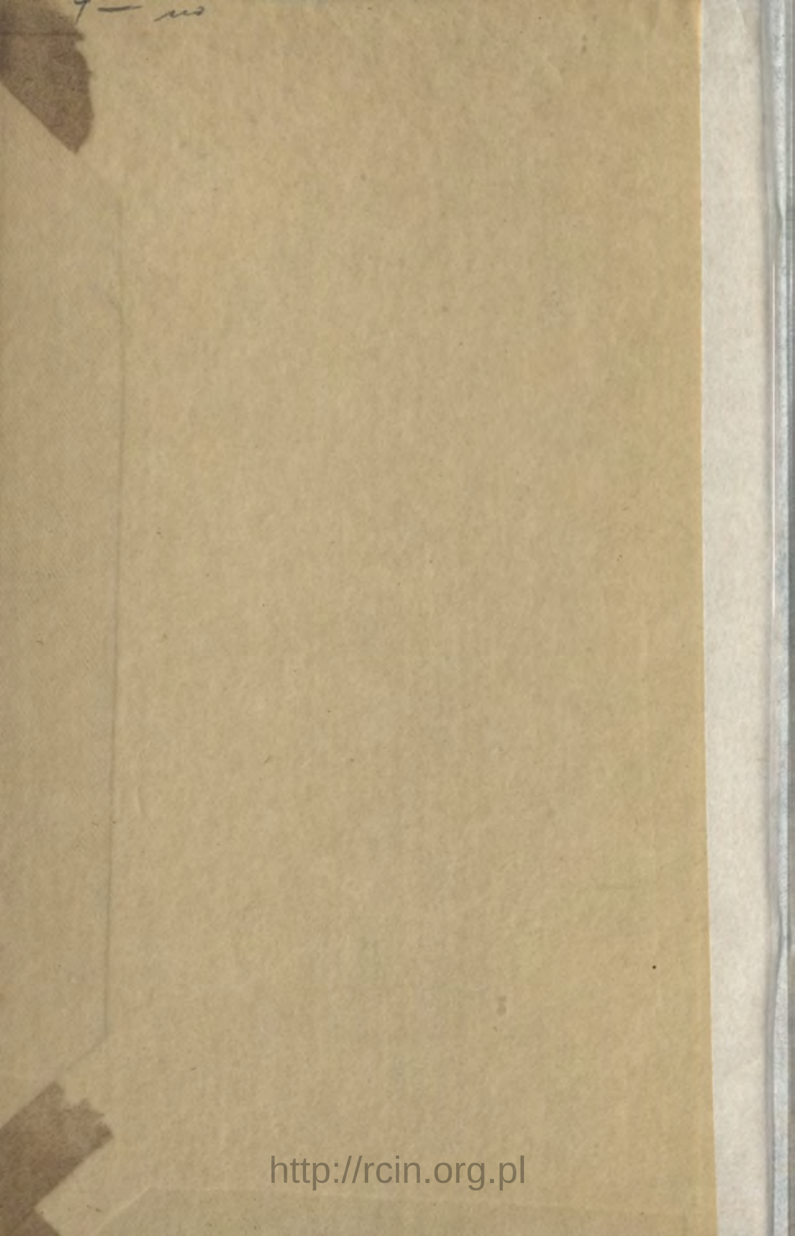




Novellen

von

Alexander Bronikowski.

Zweiter Band

enthält:

Der Kynast.

Leipzig,
Goedsche's Verlags-Expedition.
Wigand'sche Verlags-Expedition.

1834.


Fundacji im. J. I. Michalskich
Ze zbiorów

Der Kynast

von

Alexander Bronikowski.

Das Feld, von welchem wir den günstigen Leser in unserm Geleit eine kleine und entlegene Strecke zu durchwandern bitten, ist in historischer Hinsicht sehr reich, wohl eines der reichsten mit im ganzen großen Raume, welchen die Zeit bis zum heutigen Tage durchwandelt hat, reich an allen Bildern und Gruppen, in welche sich das Leben in den Augenblicken seiner größten Aufregung gestaltet, zusammengestellt durch verschiedenartige Meister, die durch ihre kühnen Erzeugnisse bekannt sind, durch Staatskunst und Eroberungsucht, durch Glaubenshaß und politische Eifersucht, durch rohe und verfeinerte Begier, durch Frömmelei und Aberglauben. Die Namen dieser Meister lauten, einzeln genommen, nicht schön, und doch haben sie viel Großes, auch mitunter Herrliches hervorgebracht, freilich nur unter der Leitung des obersten Meisters, in dessen Werkstätte sie alle lediglich als Gesellen und Handlanger arbeiten, des Weltgeistes. Niemand wird uns beschuldigen, allzuviel von diesem Felde gesagt zu haben, sobald er dessen Namen erfährt, denn dieser Name heißt: der dreißigjährige Krieg.

Von einer andern Seite aber, so reichlich auch die Erzeugnisse dieser Flur sind, gewährt sie doch dem Sammler und mithin auch uns einen wahr-

haft trostlosen Anblick; denn die romantische Muse hat, ehe sie uns dieser Ehre würdigte, schon eine Legion ihrer Jünger dahin geführt, und sie haben so unverdrossen geschnitten, gerauft, gehauen und ausgegraben, daß kaum noch ein Hälmlein oder Frucht für den bescheidenen späten Sammler übrig geblieben ist, daß er sich und vielleicht Andre daran ergötze. Ja, zum Theil ist dies Feld gar emphyteutisch verpachtet, und wenn die Frist es gestattet, dürfen wir hoffen, diese dreißig Jahre einer sturmbewegten Zeit in einer abermals dreißigjährigen Folge fein gemessener und gesetzter Darstellungen sich wiederholen zu sehn.

Da es nun auf dem Blachfelde nicht viel mehr zu thun giebt, so sahen wir uns genöthigt, in Gebirg und Wald nachzusuchen, welche es begrenzen, und es ist uns wirklich gelungen, eine Blume aufzufinden, welche, so viel wir wenigstens wissen, noch in keinem Herbarium von Bedeutung getrocknet aufbewahrt worden ist.

Es ist dies eine sonderbare und abentheuerliche Blume; sie gleicht der Agley, die unter Trümmern aufsproßt, der Passionblume in der seltsamen Form ihres Kelches und dessen deutsamer Zeichnung, dem Maiblümlein am wehmüthigen Nicken der Blüthen, blutroth perlt der Thau auf ihr, und im Mondenschein kauert auf ihren Blättern das wandelnde Blatt, auch die Gespensterraupe genannt.

Der Theosoph und die Philosophin für's Haus.

Es war im Frühherbst, in welchem die Nächte, obschon kühler werdend, doch gemeiniglich schön zu sein pflegen, aber man konnte keine schöne Nacht nennen, was einem rauhen und stürmischen Tage gefolgt war. Zwar begannen sich die Wolken zu brechen, aber der Sturm, der sie zertheilte, ballte sie gleich darauf abermals in dichtere Klumpen zusammen, die des Mondes scheu hervorblickendes Antlitz wieder verbargen, und einen kurzen aber starken Regen herabgossen. Seine Tropfen fielen plätschernd in unzählbare kleine Teiche und Strömlein, denn das Unwetter hatte schon mehre Tage gewährt, die Thäler waren beinahe überschwemmt, von der Höhe schossen die Waldströme mit verdoppeltem Ungestüm und Masse, und die Gebirgstraßen und Steige, auch bei trockenem Wetter unwegsam genug, glichen jenen, denn in ihren tiefen Gleisen wälzten sich

schnell entstandene Bäche dahin, stolz und brausend und verwegen, als sollten sie nimmer, nicht schon vielleicht in wenig Stunden versiegen.

Es war schon gegen zehn Uhr in der Nacht, und im Dorfe Obergiersdorf alles dunkel, selbst in der Kirche, in welcher der protestantische Gottesdienst die ewige Lampe hatte verlöschen lassen, nur im Pfarrhause schien noch Licht durch zwei von eben reifende Frucht tragenden Weinreben bekränzte Fenster, von zwei Leuchten ausgehend, die eine vornan stehend, die andere weiter hinten im Innern der Stube.

Die erste warf einen ziemlich lebhaften Schein auf das Gesicht eines sitzenden Mannes, dessen Züge den Zeitpunkt des Lebens andeuteten, wo es über den sogenannten Stillstand hinaus sich im beginnenden Greisenalter abwärts neigt. Das Antlitz selbst war länglicher Form und hager, aber nicht unkräftig; so viel das Licht der Lampe, den Farben nicht günstig, unterscheiden ließ, mangelte es ihm an solcher beinahe ganz, seinem Auge aber nicht an Feuer, ob man es gleich gewissermaaßen ein schwimmendes nennen konnte, und das Haar, glatt von beiden Seiten der Scheitel herabfallend,

erglänzte nur an einigen Stellen silbergrau im Lampenschein. Sein Gewand war ein häusliches, mit umgelegtem glatten Kragen von wohlgestärkter schlesischer Leinwand, und in häuslicher Bequemlichkeit schien er sich mit der Feder beschäftigt zu haben, denn eine solche ragte aus dem großen bleiernen Tintenfaß empor, und vor ihm lagen einige Bogen beschriebenes Papier mit vielen durchstrichenen Stellen und Randnoten, jetzt aber war sein Blick nicht auf dasselbe gerichtet, sondern durch das Fenster in die abwechselnde, bald mondhelle, bald wolkenverdunkelte Gegend.

Diese gewährte auch einen zwar nicht anmuthigen, doch anziehenden Anblick, zumal aus der wohlverwahrten Stube, zumal solchem Auge wie das, welches sie jetzt betrachtete. Während der Zeit, und dies geschah am häufigsten und währte am längsten, da ein wogender Wolkenhimmel sich zwischen dem Mond- und Sternenhimmel und der Erde ausspannte, und diese in tiefen einförmigen Schatten tauchte, sah man nur undeutlich Gewirr der Wasser im Thal, undeutlicher dem Auge, als dem Ohre ihr sehr vernehmliches Brausen, die wankenden Baumwipfel, kaum von den ungethümlich gestalteten

Wolkenmassen zu unterscheiden, waren anzuschauen wie Stücke derselben, die tief herabgeneigt über der Ebene schwankten, dunkel wie die Wolkenwand, in die seine Umrisse verschmolzen, stand das ferne Gebirg, und einem Riesenhaupte gleich, das aus dem Grunde sich hervorhebend höhnend und trotzend in den erzürnten Himmel hinaufdräut, der nicht allzuweit entlegene Kynast.

In den seltenern Augenblicken aber, da der Sturm einen Spalt in den Vorhang des Himmels gerissen, und einige Sterne hindurch schauten, und die sich füllende Sichel des Mondes die äußersten Flocken der streifenden Schleier hinwegmähte, schlüpfte es wie eine Art Leben durch die Landschaft, aber eines scheuen, nicht weilenden geheimnißvollen Lebens. Dann glänzte es auf den rinnenden Wildwassern und stehenden Tümpeln auf dunkelm Grunde silberhell, wie auf einem vom Winde gepeitschten, flatternden Sargtuche die gestickten Thränen, die Bäume an der Bergwand beugten sich wie neugierig schauend über die Tiefe, und prallten wie erschreckt, rauschend und klagend wieder zurück, klagend über die Windsbraut, die unfreundlich an ihrem Stamme rüttelte, um sie von der Höhe in

das finstre nasse Thal zu stürzen. Auch über die Lichtung, welche vom Grunde aus sich über den Kegel des Kynastberges bis zu der Felsenkuppel auf seinem Gipfel zieht, beugten sie sich, und ihre Schatten und die Wolkenschatten vermählten sich kämpfend auf dem erhellten Raum; da war es, als sei es lebendig geworden im Berge, und seine ältesten Bewohner, des *uralten* Rübezahls Kinder, die Gnomen, kröchen aus dem Innern heraus, und dehnten die ungestalten, vom langen Einhecken verklommenen Glieder, und wälzten sich unter einander herum in giftigem Zank, oder in unheimlichem Spaß. Aber wie vorher in die Finsterniß, ragte jetzt in das wechselnde Licht unverändert die Thurmkrone der Felsenjungfrau *) aufwärts, und ihr Halsband von Mauern erglänzte mitunter in lebhafterm Schein, von den Laternen der Mannschaften ausgehend, die zur Ablösung nach den äußersten Posten zogen.

Abwechselnd wie das Mondenlicht schlummerte und erwachte auch der Sturm; ließ er seine Stim-

---

*) Der Kynast wurde niemals erobert, er ward zwar 1241 von einer Streifpartbei der Tataren berannt, und 1426 von den Hussiten formlich belagert, aber beides vergeblich.

me vernehmen, so hörte man nichts als sie, die donnernd aus den ungeheuern akustischen Röhren der Bergthäler daher tönte, schwieg er einige Augenblicke, dann hörte man wohl, wie es eben jetzt beim zehnten Stundenschlage geschah, die Glocke des Schloßthurmes, oder das Horn des Wächters auf dem Käse und Brod *), aber der despotische Lärmer, der Sturm, darüber entrüstet, daß außer ihm sich noch etwas laut machen wollte, kam wieder herzu, riß die letzten Glockenschläge mit sich fort, und verschlang die Töne des Hornes.

In der Pfarrstube war es desto stiller, und nichts zu hören, als das Picken der Wanduhr, das jener nicht mit sich wegreißen konnte, das Knistern der verglimmenden Kohlen auf dem Kaminheerde, das Zirpen der Heimchen unter demselben, das Schnurren eines Spinnrades und das Athemholen zweier Personen, zwar mannichfache Laute, aber zusammengenommen nur grade hinreichend, um die Stille recht merklich zu machen.

Sie ward indeß bald durch ein langes und lau-

---

*) Käse und Brod, ein Felsenstück am Eingange der Burg, sonst als Warte gebraucht, vielleicht seiner Gestalt wegen so genannt.

tes Gähnen unterbrochen, dem eine kurze und gedämpfte Anrede folgte, hinter dem Spinnrade hervorkommend, das zugleich stillstand. Die Frau, von der sie herrührte, konnte man einen völligen Gegensatz zu ihrem schon beschriebenen Haus- und Ehegenossen nennen, denn auch das Letzte war er; kurz und beinah zum Ueberfluß wohlbeleibt, trug ihr Körper einen Kopf von an und für sich rundlicher Form, aber der Kugelgestalt noch näher gebracht durch ein paar gut ausgestopfte Backen, auf denen das Roth der Gesundheit glänzte, zum Kupferfarbigen wahrscheinlich durch die häufige Annäherung an das Küchenfeuer erhöht. Ihre Augen, in welche überdem jetzt der Sandmann schon einige Körner gestreut hatte, schienen braungrünlich, auch gemeinhin nicht besonders feurig zu strahlen; während seine Bewegungen etwas abgestoßen und doch mit einer Art von Würde begleitet waren, zeigte ihre Geberde sich zwar nicht lebhaft, aber doch geschwind, als beschleunigte dieselbe nicht sowohl ein innerer Trieb, den die entscheidenden Kennzeichen eines vorwiegenden Phlegma beinah ableugneten, als vielmehr eine äußere Gewohnheit, und sie erschien in ihrer wohlhäbigen Gemächlichkeit auf den ersten Anblick als eine rührige fleißige Frau im Kreise ih-

rer häuslichen Wirthschaft; was sie drüber hinaus sein mochte, läßt sich schwer bestimmen, da es ihr nur sehr selten einfiel, ihn zu überschreiten. — Bei ihm war es, als überwöge der Geist den Körper, bei ihr entgegengesetzt, und so bildeten sie gleichsam zusammen einen Menschen, wie es denn im Ehestande sein soll.

Die dickere Hälfte gähnte denn und fragte gähnend: Hat er das Concept zur übermorgenden Predigt schon fertig, liebwerther Magister? —

So ist es, werthe Ursula, du weißest ja, daß ich absonderlich zu solchen Evangelien, wie auf den kommenden Sonntag eines fällt, meinen Sermon gern des Freitags schon elaborire, antwortete mit tiefer tönender Stimme und einem Nachdruck, welcher für den einfachen Bescheid beinahe allzubedeutend schien, der ehliche und geistliche Herr.

Denn das letztere wie das erstere war Johann Andreas Thieme, Magister der Gottesgelahrtheit, derzeit Pfarrherr der evangelisch-lutherischen Gemeine zu Obergiersdorf, Hirschberger Kreises, Schweidnitzer Fürstenthumes in Niederschlesien.

Nach einer Pause, während welcher er wieder durch das Fenster gesehn hatte und dann auf das

Papier, fuhr er fort: Es ist mir heut recht von der Hand gegangen, denn es war, als schlüge der Sturm die Orgel zu meinem Text. Höre nur, Ursula, wie er so prächtig und majestätisch heulet, wie die Wasser rauschen und die Bäume, sieh nur, wie der Mond bald vorkommt und sich wieder versteckt und die Schatten am Berge durcheinander laufen. —

Sie bezeigte indeß wenig Lust, diese schönen Dinge zu hören und zu sehn, denn sie gähnte abermals von ganzem Herzen und sagte: Wollen wir nicht schlafen gehen, lieber Herr? —

Gehe immer, mein Schatz, war die Antwort, ich aber bleibe noch auf mit meinen Gedanken und meiner Predigt, die einen passen grade so schön zu der andern. Du weißest, es ist übermorgen der 16te Tag des Herrn nach dem Feste der Dreieinigkeit und das Evangelium vom Sohne der Wittib. Ja, in solchen Nächten, wie die heutige, wird es Einem recht klar, wie das, was nicht von der Erde ist, zu dem Menschen tritt, und ihn berühret und aufwecket aus dem irdischen Todtenschlaf seiner Sinne. —

Sie schüttelte den Kopf und versetzte: Allerwerthester Herr und Magister, gar wohl ist mir das

Evangelium bekannt, doch dächte ich, es stehe davon in demselben nichts. Etwas Himmlisches ist freilich dabei; sprach doch der Sohn Gottes zu der Mutter: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, und der Sohn ward lebendig und gesund zu derselbigen Stunde. —

Nun ja, sagte der Pfarrer beinah heftig, der Glaube macht gesund und verleihet das Leben, das wahrhaftige; der Glaube, der in das Dunkel siehet, wo der Verstand nichts erkennet. Schon oftmals, Ursula, habe ich dir von dem tiefen Sinne gesprochen, der in denen heiligen Schriften herrschet, mit gelehrtem Namen heißt es Allegorie, woher sich denn auch manch scheinbar Seltsames erkläret, zumal in denen Schriften des alten Bundes, den zu ergründen ist freilich nicht einem Jeden verliehn, das ist aber doch die rechte Exegesis. Davon hab' ich auch hier und da ein Wort in der vorhabenden Predigt gesagt, und will noch eines und das andere hinzufügen, drum gehe mit Gott, meine leibliche Hälfte, ich will aber noch ein wenig wach bleiben, denn ich fühle mich klar und munter im Geist.

Aber sie ging nicht und schüttelte den Kopf noch geschwinder und erwiederte: Nehme er sich in Acht, lieber Herr Magister, daß es ihm nicht gehet mit

seiner Predigt, wie mit der, die er am heiligen Pfingstfeste hielt, über das Evangelium von der Ausgießung des heiligen Geistes. Die haben die Herren Confratres sehr übel vermerket, und der Ehrn Superintendent in Schweidnitz, und ist die Rede gewesen von Irrlehren und schädlichem Aberglauben, und gar von Suspension, die wohl eingetroffen sein möchte ohne des gnädigen Herrn Grafen Fürsprache, und ich meine, man müsse sich hüten, zumal wenn man noch Werg am Rocken hat. —

Das ist es ja eben, sagte Andreas Thieme mit einem halb triumphirenden Lächeln. Noch ist es in der Gemeinde Christi, wie es damals war; eine große Menge war versammelt, als der Geist Gottes sich herabließ, aber nur Zwölfe nahmen ihn auf und siebenzig, und darum heißet es auch: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet, und die es nicht sind, spotten deren, die es sind, und sprechen: siehe, sie sind trunken und voll süßen Weines." Es ist ein alter Kampf zwischen der Finsterniß und dem Licht, grade wie da draußen. Er wendete sich wieder gegen das Fenster, und setzte nach einer Pause mit fallender Stimme hinzu: aber das Licht behält zuletzt Recht. —

Er behielt indeß nicht Recht, wenigstens bei seiner Zuhörerin, denn sie sprach mit zunehmendem Eifer: Ich halte mich schlecht und recht an Gottes Wort, und verstehe nichts von solch' hohen Dingen, ist mir auch recht lieb, und möchte es meinethalben damit bestellt sein, wie es will, wenn sie uns nur nicht am Ende um die Pfarrei bringen. Ach du grundgütiger Gott, wie hart wär' es doch, wenn ich noch in meinen alten Tagen den Wanderstab in die Hand nehmen müßte, und alle die Gaben Gottes mit dem Rücken ansehn, die ich nun an die zwanzig Jahr mit Danksagung mir wohlbekommen lassen, das schöne Pfarrfeld, der Dezem, das Fixum, das Alles zusammen mit Beichtgroschen und Trau- und Tauf- und Begräbnißgebühren wohl an die 400 Gulden beträgt. Werther Herr Magister, so hell auch das Licht scheinen mag, von dem er redet, so was findet man dabei nicht auf der Straße, wohin es uns sicherlich noch führen wird, wenn er ihm ohne Unterlaß nachläuft. —

Er aber hörte nicht darauf, sondern immer durch das Fenster blickend, sagte er wie zu sich selbst: Wie es sich treibt in rastlosem, scheinbar unsinnigem und doch deutungvollem Ringen, wie es glänzend hinschlüpft durch des Waldes Nacht, durch den

finstern Thalgrund, wie es dunkel gleitet über die beleuchtete bebende Bergwand! Das Auge des Ungeweihten siehet da wohl nur Felsen und Gras und Bäume und Mond und Wolken, sein Ohr hört das Brausen des Sturmes und das Rauschen der Gewässer, aber der, über welchen die Ausgießung des Geistes gekommen, sieht die fremde Welt, wie sie ihre Arme ausstreckt in die unsere, die vor der Berührung selig und peinlich erschaudert, er vernimmt die Stimme, welche die Windsbraut mit sich bringet aus der Tiefe, daher sie kommet. —

Er macht mir ordentlich bange, lieber Herr, sagte die Frau Magisterin: und doch ist es wahr und wahrhaftig nichts, als was er eben gesagt, Stein und Gras und der alte Berg, auf dem ich nun seit zwanzig Jahren Schritt und Tritt kenne, und das letzte Viertel des lieben Mondes, in dem freilich nicht gut Haarabschneiden und Schröpfen ist, und der Wind. Gebe nur Gott, daß, wenn Eure Ehrwürden so fortfährt, und dergleichen Dinge dem dummen Bauernvolk vorredet anstatt Lutheri Lehre, wir all diese ergötzlichen Dinge nicht ehester Tage und aus der ersten Hand noch dazu genießen, ohne Dach und Fach nämlich. —

Er aber hatte wiederum keine Acht auf ihre

Rede, sondern fuhr fort, immer vor sich hin blik-
kend und sprechend:

In solchen Nächten wird der Alte wach, der
Weltgeist, und macht sich los und zeigt sich denen
und redet zu denen, die Augen haben zu sehn,
und Ohren um zu hören. Wenn das Himmels-
gewölbe klar ist und die Sterne herabscheinen, mag
man ihre Stellung beobachten, doch in solchen
Nächten wie diese, zumal in bedeutendem Zeitraum,
haben wir nicht heut den 21. September und ist
nicht das Aequinoctium? mag man die Lineamente
und Rechnungen befragen, und die mittlere Sphäre
giebt Antwort und deutet die geheimnißvollen Zei-
chen des Empyräums. —

Behüte uns Gott und sei zugleich bedankt, daß
den Herrn Magister niemand höret als ich, rief
die erschreckte Ehehälfte: wie kann ein Diener des
göttlichen Wortes so lästerliche Worte sprechen?
Der Weltgeist, hat es doch Martin Lutherus sel-
ber gesaget, „der Fürst dieser Welt, so grimmig
er sich stellt" u. s. w., ist ja niemand anders als
der leibhaftige Teufel, und es wäre was Schönes,
wenn der sich losmachte, der alte Drache, vom
Brunnen, an dem er angeschlossen ist. Die mitt-
lere Sphäre, oder wie er es nennt, davon steht

kein Wort in der Bibel, und auch, wie mir der Herr Confrater in Hermsdorf gesagt hat, die symbolischen Bücher wissen nichts davon und die Concordanz, der Himmel, heißet es, ist Sein Stuhl, und die Erde Sein Fußschemel. —

Da kehrte sich der Pfarrer halb um und sagte halb mitleidig, halb strafend: Und ist, was in mir lebet, nicht das Wort Gottes, das lebendige, das aus dem Urquell aller Wahrheit und aller Gnaden hervorfleußt? Ja wohl ist der Himmel sein Thron und die Erde sein Fußschemel, aber eben darum ist der Geist, der unter demselben wohnet, nicht der Teufel, der da verneinet, sondern ein Diener der ewigen Macht. Wenigen ist die Erkenntniß gegeben, und Unrecht thuest du, Ursula, mit Jemanden von dem zu sprechen, was ich in Stunden rede, wo der Geist in mir mächtig wird, nicht zu dir, sondern zu mir selbst. Eine kluge Rede schläft in des Narren Ohr, und träget sein Mund sie weiter, so wird sie entstellt und verläumdet. —

Da antwortete die Magisterin halb betroffen, halb erzürnt: Ei, schelte mein Herr nicht den Herrn Confrater einen Narren, weiß man doch nicht, wie einen die Leute wiederum heißen. Was ich gesagt habe, hab' ich aus guter Meinung ge-

sagt, und weil ich durchaus nicht von der Pfarre weg will, und da hab' ich meine Noth dem ehrwürdigen Herrn Nachbar geklagt, der des Magisters Beichtvater doch ist und auch meiner, daß er ihn fein glimpflich verwarne. —

Diese Rede ging abermals für den Pastor Thieme verloren, denn draußen erhob sich der Sturm mit verdoppelter Kraft, und jagte immer rascher die Wolken am Monde vorüber und immer rascher wechselten Licht und Finsterniß, und wie in einem Gefühle unendlicher innerer Behaglichkeit sprach er: So, so recht, immer verworrener und wilder! Und immer lauter tönet es in mir, so daß ich eine wahre Sehnsucht habe, es möchte heut' noch jemand kommen, der mich erleichterte von der schweren, von der seligen Last. — In heitern Nächten stand Seni mit dem Wallenstein auf dem Observatorio und beschauten die Constellation, aber in solchen, wie diese, befragten sie den Calcul, und ihnen ward Antwort, und wie die Antwort ward, also ist es geschehn. —

Nun, was haben sie denn beide am Ende herauscalculiret? — fragte die prosaische Hausfrau. Den Einen hat in Eger die Partisane getroffen, die er doch wohl in den Sternen nicht weggekriegt

haben muß, der Andere sitzt hart und fest auf dem Wischehrad in Prag, und braucht die Sterne nicht mehr zu fragen, was sein Ende sein wird. —

Meinest du denn, der Mensch sei Meister seines Schicksals? — fragte der Pfarrherr unwillig: Voraus kann er es wissen, so ihm ein Strahl der Weisheit geworden, Meister aber sind die Gestirne, oder vielmehr Zeichen nur, die geheimnißvolle Buchstabenschrift dessen, der über ihnen thronet, und auch sie lenket durch den Wink seiner Hand. —

Da versetzte die schwergläubige und eigensinnige Pfarrfrau: Und wenn dem so ist, was hilft es ihm denn, daß er es dann voraus weiß? Siehet er, ich habe zum übermorgenden Sonntag des Herrn Magisters Leibessen bestellet, eine Hammelkeule mit Schminkbohnen; wenn ich nun voraus weiß, die Magd wird es verbrennen, denn ich kann doch nicht immer in der Kuchel stehn, und es müßte so sein und wäre nun einmal nicht anders, was hab' ich davon als zween Tage Verdruß? — — Aber um von der Hammelkeule auf den Friedländer zu kommen, es ist doch Jammer und Schade um ihn. Obschon ein papistischer Herr, war der Herzog doch den Lutheranern nicht so gar

abgeneigt, und der Herr Magister stand, wenn gleich ein Prediger des Evangeliums, bei Seiner Fürstlichkeit in Gnaden, und haben wir an selbigem einen Schirmherrn verloren, der uns leider nur allzusehr noth thut, denn er mag sagen, was er will, der Superintendent hätte uns lange den Stuhl vor die Thür der Pfarre gesetzt, wäre nicht zum Glück noch unser gnädiger Herr Graf Schafgotsch. —

Mit dem Lächeln eines Geschmeichelten antwortete der Magister: Allerdings konnte ich mich der Gunst des hochberühmten Kriegesherrn rühmen, die Eingeweihten erkennen sich im Hermelinmantel und im Priesterrock, ja im türkischen Kaftan und in der schabigen Judenkotze. Aber — setzte er hinzu und das Lächeln verschwand und sein Ton ward sehr ernst — aber wer ist, der sich da auf Menschen verlasse und ihren Schirm? Sind sie doch alle gleich des Feldes vergänglichem Halm, Große und Kleine, gleich der Spreu auf der Tenne. Der, den du nanntest, war ein gewaltiger Herr, sein Kriegsruhm füllte die Welt, und Zehntausende folgten seinem Gebote, und über Nacht war alles vorbei, und das kleine Gewölb in der Karthause bei Gitschin herbergt, was von ihm übrig geblie-

ben. So mancher Andere schreitet wacker einher auf der Höhe, und die Windsbraut kommt, und wenn sie vorüber ist, wird seine Stätte nicht mehr funden. Der rechte Hort, der da in Ewigkeit stehet, ist der Herr Zebaoth! —

Amen! — setzte Frau Ursula hinzu, die fleischigen Hände in einander faltend: Wird man doch manchmal ordentlich ganz irr an dem liebwerthesten Herrn, er spricht zum Exempel jetzunder wie ein Buch, nur Schade, daß immer etwas gleichsam nebenher klingt, was einen ehrlichen Christenmenschen ganz bange und confus macht. War es doch wirklich, als bedeutete das, was er gesagt, wie Böses für unsern Grafen auf dem Kynast. —

Johann Andreas Thieme schwieg, aber es war, als glitten wie draußen flüchtige Schatten über sein vom Mondschein oder einem andern Licht erhelltes Antlitz, und er schaute hinaus und sprach gedämpft: Wie der alte Berg so wunderlich aussieht, ist es doch, als gähre es in seinen Eingeweiden, und er wolle ein ungethümlich Kind des Schicksals gebären. — Drauf faltete auch er die Hände und sagte in wahrhaft frommer Bewegung: Herr, dein Wille geschehe — giebst du auch dem Dunkel seinen Raum, endlich sieget doch die Wahrheit, das Licht. —

Was das Licht betrifft, so wird es wohl für heute nichts mehr werden, meinte die Magisterin, und sie hatte nicht Unrecht, denn urplötzlich deckte Rabenschwärze den ganzen Horizont, und der Regen schoß wieder in Strömen herab, und der Geistliche sprach in beinah klagendem Tone: Ja wohl, ja wohl, es giebt Stunden, da das Unheil mächtig ist, und im Schatten der Finsterniß herantritt, daß man es nicht erkenne. —

Die Pfarrerin jedoch, deren Blick nur das Nahe und Wirkliche umfaßte, setzte mit einem Stoßseufzer hinzu: Ich beklage nur die jetzunder unterwegs und auf Reisen sind in solchem grundbösen Wetter; das walte Gott, daß uns in unsern alten Tagen solch Ungemach nicht auch betreffe. —

Da hörte man ein Rufen vor dem Pfarrgehöft, und die Aufforderung zu öffnen, die halb wie Bitte und halb wie Befehl klang, und auf des Knechtes Anfrage, ob er vier oder fünf Reitende einlassen dürfe, gab der gastfreie Pastor gern seine Einwilligung, und die Frau Pastorin schickte sich, wenn gleich mit etwas saurer Miene und Einiges von ungelegener Störung zu später Nachtstunde murmelnd, statt des vorgehabten Ganges zum Bette zur Wanderung in Speisekammer und

Keller an, das Mitleid, das sie in Worten dargethan hatte, durch die That zu bewähren.

Gleich darauf ertönte das Getrappel mehrer Pferde auf dem Steinpflaster des Pfarrhofes.

Der nächtliche Besuch.

Von den fünf Reisenden traten nur zwei in das Wohngemach, deren Einer sich sogleich wieder entfernte, nachdem er dem Gebieter den Mantel und noch einige in diesem Unwetter nicht wohl zu entbehrende Hüllen abgenommen. —

Der Letzte hatte beim Eintritt vornehm und ziemlich nachlässig sogar gegrüßt, und auch jetzt, da der Magister ihm einen wiederholten treuherzigen Willkommen und die Rechte bot, war seine Erwiederung zwar höflich, aber kurz und kalt, und kaum berührte er mit den enthandschuhten Fingern die Hand des freundlichen Beherbergers.

Frau Ursula Thieme, der ein kaum sichtbares Neigen des Kopfes zu Theil worden, vermerkte dies und das hochfahrende Benehmen des Gastes gegen ihren Eheherrn nicht zum Besten; der letzte aber, der etwas mehr mit der Welt und der Sitte

vornehmer Herren bekannt war, nahm es dem nicht so hoch auf, der, wie nach seiner Enthüllung der Augenschein ergab, unstreitig zu solchen gehörte.

Außer den hochblonden, selbst etwas in das Röthliche spielenden Locken, deren zierliche Anordnung durch Regen und Wind freilich etwas gelitten hatte, zeigte seine Kleidung, hinlänglich vor denselben geschützt, wenige Spuren des bösen Weges und Wetters.

Er trug einen Koller von weißer Elennhaut, an den Achseln und um den Gürtel mit Bauschen von grünem Sammt, mit purpurrother Seide geschlitzt, versehen, das dicht an einem mehr rüstigen als zierlichen und zur Beleibtheit sich hinneigenden Körperbau anlag, seine Gestalt war nicht hoch, auch nicht besonders würdevoll, doch sprach die Weise, wie er den Kopf trug, etwas vom Bewußtsein irgend einer Art von Ueberlegenheit aus, ein Lächeln, das halb stolz, halb spöttisch um seinen von röthlichem Barthaar beschatteten Mund spielte, zeigte von der Geneigtheit oder Gewohnheit, solch Uebergewicht geltend zu machen; doch war in den Augen etwas, wovon man sagen konnte, es widerspräche dem, sie waren klein, für

ein ziemlich füllreiches Gesicht ungewöhnlich tief in ihren Höhlen liegend, und nicht sowohl lebhaft, als unstät und doch scharf blickend. Dies Gesicht, welches einen noch nicht weit vorgerückten Dreißiger andeutete, war glatt, über die Stirne jedoch ging bis zwischen die buschigen Augenbrauen herab eine tiefe Falte, die, wenn das Licht sie in schräger Richtung beschien, einen seltsamen Schatten warf. Mehr noch als die goldene Stickerei des Kollers und Beinkleids und der betreßte Hut mit triefenden Federn, den er nachlässig von sich geworfen, als die achtfachgewundene venetianische Brustkette mit dem smaragdbesetzten Schaustück daran, bezeugte seinen Rang die Feldbinde, welche, von der rechten Schulter zur linken Hüfte herabhängend, einen breiten Degen mit reichem Griffe trug, denn sie war von goldenem Netzgewebe, schwarz durchzogen, und eine wie diese kam lediglich einem kaiserlichen General zu.

Die Erscheinung eines solchen in einem protestantischen Pfarrhofe war nicht so ungewöhnlich, auch nicht so schreckenerregend, wie Manche unserer Leser glauben könnten, welche, davon gehört habend, der dreißigjährige Krieg sei bei seinem Ursprung ein Religionskrieg gewesen, in der Meinung stehn, wo

Kaiserliche eine lutherische Wohnung, Schweden und Verbündete das Haus eines Katholiken betraten, sei es nicht ohne Mord und Todtschlag abgegangen.

In Schlesien lebten beide Partheien untereinander, ja in denselben Dörfern, im nämlichen Hause, und der Herr des Kynastes und der umliegenden Gegend war selbst Protestant und doch auch zugleich kaiserlicher General.

Der Fremde that sich alsbald noch deutlicher als Kriegsmann und vornehmer Herr kund, denn dem Heerde zuschreitend und die Hände zum Wärmen über die Kohlen haltend, welche die Hausfrau gleich bei der Ankündigung des späten Besuchs angefacht hatte, that er seine Wünsche sehr unbefangen in folgenden halb gebietenden Worten kund:

Es ist ein böses Wetter für Menschen und Thiere, drum bitte, die Pferde mit Hafer und Stroh zu versorgen, und meine Leute mit Speise und Trank. Auch ich habe Hunger und Durst und begnüge mich als ein Soldat mit dem, was gerade das Haus vermag. Zwar hab' ich nicht weit bis zum Quartier, ist jedennoch allzufinster draußen, gedenke demnach die Nacht allhier zu verweilen. Verhoffe, die ehrbare Frau oder Jung-

frau wird Rath schaffen, in der ich, setzte er mit einer Art sarkastischen Lächeln hinzu, sonder Zweifel die Schaffnerin meines ehrwürdigen Wirthes, oder seine Nichte, wenigstens eine ehemalige, begrüße. —

Mit einigem Ernst antwortete der Geistliche: Die, welche sich bestreben wird, aus christlicher Liebe den gnädigen Herrn und sein Gefolg, so weit das Haus vermag, mit Leibes Nahrung und Nothdurft zu versehn, ist nicht meine Schaffnerin noch Muhme, sondern mein, des evangelischen Pastoris loci, ehlich Gespons. —

Ah so? — versetzte höchst gleichgiltig der reisende Herr — es ist ja wahr, ich bin hier in einer protestantischen Gegend. —

Frau Ursula hatte seine Rede gewaltig verschnupft, das war ihr noch niemals begegnet, für die Schaffnerin oder gar, wie sein spöttischer Ton zu verstehn gab, für die Concubine eines katholischen Priesters gehalten zu werden, der lutherischen Pfarrfrau ein zwiefacher Gräuel, und ihr sonst nicht leicht erregter Unmuth legte sich dar, indem sie, herausgehend, um das Nothwendige zu beschicken, die Thür mit größerm Geräusche, als gerade nothwendig sein mochte, hinter sich zuschlug.

Der Fremde hatte auf solchen Zorn nicht groß Acht, er blieb, wie er war, in seiner Beschäftigung und Stellung am Kamin, und ohne selbe im mindesten zu verlassen, fragte er in dem vorigen, kalt gebietenden Tone:

Wie weit ist noch von hier bis zum Kynast, und wie heißt dies Nest? — —

Ein wenig geärgert, entgegnete der Befragte: Euer Gestrengen oder Gnaden hätte noch eine halbe Stunde Weges bis nach dem Kynast zu reiten gehabt, dies Nest aber oder Dorf vielmehro, welches sich bei gutem Wetter so gar uneben nicht ausnimmt, heißt Obergiersdorf. —

Die Richtung des Unbekannten gegen die Heerdwand läßt uns nicht beurtheilen, welchen Eindruck dieser ganz einfache Bescheid auf ihn machte, aber ein Eindruck mußte doch vorhanden sein, denn er wandte sich sofort zum Pfarrer und sagte in weniger abstoßendem, aber gedehntem Tone: Dann sehe ich in meinem Herrn Wirth unfehlbar — —

Den Magister Johannem Andream Thieme, des göttlichen Wortes bestallten Diener allhiero — war die antwortende Ergänzung. Diesmal war der Eindruck ganz unverkennbar, denn des Fremden Redeweise änderte sich sofort auf günstige Weise;

er begann ein Gespräch über die Zeitläufte, an welchem der Pfarrherr nach und nach immer lebhaftern Theil nahm, als es auf die nahe Zukunft überging, und was man von ihr zu erwarten habe, nach der Lage der Sachen nicht nur zu schließen, sondern auch aus manchem Vorzeichen, und als Frau Ursula zurückkam, waren beide bereits so gute Freunde, als dieses zwischen einem General Ferdinands des Zweiten, dessen Wappenschild allem Vermuthen nach eine Freiherrn= oder Grafenkrone schmückte, und einem Dorfgeistlichen der Fall sein kann.

So erzürnt auch die Frau Magisterin über den Gast war, so hatte ihr Zorn doch nicht den Sieg über die Eitelkeit davon getragen, sich als gute Wirthin zeigen zu wollen, sie tischte also auf, was das Haus vermochte, und das vermochte nicht wenig, denn am Fuße des Riesengebirges fehlt es weder an Wildpret, noch an Fischen, und was des Leibes Pflege betrifft, sind die lutherischen Geistlichen nicht aus der Art ihrer katholischen Stiefbrüder geschlagen.

Auch zeigte der Gast durch das Beispiel, daß ein General so guten Appetit haben kann, als ein Korporal, auch ermangelte er nicht, der Geberin

gebührendes Lob zu spenden; obgleich aber sein Benehmen die Absicht kund that, sie die frühern schnöden Scherzworte vergessen zu machen, und, als habe er irgend eine Absicht dabei, die Gunst seiner Wirthe zu gewinnen, so war doch in demselben etwas Gezwungenes, und die Leutseligkeit ging ihm nicht wohl von der Hand, wie etwas, das man selten gebraucht.

Ganz konnte die Frau Ursula dem Weihrauch nicht widerstehen, den der fremde Herr mit Wort und That ihrer Kochkunst spendete, aber doch vermochte sie nicht ein rechtes Herz zu ihm zu fassen, und die erwähnten grauen Augen, die selten sich anhaltend auf etwas Anderes richteten, als auf den Fleischtopf und die Bratpfanne, den Milcheimer und das Butterfaß, hafteten mehrmals wie unwillkührlich an der seltsamen Falte auf der Stirn des vornehmen Reisenden. Es war indeß unmöglich, dem immer Gefälligern nicht Rede und Antwort auf seine wiederholten Fragen zu geben; und endlich auch die unter solchen Umständen gebräuchliche an ihn zu richten, wohin denn seine Gnaden gedenke? —

Dieselben versetzten darauf: Nach dem — — ja, ich will sagen, nach Schweidnitz gedenke ich,

oder vielmehr in die Gegend dieser befestigten Stadt. Solltet ihr, meine ehrbaren Wirthe, noch nicht wissen, daß der Arnheim und Thurn die Festung hinweggenommen? Nun freilich liegt geheiligter kaiserlicher Majestät viel daran, sie wieder zu gewinnen, die man den Juwel des Schlesierherzogthums nennen kann, und von hier aus den Schlüssel zum platten Lande. Darum bin ich denn gesendet, die Belagerung zu bef — — ich meine, bei der Belagerungarmee zu dienen, und der Weg von Prag aus führet mich hier durch. Aber — sprach er plötzlich, Frau Ursula scharf ansehend — es ist ja, als ob solche Nachricht euch erfreute, wenn ihr gleich hier auf dem Gebiete wohnet, das dem Schafgotsch zuständig ist, und sich immerdar treu zum Kaiser gehalten? Nun — fuhr er fort, als die Betroffene sich verfärbte — ihr brauchet keine Scheu zu tragen vor mir; weiß wohl, daß die Lutheraner in Schlesien den Verbündeten nicht abhold sind, und kann es ihnen eigentlich nicht verdenken, richtet sich doch jegliches Menschen Begehr nach seinem Vortheil, oder was er dafür hält. Was mich betrifft, so gestehe ich, mir gelten Predigt und Messe gleichviel, und der Arnheim und der Thurn sind meine alten Bekann-

ten; man thut so, was man thun muß als des Kaisers Offizier. —

Eigentlich war die Freude, welche die Pfarrfrau bei der Nachricht von der Wegnahme der Festung Schweidnitz in der That empfand, nicht rein aus der Theilnahme am Waffenglück ihrer Glaubensgenossen hervorgegangen; Welt- und Kriegshändel waren ihr gleichgiltig, aber keineswegs was ihr näher lag, die Pfarre, der Dezem, der Beichtgroschen u. s. w. Drum rechnete sie mit Vergnügen heraus, wie durch die politische Lage der Dinge der übelwollende und gefürchtete Superintendent gehindert werden müsse, sich viel um den Theil seines Sprengels zu bekümmern, der im Bereich der kaiserlichen Armee gelegen war, und ihrethalben mochte solches immerdar stattfinden, war nur dadurch ihr Eheherr vor der Suspension gesichert, mit welcher der orthodoxe Obere ihn wirklich bedroht hatte. Doch mißfiel ihrem einfachen Sinne der Indifferentismus in Glaubenssachen an und für sich selbst, den der Fremde so unumwunden an den Tag gelegt hatte, ihr mißfiel das Lächeln, das seine Worte begleitete, und die Stirnfalte schien ihr bei demselben, es gleichsam Lügen strafend, tiefer zu werden, und es wurde ihr ganz unheim-

lich in seiner Gegenwart. Als sich daher an die mitgetheilte Kunde wiederum ein Gespräch über die Zeitläufte schloß, und dieses, wie es bei Johann Andreas Thieme, zumal beim Weinbecher häufig der Fall war, bald einen mystischen Gang nahm, sie auch übrigens bemerkte, daß weder der Wirth, noch der Gast über ihre Entfernung in allzu großen Kummer gerathen würde, so stand sie auf, um der ungern verspäteten Ruhe zu pflegen.

Eben wollte sie gehn, da hielt der Fremde sie noch zurück mit der ganz im Gegensatz zu seinem sonstigen ungezwungenen Benehmen einigermaaßen stockend hervorgebrachten Bitte, das Zimmer, welches die Gastfreiheit der Frau Magisterin ihm zur Nachtruhe einräume, möge wo möglich ein von den Uebrigen weit entlegenes und nur sein Diener in der Nachbarschaft sein. Das sei so seine Gewohnheit, setzte er hinzu, und sein leiser Schlaf durch das mindeste Geräusch leicht gestört.

Frau Thieme sagte das Geforderte zu, jedoch nicht ohne abermals einen scheu forschenden Blick auf den Redenden zu richten, und entfernte sich drauf unter Anwünschung einer geruhsamen Nacht. In der Thüre aber drehte sie sich noch einmal um und sprach zurück: Auf ein Wort, Herr Magister. —

Dieser leistete dem Rufe Folge, aber statt an der wieder verschlossenen Thür, wie er vermuthete, irgend einen häuslichen Vortrag zu hören, waren es die von der Ehehälfte mit ihr ungewohnter Lebhaftigkeit geflüsterten Worte:

Liebwerthester Herr, wolle er ja dem Fremden nicht trauen; er ist falsch, oder ich will das Leben nicht haben. —

Lächelnd antwortete er: Das ist nur die Sitte der vornehmen Welt, die du nicht kennst, Schatz, ein solcher Herr gehabt sich freilich nicht, wie Hinz und Kunz im Dorfe, und was vornehm ist, dünket dich wie falsch. —

Aber ganz ihrem Gebrauch zuwider ereiferte sich die Pfarrfrau und sagte: Das ist es nicht, noch schlimmer ist es, als was ich gesagt, gerade heraus gesprochen, wie ich ihn recht anschaute, kam er mir vor wie ein Mörder. —

Da ereiferte sich der Magister seinerseit gleichfalls, entgegnend: Das sind die Croaten und Panduren, die dir im Kopfe herumgehn und die Holkschen Jäger. Mit solchem Gesindel ist freilich nicht gut Kirschen essen, aber von einem General hat man sein Lebtag nicht gehört, er habe auf seine eigene Hand geplündert oder gemordet. Zudem ist

der Herr ein Deutscher, wie du hörst, ein Niedersachse sogar nach seiner Aussprache. —

Und wie kommt denn der Niedersachse in des Kaisers Dienst? — fragte die Beharrliche: Ist es doch, als sei ihm, welcher den Grafen Thurn und den sächsischen Arnheim seine alten Freunde benennt, um die Sache, der er zugethan ist, so wenig zu thun, als um den Glauben. Ich sag' es nun einmal und bleibe dabei, dem mag man nicht trauen, der an nichts hängt und an nichts glaubt. — —

Du bist im Irrthum, Schatz — erwiederte der Pfarrherr mit tiefsinniger und belehrender Miene: Eine hochgeborene Person und Soldat mag, obschon solches allerdings nicht zu loben, wohl anders über dergleichen Dinge sprechen, als es unser Einem gebührt, und wir es bei dem Landvolke leiden, das ist aber nur so die äußere Form. Gerade bei diesem, sag' ich dir, hab' ich Spuren des Glaubens bemerkt, des wahren, lebendigen Glaubens, der früh oder spät, aber gewiß zum Durchbruche führet. — Doch davon, herzliebster Eheschatz, verstehest du nichts. —

Nur gar zu wohl verstehe ich — entgegnete der Eheschatz mürrisch — und wiewohl ich eine

schlichte Frau bin, und mich um wenig mehr als meinen Haushalt bekümmere, so denke ich doch, der Herr Magister thäte besser daran, anstatt immer auf den Himmel, manchmal auch auf die Erde zu schauen, und statt auf die Sterne in die Menschengesichter, denn auch allda giebt es manches zu erlernen. —

Mit einem schweren Seufzer und einem „das walte Gott" ging sie, um noch dies und das zu beschicken, der Magister aber zu seinem Gaste zurück.

Der Theosoph und der Weltmann.

Die beinahe zur mitternächtlichen gewordene Abendmahlzeit war vollendet, doch bezeigte der Fremde noch keine Neigung, sich zur Ruhe zu verfügen, wie man hätte meinen sollen, nach einer Tagereise zu Pferde in solchem schlimmen Wetter, das draußen ohne Aufhören forttobte; als sein Wirth ihn an die späte Stunde erinnerte, sagte er leichthin, es sei nicht seine Gewohnheit, vor zwölf Uhr schlafen zu gehn, und da er bemerkte, der Kellervorrath des Hauses sei erschöpft, befahl er

seinem Diener, der für einen solchen stattlich genug aussah, den Inhalt des Flaschenfutters hereinzubringen. Der bestand denn aus schön geschliffenen Caraffen, mit edlem Gewächs angefüllt vom Ufer des Rheines und der Theiß, und Magister Thieme, unter andern Geistern auch dem des Weines, obwohl zu bescheidenem Gebrauch nicht abhold, ließ sich die Nachtwache um so eher gefallen, als die Unterredung, von seinem Tafelgenossen lebhaft unterhalten, sich immer mehr und mehr auf geheime Wissenschaft wandte.

Nachdem der Letzte sich, wo nicht als einen Eingeweihten, doch als einen lehrbegierigen und einigermaaßen vorbereiteten Schüler bewährt hatte, brachte er das Gespräch durch eine schnelle Wendung auf zwei nahe Gegenstände, nämlich auf den Magister und sich selbst, in einer Weise, welche Jenem angenehm sein konnte.

Vielleicht — sprach er — verwundert es den Ehrn Pfarrer, daß ein Edelmann und Soldat Gefallen an Dingen findet, mit welchen sich gemeiniglich nur Gelahrte befassen; es ist aber die jetzunder laufende Zeit so ereignißreich und so verworren, daß man ordentlich das Bedürfniß eines Leitfadens fühlet, wie ihn die höhere Kunst allein gewähren

mag, dieweilen selbige von dem Getümmel unangefochten über ihm schwebet.

Drum siehet man auch heut zu Tage mehr als je vornehme Krieges- und Staatsmänner, ja hohe Häupter sogar sich einem Studium ergeben, welches freilich bei dem Pöbel nicht rathsam zu dulden wäre, und nur ein einzig Exempel, aber ein vielgeltendes ist der nun verstorbene Herzog zu Friedland. Auch taugte er ganz und gar zu solchem Bestreben, zu welchem lediglich ein kräftiger und tiefer Geist, wie der seinige gewesen, sich eignet, denn, fuhr er fort in einer Art von Aufregung und mit einer Bitterkeit, die hier seltsam angebracht schien, die Erfahrung hat mich gelehret, daß, wer seinen eigenen Weg nicht zu finden weiß, und nur immer auf der geraden Heerstraße wandelt, was man auch für Rühmens von ihm mache, nichts weiter sei, als eine ganz gewöhnliche Natur. Solche — sprach er mit steigender Schärfe und einem schwer zu erklärenden, aber augenscheinlichen Widerwillen weiter: Solche unterfangen sich auch wohl hoher Dinge, aber passen nicht dazu, und man legt ihnen am Besten zeitig das Handwerk.-

Hier glitt sein unstätes Auge, wie Beifall suchend, über das Antlitz des Magisters, da dieses

aber stumm blieb wie sein Mund, weil ihm in der That die gehörten Worte, besonders die letztern unverständlich geblieben waren, fuhr der Gast in gemessenerm Tone fort:

Es däucht dem Herrn wohl seltsam, daß ein kaiserlicher Offizier also rühmlich des Wallensteins gedenkt, den man überall einen Verräther und Meineidigen schilt, aber auf einer gewissen Höhe des Lebens gelten andere Gesetze, als die billig den Niedern im Zaum halten. — Abermals suchte sein Auge nach Zustimmung, da es jedoch wiederum keine Entgegnung fand, sprach er abermals weiter: Wahrlich, wer den Herzog Albrecht gekannt, dem kommt es schwer an, ihn zu verdammen. —

Jetzt, in der Erinnerung an seinen erlauchten und erleuchteten Gönner, löste sich des Pfarrherrn Zunge und er sprach bewegt: Wahrlich, wer ihn gekannt, kann seinen Fall nur beklagen, seinen tiefen Fall, aber solche Gemüther, wenn sie fallen, fallen um so tiefer, je höher sie stehn, und man möchte beinah sagen, nicht Jeglichem ist so zu fallen verstattet. Mancher, der es ihnen nachzuthun strebt, steht schon unten, und versinkt nur um ein weniges mehr in dem Morast, in welchem er schon ist, ohne daß er es weiß. —

Das Bild schien dem Unbekannten nicht zu gefallen, denn seine Stirne ward kraus und die Falte in derselben um eins so tief, gleich darauf sagte er aber mit freundlicher Miene: Ich habe den Wallensteiner gekannt, und darf mich rühmen, genau, auch er kannte ihn, Herr Pastor, ich weiß es; lasset uns denn dies Glas zu seinem Andenken leeren. —

Thieme nahm das krystallene Gefäß, in welchem das flüssige Gold Ungarns schimmerte, doch leerte er es nicht sogleich, sondern sah erst nachdenklich in dasselbe, dann aufwärts und sprach nicht ohne Feierlichkeit:

Es sei zum Gedächtnisse dessen, der jetzt die Bahn durchwandelt, die ihm schon hienieden nicht unbekannt war, nun frei, geläutert von irdischem Irrthum und Schlacken, ein erlauchter Bürger im Reiche des Lichts. —

Auch hienieden wollte er es verbreiten, das Licht, bemerkte der Andere in einer Weise, die leicht sein sollte, aber dennoch einige Absichtlichkeit verrieth; hätte er gelebt, wäre wohl Manches anders geworden, die Toleranz wäre an die Stelle des Glaubenshasses getreten, und der Despotismus hätte sein Ende gefunden, der geistliche und — — auch

wohl der weltliche. Doch ist mit ihm nicht sein Geist gestorben, setzte er mit einem gewissen Stolz hinzu; als Elias gen Himmel fuhr, ließ er seinen Mantel dem Elisa zurück. —

So sehr Manches im Sinn und im Ausdruck dieser Rede dem Magister zusagte, hielt er doch für gut, nicht zu beantworten, was, von einem kaiserlichen Offizier gegen einen lutherischen Pfarrer gesprochen, etwas bedenklich und einer Falle ähnlich schien, vielleicht bestimmt, nicht ihn, sondern einen größern Vogel zu fangen. Er wußte, daß Fallen dieser Art seit einiger Zeit den Aar des Kynastes umringten.

Der Herzog von Friedland war es, der mir zuerst von ihm sprach, nahm der Fremde wieder das Wort, die Gaben rühmend, die ihm der Himmel verliehen, nicht wie bei andern, durch mühselig Studium erkauft, sondern als ein freiwillig Gnadengeschenk bei des Magisters Geburt. Was jener sagte, ist mir auch nicht aus dem Gedächtniß entfallen, denn kaum hatte er den Namen des Dorfes genannt, als ich wußte, in wessen Beisein ich mich befände. —

Der Belobte verneigte sich zum gebührenden Dank, drauf sagte der Andere: Noch kürzlicher

aber habe ich desselben von seinem Kirchenpatron erwähnen hören, dem Grafen von Schafgotsch, und gleichfalls in rühmlicher Art, sagend, wie er sich nicht selten des Pfarrherrn Besuch erfreue, und dessen Gesellschaft ihm eine belehrende sei, welches ich selber nun aus eigener Erfahrung bestätigen kann. —

Wiederum dankte Jener für das verbindliche Wort, und setzte dann mit Eifer hinzu: Wenn mein gnädiger Patron des demüthigen Dieners des göttlichen Wortes huldreich gedenket, so mag auch diesem frei stehn, dem Ehre anzuthun, welchem Ehre gebühret. Und solches ist traun der Fall bei unserm Herrn Grafen, und wenn der Mund des Neides, der immerdar das Beste begeifert, auch anders von ihm redete, immer bleibt es gewiß, er ist ein wackerer Ritter, ein unverzagter Kriegsmann und mag Gott in die Augen sehn, so viel das ein Sohn Adams darf, aber den Menschen insgesammt sonder Scheu. —

Der Reisende lächelte ein wenig über die Hitze, deren Ursache er vielleicht errieth, und sagte: Ich bin ganz seiner Meinung über den Generallieutenant Schafgotsch, und er hat kaum einen Freund, der ihm besseres Glück wünschte, als ich. —

Thieme schaute ernst vor sich nieder und murmelte kaum vernehmbar: Glück? Nicht immer ist das dem beschieden, der dessen werth ist, doch freut mich Eurer Gnaden wohlgeneigte Gesinnung für den achtbaren Herrn. —

Ihr lebt hier, lenkte der Andere das Gespräch plötzlich ab, ihr lebt hier in einer gar herrlichen Gegend, die für mich einen zwiefachen Reiz hat. Den der Gegenwart meine ich, welchen ihr Anblick dem Auge gewähren soll und der mir heute leider entgangen, und den der Vergangenheit für das Ohr, von welcher ich ihn mir etwas mitzutheilen bitte, so es dem Pastor gefällt. Das Riesengebirge ist reich an Sagen, auch der Kynast hat, wie ich vernommen, solche; was ist es zum Beispiel mit der schönen Kunegunde? —

Die Vorliebe für Sagen, welche der reisende General zu haben versicherte, wohnte als übereinstimmend mit der ganzen Richtung seines Geistes dem Pfarrer zu Obergiersdorf in der That bei; er zeigte sich daher sehr bereitwillig, der an ihn ergangenen Aufforderung genug zu thun, und holte ein Chronikbuch hervor und begann zu lesen. Darin stand denn, wie einer der früheren Herren auf Kynast nur eine einzige Tochter gehabt, und betrübt

darüber, daß seinem Geschlechte ein männlicher Stammhalter versagt sei, den Unmuth über solch verfehlten Wunsch dadurch zu täuschen gesucht habe, daß er sie wie einen Knaben auferzogen. Fräulein Kunegunde ward denn auch bald geschickt in allen ritterlichen Uebungen, ritt und schoß nach der Scheibe und nach dem Wilde im Forst, wo damals noch Bär und Wolf hausten, und ward der Augapfel ihres Vaters. Da geschah es eines Tages, daß der alte Herr in der Trunkenheit mit dem Pferde von der Thorbastei in die Tiefe hinabstürzte, und den Kopf auf dem Felsengrunde zerschmetterte, und das Fräulein geberdete sich trostlos und ließ den Todten an der Stelle, wo er gefallen war, bestatten, und suchte tagtäglich sein Grab heim. Aber auch tagtäglich ward sie wilder und ungestümer, und wollte vom Kynast nicht weichen und von den Felsen; ob sie sie gleich haßte als die Ursach ihres Verlustes, war sie wie an dieselben gebannt.

Fräulein Kunegunde war aber schön, und als einzige Erbin der Herrschaft sehr reich, und es fanden sich viel Freier auf der Burg ein, denen sie jedoch fort und fort trotzigen, verneinenden Bescheid gab, oder gar keinen; die aber lebten immer der Hoffnung und wankten und wichen nicht, und es

fanden sich immer Mehre dazu. Eines Abends, es war bei der Mahlzeit, drangen sie besonders heftig in sie, daß sie sich für einen von ihnen entscheide, denn keiner zweifelte, niemand als er könne dieser Eine sein; da stand sie von der Tafel auf und sprach mit lauter Stimme: Nun denn, wenn ihr wissen wollet, wer mich zur Braut gewinnen mag und wie, so folget mir nach! —

Da führte sie die Schaar der edlen Herrn und Ritter bei Fackelschein auf dem Fußsteige, den sie Tag vor Tag wandelte, den Schloßkaplan mit dem heiligen Kreuz an der Spitze zum Grabe des alten Ritters, und daselbst angelangt, nahm sie aus des Paters Hand das Crucifix und hob es empor und rief: Sehet, hier schläft den ewigen Schlaf der Einzige, den ich jemals geliebt, und keinen will ich lieben, noch Gemahl nennen, er reite denn in voller Rüstung auf der Burgmauer im ganzen Umkreise herum, damit er fallend dieses Todten Schicksal theile, oder unversehrt davon kommend den Fluch löse, den sein Blut über diese Felsen gebracht. Also schwöre ich bei seinen Gebeinen, und so wahr Gott mir gnädig sei diesseit und jenseit! —

Die edeln Herren schauten nach der Mauer empor, die ragte wohl an zwanzig Klafter über ih-

ren Köpfen, und war nur eines Schrittes breit und meist ausgebrochen, uneben und holprig; da klagten sie und machten Vorstellungen, als das aber nicht half, schlichen sie Alle, Einer nach dem Andern, davon, wie die Funken aus ausgebranntem Zunder.

Indessen war das Fräulein vom Kynast gar zu schön und gar zu reich, drum stellten sich doch noch Manche ein, denen es nach ihrer Hand oder nach ihren Gütern gelüstete, und obschon die ausgestellte Wacht auf dem Käse und Brod ihnen die Bedingniß des Einlasses kund gab, unterfingen sie sich, von Liebe oder Habsucht getrieben, das Wagstück zu bestehn.

Den Abend ward der Paladin köstlich bewirthet, und am Morgen drauf führte man ihn unterm Schalle der Zinken und Trompeten auf die Mauer, aber kein Jubelschall empfing ihn bei der glücklichen Rückkehr von dem gefährlichen Ritt, das Blut Aller färbte den Felsengrund, und rings um den Hügel des alten Ritters reihte sich Grab an Grab. Da ward nach und nach das Fräulein der Umgegend ein Abscheu, als eine ärgere Männermörderin als die Sara, bis der junge Tobias den Geist Asmodi bannte, und nah und fern rief manch edles Geschlecht, seines Erben beraubt, Ach und Weh

über sie, aber auch wurde nach und nach der Zuspruch seltener und blieb endlich ganz aus, denn die blutroth schimmernde Kluft und die Gräber fingen an, die Waglinge kräftiger abzumahnen, als der Reiz und die Schätze der Braut vom Kynast sie anzogen. Und des Fräuleins Gemüth ward immer düsterer und menschenfeindlicher, und sie sprach den Männern Hohn und nannte sie Feiglinge in ihrem Zorn und verletzter Eitelkeit, daß niemand komme, sich den Hals ihretwegen zu brechen. Das war nun auch geraume Zeit nicht geschehn, und keines Ritters Heerhorn hatte den mißlichen Einlaß begehrt, da hörte man eines Tages den Klang eines solchen.

Ein Ritter war es, nur von einem Knappen begleitet; wohl und stattlich anzuschauen und von vornehmem gebieterischen Wesen der Erste, der Zweite anmuthig und gewandt, und gleichfalls von adlicher Haltung.

Der Fremde herrschte den Burgknechten, die ihm bestürzt und warnend den Weg vertreten wollten, zu, daß man ihn zum Fräulein führe, und als das geschehn, zeigte er sich wohl sittig, ließ aber nichts von Liebe verlauten, noch von süßen Redensarten; die Herrin des Kynasts aber war gegen ihn

nicht stolz und herb, wie sie gegen die Andern gewohnt war.

Nur das eine Wort sagte er: Viel wackere Ritter haben das Abentheuer bestanden, ich meine, ich bin der Letzte, und das Fräulein widersprach ihm nicht, wie sie zu thun pflegte, und spottete seiner nicht.

Als drauf der folgende Morgen herankam, sahen die Dienstleute zu ihrer Verwunderung ihr Fräulein schon mit Tagesgrauen im Hofe, wie es den Zinkenschlägern und Trompetern anbefahl, nicht zu viel Lärm zu machen, und Jedermänniglich bei schwerer Strafe verbot, der Mauer, während der Ritter drauf sei, zu nahe zu kommen.

Später erschien dieser, grüßte die Jungfrau Kunegunde geziemend, doch gleichgiltig, seinen Knappen aber umarmte er, ehe er auf die Mauer ritt. Und wie er droben war, schaute die Braut des Kynasts ihm nach mit bleichen Wangen, und schier ohne Athem in der Brust; er jedoch machte die Füße los aus den Bügeln und nachlässig aber anmuthig saß er auf dem edlen Roß, das kühn und vorsichtig zugleich seinen Weg antrat.

Die Sonne ging eben auf und beleuchtete die schwindelnd steile Tiefe und die Gräber, aber

der Ritter sah nicht auf sie hinab, noch auf seinen holprigen gefahrvollen Pfad, sondern nur immer auf den Knappen, der einwärts des Gemäuers Schritt vor Schritt neben ihm ging. Als die Krümmung der Mauer ihn Kunegundens Blick entzogen, umwölkten denselben die Schatten der Unmacht, und sie sank bewußtlos nieder, und erwachte erst von dem lauten Jubelklange der Zinken und Hörner, und ihr Auge, als es sich aufthat, fiel auf den Paladin, der unversehrt vor ihr stand. Da wandte sie sich zu ihrem Gesinde, und sprach mit einer Stimme, von mannichfacher und allzugewaltiger Regung halb erstickt: Sehet hier euren Herrn, meinen Gemahl. —

Der aber sagte: Mit nichten, Fräulein vom Kynast. Ich habe meinen Vorsatz erfüllt, den Fluch zu lösen, der so viele edle Jünglinge in das Grab stieß, aber am meisten auf euch selbst ruhte, die ihn aussprach. Ich habe das Abentheuer bestanden, und Keiner wird es nach mir bestehn, denn Schande treffe den, der sich dessen noch unterfängt, und zwiefache euch, so ihr es noch ferner begehrtet. Zur Menschheit hab' ich euch zurückgeführt, der ihr abgesagt hattet, dem Leben hab' ich euch wiedergegeben, aber euch durch dasselbe geleiten kann ich nicht,

denn ihr sehet in mir Heinrich, den Herzog zu Liegnitz, und in diesem vermeinten Knappen mein fürstlich Ehgemahl.

Getreulich und liebevoll, wie es einem Weibe zukommt, wollte sie mich in Dienertracht in die Gefahr begleiten, welcher ich mich unterzog, um ein Gelübde zu lösen, das ich mir selbst auferlegt, die erste große Unbill zu sühnen, von der mir Kunde werden würde.

Diese Unbill war die eure, Fräulein vom Kynast, verhoffe, ihr werdet drein nicht fürder verfallen. — Sprach's und bestieg sein Roß wieder, und die Fürstin den Zelter, und ritten von dannen. Fräulein Kunegunde aber sank in eine zweite, noch tiefere Unmacht, denn es war ihr, als scheide die Halbscheid ihres Herzens hinweg, und die andere verblute in vereitelter Hoffnung.

Der Stolz der Braut vom Berge war nun gebrochen, aber ihr blieb der Gram und die Menschenscheu. Mit der Zeit aber gaben sich, wie es zu gehn pflegt, nach und nach beide, und da keiner mehr den Mauerritt bestehn wollte, reichte sie ohne denselben einem von Erbach die Hand, und ihr Geschlecht hat auf dem Kynast gewaltet, bis es ausstarb und Boleslaw der Zweite, Herzog von

Schweidnitz, den getreuen Gotsche Schaf mit der Herrschaft belehnte. —

Hier schlug der wohlehrwürdige Johannes Andreas den Folianten zusammen, legte ihn bei Seite und sagte mit höchst ernsthaftem und tiefsinnigem Wesen: Das ist die Historie von dem Fräulein des Kynastes, so weit die Chronica sie berichtet. Ob sie aber damit ganz beendiget und abgethan sei, das ist eine andere Frage. Mich däucht nach dem Ausgange der Begebenheit trotz Herzog Heinrichs gelungenem Wagstück und löblicher That, der Fluch, der auf dem Berge ruhte, doch nicht völlig hinweggenommen, dieweilen das Fräulein Kunegunde den verehlichten Fürsten nicht, sondern den von Erbach zum Eheliebsten angenommen, welcher nicht auf der Mauer herumgeritten war, und somit die selbst aufgelegte Bedingniß keinerwege erfüllet hat. Ja, fuhr er mit noch geheimnißvollerer Stimme fort, solches wird durch gewisse Dinge bestätiget, welche man von Zeit zu Zeit wahrgenommen haben will, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, ich selber, also daß einigermaaßen zu zweifeln, ob besagtes Fräulein, ihr Vater und die verunglückten Freier wirklich der irdischen Welt quitt geworden sind, um in die ewige Ruhe einzugehn, oder nicht viel mehr solch

unerfüllte Clausul, wie man dafür zu halten pfleget, nicht ein Band sein mag, welches dieselben noch an die Zeitlichkeit fesselt. — Er schwieg und schaute nachdenklich auf den Berg, der grade die berüchtigte Seite dem Pfarrhause zukehrte, aber eben jetzt in beinah undurchdringliche Finsterniß gehüllt war.

Der vornehme Fremde hatte, der kundgegebenen Neugier und Vorliebe für Sagen ungeachtet, mit geringer Aufmerksamkeit zugehört, er schien vielmehr zerstreut, welches der Magister im Eifer des Vorlesens freilich nicht bemerkte, und es war, als geschähe es nur, um etwas zu sagen, als er anhub:

Eine seltsame Dame, das Fräulein vom Berge, und sie mochte wohl so Unrecht nicht haben, den Menschen gram zu sein, die überhaupt nicht viel taugen, und wenig von der Tapferkeit der Ritter zu halten, von welcher denn in jener Zeit, wie heut zu Tage, mehr Rühmens gemacht worden ist, als daran sein mag, wie wir es jetzund erleben an manchem gepriesenen Feldherrn und sogar an Potentaten. Ich möchte wohl Bekanntschaft machen mit der widerspenstigen Braut.

Solches mag nicht einem Jeglichen vergönnt sein und erfordert sonderliche Qualitäten; versetzte der Pfarrherr wie zuvor ernst und bedeutend, dann

aber fügte er im gewöhnlichen Tone und lächelnd bei: Jedoch kann auch wiederum Eurer Gnaden gar leichtlich das Glück zu Theil werden, besagte Kunegunde nicht nur zu sehn, sondern sie sogar zu küssen. In Effigie nämlich, dieweilen einem Jeden, der den Kynast zum ersten Male besuchet, ihr sogenanntes Bildniß dargereicht wird, daß er es küsse, oder sich davon loskaufe durch eine beliebige Verehrung. Unfehlbar wird der gnädige Herr sich zu solcher verstehn, wasmaaßen das Fräulein des Berges ein hölzerner Haubenstock ist, mit Igelborsten statt Haar. —

Unstreitig — entgegnete der Offizier lachend — bin ich nach solcher Umhalsung nicht lüstern, und wenn ich die Burg heimsuchte, möchte es kaum dieses Frauenbildes wegen geschehn. Es soll aber — setzte er gleichgiltig hinwerfend hinzu — daselbst noch ein ander Frauenbild sein, das der Ruf schöner nennet, als Fräulein Kunegunden, nicht als die igelborstige nur, sondern als sie jemals in der Wirklichkeit gewesen sein mag. Der Herr Pastor gehet ja fleißig ein und aus im Schlosse; spreche er denn, ist sie auch so spröde, und müßte man einen Halsbruch dran wagen, um sie zu gewinnen? —

Etwas aufmerksam werdend, ohnerachtet des

scherzhaften Tones, in dem diese Erkundigung geschah, und mit einigem Nachdrucke antwortete der Geistliche: Wenn eure Gnaden von unserm gräflichen Fräulein redet, der Elisabeth Schafgotschin, so ist selbe an Leibesschöne und Gemüth in der That ein Musterbild und Ausbund adlicher Jungfrauen. Sehr reich ist sie auch, drum fehlet es ihr wie der Kunegunde nicht an Freiern, und wie diese hat sie sich noch bis anjetzund für keinen erkläret, obschon bei ihr nicht ein tollkühnes und unchristliches Wagniß die Bedingung sein mag, sondern wahrhafte ritterliche Tugend und Qualitäten, ingleichen bei dem Herrn Vater, dessen Obhut sie sich noch erfreuet.

Jedenfalls würde auch ihre Sprödigkeit sich legen, käme ein fürstlicher Herr, wie der Liegnitzer, und unbeweibt, sagte der Fremde mit einer Art stolzen Lächelns, fuhr aber gleich drauf zu seiner unbefangenen Weise zurückkehrend fort: Es ist wohl möglich, daß ich den Kynast einmal heimsuche, wenn auch nicht anjetzt, ich habe mit dem Generallieutenant Schafgotsch etzliche Feldzüge gemacht und Eines und das Andre mit ihm zu besprechen. Von Kaisers Dienst nämlich und nicht Unwichtiges, und wende mich vorzugweise gern an denselben, denn er ist ja ein eifriger und getreuer Diener Römisch-kai-

ſerlicher Majeſtät, obſchon ein Lutheraner. Nicht wahr, Ehrn Magiſter? — —

Dieſe Frage ward abermals von einem jener Blicke begleitet, in welchem die gewohnte Unſtetigkeit ſich in ſcharfes Anſtarren verwandelte. Thieme aber hatte deß nicht Acht, und immer von ganzer Seele ſprechend, wenn es ſeinen Kirchenpatron betraf, ſagte er: Der Herr Graf als ein untadeliger Kavalier nimmt jegliche ſeiner Obliegenheiten treufleißig wahr, ſomit auch als Feldherr des allerdurchlauchtigſten Ferdinandi, und wenn ſolch erlauchter Gaſt ihn heimſucht in Geſchäften des Kaiſers, wird derſelbe ihm unfehlbar willkommen ſein, ſobald er nach dem Kynaſt zurückgekehrt iſt. —

Ah, der Graf iſt nicht daheim — ſagte der Reiſende — und wenn erwartet man ihn zurück?

Noch in dieſer Nacht, war die Antwort, und es ſcheinet, als habe den thätigen Herrn das böſe Wetter nicht abgehalten, denn ich ſehe eben erſt angezündete Lichter in ſeinem Gemach, deſſen Fenſter auf dieſe Seite herausgehn. —

Der Unbekannte ſah gleichfalls dahin, bemerkte daſſelbe, ſchien ſehr erfreut und meinte, da ihn der Weg ſo nah am Kynaſt vorübergeführt, und deſſen Herr daheim ſei, könne er eben ſo gut des mor-

genden Tages den beabsichtigten Besuch abstatten, mit seiner Ankunft vor Schweidnitz eile es grade nicht so sehr.

Die genauere Bekanntschaft mit dem Grafen, die aus diesem Vorsatz erhellte, steigerte die vortheilhafte Meinung des Pfarrers von seinem Gast, und ihr Gespräch beim fleißig gefüllten Glase ward immer lebhafter und vertrauter, meist den Herrn der Gegend betreffend und deren Einwohner, ihren Glauben und ihr Verhältniß und Stimmung gegen das kaiserliche Regiment, worauf der Reisende das Gespräch künstlich lenkte, und wobei der gute Magister, hingerissen von der nach und nach sich äußernden Kraft des Weines und des vornehmen Gastes Leutseligkeit, der Warnung seiner Hausfrau uneingedenk, sich wohl manches Wörtlein entschlüpfen lassen mochte, in so bedenklichen Zeitläuften einem Unbekannten gegenüber nicht zum Besten angebracht.

Nachdem ziemlich eine halbe Stunde so hingegangen war, sagte der Gast, welcher allmählig eine immer traulichere und eindringlichere Sprechweise angenommen hatte: Lieber Herr Pfarrer, bereits habe ich ihm mitgetheilet, daß es ein keinesweges ohnwichtig Geschäft ist, welches ich mit dem Gene-

ral, seinem Patron und Grundherrn, abzuthun habe; jetzunder, da wir uns mitsammen ein wenig ausgesprochen, mag ich wohl des Breitern erklären, wie der Gegenstand, um den es sich handelt, zwar des Kaisers Angelegenheiten, nämlich die eigentliche Prosperität seiner Staaten betrifft, es doch auch den Grafen absonderlich nahe angehet, und zwar in sonderbar vortheilhafter Weise, und das nicht allein, sondern auch denen Wünschen günstig, welche man bei den Einwohnern dieser Gegend billig voraussetzen mag, und von welchen ihr würdiger Seelenhirt sich gegen mich etwas verlauten lassen. Sei der Herr Magister außer Sorgen deshalb, denn ich bin kein Feind der Lutheraner, und habe mit Schlesien zumal Gutes und ganz Besonderes im Sinn; auch stehet es in seiner Macht, mich seiner Person zu ausbündiger Dankbarkeit zu verbinden.

Sieht er — fuhr er fort — ich habe es, wie der in Gott ruhende Herzog zu Friedland, welchen ich als meinen Meister und Lehrer erkenne, im Gebrauch, vor wichtigem Beginnen gern die geheimnißvollen Mächte zu befragen, die ihm ihre Rathschläge ertheilten, und deren auserwähltes Werkzeug und Herold ich in dem wohlehrwürdigen Pastor von Obergiersdorf vor mir sehe. Als ich er-

fuhr, solches sei mir zu Theil worden, erkannte ich recht deutlich die Hand des Schicksals, welches mich in dies Presbyterium geführet, wollte dannenhero den Magister dringend gebeten haben, daß er nach seiner vortrefflichen Kunst auscalculire, welchen Erfolg mein Gewerb auf dem Schlosse Kynast wohl für mich und Alle, die daran Theil nehmen, haben werde. Verhoffe mich geneigter Gewährung, wenn auch nicht meinetwegen, der ich ihm unbekannt bin, aber um des Generallieutenants Willen, den, wie bereits angedeutet, die Sache so nahe angeht als mich. —

Zwar stutzte Johann Andreas Thieme bei dieser Zumuthung ein wenig, aber in der That war ihm, obschon nebenbei einer höhern Lehre zugethan, nicht gleichgiltig, worauf der Fremde anspielte, wie er meinte, eine Feststellung des Toleranzedicts, und Erweiterung der Rechte seiner Glaubensgenossen, dann ward ihm ja versichert, die im Werke stehende Sache sei bedeutend und ersprießlich für den Grafen, überdem erinnert sich der Leser, daß der theosophische Magister sich heut grade im Zustande der Ueberfüllung von himmlisch elektrischem Fluidum befand, und sich ganz besonders nach einem Ableiter

gesehnt hatte; so war denn sein Widerstand nicht von langer Dauer.

Eben ließ sich bei augenblicklicher Windstille die Glocke vom Schloßthurm hören, welche die eilfte Stunde anschlug, und noch zitterte der Nachhall des letzten Schlages dumpf von der Höhe herab, da schritt er ans Werk.

Der Pfarrherr zu Obergiersdorf war kein Planetenleser von Gewerbe, und innig überzeugt von der Wahrhaftigkeit seiner Kunst, verschmähte er den Bombast und andere Zuthat eines fahrenden Meisters, jedoch giebt es bei solchem Vorhaben gewisse Erfordernisse, und er that ihnen unter andern genug, nach dem Tage und der Stunde der Geburt seines Gastes fragend. Dieser gab ihm, wie es schien, darauf ungern Bescheid, verstand sich aber doch dazu, nachdem auf seine Bemerkung, da das Unternehmen doch ihm und dem Grafen Schafgotsch gemeinschaftlich sei, des Letztern Horeskop wohl auch gestellt werden müsse, der Seher ihm mit augenscheinlich unterdrückter Bewegung geantwortet hatte, dies sei schon früher geschehn. Darauf untersuchte Johann Andreas die Lineamente beider Hände des Fremden und die Züge seines Antlitzes, wobei er besonders seine Aufmerksamkeit auf jene

Stirnfalte richtete, welches dem Andern nicht besonders ergötzlich schien.

Als solche Vorbereitungen beendet waren, nahm er einige mathematische Instrumente zur Hand und begann auf einem Pergament Zeichen und Zahlen nieder zu schreiben, wie auch die Constellation der Geburt, aus Kepplers und Anderer astrologischen Tabellen gezogen. Der Fremde ging indeß im Gemach auf und nieder, stellte sich bald an das Fenster und schaute hinüber nach dem Schlosse, bald an den Tisch, wo er jedesmal rasch hintereinander einige Gläser Wein ausstürzte, als sei ihm nicht behaglich zu Muth und er wolle die von ihm gewichene heitre Stimmung im Rebensafte wiederfinden.

Wohl eine halbe Stunde dauerte das, während welcher der Pfarrherr ohne Unterlaß und ohne den Blick zu erheben, verglich und zeichnete und rechnete, als urplötzlich aus den Lippen desselben ein wunderlicher Ton drang, einem Seufzer gleichend, und doch auch wieder einem Rufe des Abscheues. Der Offizier, der ihn trotz seines Umherwandelns selten aus den Augen gelassen hatte, trat plötzlich an ihn heran, mit sprechender Unruhe im Gesicht, welche demselben einen ganz sonderbaren widrigen Ausdruck gab, sein Blick wechselte wunderlich zwi-

schen unstätem Hinundherrollen und scharfer Richtung auf den Magister, seine Farbe veränderte sich mehrmal, und die Rinne auf seiner Stirne ward so tief, daß sie bei der Stellung der Kerze über den obern Theil des Antlitzes einen grellen Schatten warf.

Grade hatte der Magister die Feder niedergelegt, und schaute starr auf den Fremden, seine Wangen waren noch bleicher als gewöhnlich, seine Züge drückten eine unbeschreibbare Mischung von Traurigkeit und Widerwillen aus, und über seine bebenden Lippen gingen kaum vernehmlich die Worte: O Ursula, Ursula, du hattest doch Recht. —

Da wollte der Offizier, von sichtlicher Unruhe getrieben, eine Frage an ihn richten, aber der Pfarrherr winkte ihm einigermaaßen gebieterisch Stillschweigen zu und fuhr fort in seiner Beschäftigung, aber mit einer Hast und so finsterer Miene, als sei sie ihm höchst zuwider, und er gehorche, sie fortsetzend, nur einem innern unwiderstehlichen Drange. Auch bemerkte der Schüler der Theosophie, welcher ihn nun noch weniger als zuvor aus den Augen verlor, daß es dem Seher nicht mehr so von Statten ging, die Zeichen, die er entwarf, schienen unregelmäßiger zu werden, und ihre Zu-

sammenstellung ihm schwieriger anzukommen, nach und nach arbeitete er bloß stoßweise und nicht gar lange, so entfielen ihm Zirkel und Feder, und er lehnte sich zurück in seinem Stuhl in augenscheinlichem Zustande geistiger und leiblicher Erschöpfung.

Nun — fragte der Reisende mit merklich erzwungener Leichtigkeit, ist der Ehrn Magister endlich im Reinen, und hat er herauscalculiret, welches der Erfolg meines Negozes mit dem Generallieutenant Schafgotsch sein werde? Nicht der beste, wie es mich däucht, nach seinem Ansehn und dem Ausruf der Unzufriedenheit, welchen ich von ihm vernahm. —

Mit matter Stimme, aber nicht ohne Nachdruck versetzte Thieme: Ihr irret, Herr, nicht der Zukunft galt jener Ausruf, sondern der Vergangenheit. —

Der Vergangenheit? — rief der Unbekannte mit ganz verändertem Gesicht und rauhem Tone: Und wer hat ihm geheißen, sich um die Vergangenheit zu bekümmern? — — Also — antwortete Jener — also begehren es die Regeln der Wissenschaft. Nicht Einzelnes mag sie abgesondert erkennen, denn der Augenblick ist der Sohn seines Vorgängers, Begebniß schließt sich an Begebniß, und

That reihet sich an That im Leben des Menschen zu einer Kette, deren erster Ring um seine Wiege geschlungen ist, der letzte um den Sarg. Ich mußte diese Kettenreihe verfolgen, wollte Gott, ich hätte es nicht gemußt, und ihr wäret nicht mit solcher Aufforderung, ja ihr wäret niemals vor mich getreten. —

Traun, und was werdet ihr denn Großes herausgebracht haben? fragte der Andere, die wachsende Bestürzung unter Bitterkeit und Hohn verbergend. Meinet ihr denn, der Lebenslauf eines Hochgeborenen, eines Soldaten könne so glatt und einfärbig sein, wie der, welchen Euresgleichen hinter dem Ofen abspinnt? Wahrlich, ich wäre doch neugierig, zu wissen, welche von meinen Peccadillen dem Magister so entsetzlich vorkommt, der doch auch, wie Figura zeiget, manches Mal neben der Orthodoxie und denen Pflichten seines Berufes hinweggeht? —

Das ist es nicht, das nicht — sagte der Pfarrherr mit zunehmender Kraft und Ernst — Hochgeboren seid ihr, so sagt meine Berechnung, sogar im Purpur geboren, aber Flecken eines Blutes, wie ihr es vergossen, saugt auch der Purpur nicht ein. Nicht einer erlaßlichen Sünde klagt die Wis-

senschaft, klagt euer Bewußtsein euch an, sondern ungeheurer nie zu sühnender Unthat. —

Der Fremde schwieg eine Weile, wie im Innersten erschüttert, aber bald gelang es ihm, in kalter und stolzer Weise zu sprechen: Da eure gerühmte Kunst, wenigstens in diesem Stück wahrhaft, euch entdeckt hat, welcher Herkunft ich bin, so wisset, daß verschiedene Gesetze gelten auf den verschiedenen Staffeln des Ranges, und was unten ein Frevel sein mag, oben verzeihlich ist, oder gar Recht. — Doch, setzte er noch spöttischer hinzu — es wäre vergebliche Mühe, darüber mit dem Pfarrer von Obergiersdorf zu disputiren, gehört auch gar nicht zu dem, was ich von ihm begehrt. Sage er lieber kurz und ohne Umschweife, wie es mit meinem Besuch auf dem Kynast stehet? —

Wenig kann ich eurer Gnaden darüber berichten — antwortete Thieme fest — solches schlägt in ein ander Horoskop, welches euch zu enthüllen ich weder geneigt, noch befugt bin. Da das eure indeß beinah ganz darüber schweigt, so läßt sich daraus abnehmen, der Erfolg werde, für euch wenigstens, unbedeutend sein. —

Jener sagte unzufrieden: Ich sehe, ich habe mich an die unrechte Stelle gewandt. Statt dem Ge-

schehenen nachzugrübeln, das ihn nichts angeht, hätte der Magister besser gethan, sich mit dem, was geschehen soll, zu beschäftigen, wie meine Anforderung an ihn erging. —

Und dieser erwiederte ernst und beinah zürnend: Das hab' ich gethan, mehr, wie ihr glaubt, aber nicht, weil das unkräftig ist im Gebiete der Kunst, sondern weil sie selbst es erheischte. Ich habe gesehn, fuhr er mit tönender Stimme und würdevollem Anstande fort: Ich habe gesehn, daß ihr der Schwelle, die ihr beschreitet, kein Glück bringt, daß, wo ihr erscheinet, das Unheil nicht fern ist. Haltet euch denn, wenn meine dringende Mahnung, wenn das Wohl eines edlen Hauses euch etwas gilt, fern von dem Kynast, Schlimmes für Andere bringet euer Besuch, nichts Gutes für euch. Wohl hauset daselbst ein edles Fräulein, doch ist ihre Bahn von der euren entfernt, und eure Constellationen begegnen sich nimmer. Fremd bleibt sie eurem Schicksale, der Haubenstock aber, vernehmet mich wohl, der Haubenstock wird es entscheiden.

Wahrhaftig — rief der Offizier mit verächtlichem Lachen — ich trage es dem Herzog von Friedland noch im Grabe nach, daß er mir einen hirn=

losen Schwätzer für einen Eingeweihten höherer Wissenschaft gegeben, und mache ihn für die Zeit verantwortlich, die ich mit einem Solchen verschwendete. Lasse er mir mein Schlafgemach anweisen, Magister, setzte er roh befehlend hinzu. Verhoffe, daß es damit besser bestellt ist, wie mit dem Verstande des Hausherrn, und wie ich es geboten. —

Dem Pfarrer war die Freude an der Gesellschaft seines Gastes vergangen, überdem war Mitternacht vorüber, und er beeilte sich, dem Verlangen zu genügen, so unverbindlich es auch ausgesprochen war. Darauf begab er sich selbst zur Ruhe, die ihm jedoch nicht zu Theil wurde, denn allerlei Gedanken verscheuchten dieselbe, überdem aber noch eine äußere Ursache.

Die praktische Philosophie hat Recht.

Der Gast verschlief einen Theil des Morgens, der wolkenlos und sonnenhell nach so langem Unwetter über die Flur hinstrahlte, und es war schon ziemlich nahe an Mittag, als er in den Hof herabkam, um auf das Pferd zu steigen, welches die

Diener vorgeführt hatten. Der Ansehnlichste unter diesen überreichte dem Pfarrer einige Goldstücke als Bezahlung für Herberge und Kost, dieser aber wies die Vergütung zurück. Der Fremde, welcher das gastfreie Ehepaar nur eines flüchtigen Morgengrußes gewürdigt hatte, gewahrte das und sagte mit stolzem Wesen und bedeutendem Tone zum alten Pfarrherrn: Der Magister will, wie es scheint, daß ich sein Schuldner verbleibe, trachte er danach, daß ich es in doppelter Rücksicht sei, die eine Bezahlung hat er verschmäht, die andere möchte ihm kaum behagen. Er versteht mich, ich wünsche, daß von der gestrigen Alfanzerei nirgend und nimmer die Rede sei, ich wünsche es, höret er wohl? Es giebt Personen, deren Wünsche außer Acht zu lassen, ein mißlich Ding ist, und er hat unstreitig bemerkt, daß ich zu diesen Personen gehöre. — Damit wandte er sich ohne Gruß, schwang sich in den Sattel und ritt mit seiner Begleitung dem Schlosse Kynast zu.

Wirthschaftgeschäfte, der Frau Magisterin über alles gehend, nahmen ihre Zeit in Anspruch, und eine gute Stunde verging, ehe sie unter dem Lindengang vor dem Hofthor sich zu ihrem Eheherrn gesellte, der daselbst nachdenklich auf- und nieder-

schritt, da aber sprach sie angelegentlich und vertraulich:

Mir ist es ordentlich leicht um's Herz worden, seitdem dieser Fremde fort ist. Wie war es denn, Herr Magister? Hat er immer noch solche gute Meinung von ihm? — Und da dieser zu antworten zögerte, setzte sie hinzu: Kein Auge hab' ich zugethan vor dem Aechzen und Stöhnen, ja Heulen sogar, welches aus seinem Schlafgemach, so weit es liegt, durch das ganze Haus scholl, er muß krank sein, oder es ist sonst nicht richtig mit ihm.

Ja wohl — antwortete Johann Andreas Thieme ernst — ja wohl ist er sehr krank und es ist auch sonst nicht richtig mit ihm. Was du gehört hast, Ursula, hörte auch ich, und es hat mir um so mehr den Schlaf verscheucht, als ich wohl ahne, wo das herkommt. Auch mir ist es lieb, daß er fort ist, aber nicht lieb, daß er dahin ging, wohin er gegangen. —

Da traten einige Dorfbewohner herzu, dem Pfarrherrn und der Pfarrfrau einen gesegneten Morgen zu wünschen, und unter ihnen auch Solche, die vom Schlosse herabkamen, wohin sie Lebensmittel gebracht. Die brachten denn die Nachricht mit, der Herr sei in der Nacht zurückgekom-

men, und es werde einige Tage hoch hergehn in Festen und Gastereien, denn der Herzog von Sachsen-Lauenburg sei zum Besuch oben beim Grafen.

Als der Pastor zu Obergiersdorf den Namen Franz Albrecht von Lauenburg hörte, schon damals wie im Wiederhall der Nachwelt gleich einem unheimlichen Räthselwort zu vernehmen, zog es über sein Angesicht wie fliehende Schatten eines düstern Gewölkes, denen aber bald gleich einem bleichen Sonnenstrahl folgte, und er murmelte vor sich hin: Das war es also? O du bist nicht trüglich, noch Traum und Schaum, wie die Menschen wähnen, hochheilige Wissenschaft! —

Die Magisterin aber zog ihn bei Seite und raunte ihm eifrig zu: Und weiß der herzliebste Herr, was er dort will. Ich weiß es, denn ich erinnere mich, wie des Fräuleins Zofe zu mir gesagt, daß ein Prinz aus hochfürstlichem Geschlecht um sie werbe, seit einem Adeltanz in Brünn, wo er sie gesehn.

Das wolle Gott nicht! — rief Thieme erschreckt, und seine Hälfte setzte hinzu: Das sage ich auch; denn Fürst hin, Fürst her, dem gönne ich unser gräfliches Fräulein nicht, und ich meine, es möchte schlimm mit ihm fahren. Einer, der

an nichts hängt und an nichts glaubt, und die Nacht, statt zu schlafen, ächzet und stöhnet, mag kein christlicher Eheherr sein, und wäre er zehnmal ein Fürst. —

Nach einigem Sinnen antwortete der Pastor heiterer: Sorge dich nicht. Was auch sein Vorhaben sei, es wird nichts daraus. Das Zeichen der Jungfrau stehet ihm fern, und vom zweiten Geschlecht habe ich nichts in der Bahn seiner Zukunft gewahrt, nur eine Gestalt am äußersten Ende derselben; solche war aber nicht jugendlich und schön, wie des Grafen Tochter, sie glich vielmehr einem alten Weibe. — Doch! sprach er weiter, ich muß es der Frau Ursula einräumen, daß, ob mir gleich die tiefere Erkenntniß geworden, sie diesmal früher als ich das Rechte gesehn. —

Wenn der Herr Magister das nur öfter erkennen wollte — entgegnete die Geschmeichelte — dann blieben wir gewiß bei der Pfarre. —

Der Weltmann und der Ritter.

Wirklich ging es hoch her auf dem alten Schlosse des Kynast; die Ankunft eines Waffen- und Rang-

genossen des Gebieters, der überdem einen höchst durchlauchtigen Namen trug, nahm die Gastfreiheit in Anspruch, welche vom sechzehnten Jahrhunderte bis gegen das Ende des achtzehnten den hohen Adel auch in Deutschland auszeichnete. Die Burg selbst, nicht sehr geräumig, wie ihre Trümmer noch zeigen, faßte nicht die Zahl der Gäste, welche, geladen oder ungeladen, aber immer willkommen sich einfanden, und die Häuser in Hermsdorf waren größtentheils zu Herbergen umgeschaffen, die Fernwohnenden unterzubringen. Vielleicht mag es manchen Leser befremden, daß man in solch' kriegerischer Zeit Gefallen an Lustbarkeiten und Muße für dieselben fand, daß, während man im platten Lande Gefecht auf Gefecht lieferte, und bei Schweidnitz die Kanonen donnerten, im nicht entfernten Gebirg Trompeten und Pauken zu Mahl und Tanz wirbelten; aber man war des Krieges schon gewohnt und die Gewohnheit besitzt die Kraft, gegen das gleichgiltig zu machen, was in ruhigerer Zeit unstreitig großen Eindruck hervorbringen würde. Unstreitig möchte jetzt im Jahre 1833, nachdem ein Theil von Europa so lange Jahre unter den Segnungen des Friedens, von höchsten Händen gespendet — — begraben liegt, wenn in der guten Stadt

Dresden, und zwar in seiner Nachbarschaft, eine Feuersbrunst auskäme, sie dem Verfasser dieses zu einiger Störung gereichen, und doch erinnert sich derselbe, in Brienne le Chateau sein Frühstück, dessen er nach einer mühvollen Nacht sehr bedurfte, in großer Ruhe eingenommen zu haben, während die ganze Stadt in Flammen stand, von dem, der daselbst erzogen worden und dem er damals diente, angezündet, und sogar die Hälfte des Hauses, in welchem er sein Mahl hielt, lichterloh brannte. So hielt man es damals auch, und während auf der Ebene die Kriegesfackel loderte, tafelte man auf dem Kynast.

Außer den Gästen, deren entfernte Behausung den Aufenthalt über Nacht nothwendig machte, stellten sich gleichfalls viele Benachbarte ein vom Wehr- und Lehrstande; zu den Letzten gehörte natürlich auch der Pfarrherr des ganz nah gelegenen Obergiersdorf, Johann Andreas Thieme, seit geraumer Zeit gern gesehen im gräflichen Hause.

Nicht ganz so gesehen ward er von dem durchlauchtigen Herrn, welchen er eine Nacht unter seinem bescheidenen Dache bewirthet hatte, und welchem zu Ehren jetzt das Schloß ein Schauplatz von Festlichkeiten geworden, welche gewöhnlich sel-

tener dort stattfanden, denn Graf Schafgotsch, obschon adelig gastfrei, war ernsten und gesetzten Sinnes und kein sonderlicher Freund vom Geräusch.

Oft trafen der Herzog und der Pastor zusammen in der Bankethalle und im Versammlungsaale, und es that sich deutlich kund, daß der Erste dem Letzten nicht sonderlich in Gnaden zugethan war, ja daß er gegen ihn eine Art von Widerwillen hatte. Am deutlichsten bemerkte dieß der Magister selbst, um so mehr, als er den Grund kannte und wohl wußte, daß Einer, der eines Andern Geheimniß besitzt, immer für diesen ein Gegenstand der Besorgniß und somit auch des Hasses wird, ob er gleich weit entfernt war, das, was ihm auf eine Art, die er gleich der Beichte heilig achtete, zu wissen geworden war, bekannt zu machen und dem ohnehin sehr zweideutigen Rufe des fürstlichen Herrn das Gepräge der Verwerfung aufzudrücken.

Auch setzte er nur kluge Mäßigung und bescheidene Würde den Angriffen seines durchlauchtigen Widersachers entgegen, zu welchen sich dieser, einer bessern Waffe ermangelnd, der Erhabenheit seines Ranges gegen den Niedrigern bediente; einer zweiten, zwar dem Indifferentisten sehr geläufig, von welchem man eigentlich gar nicht wußte, zu wel-

chem Glauben, oder ob er sich überhaupt zu irgend einem bekannte, des Spottes über des Gehaßten Stand durfte er sich nur mit Vorsicht und Mäßigung bedienen, denn der Herr des Kynastes liebte dergleichen Scherz wenig, und es lag ganz außerhalb der Pläne des Herzogs, diesen zu erzürnen.

Doch entschlummerte sein Groll nicht, er erhielt sogar durch einen neuern Umstand einen Zusatz.

Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg hatte sich zwar sehr bereitwillig mit einigen Goldstücken von der Umhalsung des Haubenstock-Fräuleins losgekauft, dessen Anblick, ohnedieß schon widrig, ihm durch die seltsame Prophezeiung des Pastors noch abscheulicher geworden war, so daß er sich schaudernd von ihm abwendete; aber desto mehr richteten sich seine Blicke und Wünsche nach jenem andern Fräulein, das in Fleisch und Blut, im Reiz der Jugend und Schönheit auf den Felsen wandelte, welche einst ihre Vorgängerin mit Blut befleckt hatte.

Elisabeth Schafgotsch schien kein verwerflicher Preis für einen Fürstensohn, dessen ohnehin durch der Väter und eigene Verschwendung geschmälertes Erbe sich im Besitz der Schweden befand, welche ihm vor allen andern Generalen der kaiserlichen

Armee als Abtrünnigen und Ueberläufer, vielleicht wohl noch des Argwohnes eines verborgenern Frevels wegen, einen ganz besondern Haß zugeschworen, und der daher um so weniger die Erstattung seines Herzogthums hoffen durfte, als die eroberung- und geldsüchtigen gothischen Befreier Germaniens sogar Friedrich dem Fünften, dem Vertheidiger und Opfer der evangelischen Sache, dem ersten ihrer Verbündeten in Deutschland, sein Kurfürstenthum Pfalz vorenthielten und ihn beinahe ohne Obdach und dem drückendsten Mangel ausgesetzt ließen. Weniger sprach ihre Schönheit den Soldaten an, der gewohnt war, den Preis der Minne wohlfeilen Kaufes oder durch noch wohlfeilere Gewalt zu gewinnen, noch weniger ihre Tugendlichkeit und Geistesgaben, die er höchstens als eine annehmliche Zuthat betrachtete, aber vor Allem der Vorschub, den eine Verbindung mit der Tochter des Generallieutenants, obersten Befehlshabers in Schlesien und Verwalters der kaiserlichen Kriegskassen in dieser Provinz, gewissen Absichten leisten konnte.

Durch eine Vermählung hatte Albrecht von Wallenstein den Grund seiner nachmaligen Größe gelegt; er hatte sich ihn, wenigstens seiner Mei-

nung nach, zum Vorbilde gewählt, und in dieser Art der Nachahmung, glaubte er, könne es Albrecht von Lauenburg gar nicht fehlgehen, der geboren war, was Jener erst geworden, dem Abkömmling Albrecht des Bären von Ascanien. Auch hatte seine Bewerbung, fern von der zweifelnden Scheu eines liebenden Freiers, mehr das Ansehn einer Huldbezeugung, die er dem gräflichen Fräulein erwies, und Befremden war seine erste und, den Zorn ausgenommen, einzige Empfindung, als er bemerkte, ihr werde nicht die erwartete bereitwillige Aufnahme.

Der Abneigung, welche Elisabeth Schafgotsch erst durch gleichgiltig höfliches Benehmen, dann bei näherer Erklärung auf deutlichere Weise gegen eine so erlauchte Verbindung kund gab, mußte ein wichtiger, ein ganz außerordentlicher Grund unterliegen. Darin hatte nun der Herzog gewissermaßen Recht, aber nicht in der Art, in welcher er denselben aufsuchte. Der Mensch pflegt, so ihm begegnet, was ihm nicht gefällt, eher zwanzig Andern, ja Gott selbst die Schuld zu geben, ehe ihm einfällt, sie könne an ihm selbst liegen; so suchte auch Franz Albrecht, obschon sein Bewußtsein ihn manch solcher anklagen mochte, das Hin=

derniß seiner Werbung nicht in sich selbst, sondern um sich her; bei diesem Suchen fiel sein Auge auf den Pastor von Obergiersdorf, und alsbald ward es ihm gewiß, er habe den Störer seines Vorhabens gefunden.

Schon längst hatte er mit Mißvergnügen die Achtung bemerkt, in welcher der wackere Seelsorger bei seiner Beichttochter stand, und er zweifelte keinen Augenblick, daß er, wenn auch nicht durch offene Mittheilung dessen, was sich ihm in jener Nacht in der Pfarrei enthüllt hatte, doch durch versteckte Andeutungen, durch deutungvoll gegebene Winke die Dame, nicht seines Herzens, doch seiner Gedanken, seinen Wünschen abwendig gemacht.

Das verstärkte nun wohl seinen Haß gegen Johann Andreas Thieme und den Vorsatz, sich am Feinde zu rächen, den sein wundes Gewissen in ihm sah, und den gefährlichen Mitwisser auf irgend eine Art, welche es auch sei, unschädlich zu machen; von seinem Bestreben hielt es ihn aber nicht ab.

Er begehrte nicht die Liebe des Fräuleins, nur ihre Hand, ihre Mitgift und andere Vortheile, die ihm aus derselben erwachsen sollten; das alles konnte der Vater gewähren, und er rechnete dabei

nicht ganz ohne Grund auf desselben adligen Stolz, mit minderm Grunde aber auf anderes, was er bei ihm voraussetzte.

Er ersuchte denselben daher an einem Festabend für den folgenden Morgen um ein geheimes Gespräch, welches ihm auch mit aller Zuvorkommenheit zugesagt ward, die einem weltkundigen Hausherrn gegen einen Gast von diesem Range zusteht.

Herr Graf — sagte Franz Albrecht, nachdem er sich auf dessen etwas förmliche Einladung am Frühstückstische niedergelassen hatte; denn es war der Gebrauch unserer Voreltern ziemlich in ganz Europa, vertrauter Gespräche und selbst Verhandlungen von einiger Wichtigkeit bei Trank und Speise zu pflegen, vielleicht weil beim ersten sich das Herz (manchmal, obgleich nicht immer) aufthut, und der gemeinschaftliche Genuß der letztern sie, wenigstens vorübergehend, einander näher bringt: Herr Graf, es ist nun wohl an der Zeit, euch den Beweggrund meines Besuches mitzutheilen, damit er und zumal seine Dauer nicht endlich euer Befremden errege. —

Mit höflichem Anstand, aber eben nicht mit der hingebenden Traulichkeit des Wirthes gegen einen ihm lieb gewordenen Gast, versicherte Graf

Schafgotsch, er finde die Einkehr eines sich zum Heere begebenden Generals bei seinen Waffen= und Ranges=Genossen so natürlich, als er die Ehre zu schätzen wisse, welche Seine Hochfürstliche Durchlauchtigkeit dem Schlosse Kynast angethan, es für einige Zeit zu seiner Cantonnirung erwählend. —

Er befliß sich absichtlich solch allgemeiner Antwort, denn ihm war, wie es auch kaum anders sein konnte, die Bewerbung des Herzogs um seine Tochter keineswegs entgangen, und er erwartete jetzt eine Erklärung, welcher er um mehr als einer Ursache willen keinen Schritt entgegen thun wollte. Aber er sollte sogleich erfahren, daß der geglaubte Grund nicht der einzige von des Herzogs Anwesenheit sei, denn dieser fuhr fort:

Zweierlei, um aufrichtig zu sprechen, Herr Graf, wie es meine Sitte ist und Pflicht gegen so ehrenwerthen Herrn und hochachtbaren Kameraden, war die Absicht, welche mich bewog, von Prag aus den beschwerlichen Weg über das Gebirge zu nehmen, die erste betrifft die Gemeinsache, die andere mich selbst, stehet also billig jener nach. —

Der Generallieutenant entgegnete nicht ohne einige Zurückhaltung: Wenn eure Fürstlichkeit unter der Gemeinsache, wie daran nicht zu zweifeln,

Kaisers Dienst versteht, so findet dieselbe in mir einen bereitwilligen Zuhörer und einen Dankbaren für das geschenkte Vertrauen, sofern eure Mittheilung, wie beinah zu glauben steht, von besonderer Wichtigkeit sein sollte. —

O sehr unstreitig, höchst wichtig — versicherte der Fürst — wiewohl sie zwar den Kaiser nicht unmittelbar anbelangt, doch eine große Zahl seiner Unterthanen. Ich hoffe, setzte er sehr zutraulich hinzu, daß ihr überzeugt seid, ich sei kein Feind der Evangelischen. —

Wie möchte man auch — war die ernste etwas kalte Antwort — solche Feindschaft bei einem Fürsten vermuthen, den Geburt und Erziehung mit ihnen vereinigte, ja ich würde sagen, auch mehre Jahre der Waffenbrüderschaft, wäre es so ausgemacht, daß Alle die, welche heut zu Tage Martin Luther und Religion als Parole und Feldgeschrei führen, dabei an nichts anders dächten, als an das, was sie ihren Endzweck nennen. —

Das ist eben — sagte der Lauenburger lebhaft — und so war es vom Anfang und hat sich gleich nach dem Anfang gezeigt. Wahrlich, dieser Schwedenkönig ist gerade noch zu rechter Zeit gestorben, um bei der Menge wenigstens ein protestantischer

Heiliger zu heißen, wenige Monden später wäre der Nimbus gefallen, und an seine Statt der blutige Lorbeerkranz des Eroberers, oder, um es gerade herauszusagen, die Krone eines Gegenkaisers zum Vorschein gekommen. Viele deutsche Fürsten merkten bereits, daß sie, den Fröschen gleich, den Storch zum Befreier erwählt, und ich war einer der Ersten, die ihn durchschauten. Auch war, durch solchen Heuchelschein der Ruhm- und Habsucht entrüstet, ich entschlossen, seinen Dienst zu verlassen, wie er den Zutritt eines ihm ebenbürtigen Reichsfürsten nannte, als der Tag bei Lützen der Komödie ein Ende machte, welche er dem Reiche zum Besten gegeben. —

Immer noch sehr ernst versetzte der Graf: Allerdings spricht Vieles für eure Muthmaßung, fürstlicher Herr, ist doch auch leicht möglich, daß die Kugel, welche bei Lützen Gustav Adolph traf, den Kaiser nicht nur, auch das Reich von größerem Ungemach, als jetzt sie trifft, befreite; doch möchte ich der nicht sein, aus dessen Geschosse sie kam. Sei es, wie eure Gnaden spricht, und es ist wahrscheinlich, daß es so sei, kein Mensch ist ohne Fehl, und nicht viele, welche die ihren durch solche Gaben aufwiegen können, als der schwedische König;

immer war sein Tod ein gewaltig Ereigniß, und selbst Ferdinand der Zweite hat ihm eine Thräne nicht versagt. —

Der Herzog hatte, während der Graf sprach, sich fleißig mit dem Becher beschäftigt, und jetzt sprach er mit gezwungenem Lachen: Traun, ich meine, solche Thräne ist nicht sonderlich gesalzen gewesen, und, in Vertrauen, andere wurden auch nicht im verbündeten Lager geweint, seine Gothen und Vandalen etwa ausgenommen, und etwelche deutsche Günstlinge des fremdländischen Zwingherrn, zum Exempel mein Vetter von Weimar, der indeß seither auch dahinter gekommen, es sei besser, auf seine eigene Hand zu brandschatzen und zu erobern. Sein Tod, Herr Graf, war der Sache der Evangelischen nützlicher noch als dem Kaiser. —

Und doch, Herr Herzog, verließet ihr sie nach diesem Tode. — — Weil, die an seine Stelle traten, nichts besser waren als er, antwortete Lauenburg lebhafter, weil es für einen deutschen Fürsten doch noch schimpflicher ist, der Diener schwedischer Edelleute zu sein, als eines gekrönten Hauptes, und, im Vertrauen geredet, weil ich zeigen wollte, man könnte in der gelb und schwar-

zen Leibbinde sowohl ein guter Evangelischer sein, als in der grünen. —

Graf Schafgotsch antwortete: Solche Ueberzeugung ist löblich, und es zeugt von einem raschen Entschlusse, wenn es wahr ist, wie man sagt, daß eure Gnaden schon auf dem Lützner Schlachtfelde die eine Farbe mit der andern vertauschte. — Er schwieg hier eine Weile und setzte dann hinzu: Es ist mir erfreulich, von euch eine Gesinnung zu vernehmen, über welche, laßt mich es sagen, man bis jetzt hier und da Zweifel trug. — —

Es ist möglich, daß ich statt durch Worte auch durch die That solchen Zweifel banne, antwortete der Fürst; doch vergönnt, daß ich für jetzt zum Gegenstande dieses Gesprächs zurückkehre.

Ich bin — sagte er weiter nach einer Pause, während welcher er über die Weise nachzusinnen schien, in welcher dieser Gegenstand zu berühren wäre — ich bin auf meiner Reise auf freiwilligem Umwege durch einen Theil des Gebirges gekommen und durch die Besitzungen meines ehrenwerthen Waffenfreundes, Grafen Schafgotsch. Eine herrliche Gegend und auch ein rühriger, kräftiger Schlag Menschen, die Bergbewohner, und, ich meine, wenn es an sie kommt, nicht faul mit der Faust.

Es herrschet wahre Gottesfurcht bei ihnen und eine treue Anhänglichkeit an die Lehre, die nun seit hundert Jahren ihnen von Geschlecht zu Geschlecht überkommen, treuer als die, mit der man sich im schwedischen Lager brüstete und noch brüstet, obgleich dort diese Lehre die herrschende, hier aber ihre Bekenner unterdrückt sind. —

Unterdrückt? — wiederholte Graf Schafgotsch — das will ich nicht sagen. Wohl mag es sein, daß die Evangelischen am Hofe sich nicht großer Gunst erfreuen, doch das trifft nur die Häupter, die Menge, solcher Gunst nicht bedürfend, mag sich zufrieden stellen und ist zufrieden mit der Sicherheit des Lebens und Eigenthums und der freien Uebung ihrer Religion. — —

Des Herzogs Angesicht überflog es wie ein Strahl der Zufriedenheit und er versetzte rasch: Und ist es nicht ein Uebelstand, daß so viele würdige Männer, des Kaisers treue Diener, ihres Glaubens wegen niedriger in dieser Gunst stehen, und nur kärgliche Brosamen erhalten, während sie minder Würdige mit ihren Gaben überschüttet? Im Vertrauen, Herr Graf, wir sind beide in diesem Falle, und ich zweifle nicht, daß ihr das so tief empfindet als ich. —

Wiederum sehr zurückhaltend entgegnete der Graf: Eure Fürstlichkeit sagte, der erste Punkt unsers Gesprächs sollte nur das Gemeinwesen, nicht ihre eigene Person, betreffen, da es ihr denn beliebt, mich mit derselben in eine Linie zu stellen, so bitte, daß die Ausnahme auch für mich gelte. Ferner sagtet ihr, Herr Herzog, ihr seiet der Meinung, man könne zugleich Römisch-kaiserlicher Majestät getreuer Offizier sein, und doch ein guter Lutheraner, sehet, das ist die meinige auch, und ich hoffe, ich habe sie bis an diesen Tag mit der That bewährt. —

So reden wir denn vom Gemeinwesen, das heißt, von dem gesammten evangelischer Leute in Schlesien und Mähren, versetzte Lauenburg, minder zufrieden als zuvor: Sie erfreuen sich, sprecht ihr, der Toleranz, wo aber ist die Bürgschaft, daß solche daure? — In den Verträgen und Concessionen, vom Kaiser beglaubigt; — war die kurze aber bestimmte Antwort.

Mein sehr geehrter General, Graf Schafgotsch, sagte der Fürst mit der Empfindlichkeit Eines, der ein treuherzig Entgegenkommen mit Kälte oder gar mit Mißtrauen aufgenommen sieht, glaubet mit mir hinter dem Berge halten zu müssen, denn er

ist ein zu erfahrener Herr, als daß Geschehenes ihm unbekannt sei und er daraus nicht auf Zukünftiges zu schließen wisse. Ferdinandus Primus unterzeichnete den Religionsfrieden, wie war er beobachtet nach ihm? Höchstens durch Maximilian den Zweiten, dann ward er, wenn nicht für das Reich, doch für die Erblande deutscher Nation, in das alte Register gestellt. Rudolphus Secundus ertheilte Böheim den Majestätbrief, ganz Europa weiß, wer ihn mit seiner eigenen Scheere zerschnitt, schon der zweite Nachfolger, des jetzt regierenden Kaisers Majestät. Glaubet ihr in der That, er habe nicht noch eine Scheere für die Privilegia von Schlesien und Mähren, so ihm die Gelegenheit günstig wird? Und er vermeinet sie günstig und seine papistischen Ministri geistlichen und weltlichen Standes mit ihm, seit dem der Schwedenkönig weg ist, dessen Ehrgeiz dem Seinen die Wage hielt, da er nach dem Tode desselben und noch Eines sich als unumschränkten Herrn in Deutschland betrachtet. —

Nicht ganz gebrach es der Rede des Herzogs von Sachsen-Lauenburg an Wahrheit, längst hatte Graf Schafgotsch manches von dem, was er berührte, empfunden und nicht ohne Besorgniß, doch fühlte er, solcher Dinge Erwägung sei geeignet, auf

eine gefährliche Stelle zu führen, und Franz Albrecht war gerade nicht der Mann, ihm auf eine solche mit unbedingtem Vertrauen zu folgen, er erwiederte daher ausweichend:

Somit hätte doch der Unbekannte, welcher jene Kugel abschoß, der evangelischen Sache großen Schaden gethan. Dann setzte er hinzu, wie sich besinnend: Es thut mir leid, daß eure Durchlauchtigkeit statt, wie sie von sich rühmte, den kaiserlichen General und den Protestanten zu vereinigen, dieselben vielmehr trennt, und auch mich, obschon nur in Worten und auf Augenblicke, gleichsam eben dazu verleitet.

Der Fürst schien nur auf den Anfang dieser Rede gehört zu haben, denn er rief mit einiger Hitze: Und war denn dieser Gustav der Einzige? Ist es doch,' als meine man, mit seinem Tode sei alle Kraft und Ritterlichkeit hinweggestorben von der Welt! Was kümmerte den Schweden Deutschland und sein Zwist? Sind keine deutschen evangelischen Fürsten mehr, die die Rechte der Stände und ihrer Glaubensgenossen wahrnehmen können? — Ich meine — setzte er einlenkend hinzu — auf eine gütliche, der gerechten Sache wahrhaft ersprießliche Weise, nicht an die Stelle rechtmäßiger Ver-

theidigung das eigene Gelüsten stellend, wie der Gustav und seine Nachfolger auf Grund und Boden des Reichs. —

Der Generallieutenant antwortete: Ich habe nicht die Ehre, mich zu den deutschen Fürsten zu zählen, ich bin nur ein schlesischer Edelmann, und nächst meiner Pflicht als kaiserlicher Offizier liegt mir lediglich das Wohl meiner Landesgenossen am Herzen. Jahre sind schon verflossen seit der Lützener Schlacht, und noch die Privilegien und die freie Glaubensübung ungekränkt geblieben. —

Und warum blieben sie es? — fragte Franz Albrecht. Deß war alleinig der Eine Ursach, deß ich erwähnte, der Wallenstein. Ja, das war ein Mann! Der richtete nicht in blindem Gehorsam das Wort der Ordonnanz aus, eh er den Sinn geprüft, und sie blieb unausgeführt, so dieser Sinn ihm unsinnig schien oder widerrechtlich. Aufgenommen in die edle Zahl deutscher Fürsten, war er ein wirklicher Fürst, des Kaisers Lehnsmann zwar, doch nicht mehr sein besoldeter Diener, nicht nur Ferdinand's Generalissimus, sondern auch des Reiches; wessen Graf Wallenstein sich unterzog, hielt der Herzog von Mecklenburg sein nicht mehr würdig, der Reichsstand sah, dem Reiche sei das Recht

noch in weltlichen und in geistlichen Dingen, und was des Kaisers General gehorsamlich mit Füßen getreten, beschirmte der Fürst, den Glauben und das Recht. Darum mußte er auch fort, als die Männer in Wien sahen, das alte Werkzeug beginne sich in ihren Händen zu regen, in eigenen Gedanken und eigenem Leben, da war sein Urtheil gesprochen; hinwegwerfen konnte man es nicht, so ward es zertrümmert. — — Ihr waret, wenn ich nicht irre, sein Freund, Graf von Schafgotsch! Der Tod war betrauernswerth, und gesteht es nur, auch ihr habt ihn betrauert. —

Das Herz des Schlesiers ging auf in der Erinnerung an den Gewaltigen, den er, Wenigen ward diese Ehre zu Theil, auch dem Gegenwärtigen nicht, der sich ihrer doch rühmte, wirklich Freund nennen durfte, und in männlicher Rührung, aber dennoch die nöthige Vorsicht nicht ganz außer Acht lassend, erwiederte er: Wer möchte ihn auch nicht betrauern? Wohl hab' ich es gethan, doch mehr noch die Verirrung eines erhabenen Geistes, die ihn, freilich auf verführerischer Bahn, über die Grenze der Pflicht hinauslockte. —

Der Pflicht? fuhr der Herzog fragend fort, das ist ein vieldeutig Wort; meines Erachtens ist

das Gute zu bewirken die erste Pflicht dessen, dem die Kraft dazu geworden. —

Der Graf richtete einen aufmerksamen Blick auf den Herzog und antwortete, die vorige Rührung bemeisternd: Und wenn auch eurer fürstlichen Gnaden bedenklich Axiom wahr wäre, wer hat diese Kraft? Ich kenne keinen, der, was dem Friedländer fehlschlug, unternehmen dürfte, ohne so tief zu fallen wie er, und schneller und nicht so rühmlich. Dieselbe Verschuldung würde er auf sich laden bei minderer Entschuldigung. Glaubet mir — setzte er mit Nachdruck hinzu — wie es auch damit steht, nicht jeglicher kann ein Friedländer sein, der es sein möchte. —

Und der Herzog rief ungeduldig: Sollte man doch meinen, die Zeugungkraft des siebzehnten Jahrhunderts habe sich an zwei Männern erschöpft, und wahrlich, man möchte es glauben, sieht man Manchen, der doch auch für einen Mann gelten könnte, gutwillig zufrieden gestellt, wird er so im Dutzend mitgezählt. Ich gestehe, ich bin so genügsam nicht, und es wundert mich, den Grafen Schafgotsch so genügsam zu sehn. —

Es stehet eurer Durchlauchtigkeit frei, sich so hoch zu schätzen, als ihr Bewußtsein es gestattet,

sprach der Graf mit edler Freimüthigkeit; das meinige aber, ich sage es aufrichtig, ist kein so bequemer Liebediener. Mir mangelt zu einem Nachfolger Albrecht Wallensteins gar viel, vor Allem aber, was sein Beginnen wohl nicht von jeglichem Tadel frei machen, aber es doch entschuldigen kann, selbst der Schein des Rechtes mangelt mir. Ihr, Herr Herzog, seid des Reiches Fürst, ein geborner, möcht also wissen, was als einem Solchen euch zu thun oder zu lassen vergönnt, obschon, verzeiht, ihr es vielleicht hättet erwägen sollen, eh ihr des Kaisers Offizier wurdet. Das bin ich wie ihr, des Kaisers besoldeter — nun ja besoldeter Diener und auch ein Protestant, wie ich höre, daß ihr es noch seid. Aber noch einmal sage ich es, ich bin kein Reichsfürst, sondern Oesterreichs geborner Unterthan, und was jenem erlaubt sein kann, wäre bei diesem ein Frevel und schlimmer noch, es wär eine Thorheit. —

Und war es der Wallenstein nicht früher so wie ihr? — rief Franz Albrecht — war er nicht selbst geringer? Was ihm erst eine Vermählung zugetheilt, Reichthum, Ansehn und Macht, gab es euch nicht die Geburt? Wahrlich, ich sehe nicht, warum euch unmöglich fallen sollte, was ihm mög-

lich gefallen, warum ihr nicht werden könntet, was er auch erst geworden, warum euch sein Rang unerreichbar sei und die Rechte, die mit ihm verbunden sind? Ja, ich bin ein Fürst aus uraltem Hause, und würde für mich selbst und im Namen meiner durchlauchtigen Brüder dem erlauchten Schafgotsch, den man wohl schon jetzt den Fürsten des sudetischen Gebirgs heißen kann, mit Freuden die Hand zum Willkommen reichen. Vielleicht ist es dieser Stunde noch aufbewahrt, daß ich euch durch die That davon überzeuge. O, ein Unglück ist es für die Welt, wie für ihn selbst, wenn ein solcher Mann allzu gering von sich denkt. —

Da regte sich der Stolz in der Brust des Grafen, der aristokratische sowohl, als der des Selbstgefühls, und er sagte mit Würde: Ihr irrt euch, Herzog, wenn ihr meinet, ich dächte von mir gar zu gering. Im Gegentheil, ich weiß genugsam, daß Graf Schafgotsch nicht so gar weit von dem Hermelinmantel entfernt steht, daß er, wenn es sich schickt, ihn nicht abreichen könnte, oder ihn verschmähen, Herr Herzog, falls er das Mittel oder der Zweck von einer That sein sollte, die er nicht gut heißt; denn, verzeihe eure Durchlauchtigkeit, es scheint mir baß, als wenn, was ihr

die Obliegenheit eines Evangelischen nennet, und zum Gemeinbesten gethan, schnurstracks der Pflicht des kaiserlichen Generals zuwiderliefe. Pflicht aber ist für mich nun einmal kein vielumfassend, sondern nur ein einfaches Wort. —

Mit Vergnügen hatte Franz Albrecht das Wiederklingen einer Saite im Innern des Gebirgsherrn bemerkt, die er demnach nicht umsonst berührt zu haben hoffte; was darum und daran war, galt ihm nur als der letzte Kampf des angebornen Ehrgeizes gegen die angenommene Pflicht, vielleicht nur eine Tirade, der Retirade den gehörigen Anstand zu geben; aber er war Weltmann genug, um zu wissen, daß es sich schickt, manchmal für ächt anzunehmen, was man für unächt erkennt, ungefähr wie ein Herr von gutem Tone niemals an der Wahrhaftigkeit der Nervenzufälle einer schönen Dame zweifelt, und er antwortete mithin:

Gott verhüte, daß ich etwas gegen den Dienst kaiserlicher Majestät im Sinne führte, und gefährlich und unrecht sei, wozu ich den Beistand eines ehrenwerthen Ritters, wie mein Herr Kamerad, der Generallieutenant Schafgotsch, anspreche. Wollte es das Ministerium in Wien und die geistlichen Räthe also nehmen, so würde die Schuld ihr

sein, nicht die unsere. Die unsere, sag' ich, werther Graf und Herr, denn, wie ihr mit Grund meinet, nicht Einem möchte es glücken, wiewohl, was ich im Sinne trage, weit von des Friedländers allzukühner Absicht entfernt ist; denn nur ein deutscher Patriot bin ich und ein Protestant, und begehre nichts für mich selbst, kann ich dem Vaterlande dienen und meinen Glaubensbrüdern. Dazu ist denn nothwendig, daß ihre Häupter zusammenhalten in Einverständniß und genauer Verbindung, denn ein ganz ander Recht als der Einzelne hat eine Corporation, und, wie die Schrift sagt, wo zwei oder drei zusammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; also giebt auch Gott seinen Beistand, wo Mehre zusammentreten, und je mehr ihrer sind, je kräftiger ist dieser Beistand, je gewisser der Erfolg und der Beifall der Welt.

Das hab' ich gemeint, als ich sagte: man könne ihr zeigen, es sei in Ferdinand's Armee eben so gut möglich, ein ächter Bekenner lutherischer Lehre zu sein, als da drüben. —

Ich gestehe, versetzte Schafgotsch, diese Aufgabe scheint mir so schwierig, und deren Lösung in eurer Gnaden Munde so dunkel, daß ich mich veranlaßt sehe, um nähere Erklärung zu bitten. —

Und diese Erklärung lautete, wie folgt: Nothwendig ist es, wie ich schon gesagt, daß die edlen Häupter der Protestanten im kaiserlichen Heer und Landen, wie draußen sich zusammenthun, um ihr Recht zu bewahren gegen frühere oder spätere Verletzung. Viele wackere Männer, erlauchten Namens, worunter auch Generale, wie ihr und ich, sind solcher Meinung und sie verhoffen sich eures Beitritts, der wackersten und erlauchtesten Eines. Nothwendig ist es auch, daß solche ehrenwerthe Verbindung sich kund thue zu rechter Zeit, durch ein kräftig Wort, und diese Zeit ist jetzt vorhanden, eine siegreiche Schlacht des Kaisers entfesselt vielleicht die jetzt durch die Nothwendigkeit gezügelte Willkühr, und leichter ist es, dem zu Geschehenden vorzubeugen, als dem Geschehenen sich entgegenzustemmen. —

Wenn es darauf ankommt — sagte der Burgherr — für die Sache des Glaubens ein Wort zu sprechen, auch ein kräftiges, wenn es sein muß, wird der Schafgotsch nicht dahinten bleiben. Doch begreife ich noch nicht die Nothwendigkeit solches geheimen Conciliabuli, welches immer strafwürdig genannt werden muß, und das nur die dringende Nothdurft entschuldigt. —

Vieles rechtfertigt ein Zeitraum, was im andern strafwürdig sein kann, beharrte der Herzog, und mich däucht, gerade dieses Drittheil unseres 17ten Jahrhunderts sei der Zeitraum danach. Wenn ist wohl die Nothdurft größer gewesen, als jetzund, wenn die Vorsicht rathsamer? Ich wiederhole es, eine von Oesterreichs Doppeladler gewonnene Schlacht ändert die ganze Lage der Dinge. Der künstliche Rausch der Begeisterung, mit welchem der Paladin Gustav seine Schweden bethörte, wie der Türk seine Janitscharen mit Opium und den verheißenen Houris in Mahomeds Paradies, er ist lange verraucht, plündern und brandschatzen wollen die großmüthigen Befreier, und ein geschlagenes Heer plündert und brandschatzet nicht. Längst ist Sachsens Eifer verkühlt, und es wird sich hüten, sein gutes Geld und Land an eine verlorene, ihm gleichgiltige Sache zu setzen; Georg von Brandenburg schlägt den begehrlichen Bundesgenossen drei Kreuze hinterdrein und bittet reumüthig um Vergebung deß, was er nicht gethan; selbst der Prager Winterkönig nimmt mit dankbarer Rührung als ein Almosen aus der Hand des verzeihenden Feindes die Pfalz zurück, die er von den Freunden umsonst als ihm gebührend begehrt; der Sachsen-Weimar und

andere Fürsten und Grafen und Herrn, die wie zur guten alten Zeit vom Stegreif gelebt, vergessen die geträumten Kronen und Hermelinhüte, sie gehn mit einem Stück Geld ganz zufrieden nach Haus, und es ist wieder die alte Geschichte. Doch nein, die alte Geschichte ist es nicht, es beginnt vielmehr eine ganz neue. Wie ein Löwe in seinem Zorn erhebt sich die beleidigte Majestät, und giebt die lang verschluckte Bitterkeit von sich, verziehen ist wohl und übel, aber vergessen hält schwer, und es giebt Arten, sich zu erinnern.

Da folgen denn Recriminationen, Modificationen, und wie es noch heißt, und die Erstaunten sehn sich zu spät um, wo denn alle das herkommt und schreien wohl auch. Aber vae victis, weh dem, deß Mund nur schreien kann, nicht mehr beißen. Ja, der Kaiser hat verziehn, was am Kaiser gesündigt, doch den Frevel gegen Gott kann das Oberhaupt der Christenheit nicht verzeihn, seine Blitze treffen die Frevler und zu ihnen donnert der Vatican. Carolus Quintus ist wieder da, aber kein Moritz von Sachsen. — Doch wozu euch länger ein Gemälde aufstellen, das Jeglicher, der die Leinwand kennt und den Pinsel, leicht selbst im Voraus entwirft, warum euch erst sagen, was von

der erzürnten Macht zu erwarten steht, von dem Fanatismus, dem diese Macht beiwohnt? Meinet ihr, er werde dann fein säuberlich, wie der ergrimmte Elephant über die Maus, über die Protestanten in Schlesien und Mähren hinweg gehn? Zertreten wird er sie in landesherrlicher Machtvollkommenheit, ihnen zur Strafe und dem gelähmten deutschen Reich zum warnenden Exempel. Drum jetzt, da es noch Zeit ist, da des Kriegsglücks ungewisse Wage noch schwankt, dazu gethan, der Mensch muß viel leichter, was ihm nicht behagt, als er es will, zumal ein Monarch, zumal einer, den die Schüler Loyolas umgeben.

Etwas erschüttert versetzte der Graf: Ihr malet in sehr düstern Farben, Herr Herzog, als des Kaisers General muß ich ihm den Sieg wünschen, ja ihm denselben erfechten helfen, und ihr bestrebt euch gleichsam, meinen Wunsch mit sich selbst zu entzweien. Doch wird es nicht werden, wie ihr sagt, die Zeit führt Linderung mit sich, und selten wird es so schlimm, als man fürchtete. —

O wie oft, antwortete Franz Albrecht mit bitterm Lächeln, wie oft ist es viel schlimmer geworden, als man glaubte, da war euer Axiom ein leidiger Trost. Auch brauchen wir, brauchet ihr jene

Zeit gar nicht zu erwarten, was man im Reiche noch nicht kann, kann man schon in den Erblanden. Zweifelt ihr, daß man es will? Vielleicht kann dieser Zweifel sehr bald gelöst werden. Glaubt mir, man hat in Wien ein achtsam Auge auf euch, des Wallensteins Abfall und Tod hat denen ein schlimmes Spiel hinterlassen, die man als seine Freunde gekannt, den Protestanten zumal, die er begünstigte. Ihn hat im sichern Gemach zu Eger des Meuchelmörders Speer getroffen, denket ihr, es ermangele für andere Beargwohnte der Partisane, des Dolches oder für den, welcher ihnen wehrlos scheint, des Henkerbeils? Wollen wir warten, bis man sich unsrer einzeln entledige, wie wir grade ihnen in den Wurf kommen? Haltet ihr euch für eure Person sicher, Graf Schafgotsch? Ihr irret, dreifach ist euer Name notiret in Pater Lamormains Memorandenbüchlein, und dreimal hat euer Freund, der Eggenberg, schon geschwiegen, als die Rede auf euch kam. —

Wahrer als viel des Vorhergehenden war das, und dem Generallieutenant keineswegs unbekannt, daß sich in der kaiserlichen Burg Wetter gegen ihn zusammenzogen, eben so wahr, daß bereits bei Wallensteins mißlungener Unternehmung der Argwohn

ihn einen Theilhaber genannt hatte, ein vielleicht nicht ganz ungegründeter Argwohn, wenn er die Gedanken mehr als die That betraf, und er wußte, daß, obgleich man ihn einer solchen nie überwiesen, obgleich, nachdem des Friedländers verführerisch glänzend Meteor untergegangen, auch seine Gedanken sich von der Bahn desselben abgewendet hatten, man in Wien nicht leicht einmal gefaßtem Mißtrauen entsagte. So machten denn die Worte des Herzogs einen tiefen Eindruck, doch galt es, grade diesem gegenüber, ihn so viel als möglich zu verbergen.

Franz Albrecht von Lauenburg, damals in sächsischem Dienst, hatte weit thätigern, ja unmittelbaren Theil an Wallensteins Empörung genommen, er hatte sich sogar zum Feldherrn nach Eger begeben, doch als er, getäuscht durch die List des Generals Butler, dort ankam, nur des Herzogs Leichnam und für sich bereitgehaltene Fesseln gefunden. Das Todesurtheil ward über ihn ausgesprochen, aber vollzogen wurde es nicht. Nach einer sehr kurzen Haft entließ Ferdinand seinen lieben und getreuen Vetter und Oheimb, den Herzog von Sachsen-Lauenburg, in Gnaden, als er aus dem Gefängniß hervortrat, trug er die kaiserliche Generalsuniform,

und ihm war, wie wir gehört, der Befehl über eine Heeresabtheilung geworden, zur Belagerung von Schweidnitz bestimmt.

Diese schnelle Begnadigung von Seiten eines nicht allzuversöhnlichen Monarchen, diese Belohnung statt der Strafe, setzte Ungewöhnliches voraus, und das Geheimniß, welches über diesem Vorgange waltete, war dem Herzog nicht günstig, selbst nicht in den Augen Vieler seiner neuen Waffengefährten, und verbreitete über diese Stelle seines Lebens einen Nebel, wie er schon auf manchen frühern Stellen dieses Lebens lag. Es ist daher dem Grafen von Schafgotsch nicht zu verargen, wenn er es wenigstens für möglich hielt, diese scheinbar vertraulichen Mittheilungen seien nichts als eine gelegte Falle, und der Herzog nichts, als ein wiener Kundschafter, ein Amt, durch welches, wie man behaupten wollte, der Sprößling des erlauchten ascanischen Geschlechts schon mehr als einmal seinen Rang entwürdigt hatte. Wohl that er ihm Unrecht damit, wenigstens für jetzt, denn es war eine andere, obschon nicht lobenswerthere Bahn, auf welcher des Herzogs Sinn sich erging, unstät in Allem, nur darin beharrlich, daß er stets das Schlimme wollte. Indessen war es doch in Folge jener Muthmaßung,

daß Graf Schafgotsch zurückhaltender noch, als vorher, antwortete:

Möglich, daß solcher Argwohn gegen mich obwaltet, doch darf ich mich um so mehr der Gerechtigkeit kaiserlicher Majestät getrösten, da er selbst der offenbaren That seine Gnade nicht geweigert. Niemand, Herr Herzog, wird Ferdinand den Zweiten einen unerbittlichen Richter schelten, welcher eure Durchlauchtigkeit in dieser Uniform sieht, und am allerwenigsten stehet wohl derselben solche Beurtheilung zu. Ich meine denn, wo ihr nichts zu fürchten gehabt, hab' ich es noch weniger, ihr müßtet denn meinen, setzte er mit stärkerer Betonung und geschärftem Anschauen hinzu, ich sei nicht im Stande oder nicht Willens, Vertrauen und Gunst auf solche Weise zu gewinnen, als ihr, mein hochfürstlicher Herr. —

Ein augenblickliches Roth, das die Wangen Franz Albrechts überflog, und sein scheu abgewendetes Auge deuteten an, er habe den Generallieutenant wohl verstanden, aber er war bald wieder Meister seiner Fassung, und sagte mit vieler Treuherzigkeit: Leider ist es mein Schicksal seit langer Zeit, mißdeutet zu werden, und ich durfte nichts anders erwarten in einer Lage, wo die dringendste

Gefahr, nicht eigener Wille, der Gesetzgeber meiner Handlungen war. Möchtet ihr niemals in solcher Lage die Macht der Nothwendigkeit fühlen, das ist mein Wunsch, und für ihn bürgt meine freundliche Warnung und aufrichtig Anerbieten. Wodurch ich auch geglaubt, mich einem Martyrthum entziehen zu müssen, nach dem, ich gestehe es, ich kein Verlangen trug, weil nur ein Thor sich fruchtlos opfert; was ich auch gethan, ihr sehet meine Offenheit, konnte es dennoch mich nur für den Augenblick dem Verderben entziehen, und es hängt immer noch, wie über eurem Haupt, über dem meinen. Immerhin möget ihr, Herr Graf, was euch betrifft, den Worten desjenigen glauben, der mit euch die Besorgniß theilt, und was man in Wien die Schuld nennt, denn wenn auch meine Glaubensbrüder an mir irre geworden, so thaten sie mir Unrecht, und so ihr mir die Hand reichen wollet, wird die That es beweisen. Wohlan, setzte er hinzu, das volle Glas ergreifend, auf die Wiederkehr und feste Begründung des Rechtes und der Glaubensfreiheit, wie im deutschen Reich, so auch in den Habsburgischen Erblanden, der Reichsfürst bringt es dem edeln schlesischen Grafen zu! —

Der Letzte that zwar Bescheid, doch nicht mit

dem Enthusiasmus, welcher vom Ersten vielleicht eben so entfernt war, und sagte ruhig und fest: Es gilt denn darauf, sofern die eine Pflicht nicht mit der andern streitet. Schwerer läßt sich in einen Handel ein, dem die Mittel nicht so bei der Hand sind, sich von Mißlichem loszukaufen. — Der Herzog verwünschte im Innern, was er den trägen Sinn des Generallieutenants nannte, und sagte mit offenem Lächeln: Wer verlangt denn das Mißliche von euch? Immerhin seien wir des Kaisers Diener, helfen wir sogar als seine tapferen Offiziere ihm die Palme des Sieges gewinnen, nur tragen wir Sorge, daß sie nicht zur Geißel für uns selbst werde. —

Herr Herzog, sagte der Graf, ziemlich lange währt schon das Gespräch, mit dem eure Gnaden mich beehrt, und doch däucht mich, sind wir nicht bis zu dessen eigentlichen Gegenstand gekommen. Wollet demnach, so es euch beliebt, mit kurzem und deutlichem Wort mittheilen, was ihr von mir begehrt. —

Etwas zu schleunig kam dem Fürsten diese Aufforderung, er sagte indeß wie vorher: Hab' ich es doch schon ausgesprochen; ein festes Zusammenhalten des evangelischen Adels und Offiziere, zur Auf-

erhaltung ihrer Rechte gegen etwanige Willkühr. Ihr sehet, das ist nicht gegen den Kaiser gerichtet, nur gegen seine Minister und Vertrauten im Talar, und kein Verbrechen ist es, wenn der Diener sich der Mißgunst und Feindseligkeit des Dieners erwehrt, wenn eine Religionparthei gegen der andern Bedrückung ihre Maßregeln nimmt. —

In der That begann jetzt Graf Schafgotsch an der Wahrheit des Gerüchtes zu zweifeln, das dem Lauenburger schuld gab, er habe, um sich zu retten, den lutherischen Glauben abgeschworen, denn, wie zweideutig auch der Ruf des ihm Gegenübersitzenden war, solche Unstätigkeit schien seinem männlichen, solche Falschheit seinem ritterlichen Sinne unmöglich.

So es nur darauf ankommt, sprach er, ohne Felonie gegen des Kaisers Majestät unsere Rechte zu bewahren, schließe ich mich nicht aus, und werde mich, wenn es sein muß, zeigen, wie es einem Protestanten und Schlesier gebührt. — — Und der Fürst sagte lebhaft: Eben zu diesem „Muß" darf es nicht kommen, fühlen muß vielmehr das feindselig Gelüst die Schranke, die ihm entgegensteht, zu loben ist der, welcher sich im Streite wacker erzeigt, doch weiser zu nennen, der ihm vorbeugt.

Mit einem Worte, die Gegner in Wien müssen gewahr werden, auch in den Erblanden bestehe ein Corpus evangelicorum. Ihr, mein hochachtbarer Herr, und ich, wir sind die Männer, es um uns zu versammeln, für mich spricht mein Name, für euch der löbliche Ruf, die Kriegeserfahrung, der Besitz weitläuftiger Güter, von eifrigen Protestanten bewohnt. Verbinden wir uns eng und genau, und wir werden nicht lange alleinstehn. —

Eine schweigende Neigung des Hauptes war die Entgegnung, der Herzog aber fuhr fort:

Dieß führt mich zum zweiten Theil unserer Verhandlung, der, wie ich erwähnte, mich persönlich betrifft, und auch euch. Denselben geziemet es Personen unserer Art, mein würdiger General, mit soldatischer und adeliger Freimüthigkeit zu behandeln, und ich danke es euch, daß eure Beistimmung zu meinem löblichen Vorhaben mir ein zweites Recht zu selbiger gewährt, das des Genossen im Glauben, doppelt giltig in einem Lande, wo dieser Glaube ein unterdrückter ist. Das innigste Seelen- und Liebesband vereinigte die Christen, als sie noch in den Katakomben zu Rom verstohlen ihre Agapen feierten, gleichsam unter dem Henkerbeile der verfolgenden fanatischen Kaiser. —

Zwar war der Graf sich nicht einer so unbedingten Beistimmung bewußt, als es Franz Albrecht beliebte, sie vorauszusetzen; zwar äußerte sich desselben gerühmte Freimüthigkeit in ziemlich künstlicher und geschraubter Rede, doch forderte er ihn auf, Seine Durchlaucht möge ihm ihr Anliegen mittheilen, im Falle der Möglichkeit der Gewährung gewiß. Drauf begann der Fürst:

Unter denen vielen Gaben, mit welchen der Himmel den Grafen von Schafgotsch beschenkt, befindet sich eine, die köstlichste, welche gewiß ihm Mancher schon entführen wollen, und auch ich bekenne mich solches Vorhabens schuldig. Ihr habt zweifelsohne schon errathen, daß es euer gräflich Fräulein ist, von dem ich rede, und gestattet, daß ich um sie werbe zu fürstlichem Ehebündniß. —

Ohne die Zuversicht, jeder Vater müsse solch Wort von einer so hochgebornen Person mit der größten Freude aufnehmen, würde der Lauenburger bemerkt haben, daß dieß bei dem Herrn des Kynast gerade nicht der Fall zu sein schien; er würde das tiefe Roth gewahrt haben, das jetzt, wie früher das seine, desselben Antlitz überzog, ja ein Zucken der Lippe, welches auf Verlegenheit deuten konnte, wo nicht auf eine andere Empfindung noch,

und als darauf die Frage an ihn erging, ob er solchen Antrag bereits der Tochter selbst gemacht, bejahte er sie in sehr unbefangener Weise.

Und was erwiederte Elisabeth Schafgotsch auf denselben? — fragte wiederum der Graf mit einer Unruhe, die dem fürstlichen Freier sehr natürlich schien. — Unter denen Eigenschaften — versetzte Franz Albrecht mit dem Pathos, das bei ihm schon seit langer Zeit bei vorkommendem Anlaß die Stelle der Empfindung vertrat: Unter denen Eigenschaften, welche vor vielen andern Damen fürstlichen Ranges und hoher Weltsitte mein Auge auf die liebliche Rose des Gebirges gerichtet haben, befindet sich, und zwar der ersten eine, jungfräuliche Sittigkeit und Zurückhaltung. Diese haben eurem Fräulein auch ihre Antwort dictirt und mich bedeutet, um so preislichen Schatz zu gewinnen, müsse ich mein Anbringen an den richten, der sein bis anhero gehütet. —

In diesem Falle — entgegnete der Graf um ein Merkliches heiterer — kann ich eurer fürstlichen Gnaden eben so wenig, als über den ersten Punkt unsrer Unterredung, über den zweiten eine bündige Zusage ertheilen; dort bedingte sie die Pflicht des kaiserlichen Offiziers, hier die des Va=

ters, und diese ist, mit aller gebührenden Anerkennung der zugedachten Ehre, die Gesinnung der Tochter vorerst zu Rathe zu ziehen. —

Nicht mehr als billig — versicherte der Herzog, seine Unzufriedenheit unter einer heitern und sorglosen Miene verbergend — verhoffe mich jedoch des Herrn Grafen geneigter Intercession. Es wäre immer erfreulich, bereitete gleichsam die edle Tochter dem Vater seine Stelle in dem reichsfürstlichen Collegio. —

Graf Schafgotsch lächelte; war dieß Lächeln erzeugt durch die Freude über eine so glänzende Aussicht, oder hatte es einen andern Ursprung, genug, es begleitete das Versprechen, der Herzog solle noch am selben Abend Antwort erhalten. Dieses Versprechen nun war auch die Losung zum Auseinandergehn und somit zum Schluß dieser langen Abtheilung unsrer Historie.

Nur so viel müssen wir ihm noch beifügen, daß der Herzog von Sachsen-Lauenburg im Hinweggehn zu sich selbst sagte: Nur erst so weit, dann kommt man auch weiter; wer A gesagt hat, sagt später wohl B. Es ist ein billiger Tausch, den wir treffen; aus meiner Hand empfängt sie den Herzoghut, ich mit der ihren das, womit man

Herzogthümer erwirbt. Auch, gesteh' ich, ist die Zuthat, die mir wird, nicht gerade zu verwerfen, und im Gegensatz — —

Er mochte nicht Lust haben, ohne Zeugen sogar diesen Gegensatz durchzuführen, denn der Wortmonolog ward zum Selbstgespräch in Gedanken.

Die beiden Fräulein des Kynast.

Es war ein schöner Herbstnachmittag, und die auf dem Schlosse Kynast versammelte Gesellschaft erging sich im Freien. Sie war heut nicht besonders zahlreich, denn die Freunde des Waidwerkes hatten den Burgherrn in den Forst begleitet, und von den Männern waren nur die zurückgeblieben, welche ihr Alter oder Geschmack abhielt, dem Wildpret nachzugehen, und Solche wieder, die beides eine angenehmere Beschäftigung im Streben nach einem schönern und edlern Preise finden ließ.

Als Herzog Franz Albrecht aus seinem Zimmer, wo er die Stunden nach dem Mittagsmahle mit Abfertigung mehrer Botschaften und vielleicht auch in Fortsetzung jenes stummen Selbstgespräches zugebracht hatte, in den Schloßhof hinabkam, fand

er die kleine Versammlung in fröhlicher Stimmung. Sie ward durch einen Auftritt hervorgebracht, welcher, so oft er sich auch hier zutrug, immer Gelegenheit zu freilich meist häufig dagewesenem, mitunter aber auch zu neuem Scherz und Witzwort gab. Fräulein Kunigunde war aus ihrem Kabinet, einem kleinen Gewölbe unfern der Burgpforte, herbeigeholt worden, um der Gewohnheit nach einen angelangten Gast in ihrem ehemaligen Reviere willkommen zu heißen.

Dießmal galt es einem nahen Verwandten des Hauses, dessen Geschlechtsnamen er führte, und den wir Graf Reginald nennen wollen. Dieses Verhältnisses ungeachtet war es das erste Mal, daß er das Stammschloß der Schafgotsche und die frühere Besitzerin sah, denn er war, wie die meisten jungen Edelleute gegen die Mitte des dreißigjährigen Krieges, ein Zögling des Feldlagers, weit herumgezogen unter dem Friedländer und andern kaiserlichen Feldherren, vom baltischen zum adriatischen Meere, und kannte von allen Ländern keines weniger als Schlesien, die Wiege seines Geschlechts. Die Linie, der er angehörte, obgleich den Dynasten im Riesengebirge am nächsten befreundet, hatte seit geraumer Zeit schon in keiner Verbindung mit

diesen gestanden, sie hatte sich in Oesterreich angesiedelt; Reginalds Vater bekleidete in der Kaiserstadt eine ansehnliche Hofstelle, und diese Entfernung, mehr aber noch die Verschiedenheit des Glaubens hatten beide Zweige getrennt, denn der jüngere war römisch-katholisch.

Auch jetzt führte den jungen Edelmann nur ein Dienstgeschäft hierher, ihm an sich selbst nicht erfreulich; doch kaum hatte er das Schloß seiner Ahnen betreten, so fühlte er sich mit ihm versöhnt. Es war unstreitig nicht das hölzerne Fräulein, das diese Umwandlung hervorbrachte, denn er entzog sich durch eine reichliche Spende ihrer Begrüßung, um mit zierlichem Wort und gefälligem Anstande die seinige ihrer liebenswürdigern Nachfolgerin darzubringen, seiner reizenden Muhme.

Vielleicht mißfiel dem Herzog das Gespräch, welches sich unter den beiden Verwandten entspann, vielleicht wollte er auch im Voraus den Gegenwärtigen das Recht auf Fräulein Elisabeth darthun, welches, da er es begehrt, auch nun unstreitig ihm zu Theil worden, denn er näherte sich ihr, sie in vertraulicher Weise anredend. Als der junge Offizier durch die Erwiederung den Namen und Stand des Hinzugekommenen erfahren hatte, nahm er

eine dienstmäßige Haltung an, und sagte, Jenem ein mit großem Siegel versehenes Schreiben überreichend: Melde gebührend dem Generallieutenant, Herzog zu Sachsen-Lauenburg Durchlauchtigkeit, wie ich hochdemselben von des Generals Grafen Gallas Gnaden als Ordonnanzoffizier zu commandirt bin, während der Belagerung von Schweidnitz, zu welcher sowohl gegenwärtige Ordre, als der mir in Person ertheilte Auftrag, Höchstdieselben sich zu verfügen einladet. —

So prosaisch auch diese reglementsmäßigen Worte waren, so steif die Stellung des Abgesendeten, so fanden die anwesenden edlen Jungfrauen und Frauen doch, beide ständen ihm recht wohl an, und hatten Gefallen an ihm, vielleicht war das Fräulein vom Kynast auch dieser Meinung, aber der Herzog vermuthlich nicht, nach dem finstern Blicke zu schließen, den er auf das Schreiben und sodann auf den Ueberbringer desselben warf.

Das, was er dem Pfarrer von Obergiersdorf gesagt, war die Wahrheit, es eilte ihm eben mit Schweidnitz nicht, noch seine Waffen mit seinem frühern Oberbefehlshaber und ehemaligem, vielleicht noch gegenwärtigem Freunde, dem sächsischen Feldmarschall von Arnheim, zu messen; wichtiger war

ihm sein Gewerb auf dem Kynast, und diese Störung unangenehm, noch unangenehmer die Ordre des Oberfeldherrn, welche von Aufmerksamkeit auf seine Schritte, wie diese vom Mißtrauen des alten strengen Grafen Gallas zeugte, noch unangenehmer aber die Beigesellung des Rittmeisters Grafen Schafgotsch, der sogleich einen widrigen Eindruck auf ihn gemacht, und in welchem er überdem eine Art von Aufseher zu erblicken glaubte, dessen er aus mehr als einem Grunde sehr gern entrathen hätte.

Seine Mißlaune wurde noch durch die Muthmaßung verstärkt, daß Einer und der Andere der Gegenwärtigen, unter welchen sich einige Offiziere befanden, ähnliche Gedanken fassen könnten, so gern er auch dem Grafen Schafgotsch gegenüber seine mißliche Stellung am Hofe eingestanden, so sehr er sie selbst geltend gemacht hatte, war es ihm doch nicht gelegen, daß auch Andere daran glaubten; um also den etwaigen übeln Eindruck zu verlöschen, durchlas er mit kalter gleichgiltiger Miene das Schreiben, und sprach dann mit allem Hochmuth seines Ranges und seiner Geburt zu Reginald:

Ich nehme den Ordonnanzoffizier an, den Graf

Gallas mir sendet, der Rittmeister ist somit von diesem Augenblick an unter meinem Befehl. So ertheile ich ihm hiermit den ersten, daß er ungesäumt und am heutigen Abend noch nach dem Feldlager vor Schweidnitz aufbreche, um Quartier für seinen General zu machen, der alsbald dahin nachfolgen wird. —

Aber der junge Graf antwortete: Gänzlich zu dero Dienst, gnädiger Herr, sobald ich zuvor die höchste Ordre des Generalissimus ausgerichtet haben werde, dem Generallieutenant Schafgotsch mündliche Weisung zu ertheilen, der Heeresabtheilung wegen, welche er von hier nach Ungarn absenden soll. Sobald ich mich denn derselben nach seiner Rückkunft entlediget, steh' ich zur Verfügung eurer Durchlauchtigkeit. —

Diese biß sich in die Lippen und wendete sich zur Tochter des Hauses, mit schön gesetzten Worten beklagend, wie er den Kynast verlassen müsse, ohne genugsam des Anblicks des Köstlichsten, was er enthielte, genossen zu haben, und wie er wenigstens hoffe, eine angenehme Erinnerung mit sich hinweg in das rauhe Treiben des Krieges nehmen zu können.

Sehr unbefangen entgegnete die Rose des Ge-

birgs, die in der That nicht so sehr an Weltkunde den fürstlichen und Hofdamen nachstand, als ihr Bewerber rühmend gegen den Vater erwähnt hatte: Des Köstlichen enthält der Kynast wenig, doch einiges Merkwürdige. In der That hat eure Gnaden es bisjetzt zu sehen versäumt, und ich eile dazu zu thun, daß dieselbe in Ermangelung einer andern doch die Erinnerung daran mit sich davon trage. Gefällt es den edlen Frauen und Herren, eine kleine Wanderung mit seiner Durchlauchtigkeit und mir anzutreten? Kunigunde mag uns begleiten.

Alle bezeigten sich willfährig und das Fräulein des Berges führte sie des Wegs, den einst ihre Vorgängerin zum Grabe ihres Vaters hatte bahnen lassen.

Der Zug war demjenigen nicht ganz unähnlich, welcher vor Jahrhunderten der Braut des Kynast's hierher gefolgt war. Viele befanden sich bei ihm, welche man zwar nicht geradezu Freier nennen konnte, so rechte Freier nach Art alter Geschichten, die nichts als Freier waren, wie sie sich um Penelope, um die schöne Magellone und die schöne Kunigunde bewarben, von solchen war freilich nur der Herzog von Lauenburg zugegen, aber es war doch mancher da, der es gern gewesen wäre, und

vielleicht auch so auftreten wollte, sobald der durchlauchtige Nebenbuhler, wie nun zu hoffen stand, das Feld geräumt haben würde. Bei noch Mehren hatte vielleicht die Bewunderung, welche das Fräulein jedem jungen Manne, der sich ihr näherte, einflößte, der Verhältnisse wegen oder zu kurzer Bekanntschaft, noch nicht den Entschluß erzeugt, um die Tochter des Gebirgherrn zu werben, aber sie fühlten doch schon, es könne dazu kommen, und vielleicht wieder befand sich gerade unter diesen Einer, welcher die Dazwischenkunft eines Herzogs, es sei von Liegnitz oder sonst eines Andern überflüssig machte. Wie Kunigunde ging Elisabeth dem Zug voran, die Stelle des Burgkaplans in Chorhemd und Stola vertrat Magister Thieme in Mantel und Kräglein, und das Zeichen des Heils, bei Protestanten nicht so tragbar, ward am allerschlechtesten ersetzt durch das Zerrbild der grausamen Felsenbraut. Zwei Männer trugen es mit Mühe, denn der eichene grob zur menschlichen Fratze ausgeschnitzte Klotz war groß genug, um allenfalls den Hauben der Mutter Goliath's zur Stütze zu dienen, überdem mit Blei ausgegossen und daher von ansehnlichem Gewicht.

Das Konterfei, welches man heut zu Tage auf dem Kynaste sieht, ist von geringerm Umfang,

auch vertritt es nun die Stelle des eben Beschriebenen, nachdem das auf eine Art abhanden gekommen ist, deren diese höchst wahrhafte Geschichte in der Folge erwähnt.

Man war auf dem Platze angelangt, ein kleines Rundtheil, mit Rasen bewachsen, der der Erdschichte entkeimt war, welche wahrscheinlich im Anfang Menschenhand auf dem steinigen Grunde ausgebreitet hatte, aber im Laufe der Zeit durch die vermoderten Pflanzen mehrer hunderte von Sommern, durch die aus den Spalten der überhangenden Felsen herabgefallene Erde, eine Tiefe von einigen Fuß gewonnen hatte, rings um die Gräber anwachsend, die sich ihrerseit, nach und nach versinkend, nur noch in kaum merklichen Hügeln über die dunkelgrüne mit herabgewehtem Laube bestreute Fläche erhoben.

Es war eine für den Maler und den empfänglichen Beschauer anziehende Scenerie, diese kleine begrasete Stelle, von drei Seiten mit hohen Steinmauern umgeben, von denen uralte Buchen, Eichen und Fichten, noch in kräftigem Grün prangend, sich herabneigten über schlanke Birkenstämme und niederes Gesträuch hinweg, denen der Herbst bereits sein buntes Kleid als Herold des rauhen despotischen

Herrschers „Winter" übergeworfen hatte, mit ihren Kronen gegen die rauhe bemooste Burgmauer rauschend, auf der vierten Seite eine weite Aussicht durch die Lichtung in die Ebene auf die Dörfer, deren Glocken den Abend einläuteten. Und über die Ebene her schien die sinkende Sonne und beleuchtete das Rund, und warf kurze Schatten von den Gräbern wankend in den vom Winde hin und her gewiegten Grashalmen, und überzog die Felswand und die Mauer mit safranfarbigem Glanz und mit grünem Golde die alten Baumgipfel und das Gesträuch auch mit Golde à quatre couleurs, und noch farbiger, glänzender und greller schimmerten in ihrem Strahl die reichen Gewänder der Damen und Herren des siebzehnten Jahrhunderts auf der Stelle, dem Andenken an das zwölfte geweiht.

Es war etwas Feierliches in dem Ganzen und Alle fühlten sich von ihm ergriffen, gern oder widerwillig nach Jedes Sinnesart oder augenblicklicher Stimmung, der Herzog Franz Albrecht aber schaute finster in die schon leichtgefärbte Laubmasse einer am Fuße des Felsens sich erhebenden Linde, als böte sie ihm irgend ein Bild unerfreulicher Erinnerung, und Johann Andreas Thieme schaute auf

ihn, über dessen Antlitz der Schatten des Baumes hin und her wankte, und flüsterte vor sich hin: Recht hattest du, Ursula, du hattest Recht. —

Auch die junge Gräfin, ob sie gleich die Aufforderung zu diesem Gange in scherzhaftem Tone ausgesprochen und ihn während desselben in ihrem Gespräche beibehalten hatte, schien von dem allgemeinen Eindruck, vielleicht heftiger noch als die Andern, ergriffen zu werden; denn der Blick war sehr umwölkt, mit dem sie auf den Kreis der Gräber, zumal auf das Grab des alten Ritters niedersah, auch war der Ton nur gezwungen heiter, mit dem sie, vorzüglich gegen den Herzog und Graf Reginald gewendet, sprach:

Wir sind jetzt an der merkwürdigsten Stelle, die das Gebiet dieses alten Schlosses umschließt, an der Stelle, von der der Fluch ausging, welcher, wie Manche behaupten wollen, noch nicht gelös't ist. Euch, Damen und Herren, ist sie schon bekannt, nur der durchlauchtige Herzog und mein Herr Vetter sind unter uns, welche sie zum ersten Male betreten. Dies, sehet denn, ist die Ruhestätte des Vaters, dem der Tochter Schmerz, unbändig in einem ungebändigten Sinn, ein blutig Todtenopfer bereitete. —

Weg mit diesem Zerrbilde des mittelalterlichen Aberglaubens, rief Herzog Albrecht, die Gegenwart zeigt uns ein schöneres Bild, statt der Furie, die den Tod in der Hand trug, die Grazie, die mit der ihren das Glück des Lebens verschenkt, das Emblema der Tugend und Freudigkeit statt jener abentheuerlichen Mördergestalt. —

Wohl — sprach jetzt Thieme plötzlich in ungewohnt tiefem Tone und den Fürsten immer anschauend, der noch im Schatten der Linde stand — wohl ist die Gestalt eines Mörders abscheulich, und wo sie sich zeiget, mögen Tugend und Freude sich wahren; denn die Ahnung, welche sie überkommt in der verderblichen Nähe, trügt nicht. —

Und noch immer spielte der Schlagschatten auf dem Antlitze des Herzogs, aber die Stirn, auf welcher er hin und her glitt, war schneebleich und einem tiefen Firnspalt auf einem Gletscher ähnlich, theilte sie die seltsame Falte.

Freudig? warum sollte ich es nicht sein? sagte Elisabeth Schafgotsch, auch wie unwillkührlich den Blick auf Herzog Franz heftend, und in einem Tone, der ihre Worte Lügen strafte: Lebt mir doch der theure Vater noch, und keine Ursache hab' ich, die Menschen zu hassen, oder mich an jemand

zu rächen. Arme Kunigunde, wie bedaure ich dich, daß du deine Jugend also vergeudet, denn Haß und Rache sind nicht beglückend für den, der sie empfindet, das hast du wohl erfahren, und den häßlichen Fluch mit dir hinunter genommen in das Grab. —

Der Ton und die Geberde der jungen Gräfin waren hier so sonderbar und angsthaft, daß die unter den Anwesenden, welche ihren heitern Sinn kannten, sich befremdet anschauten, der Lauenburger aber sagte:

Wie mag auch der Fluch noch verharren, wo das reizende Fräulein Schafgotsch weilet. Und sollte wirklich noch etwas davon übrig geblieben sein, so wird die Liebe versöhnen, was der Haß gefrevelt hat. —

Und Reginald setzte in munterm Tone hinzu: Wahrhaftig, die Sache geht mich auch an, heiße ich doch Schafgotsch und der Kynast ist mein Stammhaus. Wenn ihr also glaubet, werthe Muhme, daß noch etwas an ihm bekleibt von der häßlichen Erbschaft des häßlichen Fräuleins, so befehlet nur über mich. Euch und dieser Burg zu Gefallen mach' ich schon den Ritt um die Mauer, und ich meine, mein Pferd, ein wohldressirter Ungar, wird

sich und mich noch unverletzt nach Schweidnitz tragen. —

Mit etwas grellem Tone unterbrach ihn der Lauenburger: Es scheinet, als ob der letzte Ritt dem Herrn eher bestimmt wäre, als der erste, und ihm auch besser gebührte. Das Abentheuer ist nun einmal nur fürstlichen Personen beschieden, und ich mache das Recht geltend, welches der uralte Vetter von Liegnitz seinen Standesgenossen erworben hat. Gebietet über mich, Gräfin, und ihr werdet sehen, daß ich ein so guter Reiter bin, als jener. —

Es war Elisabeth gelungen, sich von ihrer wunderlichen Aufregung zu erholen, und sie sagte mit leichterm, beinah scherzendem Tone: Hütet euch, meine Herren, die Braut des Kynastes ist zugegen; wenn sie euch nun beim Worte nähme und Einen von euch auserwählte, daß die Verwünschung durch ihn abgethan werde oder erfüllt?

Von mir habt ihr das nicht zu befürchten, ich bin nicht so grausamen Gemüths als meine Vorgängerin. Wenn ich wie sie unter Freiern zu wählen hätte — setzte sie plötzlich wieder ernsthaft hinzu — machte ich nicht den Mauerritt zur Bedingung; immerhin möchte, der sich um mich bewirbt, auf der Ebene bleiben, nur das verlange

ich von ihm, daß sein Weg stets der des Rechtes sei und der ritterlichen Ehre. —

Es ist Einer vorhanden — entgegnete der Herzog — der das Fräulein von Schafgotsch diesen Weg führen kann, sogar den fürstlicher Ehre, und die Hand, welche er bietet, ist nicht bedingt, wie bei dem Liegnitzer Herzog, sie ist frei. — Und hiermit streckte er die Rechte nach der Gräfin aus, aber plötzlich zog er sie mit einem dumpfen Schrei blutend zurück. Das Fräulein war durch eine Seitenwendung seiner Berührung ausgewichen, und die Hand desselben traf, statt auf die ihre, auf das Igelhaar des Bildes, welches die Diener hinter ihr hielten, und die Borsten hatten ihn verletzt.

Weh! eine blutige Hand! riefen Magister Thieme und das Fräulein wie aus einem Munde; aber diese setzte schnell gefaßt und sehr ernst hinzu: Verlassen wir diese Stelle. Es ist, als sei es nicht rathsam, mit den Todten Scherz zu treiben, besonders nicht für Jeden und unter gewissen Umständen. —

Sie wandte sich und ging, und die Gesellschaft folgte ihr in seltsamer Stimmung.

Was ist das? — raunte Franz Albrecht zähnknirschend dem Pastor von Obergiersdorf zu, an

den er sich während des Gehens drängte: Es gemahnt mich, als werde hier eine Komödie gespielt, und er wäre, nach seinem wunderlichen Anstarren, Geberden und Worten zu schließen, der Direktor. Meines Wissens befassen sich die protestantischen Geistlichen nicht mit Mysterien, möchte ihnen auch schlecht bekommen, zum Exempel ihm.

Weil er den Prolog gefaselt, denkt er auch wohl das Stück durchzuführen? Ich rathe ihm, lasse er davon ab, erlauchte Personen dürften ihm leicht die Rolle auf dem Kopfe zerschlagen. —

Johann Andreas Thieme versetzte eben so leise, aber traurig und nachdrücklich: Warum dräuet der durchlauchtige Herr und erhebt trotzend sein Haupt gegen die Hand, die heut so sichtlich sich hervorthat? Wahrlich, nicht zur Komödie eignet sich das Alles, hat es doch nur allzu tragisch begonnen. Ich beklage den Augenblick, da ihr mich zwanget, den Schleier der Vergangenheit und der Zukunft zu lüpfen; aber einmal gesprochen ist das Wort, und ihr sehet, es ging nicht verloren. Verlasset denn, ich bitte euch, hochfürstlicher Herr, verlasset den Kynast, nichts Gutes richtet ihr aus für euch und für Andere. —

Wohl verlasse ich für jetzt das Schloß — ent-

gegnete der hochfürstliche Herr, auf sehr unfürstliche Weise seinem Grimme gegen einen wehrlosen Friedensmann Raum gebend — doch denk' ich bald wiederzukehren mit der Macht, es von allem unnützen Gerüll zu befreien, von dem hölzernen Kopfe des Scheusals und dem Strohkopfe eines Phantasten. —

Auf meinem Haupte hat der Herr Herr jegliches Haar gezählt — sprach Thieme mit Würde — und keines fällt von demselben ohne seinen Willen und Vorherbestimmung. Aber vor dem andern wahret euch, daß seine Stacheln euch nicht nochmals und schlimmer verletzen. —

Franz Albrecht antwortete mit einem höhnischen Lachen und eilte an die Spitze des Zuges, dem Burgfräulein die Hand zu bieten, welche sie vorher verschmähte und auch jetzt nur zögernd annahm, dem Gebote des Anstandes gehorchend.

Der Fürst und der Edelmann.

Die Jagd hatte ihr Ende erreicht, und kaum war die Hörnerfanfare der Rückkehrenden im Schloßhofe verklungen, als ein Haushofmeister den vor-

nehmen Gast in eines der Versammlunggemächer einlud, wo der Generallieutenant seiner harre.

Der Ascanier war in schlimmer Laune von jener unlustigen Lustwanderung zurückgekommen; aber seine finstere Stirn erheiterte sich, so sehr dieses bei ihrer mehrmals angedeuteten ungewöhnlichen Bildung möglich war, als er die Botschaft vernahm. Er konnte sich nicht läugnen, daß er auf die Dame seiner Wahl, wenn auch nicht einen geringen, aber dennoch keinesweges günstigen Eindruck gemacht hatte; ihre Worte, ihre Geberde, ihre ganze Art, mit ihm zu sein, schienen eben so viel Bestandtheile eines bereit gehaltenen Korbes, aber den fürchtete er nicht, denn die Sitte der Zeit unterwarf mehr als heut zu Tage der Kinder Willen dem elterlichen; er zweifelte nicht im Mindesten, daß eben der Stolz, der den Grafen ein so glänzendes Anerbieten mit kühler Gemessenheit entgegennehmen ließ, dessen Werth in seinem Auge erhöhte. Auch kam es ihm ja, wie gesagt, auf das Fräulein nicht sonderlich an; nicht mit ihr wollte er sich, so zu sagen, vermählen, sondern mit dem Vater selbst, mit seinem Ansehn, seinem Einfluß und Reichthum, sich vorbehaltend, Vater und Tochter den Scheidebrief zu geben, wenn er nach

Erreichung verborgener Absichten vielleicht Beider nicht mehr bedurfte.

Er folgte daher dem Rufe des Dieners, doch nicht sogleich, nicht ohne, denn es war, als raune ihm eine innere Stimme zu, nur Eines sei an ihm empfehlenswerth, sein Rang, nicht ohne also das äußere Kennzeichen desselben, den kurzen spanischen Mantel von schwarzem Sammet, mit Hermelin verbrämt, über seine reiche Kleidung zu werfen.

So trat er denn mit fürstlichem Anstande in das Gemach, wo ihm auch eine Aufnahme ward, diesem völlig angemessen. Nicht, wie am heutigen Morgen, mit der Zuvorkommenheit des Wirths gegen den Gast, mit der Ungezwungenheit des Kriegsmannes gegen den Waffengefährten, welche damals die schon bestehende Zurückhaltung weniger bemerklich machten, sondern mit förmlichem Schritt und entblößtem Haupte trat ihm Graf Schafgotsch entgegen und forderte nach einer genau abgemessenen Verbeugung Seine Durchlaucht auf, Platz in einem Armsessel zu nehmen, während er selbst sich auf einem gewöhnlichen Stuhle niederließ.

Wir glauben nicht, daß Viele in dieser Art des Empfanges die gesehen hätten, mit der ein Vater seinen künftigen Sohn begrüßt; dem Her=

zog aber war sie grade Recht; überzeugt, sein Stand sei es vornehmlich, den der Graf im Auge halte, nahm er die demselben erwiesene Achtung für eine Selbstschmeichelei dessen, auf welchen sein Glanz nun wiederstrahlen sollte, vielleicht auch dessen, der, den gegebenen Verheißungen Glauben beimessend, an ihm die Rolle probirte, welche künftig Andere gegen ihn spielen sollten.

Nach einem ziemlich langen Schweigen nahm der erlauchte Freier das Wort:

Habt Dank, ehrenwerther Herr Generallieutenant, für die Pünktlichkeit, mit welcher ihr meiner geziemenden Bitte willfahret. Daran erkennet man den erfahrenen Kriegsmann und Feldherrn; auch meine Art ist das so, soldatische Raschheit in das gewöhnliche Leben überzutragen. Nicht im Kriege nur ist schneller Entschluß das Beste, auch in andern Angelegenheiten, wiewohl — setzte er witzelnd hinzu — ich mich gleichfalls jetzt als einen Streiter betrachten kann, nämlich unter der Fahne des losen Gottes Amor. —

Als sei Graf Schafgotsch erfreut, in dieser Anrede die Wendung zu finden, welche er vielleicht während seines Stillschweigens vergeblich gesucht hatte, versetzte er alsbald:

Ihr seid ein gedienter General, gnädiger Herr, und habt euch schon unter mehr als einer Fahne versucht; so kann es euch denn nichts Neues sein, daß das Kriegesglück wandelbar und unzuverlässig ist, und als ein welterfahrener Herr habt ihr bereits selbst dargethan, wenn es auf einer Stelle nicht glücke, müsse man es auf der andern versuchen. —

Wenn ich den Herrn recht verstehe — sagte drauf der Fürst mit schnell verfinsterter Miene und in gedehntem Tone — so ist das eine Einleitung zu nicht günstigem Bescheid. —

Drauf entgegnete Schafgotsch, bemüht, so viel an ihm lag, die Pille zu vergolden: Ihro Durchlauchtigkeit haben mich zu Dero Parlementarius und Herold gemacht, deren Obliegenheit ich auch gebührend erfüllet, und ich danke denenselben, daß Sie, selbst die Antwort vorausdeutend, sie mir erspart. —

Also wirklich? — fragte Jener mit einer Stimme, in der Verwunderung und Zorn sich gleich deutlich aussprachen: Darf ich fragen, ob solcher Bescheid im Sinne des Fräuleins ist, oder im eigenen des Herrn Generals? —

Auf diese in übermüthiger Weise ausgesprochene

Frage ward das Antlitz des Grafen ernster und seine Haltung stolzer, und er sagte mit mehrer Bestimmtheit: Hochdero Antrag war an die Gräfin von Schafgotsch gerichtet, ihr stehet somit die Erwiederung zu; diese ist es, welche ich euch hinterbringe, meinerseit nichts hinzufügend, als mit aller geziemenden Anerkennung der zugedachten Ehre mein Bedauern, daß die Verhältnisse mir verwehren, eure fürstliche Gnaden meinen Eidam zu nennen. —

Und mit noch dumpferer Stimme und einer Art von Lachen entgegnete Franz Albrecht: Nicht möglich also, und der Herr Graf bedauert? Allerdings, mein' ich, hat er Ursach dazu; doch meine ich auch, wenn derselbe davon nach Gebühr überzeugt wäre, würde ein väterlich ernstlicher Wille ihn leichtlich dieses Bedauerns überheben. —

Immer ernster und bestimmter, aber sich doch noch in der Weise eines ungern Verweigernden behauptend, sagte der Burgherr: Und wenn bei der bereits erwähnten Dankbarkeit für euer Anerbieten, Herr Herzog, solcher Wille vorhanden war, so glaub' ich ihn hier nicht geltend machen zu dürfen. Ihr wißt, die Frauen sind dem Kriegsreglement nicht unterthan, und der Befehl des Generallieute=

nants mag wohl zehntausend bärtige Kriegsmänner sich bewegen lassen wie an der Schnur, doch nicht eine einzige Dame. Früh ist Elisabeth Schafgotsch daran gewöhnt, in ziemlichen Dingen ihren eigenen Willen zu haben, und sie hat denselben noch niemals gemißbraucht. —

Ihr wollet wohl damit sagen, sie mache jetzt eben davon einen trefflichen Gebrauch — erwiederte der Lauenburger mit steigendem Groll; aber er faßte sich und setzte vertraulich hinzu: Euer Rang und Welterfahrenheit, mein verehrlicher Waffengefährte, hat euch unstreitig wahrnehmen lassen, daß eine eheliche Verbindung unter Personen erhabenen Standes durch höhere Rücksicht bedingt wird, als das, was man Liebe nennet bei Bürger und Bauer, und euer unter Kriegs- und Staatsgeschäften ergrautes Haar läßt mich nicht zweifeln, daß ihr die Nichtigkeit und Flüchtigkeit solcher Passion längst erkannt, die ein Spielzeug der Jugend genannt werden kann, welches das reifere Alter ohnedem bald in die Rumpelkammer verweiset. Hab' ich doch, so manches Jahr jünger als der Herr Graf, demselben bereits entsagt, und ob es mich schon sehr erfreuen würde, beehrte mich die Gräfin von Schafgotsch mit ihrer Zuneigung, und hoffe, die-

selbe nachträglich zu gewinnen, so gestehe ich, daß auch meinerseit mich höhere Rücksicht zur Werbung um euer Fräulein bewogen, welche, gelten sie in meinem Alter und Stellung, in dem euren unfehlbar mehr gelten werden. —

Der Herr Herzog vergißt — war die Antwort — daß es hierbei nicht lediglich auf eure Meinung ankommt, noch auf die meinige, sondern vielmehr und ganz insbesondere auf den Gegenstand eurer beehrenden Wahl.

Ob nun gleich meine Tochter Hochderoselben für die eben bewiesene Aufrichtigkeit zur Dankbarkeit verpflichtet sein muß, so könnte es doch leichtlich sein, sie habe noch nicht die Gleichgiltigkeit erreicht, welche unstreitig von einem Bewerber eures Ranges und Gattung eher zu fordern stehet, als einer kaum achtzehnjährigen Jungfrau. Elisabeth Schafgotsch ist noch sehr jung, und es ist billig, daß man jeglichem Alter sein Spielzeug gönne, ist doch das eines reiferen manchmal von weit gefährlicherer Art. —

Auch dann, fiel der Lauenburger mit allmählig hervortretender Heftigkeit ein, auch dann, wenn solch Spielzeug ernsthaftern Dingen den Raum wegnimmt? Ich habe dem Grafen den hauptsäch-

lichen Beweggrund nicht verschwiegen, der mich zum Wunsch dieser Verbindung bewog, das Beste der evangelischen Religion, die Abwehrung einer drohenden Gefahr für ihre Bekenner; ich glaubte nicht im Grafen Schafgotsch einen so lauen Anhänger der verbesserten Lehre zu finden, daß ihm der Eigensinn eines Mägdleins mehr gälte, als sie! —

Und ich meinerseit nicht in eurer fürstlichen Gnaden ihren so warmen Vertheidiger, antwortete Schafgotsch sehr kalt und sehr stolz. Ueberdem ist das Beispiel des Jephta sehr alt und aus dem alten Testament, und hat es auch unter den Katholiken nachahmende Väter gegeben, welche das Wohl ihrer Töchter oder ihre Person für das dahin opferten, was sie für Sache des Glaubens hielten, unter den Protestanten hat man davon noch kein Beispiel gesehn. —

Wollet ihr damit sagen, fragte der Herzog mit erhobener Stimme, daß ihr eure Tochter opfertet, wenn ihr sie zur Höhe meiner fürstlichen Gemahlin erhebet? —

Und eben so laut erwiederte der Burgherr: Jeglichen Zwang, dem Willen angethan, nenn' ich ein Opfer begehren, und der Wille der Elisabeth

Schafgotsch macht sie nicht geneigt, eure fürstliche Gemahlin zu sein.

Zudem ist auch bei jeglichem Opfer der Preis desselben zu Rathe zu ziehn, und unumwunden gesprochen, keinen großen seh' ich in der angetragenen Vereinigung, ja stehe sogar in Zweifel, ob selbige überhaupt anzunehmen sein möchte, zumal von euch geboten, mein gnädiger Herr Fürst. —

Da rief Franz Albrecht mit höhnender Bitterkeit: Also gar eine zwiefache Zurückweisung, wo es schwer war, sich nur eine zu träumen! Wahrlich, ich hätte Lust, die neugierige Welt mit der Anekdote zu vergnügen, ein schlesischer Edelmann habe die Ehre verweigert, den Sprößling der Churfürsten von Sachsen seinen Eidam zu nennen, meinte ich nicht, ihr würdet euch noch eines Bessern besinnen. — Und die Antwort war:

Meinet das nicht; es ist schon besonnen ganz und gar. Die Ehre, von welcher ihr sprecht, Herr Herzog, ist eben so selten und außerordentlich nicht; genug adlige Jungfrauen haben sich auf dem Stuhl regierender Herren niedergesetzt *), um daß Graf

---

*) Anmerkung, welche mehrere Arten von Leser zu überschlagen gebeten werden.

Bei Gelegenheit der Worte des Herzogs von

Schafgotsch auf den zweideutigen Vorzug Verzicht leisten kann, seine Tochter an der Seite eines Herrn zu sehn, dem es nicht nur am Fürstenstuhle, dem es sogar an der verwirkten Heimath gebricht.

Ich danke euch, Herr, versetzte der Herzog ingrimmig, und mit hochmüthiger Schnödigkeit; ich

---

Sachsen-Lauenburg und der Antwort des Grafen Schafgotsch drängt sich uns die Erinnerung an einen der Congreß-Beschlüsse der neuern Zeit auf, namentlich dessen, der die Thronfolgefähigkeit in den höchsten Häusern für die Zukunft an die Abstammung weiblicher Seits von, wir glauben, sechzehn privilegirten Geschlechtern bindet. Dieses Statut mag seine politischen Gründe haben, an einem historischen aber mangelt es ihm ganz, und die Geschichte, welche nun einmal keine Schmeichlerin ist, thut hinlänglich dar, daß es denselben in keiner Epoche der vergangenen Zeit findet.

Wir wollen vom Mittelalter schweigen, das so viele widersprechende Beispiele darbietet, und nur der letzten Gemahlin Markgraf Heinrich des Erlauchten erwähnen, des Fräuleins Elisabeth von Maltitz, der Gemahlin Landgraf Wilhelm des Tapfern von Thüringen, Katharinen's von Brandenstein, welche jedesmal der derzeitige Kaiser als rechtmäßige fürstliche Ehefrauen, und ihre Nachkommenschaft für ebenbürtig und der Nachfolge fähig erklärt haben. In neuerer Zeit hat sich nach und nach eine andere Maßgabe nicht durch formliche Aufstellung, sondern durch Herkommen und Gewohnheit eingefunden, nach welcher ein Stammbaum von sechzehn oder zwei und dreißig

danke euch, daß ihr mich an das erinnert, was mir gegen mich selbst obliegt, und was ich auf Augenblicke vergessen. Wie könnte es mir auch nur in den Sinn kommen, das kaum dritthalbhundertjährige Wappenschild des Gotsche Schof dem Rautenkranz und den Churschwertern von Ascanien zu gesellen.

Schildern die Ebenbürtigkeit oder die vielmehr völlig ebenbürtige Abstammung eines Geschlechtes begründet.

Da ein solcher Stammbaum wahrscheinlich bereits den meisten unter unsern Lesern nicht bekannt ist, und in der Folgezeit hoffentlich noch unbekannter werden und immer mehr in das Gerüll vergessener Dinge zurücksinken wird, wie überall, nur bei den Deutschen nicht, schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten geschehn, so legen wir zu mehrer Verständlichkeit des Folgenden hier das Geripp eines solchen zwei und dreißig schildigen Stammbaums vor.

32. Acht Ururaltervater und acht Urureltermütter väterlicher Seite.	Acht Ururaltervater und acht Urureltermütter mütterlicher Seite.
16. Vier Uraltervater, vier Uraltermütter.	Vier Uraltervater, vier Uraltermütter.
8. Zwei Aeltervater, zwei Aeltermütter.	Zwei Aeltervater, zwei Aeltermütter.
4. Ein Großvater, eine Großmutter.	Ein Großvater, eine Großmutter.
2. Ein Vater.	Eine Mutter.

1. Die lebende Geschlechtsfolge.

Da nun, wie gesagt, die Kunde des Mittelalters, dessen Formen doch heut zu Tage wieder be-

Darauf sprach der Graf mit Nachdruck, aber ohne Hitze: Wahr ist es, daß mein Ahnherr sein Schild erst vom Kaiser Carolo dem Vierten erhalten, als ein Denkzeichen tapferer und ritterlicher That. Viel älter ist der Ascanier erlauchtes Wappen, und zweifelsohne auch auf rühmliche Weise

---

liebt, und dessen verblichene Fetzen zu einem neuen Gewande zusammengenäht und aufgefärbt werden, von etwas dem erwähnten Beschluß Aehnlichem nichts weiß, so sollte man, da doch etwas, das sich auf die Vergangenheit gründen soll, auch in derselben einen Grund finden muß, glauben, dieser Beschluß suche ihn in solchen Stammbäumen, deren Ebenbürtigkeit, wohl zu verstehn, ununterbrochen bis in die sechzehn und zwei und dreißig Schilder hinauf, das bildet, was man eine reine Geschlechtsfolge nennt.

Lasset uns daher sehen, wie es damit bei den meisten jener eximirten Geschlechter beschaffen ist, ja selbst bei denen, die solch strenge Auswahl für die Zukunft als Norm aufgestellt haben. Man wird finden, daß sie die Probe schlecht bestehn, und die Nachfolge der heutigen badischen Linie, welche man als nothwendige Ausnahme widerstrebend gelten ließ, gar keine Ausnahme ist, wenigstens in Bezug auf sie selbst.

Nicht der Verfasser bürgt für die Richtigkeit des Nachfolgenden, sondern historische Belege, jedermann zur Hand, sind es, auf die er sich beruft, wie auf jeden seiner Leser, der sich die Mühe geben wollte, den Atlas des Le Sage aufzuschlagen.

erworben. Doch nicht dieß Alter der beiden und der Fürstenhut und der Grafenreif machen den Unterschied zwischen ihnen, es ist noch einer vorhanden. Was die Schafgotsche in Ehren empfingen, haben sie in Ehren bewahrt, ihr aber, Herr Her-

---

König Georg III. von Großbritannien und Hannover, und das Haus Würtemberg mit ihm, haben durch Eleonoren von Olbreuse, Gemahlin Herzogs Georg von Zelle und Großmutter Georgs II. von England, in ihren 32 Schildern (s. das Schema des Stammbaumes) die beiden nur adligen des Alexander von Olbreuse und der Jakobine Poussard de Vendray.

Die ältere Linie der Bourbons und alle königlichen und fürstlichen Häuser, die katholischen, außer Oesterreich, Baiern, Spanien und Portugal, in die Töchter Ludwigs des Funfzehnten durch Vermählung getreten sind, haben durch des letztern Gemahlin, Marie Lesczynska, in derselben Reihe die vier adligen Schilder, des Raphael Lesczynski und seiner Ehefrau, und des Peter Opalinski und der seinigen, das erlauchte Haus Sachsen in derselben durch die Mutter des jetzigen Königs, Marie Antonie von Baiern, gleichfalls deren vier, des Jakob Sobieski, Vaters Johannes III., Königs von Polen, und seiner Frau, Maria Danilowicz, und des Marquis von Arquieu nebst Franziska de la Chatre, Eltern der Königin Marie Kasimire. Das jetzt in Sardinien regierende Geschlecht zählt derer sogar acht durch die Großmutter des Königs, Franziska Krasinska. Von Schweden kann hier nicht die Rede sein, auch nicht von Brasilien.

zog — — Außer den drei blutigen Streifen, die der Kaiser unserem silbernen Schilde verlieh, ist an demselben kein anderes zu sehen, kein unrühmlich und meuchelmörderisch vergossenes zumal; jedoch an den Blättern der ehrwürdig uralten Raute hängen

---

Es sei uns hier eine eigentlich nicht hierher gehörige Ueberbemerkung erlaubt, über die seltsame Gleichgiltigkeit, ja sogar Abneigung, welche die Monarchen von Europa gerade gegen die polnische Nation an den Tag legen, aus deren Adel dem Obigen nach der größte Theil von ihnen entsprossen ist.

Bis jetzt war nur von adligen Schildern die Rede, es finden sich jedoch in diesen eximirten Häusern Abnormitäten noch gar anderer Art.

Anhalt Dessau zählt unter seinen gar nicht entfernten Ahnfrauen die Tochter eines Apothekers, Gemahlin Fürst Leopolds, des sogenannten alten Dessauers, und niemand hat bis jetzt daran gedacht, darum die uralten Stämme der Ascanier für herabgewürdigt, und seine heutigen Sprößlinge der Ehrfurcht und Anhänglichkeit unwerth zu halten, welche eben diesem Geschlecht von seinen Unterthanen in so vorzüglichem Maße zu Theil wird.

Im russischen Reiche war es sogar Staatsgrundgesetz, daß die Czaren sich mit ihren Unterthaninnen vermählten, und der erste von ihrem Stamme, der eine fürstliche Verbindung einging, der Sohn Peter des Ersten, der Czarewicz Alexis.

Die Linie Holstein, welche jetzt in Rußland herrscht, hat gerade da, wo sie sich weiblicher Seite an Peter den Großen anschließt, zwei Schilder, nicht adlige,

noch frische purpurne Tropfen, die sie beschmitzen, die umgekehrten Schwerter *) aber sind von schlimmer Bedeutung, und es geht die Rede, eure Durchlauchtigkeit hat sie erfüllt.

Kurz denn und mit einem Worte, weil ihr mich denn zu solchem gezwungen, der euch ertheilte

---

sondern sogenannte schwarze oder verhüllte; nicht einmal mit dem sogenannten Liebesknoten verbunden, welcher in der Heraldik die Ehe bedeutet, nämlich der unbekannten Eltern des Mädchens von Marienburg, der Kaiserin Katharina der Ersten.

Noch auf andere Geschlechter erstreckt sich durch die Verschlingung der fürstlichen Stammbäume dasselbe, es ist jedoch damit genug, um darzuthun, daß diese Exemtion kein alter Grundsatz ist, sondern ein neuer, und es entsteht die Frage, von welchem Zeitraume die Ebenbürtigkeit eigentlich anfängt. Etwa im 19ten Jahrhundert, und gedenkt man, sogar was Stammbäume betrifft, von diesem an in das 16te zurückzuzählen?

*) Als Gotthard Schof, der Stammherr des Schafgotsischen Hauses, von Boleslav dem Zweiten mit der Burg Kynast belehnt, sich bei der Belagerung von Erfurt 1377 unter Karl dem Vierten durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, reichte ihm der Kaiser zum Zeichen seiner Huld die Hand. Gotthard oder Gotsche, dessen Rechte blutig war, wischte sie, ehe er sie hinreichte, an seinem stählernen Harnisch ab, so daß auf diesem vier rothe Streifen entstanden. Karl verlieh diese seinem Wappen als Sinnbild, und ihm selbst die Städte Friedberg und Greifenberg,

Bescheid kommt nicht von der Elisabeth Schafgotsch allein, sondern gleichermaßen von mir selbst. —

So ruhig und fest auch der schlesische Edelmann vor dem Herzoge stand, mochte er sich, als er ihn anschaute, einer Erschütterung nicht erwehren, denn Franz Albrechts Aussehn war schreckenerregend. Eine falbe Blässe bedeckte sein Gesicht, seine bleichen Lippen suchten, von ingrimmigem Hohne verzerrt, vergebens sich über den zusammen gebissenen Zähnen zu schließen, die Augen blitzten glühend aus ihren Höhlen hervor, und zwischen ihnen gähnte die Falte gleich dem Spalt eines Berges, in dessen Schooße Geister der Finsterniß ihr unheimlich Wesen treiben. Er stand da, wie ihn Elisabeth und Johann Andreas Thieme im Schat-

---

das Schloß Greifenstein und die dazu gehörigen Dörfer zur Lehn.

Noch einige erklärende Worte über das Wappen von Sachsen-Lauenburg.

Als nach dem Aussterben der ascanischen Churfürsten die Chur dem Hause Wettin-Meißen übertragen wurde, machten die Lauenburger als nächste Agnaten Ansprüche, und der Streit dauerte ziemlich lange, bis er geschlichtet ward durch eine Entschädigung der Letztern, in welcher das Recht begriffen war, neben dem Rautenkranz in ihrem Wappenschilde die Churschwerter zu führen, jedoch umgekehrt.

ten der Linde gesehn, wie im Schatten einer andern Linde am Morgen des Schlachttages von Lützen, als Gustav Adolph blöden Gesichts ihn spät erkennend sagte: Ah das ist ja der Vetter von Lauenburg; gemahnte es mich doch, sein Antlitz sei das eines Mörders. —

Eine Weile stand er so, dann faßte seine Hand mit krampfiger Gewalt den Hermelinmantel und zog ihn knitternd über der Brust zusammen, als solle er sie vor irgend einer innern oder äußern Verletzung schirmen, und sprach kurz und dumpf: Nun denn, auf Wiedersehn, Herr Graf. —

Schafgotsch verbeugte sich schweigend und der Herzog verließ das Gemach. Auch den Kynast verließ er an selbigem Abend und sprengte des Weges nach Schweidnitz mit seinem kleinen Gefolge, durch den Grafen Reginald vermehrt.

Meister Isegrimm.

Der Winter war herangekommen, der das sechzehnhundert und vier und dreißigste Jahr mit seinem Nachfolger verband, das Gebirge starrte

von Schnee und Eis bedeckt, die verwehten Wege hinderten das Fortkommen und den gesellschaftlichen Verein. Auch auf dem Schlosse Kynast war es einsam geworden, Dienstgeschäfte riefen den Herrn desselben nach Prag und Ollmütz, und der Besucher fanden sich wenige ein, nur aus der nächsten Nachbarschaft und meist betagte Männer, denn im Gegentheil von dem, was Fräulein Kunigunde nach dem Ableben ihres Vaters gethan, hatte während der Abwesenheit des ihrigen Fräulein Elisabeth ihren Hofstaat von Freiern verabschiedet, bis zur Rückkunft des Grafen.

Der Pfarrer von Obergiersdorf gehörte zu denen, die ihre Besuche nicht einstellten und im Schlosse immer bereitwillig aufgenommen wurden. Die geringe Entfernung ließ ihn des Wetters und Weges nicht achten, und wären beide noch schlimmer gewesen, er würde nicht ausgeblieben sein, denn ihn trieb nicht bloß die alte Anhänglichkeit, sondern etwas Anderes noch, das in der letzten Zeit an Stärke gewann und sich nicht selten in trüben Mienen äußerte, ja in manchem geheimnißvollen abgebrochenen Wort.

Es war gegen Ende des Monats Februar, als er auch in einer späten Nachmittagstunde in der

Versammlunghalle erschien, wo sich die Gräfin mit einigen Frauen und einige alte Edelherren aus der Umgegend befanden. Die ersten beschäftigten sich mit dem Spinnrade und dem Tapetenrahmen; die andern pflogen, am gewaltigen helllodernden Kamin oder im Gemach auf und nieder gehend, des Gesprächs über Welt- und Kriegshändel, dem es der damalige Zeitraum nicht an Stoff ermangeln ließ.

Als der Magister eintrat, war das Schloßfräulein die erste, welche mit Verwunderung und einigem Schreck ausrief: Was ist euch widerfahren, wohlehrwürdiger Herr? Ihr sehet ganz bleich aus und wie erschreckt, und in euren Priestermantel ist ein großes Loch gerissen! — — Da nun der Geistliche, wirklich nicht in seiner gewohnten Fassung, zu antworten zögerte, umringten ihn einige der Gegenwärtigen und überzeugten sich, daß die Gräfin recht gesehen, und gingen den in der Gegend hochgeschätzten Pastor mit Fragen an.

Da entgegnete dieser mit einem Ernst und einer Bedeutung, welche man auch bei geringfügig scheinenden Dingen hier und da an ihm bemerkte: Was mir widerfahren ist? Nicht viel Seltsames, und doch auch wieder, was man so nennen kann.

Eure Gnaden weiß — fuhr er, zum Fräulein gewendet, fort — daß ich es in der Gewohnheit habe, dem Isegrimm immer etwas Knochen und Fleischwerk mitzubringen und gleichsam mir dadurch bei dem unermüdetsten und ingrimmigsten Wächter des Kynasts einen günstigen Empfang zu erkaufen.

Das Sprüchwort sagt: Mit wem der Herr des Hauses es wohl meinet, mit dem meinen es auch die Thiere desselbigen wohl; ich aber drehe das Proverbium um, sagend: Wer es gut mit dem Herrn im Sinne hat, ist auch seinen vierfüßigen Hausgenossen geneigt. Solch freund-friedlich Verhältniß hat nun lange zwischen mir und Meister Isegrimm bestanden, also daß er, wenn ich ihm meine Gabe ertheilte, er, der wie alle seines Gleichen niemals die Nahrung verschmäht, sich immer gar dankbar und zuthätig gehabt, springend und wedelnd, schier wie ein Hund, dessen Geschwisterkind er jedennoch eigentlich nur ist.

Heut aber muß ihm etwas durch den Sinn gefahren sein; denn als ich ihm den noch recht wohlversehenen Rest einer Hammelkeule darreichte, seines Lieblinggerichtes und auch des meinigen, von meinem Eheschatze gar schmackhaft zugerichtet, fuhr er, statt nach derselben, mit gesträubtem Rücken-

haar und glühenden Augen nach meiner Hand, um sie mit seinen langen scharfen Zähnen zu packen. Ich zog dieselbe nun wohl gar eilig und noch beizeiten zurück; aber eh' ich es mit meiner ganzen Person thun konnte, faßte er den Priesterrock, und als ich ihm selbigen mit Zurücklassung eines guten Stückes entriß und fürbaß schritt, ras'te er umher, daß ich fürchtete, er möchte wohl gar seine Kette zersprengen, und sendete mir ein entsetzlich Geheul der Wuth nach, das man noch gar nicht von ihm gehöret. —

Das ist ganz in der Ordnung — sprach in belehrendem Tone einer der alten Edelleute, ein gewaltiger Waidmann vor dem Herrn: Es ist ein bekannter Satz in der löblichen Jäger-Practica, daß solche Beester grade im Winter am allerwüthendsten sind, und wenn hoher Schnee den Boden bedeckt. —

Ein Anderer setzte die unläugbar richtige Bemerkung hinzu: Wolf ist Wolf — denn zu diesem Thiergeschlechte gehörte Meister Isegrimm, der, jung gefangen und gezähmt, an einer Kette im Hofraum seinen Aufenthalt hatte; und dann setzte er hinzu: Art läßt nicht von Art, und glaubt man einen solchen noch so zahm und manierlich, ja hätte er

Jahre lang mit den Lämmern friedlich und einträchtig gespielt, immer kommt doch ein Augenblick, wo, wie der Lateiner sagt, das schlimme Ingenium, mit Gabel und Peitsche ausgetrieben, im Galoppe zurückkehret. — — Solches muß jetzt der Fall mit ihm sein — führte das Fräulein an — denn es laufen tagtäglich, wie sonst niemals, Klagen über seine Wildheit ein; ja mir selbst, an die er sich doch von Klein auf wie ein Hund gewöhnt hatte, wäre es mit dem Isegrimm gestern beinahe so ergangen, wie dem Ehrn Magister. —

Der aber seufzte und sprach: Wahrlich, hat der Isegrimm also gethan? — und setzte bedenklich hinzu: Man hat ehe gesehen, wie auch Thiere in unbegreiflicher Weise mit dem in Verbindung stehen, das selber vielen Menschen unbegreiflich ist, und sich gleichsam als Conductores eines geheimnißvollen Fluidi und lebendige Wahrzeichen künftiger Dinge darstellen, absonderlich in plötzlicher Veränderung ihrer Natur und Gewohnheit. Das trefflich gezogene Pferd des Julii Caesaris scheute, wie die alte Profanhistorie meldet, als er dasselbe bestieg, um sich am Idus des März nach dem Capitolio zu begeben, und mehrmals hat man gesehen, wie vor wichtigen Begebenheiten Löwen und

Tiger friedlich unter einander und sogar mit Lämmern scherzten, während diese und fromme Tauben sogar sich grimmig anfielen und zerfleischten. —

Sein Wort in Ehren, Herr Magister — sagte der, welcher vorhin die treffende Bemerkung gemacht hatte — aber minder Seltsames, als um kämpfende Tauben, ist es doch um einen bissigen Wolf, welcher seine Natur nicht verkehret, sondern vielmehr derselben ihr Recht widerfahren lässet. —

Die Gräfin sprach darauf: Dem sei, wie ihm wolle, das Thier muß vom Hofe, und müßte es, da man ihm wohl kaum die Freiheit geben kann ohne Gefahr für die Umgegend, vom Leben zum Tode gebracht werden. Ihr wundert euch vielleicht, meine Herren, daß ich mich gewissermaßen blutgierig zeige; ich war dem Thiere aus Gewohnheit sogar geneigt worden, aber Undankbarkeit ist mir einmal das abscheulichste Laster, und ich mag dem nimmer vergeben, der die Hand verletzt, die ihm wohlthut. — Ja hätte ich einen Feind auf der Welt, und sein Freund thäte ihm Leides oder sein Hund, ich müßte sie mehr hassen, als ihn. —

Der Nachdruck in des Fräuleins Rede und ihre sich schnell erhitzenden Wangen deuteten darauf, irgend ein Nebengedanke habe sie mehr als der be-

sprochene Gegenstand beschäftigt, und Magister Thieme schien diesen zu errathen, denn er versetzte: Leider thuet das seltener der Hund, als der Freund, wie denn überhaupt die höhere Anima, was doch nicht sein sollte, beim Menschen, ist sie einmal unterdrückt, es mehr ist, als beim Thiere, obschon demselben davon eine geringere und obtusere Portion beiwohnet nach den Grundsätzen derer Philosophen.

Die edlen Ritter des Gebirges kannten des Magisters Weise und pflegten, je nach ihrer Laune, wenn er ihnen Unverständliches sprach, ihm entweder mit Verwunderung zuzuhorchen, wenn grade nichts Besseres zu thun war, oder im Gegenfalle ihn zu unterbrechen. Dieser fand hier statt; ein zu tödtender Wolf war den meisten ein sehr anziehender Gegenstand, und jeder erbot sich dem Fräulein, die Stelle des Nachrichters bei dem Verbrecher zu vertreten, versteht sich, in ordentlicher Jagd, nicht durch schnödes Todtschlagen an der Kette.

Elisabeth hatte wenig Acht auf diese Gespräche gehabt, versunken, wie es schien, in ganz eigene und nicht erfreuliche Gedanken; als aber jene Bitte an sie erging, erwiederte sie lächelnd:

Nur Einer hat auf dem Kynast Recht über Leben und Tod, und das ist mein Herr Vater. Doch mag der Delinquent sich darum nicht langen Aufschubs getrösten, denn Briefe des Herrn melden mir, wie er baldigst, vielleicht heute noch einzutreffen gedenke, um den Tag seiner Geburt in der Heimath zu feiern. —

Hierauf erfolgten viele Freudenbezeugungen der edlen Herren, theils nur von der Höflichkeit erzeugt, theils auch aufrichtig gemeint, denn die Abwesenheit des reichsten und gastfreisten Schloßherrn des schlesischen Gebirges hatte für seine Nachbarn die winterliche Einsamkeit desselben noch freudenleerer und langweiliger gemacht. Am meisten nahm aber der Pfarrherr Theil an der Nachricht und erkundigte sich mit besonderer Angelegentlichkeit, wie es dem General ergangen, und da er zur Antwort erhielt, derselbe habe davon nichts Ausführliches erwähnt, wurde seine Miene wiederum bedenklich. Das Fräulein aber setzte ihrer Ankündigung folgende Worte hinzu, welche sie in einer Art hervorbrachte, als enthielten sie die eigentliche Nachricht, wichtiger sogar als des geehrten Vaters Heimkunft:

Es wird nun bald lebhafter werden auf dem Kynast, ihr Herren, und immer möget ihr eure

achtbaren Edelfrauen und Fräulein anhalten, daß sie Festkleider bereiten, der Herr Vater kommt nicht allein, sondern auch eine Schaar vornehmer Gäste. Zwei von ihnen kennet ihr bereits, es ist der Lauenburger Herzog und mein Vetter Reginald Schafgotsch. —

Diese Kunde schien nicht allgemeines Vergnügen zu erwecken. Der Lauenburger? — rief erschreckt der Magister — und, der Lauenburger? — wiederholten die Meisten im Tone des Mißmuths.

Der Herr meldet ihn mir an, entgegnete Elisabeth, vornehmlich gegen Thieme gewandt. Sie sind in Prag zusammen getroffen, und wie es scheinet, wohlehrwürdiger Herr, haben sie sich über gewisse demselben nicht unbekannte Dinge verständigt, denn also deutet der Herr Vater es mir an, wie auch, daß, sollte derselbe früher eintreffen, als er, ich ihn als einen willkommenen Gast zu empfangen habe, deß Gegenwart auf dem Kynast verhoffentlich auch mir nicht unerwünscht sein werde. —

Ich hoffe doch nicht — — sagte Thieme bedeutend — Und, nein, gewiß nicht — versetzte die Jungfrau — dazu kenn' ich den Herrn allzu gut, er pflegt nicht so leicht seine Meinung zu än-

dern, und solche Ausnahme gilt wohl mehr dem, wie man hört, am Hofe jetzt sehr angesehenen General, als dem, was ihr meinet. —

Und das Erwünschte für euch, Fräulein, bei der Sache — ließ einer der Anwesenden sich vernehmen — gilt vielleicht mehr dem Begleiter als dem General — und als Elisabeth ein wenig erröthend den Blick niederschlug, fuhr er fort: Daran hätte der Graf sehr Recht, und es würde alle seine Nachbarn, Freunde und ergebenen Diener erfreuen. Schade wär es, wenn dies schöne Gebiet einem andern Geschlechte anheimfiel, und der Name Schafgotsch im Gebirge nicht mehr genennt würde, wo er so lange mit Ehren bestanden. Auch ist der Wiener Herr Vetter ein wackerer und schmucker Kavalier, obgleich ein Katholik. Wenn ihr, Fräulein Gräfin, einem alten Manne ein freies Wort zu Gut halten wollt, so sage ich geradezu, ich gönn' euch dem Herrn Vetter mehr, als jenem fürstlichen Herrn, von dem damals die Rede ging. Ueberdem, obschon er sich hier als unser einer gehabte, vernimmt man ja, er sei auch römisch-katholisch geworden. —

Daher mag — fiel ein Anderer ein — auch wohl seine Gunst am Hofe kommen. Durch seinen

Eifer in Kaisers Dienst wohl schwerlich, der sich bei Schweidnitz nicht sonderlich dargethan, dieweilen die Belagerung, seit er sie befehliget, gar wenig vorgeschritten. — Wie sollte das auch anders sein — bemerkte ein Dritter — ist er doch mehr auf Reisen nach Wien und Prag, als im Feldlager, und wenn er sich daselbst befindet, wird, hört man, zwischen den Alliirten mehr mit Complimenten geschossen, denn mit Paßkugeln, und statt der Kartätschenbüchsen und Pechtöpfe senden, so heißt es, der Arnheim und er sich höflich Büchsen mit Eingemachtem und Weinflaschen zu, einer dem andern. —

Ein Vierter, welcher im Gebirge im Rufe eines großen Politicus stand, meinte, man wolle dem Sachsen nicht so recht auf den Leib, man munkle schon hier und da von einem besondern Frieden zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten, und der Herzog thue wohl nur nach geheimer Instruktion. —

Ja, das Geheime ist so recht seine Sache — nahm der Erste wieder das Wort, der den Anfang des Krieges als kaiserlicher Oberstwachtmeister mitgemacht hatte — liebe jedennoch das Geheime nicht an Soldaten, und ein General, der allzu sehr den Politicus spielet, ist mein Tage ein schlechter General. An dem ist freilich Alles geheim,

und ich frage, warum denn mit seiner Glaubensänderung so geheim thun? Ist er katholisch geworden, nun gut, das mag er mit seinem Gewissen ausmachen, warum denn aber unter uns Protestanten den Protestanten noch spielen und sich rühmen, er sei ein Freund der Reformation und Beschützer derer, die sie bekennen? Das schielt und siehet nach Falschheit aus, und solche mag ich an keinem Manne leiden, geschweige denn an einem Kriegsmann und Fürsten. —

Solchen Schein hat er nun wohl abgelegt — sagte der Dritte — und selbige Freundschaft und Protection hat sich in Feindschaft und Verfolgung verwandelt. Keiner von den Andern, etwa den Tilly und den Pappenheim ausgenommen zu ihrer Zeit, hat also den protestantischen Landmann gepeinigt, und man hat ihn zu Landshut, als er an der Kirche vorüberging, sagen hören, es thue ihm leid, daß des Kaisers Gnadenbrief ihm verwehre, das Ketzernest zu zerstören, doch sei die Zeit nicht mehr fern, daß man von Gnadenbrief und Kirche nichts mehr sehn werde als die Stücken. —

Daran thuet er auch wohl nach geheimer Instruktion — sagte abermals der Erste — und fürwahr, er ist recht der Mann, danach zu thun,

fein sittig verfahrend mit den Evangelischen im verbündeten Heer, die auf grobe Worte wieder grob antworten, und auf Eisen und Blei mit Blei und Eisen, aber ein tapferer Held gegen den wehrlosen protestantischen Bürger und Landmann. Fürwahr, gestrenges Fräulein, nicht besonders erfreuet mich der Zuspruch dieses durchlauchtigen Herrn, und weiß nicht, wie es mir möglich sein wird, ihm die Ehre zu erweisen, die dem Gast eures Herrn Vaters zukommt, und einem Fürsten des heiligen römischen Reichs, zu dem ihn der Herrgott nun einmal in seinem Zorne gemacht hat. —

Wird doch von Nöthen sein — bemerkte der Politicus — Seine Gnaden stehet nun einmal in hoher Consideration bei kaiserlicher Majestät und denen Ministris; überdem heißet das Proverbium: wenn man dem Herrgott eine Kerze anzündet, wende man ihrer zwei an den Teufel, und kein grimmigerer Satan pfleget zu sein, als ein Apostat gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen. Was auch der Herr Graf schreibet, ich denke, er kommt hierher in besonderer Intention, drum so lange er da ist, alle Ehrfurcht und Reverenz; kehrt er jedoch den Rücken, drei Kreuze hinterdrein. —

Besagter durchlauchtiger Herr — gab der alte

Nimrod sein Wort auch dazu — ist so zu sagen ein Stück Wildpret, das ich lieber anderswo sehe, als in unserm Gebirgsrevier. Viel lieber geh' ich auf Auerochs und Bär, als auf Wolf, Fuchs und wilde Katze und Luchs, die andern stehn doch ihren Mann; aber dergleichen Gewild ist gar schwierig zu stellen, denkt man, man hat es, flugs schlägt es einen Haken und weg ist es, und fällt einem hinter dem Rücken in Hühnerhof oder Hürde. —

O, mein gnädig und hochverehrtes gräfliches Fräulein — ließ der Pfarrherr von Obergiersdorf, der bisher geschwiegen hatte, sich plötzlich vernehmen — trachtet doch ja danach, euch des bösen grimmigen Thieres auf dem Kynast abzuthun. Gar recht hat der gestrenge Herr dort gesagt, wie freundlich sich auch ein solches anstelle zu mancher Zeit, kommt doch unfehlbar die, da seine schlimme Natur hervorbricht, zum Nachtheile dererjenigen, die ihn beherbergt. —

Wohl hatte Elisabeth ihn verstanden und winkte ihm auch zu, doch war es, als scheue sie nicht so wie er die Ankunft des verkündigten Gastes, als sähe sie ihr vielmehr mit Vergnügen entgegen, denn ihre Miene blieb heiter, und sie nahm mit Lebhaf-

tigkeit Theil an der Unterredung, welche sich auf die nahe Geburttagfeier wandte.

Man sieht, Herzog Franz Albrecht stand, wie beinah überall, auch im Riesengebirge nicht im besten Geruch, wie hart aber auch die Urtheile waren, die wir über ihn vernommen haben, seine Thaten rechtfertigten sie. Das Luftgebäu, nach dem Vorbild des großen Friedländers aufgeführt, aber von einem nicht großen Schüler mit verworrenem Gemüth, unkräftiger Hand und auf schwacher Grundfeste, war durch eine einzige Erschütterung in Nichts zerstäubt, durch die Weigerung des Grafen von Schafgotsch. Da bedachte sich der Getäuschte eines andern, jetzt galt es, das, was nur ein Werk der Noth war, seine Glaubensabschwörung sich zum Verdienst zu machen; fortan hatten die Minister Ferdinands kein eifrigeres und gehorsameres Werkzeug als ihn, keiner empfahl sich besser der geistlichen Camarilla des Kaisers als unermüdeter und erbitterter Verfolger der Protestanten. Dies schien ihm, dem alles Andere durch das Mißtrauen fehlgeschlagen war, welches seine räthselhafte Vergangenheit jedem einflößte, denn vergeblich hatte er sich bereits insgeheim an Schweden, an Frankreich, an Dänemark, an

Sachsen gewendet, und überall die Kälte des Argwohns, ja der Verachtung gefunden; es schien ihm, sagen wir, der einzige übrige Weg, seinem Ehrgeiz zu fröhnen, der, seitdem er die Ehre hinweggeworfen, ihm zur Folter geworden, und nebenbei seiner Rachsucht. Wir werden in der Folge sehen, wie weit ihm beides gelang.

Die kleine Gesellschaft im Versammlungzimmer des Schlosses Kynast sprach noch weiter von allerlei Dingen, ernsten und heitern, wichtigen und unbedeutenden, vergangenen und zukünftigen, wie sie das Leben bilden, bis das Horn des Wächters die Ablösung des Postens auf dem Käse und Brod mit der neunten Abendstunde verkündigte und zugleich den Besuchern die Zeit des Aufbruchs. Die edlen Herren begaben sich heim, die Einen, ihr Jagdzeug zu den bald bevorstehenden Waidfesten in Stand zu setzen, die Andern, ihre Fräulein zu ermahnen, mit dem ihrigen, freilich nur edlerem Wilde gefährlich, ein Gleiches zu den nahen Gastereien und Tänzen zu thun; nur Magister Johann Andreas verweilte auf einen erhaltenen Wink noch ein wenig bei Elisabeth Schafgotsch.

Der edlen Jungfrau Herz war voll und sehnte sich nach Mittheilung, und gern wandte sie sich

mit solcher an ihren wohlehrwürdigen Beichtvater, denn das Verhältniß zwischen diesem und dem Beichtkinde, jetzt auf den Austausch einer Wortformel gegen ein Geldstück herabgesetzt, hatte auch im Protestantismus damals noch etwas Innigeres und Bedeutenderes, noch von der katholischen Religion in denselben herüberhallend.

Der besprochenen Gegenstände waren mancherlei; aber der eine kam so oft an die Reihe, daß der Pfarrherr, obschon, wie Frau Ursula ihm vorwarf, bewanderter in den Bewegungen der Gestirne, als denen des menschlichen Herzens, endlich die Ueberzeugung gewann, die Ankunft des Herzogs sei, wie ihm gedäucht hatte, der Gräfin in der That so unangenehm nicht, aber auch zu gleicher Zeit, daß die Bemerkung eines der hinweggegangenen Herren richtig gewesen und die Ursache solch freudiger Erwartung nicht im Lauenburger selbst zu suchen sei, sondern in seinem Ordonnanzoffizier.

Nachdem er denn mit väterlichem Ernst und geistlicher Würde sie nach Gebühr auf ihr Gewissen befragt, gestand denn auch das Fräulein des Kynasts offenherzig ein, was ihr Herz bewege, und ihre Freude über einige Ausdrücke im Briefe

des Vaters, welche seinen Beifall hoffen ließen; doch scheute sich der religiöse Sinn der Protestantin vor einigen Zweifeln, aus der Verschiedenheit des Glaubens entspringend.

Die gewünschte Beruhigung ward ihr, denn weniger orthodox, als im Geiste seiner höhern Lehre, wie er sie nannte, erwiederte der Seelsorger: Traget darum keinen Kummer, mein Fräulein und Tochter, einer nur ist der lebendige Glaube, der vom Urquell sich durch die Schöpfung ergießet, und ihm huldigen alle bessere Naturen; das Uebrige, obwohl nothwendig in dieser sublunarischen Welt, ist all doch nur menschliche Zuthat. Es stehet geschrieben: Selig, die da reinen Herzens sind — und wenn es sich bei dem Herrn Vetter, wie Gott wolle, also befindet, warum sollten die, welche bestimmt sind, in alle Ewigkeit in den Räumen des Himmels mitsammen zu wandeln, nicht auch Hand in Hand die kurze Bahn durchmessen, welche durch die Zeitlichkeit dahin führet? —

Sprach's und ging davon in die kalte sternhelle Nacht, sich eilend, das Pfarrhaus zu gewinnen, aus welchem ihm des Eheschatzes Lampe über die tiefliegende Ebene entgegen schimmerte.

Er hatte indessen nur erst wenige Schritte über

den äußern Schloßhof gethan, als er dieselben hemmte, denn ihm schallte das Knarren des eben wieder sich schließenden großen Eingangthores entgegen, mehre Stimmen, das dumpfe knitternde Geton von Pferdehufen auf den dicht überschneiten Pflastersteinen, und dazwischen ein stoßweiser, gedehnter Mißlaut, der einem freudigen Geheul ähnlich war.

Er sah mehre gewaffnete Männer ihre Rosse seitwärts nach den Ställen zuführen, und überhaupt viele Bewegung und Sprechen in den Nebengebäuden, und fing an zu glauben, der Herr des Hauses sei angelangt, und wie die Menschen mit frohem Worte, begrüßten ihn die Hunde mit freudigem Bellen; als daher eine ansehnliche Mannsgestalt, mit dem Federhut auf dem Kopfe und in einen Mantel gehüllt, rasch an ihm vorüber dem Schloßgebäude zuschritt, redete er sie an mit den Worten: Seid gegrüßet von eurem ergebensten Diener, gnäd'ger Graf von Schafgotsch, und schönstens willkommen geheißen in eurem heimatlichen Schlosse. —

Da blieb der Eilende stehen und sagte lachend und mit einer Stimme, die dem Pastor bekannt war, aber doch nicht mit der, welche er zu hören

erwartete: Der Graf Schafgotsch dankt dem Ehrn Magister gleichfalls gar schönstens und wünschet, derselbe habe dießmal prophetisch gesprochen, wie es der Rede nach mitunter sein Gebrauch ist. —

Da sah der Pfarrherr von Obergiersdorf, er habe nicht mit dem Johann Ulrich, sondern mit dem Reginald Schafgotsch gesprochen; den Herzog aber, der doch wohl mit ihm gekommen war, sah er nicht.

Da die wahrscheinliche Ankunft desselben ihn nicht lüstern machte, zu verweilen oder gar nach dem Schlosse zurückzukehren, so setzte er seinen Weg fort, der ihn ziemlich nah an Meister Isegrimms Hütte vorüberführte, welche nah an der äußern Ringmauer stand, die jetzt ihren Mondschatten dicht über sie hinwarf. Und als er näher kam, gewahrte er, der Wolf sei nicht allein, sondern eine männliche Gestalt stehe neben ihm, gleichfalls mit Federhut und Mantel angethan. Des Dunkels ohnerachtet ließ ihn die Vermuthung seiner Anwesenheit oder, wie er es nannte, ein innerer Sinn sogleich Franz Albrecht von Lauenburg erkennen, der anscheinend in tiefem Sinnen dastand und mit der Hand nachlässig auf dem Kopfe des Wolfes lehnte, der sich an ihm empor gebäumt

hatte, wie ein Hund zu thun pflegt, und ihn liebkosete auf Hundesart und fortwährend das freudige Heulen ausstieß, das Thieme vorhin vernommen.

Der Schreck, welcher ihn seit dem ersten Abend ihrer Bekanntschaft jedesmal beim Anblick des Fürsten überfiel, ließ ihn unwillkührlich die Augen nach dem Himmel richten, als suche er dort Schutz vor dem auf Erden gewaltigen Hasser; aber er senkte sie nicht sofort wieder, sie schienen durch irgend etwas Seltsames angezogen und hafteten eine gute Weile an den Gestirnen, und was er sah, mochte Wunderliches sein, denn es überkam ihn ein Grausen, eben als er den westlichen Himmel betrachtete, an welchem der feuerrothe Mars und der bleifarbene Saturnus unfern von einander standen.

Drauf faßte er sich ein Herz, und die blitzenden Augen und das höhnische Lächeln des ihn erkennenden Widersachers nicht scheuend, auch nicht den Wolf, dessen Freude urplötzlich, ihn sehend, in Grimm übergegangen war, und der ihn nun mit fletschendem Gebiß und zornigem Heulen anstarrte, trat er den Beiden näher und sagte ernst und bewegt: Nimmer hätte den Herzog von Lauenburg sein Weg wiederum in dieß Schloß führen sollen, und wenn es geschehen mußte, in dieser Stunde

zum wenigsten nicht. Gilt bei eurer Durchlauchtigkeit die warnende Bitte eines Mannes, in dessen Munde sie wohl eher schon Wahrheit erfunden, so verlasse sie den Kynast ungesäumt, sei es auch, um morgen wiederzukehren. Nur jetzt tretet nicht über diese Schwelle, gnädiger Herr, nicht jetzt. Am Himmel stehet eine häßliche Conjunctur, Verderben bereitend dem, den ihr heimsucht, dem, der euch begegnet, und euch selbst. Bei euren Erinnerungen beschwöre ich euch, höret auf mein Wort. —

Es war, als erschüttere diese Rede, wenigstens der Schluß derselben, den Herzog, denn seine Hand packte krampfhaft die Ohren des Wolfs, daß er ein lautes Jammergeschrei von sich stieß; aber bald sagte er hochmüthig und spottend:

Was da oben geschrieben wird, nicht wahr, wohlehrwürdiger Herr, erfüllet sich doch, man mag wollen oder nicht? — Nun da es einmal geschrieben stand, ich solle grade in dieser Stunde herkommen, so ist sie mir eben recht, und ich bin nicht gesonnen, unter den Sternen des Februarhimmels zu warten, bis es ihnen gefällig sein wird, den Zeiger auf eine bessere zu stellen; denn mir sein gastfreundlich Dach noch einmal anzubieten, ist der Pfarrherr von Obergiersdorf wohl eben so wenig

geneigt, als der Herzog Franz Albrecht, ihm diese Ehre nochmals zu schenken. Was denn für mich und sonst Jemand draus kommt, mag immerhin kommen, tragen doch *lediglich* die Gestirne die Schuld. Er scheinet indeß für sich *selber zu* fürchten, ja das ist denn wahrlich ein sehr in Obacht zu nehmender Punkt, doch ist er im Irrthume, Magister Wahrmund, für ihn kann nur Gutes draus kommen, die Gelegenheit, zum Exempel, seine Prophezeiungen *erfüllet* zu sehn. Von der Zukunft rede er, so viel er *will*, und so *lange* er kann, doch von dem, was vorbei ist, halt' er reinen Mund, sonst dürft' es mit seiner Zukunft übel bestellt sein. Es ist noch im rothen Thurme zu Prag eine schwarze Kammer ledig, hart neben der des Seni, für Vögel dieser Art bestimmt, welche durch ihr Gekrächz zur Narrheit verlocken, wie der den Friedländer zum Aberwitz verlockt hat, und zu schnödem Verrath an des Kaisers geheiligter Majestät. —

Nachdem der deutsche Fürst mit erhabenem Anstande diese Worte gesprochen hatte, die so ganz anders lauteten, als was wir früher von ihm gehört, schritt er, nachdem er Meister Isegrimm noch einmal mit huldreicher Hand geliebkost, der

Burg zu, und Johann Andreas Thieme, der eine Weile der dunkeln Gestalt nachschaute, wie sie über das weiße Pflaster des Hofes hinglitt, mit schwerem Herzen nach seiner Pfarrei.

Ein ehelich Morgengespräch.

Es mochte ungefähr gegen halb zehn Uhr des Morgens sein, am zweiten März des Jahres 1635, als Magister Johann Andreas Thieme in der Wohnstube seiner Pfarrei zu Obergiersdorf vor dem winzig dreigeeckten Wandspiegel stand, die letzten Knöpfe seines Priesterrockes (damals trugen ihn die evangelischen Geistlichen nicht nur beim Gottesdienst, sondern als Galakleid ihres Standes auch bei andern einigermaßen feierlichen Gelegenheiten) langsam und bedächtig zuknöpfend, als ginge ihm die gewohnte Verrichtung heute nicht recht von Statten. Halb hinterwärts stand die Frau Magisterin, die steif gestärkten und sauber gebügelten Ueberschlägelchen in der Hand, und schien etwas ungeduldig, denn ihr Eheherr machte ein wenig lange mit seinem Anzuge und die thätige Hausfrau hatte mancherlei zu beschicken, worüber sie jedoch die

Dienstleistung nicht hintansetzen wollte, welche sie sich in vielen Ehejahren nicht ein einzig Mal hatte nehmen lassen.

Gewöhnt daran, ihre Wahrnehmungen, an und für sich eben nicht sehr rasch gemacht, für sich zu behalten, wenn nicht wie an jenem Abend eine besondere Veranlassung die Schleuse ihrer Anmerkungen öffnete, die sich dann um so anhaltender, wenn gleich gemessenen Falles ergoß, hatte sie auch den ganzen Morgen durch Stillschweigen über die sichtliche Verstimmung des Pfarrherrn gewahrt, als er aber jetzt sich zu ihr wendend, daß sie ihm das Kräglein umbände, tief aufseufzte, da ward es ihr doch zu viel.

Mein, sprach sie, liebwerthester Herr Magister, wie kommet ihm doch solche Traurigkeit an einem so festlichen und erfreulichen Tage, der hiesiger Herrschaft einen so trefflichen Gebieter geschenket hat, der evangelischen Kirche ein so ehrbares Mitglied und uns insbesondere einen so gnädigen Patron. Ey, ey, lasse er es mich ihm immerhin sagen, es stehet nicht fein, daß man sich also der Melancholei hingiebet, das aber kommt vom leidigen Nachtwachen, welches in unseren Jahren nicht mehr gut thun will. Essen und schlafen muß

der Mensch zu gehöriger Zeit, das ist mein Satz, bei der Unordnung kommt nichts heraus. Er aber hat nun schon dreimal hintereinander spät aufgesessen, und gestern oder vielmehr heute bis an den hellen lichten Tag. —

Ich will es nicht mehr thun, Ursula, erwiederte der Pfarrer mit einer Nachgiebigkeit, die ihm bei den Ermahnungen seiner Ehehälfte, so selten sie sich deren auch gestattete, nicht immer eigen war. Du hast Recht, es kommt dabei nichts, wenigstens nichts Gutes heraus. —

Die an und für sich geringe Unzufriedenheit der Pastorin war durch diese Sanftmuth gänzlich entwaffnet, und sie sagte begütigend: Nun, bei solcher Gelegenheit ist es ein Andres, da muß der Pfarrer schon absonderlich dazuthun, zumal wenn er der Herrschaft so zu Dank verpflichtet ist, wie mein liebwerther Herr. Aber der Sermon, den er halten soll in der Schloßkapelle, war ja gestern schon fertig, und hat mich beim Vorlesen ganz sonderbar erbaut; nur daß die Verse vor dem Amen noch fehlten. Die sind nun wohl in dieser Nacht auch zu Stande gekommen, obwohl mich verwundert, wie er so lange damit zugebracht, da ihn doch alle Welt auf eine ganze Meile im Umkreise einen

gar ausbündigen Poeten nennet, und ich selbst gestehen muß, seine Verse gehn mir recht zum Herzen, wie der Engelschall im himmlischen Freudensaal, Sela. Nun wie das so kommt, der Reim will sich manchmal nicht finden, und das Maß, geht es mir doch manchmal selbst so beim Kochen mit der Zuthat, aber endlich wird es doch, und ich bitte den Herrn, er wolle mir das Liedlein sagen, damit ich gleichsam im Geiste vernehme, was mein Magister oben spricht vor all den vornehmen Herren und Frauen. —

Laß das, herzliebste Ursula, erwiederte Thieme in seltsamem Tone, es reimte sich wohl, nur allzusehr reimte es sich, aber der Schlußvers behagte mir nicht, drum will ich das ganze Gedicht für mich behalten, und meinen, es sei eben nur ein Gedicht. — — Schade; murmelte die Pfarrfrau in sich hinein, und bereitete sich, an ihr Geschäft zu gehn.

Er aber faßte ihre beiden Hände, sah ihr ernsthaft in die verwundert weit geöffneten Augen und sprach in befremdlicher Erregung:

Schon dreißig Jahre hast du, treue Genossin meiner irdischen Laufbahn, mir dieß Zeichen meines

Standes angelegt, thue es denn auch heute zu — zu einem schweren Gange. —

Da ließ Ursula freilich die Hände wieder sinken, und fragte erschreckt: Einen schweren Gang nennet mein Eheherr den auf das Schloß, den er doch die Woche drei= oder viermal thut, das ganze Jahr über? Ist denn etwas geschehn? Ist der Graf erzürnet, oder hat wohl gar der Superintendent über die kaiserlichen Schanzen hinweg einen Pfeil seines Grolles auf meinen Herrn Pastor geschleudert? Ich meine, der hätte genug an sich selbst zu denken, daß er nicht in die Hände des Herzogs fällt, der nun recht kund giebt, daß er ist, wofür ich ihn hier in dieser Stube erkannt, ich einfältige Frau, ein rechter Wüthrich und Holofernes. —

Das ist es nicht, versetzte Thieme wie zuvor; von den beiden, die du genannt, steht keine Gefahr zu befürchten, eher droht ihnen selbst solche von — von einem Dritten, ihnen und mir, denn wenn der Feind kommt nächtlicher Weile, das Haus zu überrumpeln, fällt der Wächter und Warner am allerersten durch seinen Streich. Und seinen Streich weiß er im Dunkeln zu führen und hat das schon dargethan, der — den ich meine.

Ach nun weiß ich, wie es steht, sagte die Magisterin kleinlaut und mürrisch, anstatt einen schönen und erbaulichen Altarvers zu machen, hat mein Herr wieder calculiret. Nun denn, ich will nichts gesagt haben, aber wenn das so fortgeht, so calculiret er uns gewiß noch um die Pfarre, und es könnte wohl sein, der Herrgott möge deß walten, ich legte ihm die Ueberschlägelein, wie ich nun schon dreißig Jahre gethan, nicht lange mehr um. — — Thue es immer noch heut, antwortete Johann Andreas wie vorhin, und wenn es auch das allerletzte Mal wäre. Du sagest wohl mit Recht, Gott möge deß walten, denn in seiner Hand stehet ja nicht der Kragen nur, auch der Kopf eines jeglichen Menschen. —

Und als die Magisterin nach seinem Willen gethan, umarmte er sie beinah so inbrünstig, wie vor dreißig Jahren, und ging dann dem Schloßberge zu mit gebeugtem Haupt und zögerndem Schritt, nicht wie man zu einem Festmahle geht.

Die Aufreizer (Agens provocateurs) des 17ten Jahrhunderts.

Der Pfarrherr von Obergiersdorf war so durch die Ebene geschritten, die zwischen dem Dorfe und dem Schloßberge lag. Die schon höher steigende Märzsonne beschien das weiße Gefilde, nach und nach seine Oberfläche mit einem feuchten Schimmer überziehend, dessen unzählige kleine Brechungen ihre Strahlen, in mancherlei bleiche Farben des Regenbogens getaucht, zurückwarfen, und wo ein Baum einzeln stand und diesem ausgesetzt, verwandelte sich seine Schneelast in helle glänzende Tropfen, die eine Weile als längliche Krystalle am Zweige hängen blieben, bis sie herabfielen in den schmelzenden graulichen Schnee rings um den Stamm.

Doch war es noch winterlich einsam überall, noch wagte keine Lerche den frühen Flug, nur Dohlen und Krähen flogen krächzend und mit schwerem Fittig über die Flur, vom Forste aus, der den Kynastberg umgürtete, und nach ihm zurück.

Schon hatte der Geistliche diesen betreten und begann bergaufwärts zu steigen unter den gewölbten Hallen der laublosen Buchen, Ulmen und Eichen und dunkelgrünen Tannen und Fichten, deren brei-

tes Gezweig auch von der Wirkung der Sonne, jedoch nicht unmittelbar berührt, sich ihrer Schneelast nicht tropfenweis, sondern in kleinen Lawinen entledigte, *zuweilen* den schwarzen Rockelor des Wanderers und seinen breiten unaufgekrempten Hut mit vergänglichem Silber schmückend. Noch stiller als draußen war es im Hain, selbst die Axt des Holzschlägers ließ sich nicht vernehmen, denn für die ganze Umgegend des Schlosses war der zweite März ein Tag der Feier und Ruhe, wohl nicht durch die Liturgie geboten, aber doch durch die Anhänglichkeit der Landbewohner an ihren Herrn, eine gemeine servile Empfindung der vergangenen Zeit, die man jetzt kaum mehr kennt, und hört man davon, spöttisch belächelt, besonders diejenigen, welche kein Recht haben würden, sich ihrer zu erfreuen, und hätten sie es, derselben wohl kaum theilhaftig würden.

Still und einsam also war es und nur der Ruf des Hehers schallte durch den Forst, und hier und da das Zwitschern des Rothkehlchens und der sich früh im Jahre aufmachenden Blaumeise, oder das leise Rascheln des von Zweig zu Zweig hüpfenden Eichhörnchens.

Jedoch hatte der Pfarrherr, dessen Stimmung

diese feierliche Waldstille noch erhöht, das heißt zum Beiwohnen eines fröhlichen Festes noch weniger geeignet gemacht hatte, nicht den vierten Theil der Anhöhe zurückgelegt, als er auf einem Seitenpfade im Forst das Knirschen des Schnees unter dem Fußtritt eines Menschen hörte und von Zeit zu Zeit einen schwachen Ton, der einem Klageruf nicht unähnlich war.

Er blieb ein wenig stehn und bald trat der Wandrer auf die hier breiter werdende Lichtung heraus, und er erkannte in ihm einen Bauer aus dem nahen Hermsdorf, der ein nur wenige Wochen altes Lamm auf der Schulter trug.

Nach einem freundlich gewechselten „Gott grüß' euch" und „Gott dank' euch" schickten die Beiden sich an, den Weg nach dem Schlosse selbander fortzusetzen, und der wackere Magister, dem der geistliche Stolz fremd war, welcher wohl überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts seine lutherischen Standesgenossen überkommen sein mag, eröffnete das Gespräch mit der Frage, wozu das Thierlein bestimmt sei, was er trage? —

Für unsern gnädigen Herrn — antwortete der Bauer — es sind jetzt viel Gäste auf dem Kynast, und da hat man denn des Fleischwerks nimmer zu

viel. — Aber es ist ja noch ein säugend Lamm — bemerkte der mitleidige Pfarrherr — wie hast du es übers Herz bringen können, es der Mutter zu rauben? —

Bei Leibe — antwortete der Landmann nicht ohne Eifer — das thut kein ordentlicher Schafzüchter, brächte ihm auch Unsegen in die Hürde. Das Arme hat keine Mutter mehr, der Wolf hat sie gestern von den Stoppeln weggeschleppt; denn der kalte Winter hat viel solch Geschmeiß aus den böhmischen Wäldern herüber getrieben, und kein ander Mutterschaf wollte die Waise zulassen. Selber auffüttern konnten wir es nicht, man hat dazu nicht Zeit, und genug zu thun, daß man die Kinder satt füttert in den schweren Kriegsläuften und häufiger Einquartierung. Da meinte ich denn, Herr Magister, ehe es vor Hunger umkommt, mag es noch ein paar gute Tage haben auf dem Schlosse, bis es als ein feines und zartes Brätlein dem gnädigen Grafen auf die Tafel gestellt wird. —

Der Magister hatte das Lamm unterdessen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, und jetzt fiel er kopfschüttelnd ein: Dem Herrn Grafen? — Hm — ich zweifle. — Drauf setzte er etwas ängstlich hin-

zu: Ihr sagtet, Nachbar, es seien jetzt Wölfe in der Gegend? Nun denn, lasset uns ein wenig zuschreiten, daß des Thierleins Gesellschaft uns keinen Schaden bringe, denn ich sage euch, ihm ist das Schicksal seiner Mutter beschieden. —

Sein Wort in Ehren, wohlehrwürdiger Herr — versetzte der Landmann lächelnd — ihr seid wohl ein tiefsinniger grundgelehrter Herr, aber davon steht für uns nichts zu befürchten, noch für mein Lämmlein. So nah hier heran wagen sie sich nicht, denn das Zeug ist pfiffig und wittert von weitem die Gruben und Armbrüste und Büchsen, die zum Empfange bereit sind, und ist es einmal zwischen vier Mauern, so ist es nun gar geborgen, wenn es geborgen heißen mag unter dem Schlachtmesser des Kochs. —

Andreas Thieme schwieg wie Einer, der wohl seine Ueberzeugung nicht aufgegeben hat, aber es für verlorene Mühe oder derselben nicht werth hält, sie dem Andern beizubringen, und der Hermsdorfer bemerkte nicht ohne ein gewisses Vergnügen, das der Niedrigere immer empfindet, wenn er an dem auch sonst geachteten Höhern eine Art von Schwäche zu entdecken glaubt, daß des Magisters Schritte immer länger wurden.

Endlich mäßigte er doch dieselben, als man der Burg nah genug gekommen war, um keinen Zuspruch der gefürchteten Art mehr zu besorgen, und begann ein wenig athemlos und den Schweiß abtrocknend, welcher der ziemlich strengen Kälte ohngeachtet auf seiner Stirne perlte:

Es ist also auch dermals Einquartierung hier? Bei uns in Obergiersdorf haben wir keine, und von Hermsdorf kommt uns jetzt nur selten Nachricht. — — Ja wohl haben wir Einquartierung — versetzte der Bauer mit einem Seufzer — die Reiter von dem Gefolge des Lauenburger Fürsten, der oben auf dem Schlosse gastiret. Ein gar begehrlich Volk und unverschämt über die Maßen, zudem wahre Heiden und Türken, Christen gewiß nicht, weder Evangelische noch Katholiken, wenn sie sich gleich so nennen, denn sie lästern durch einander, wie es ihnen in die Kehle kommt, Martinum Lutherum und den römischen Papst. Und die Kehle nimmt gerade so gut ein, wie sie ausgiebt, Speicher und Keller sind beinah leer, und ich will es euch nur sagen, wenn ich das Lämmlein hier herauftrage, ist es, damit es die Soldaten nicht fressen, die schlimmer sind als der Wolf. Kaum schonen sie der Mutterschafe, und wenn das noch ein

paar Tage so dauert, sind wir Hermsdorfer alle zu Grunde gerichtet. —

Warum — fragte der Pfarrer — warum wendet ihr euch nicht bittlich an den Grafen? Er ist doch auch kaiserlicher General, kommandirend in Schlesien, und mag solcher Unordnung wohl steuern. —

Drauf kratzte sich der Hermsdorfer hinter dem Ohr und schmunzelte mit der Schlauheit des Mißtrauens, die seines Gleichen so eigenthümlich ist: Hm, Wohlehrwürdiger, damit richtet unser eins nicht viel aus. Unser Graf ist zwar ein gar gnädiger Herr, aber er ist auch ein vornehmer Herr und wie er, Magister, sagt, auch ein General, und es heißt, eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Zudem machen die Leute gewaltig viel Rühmens von der Gunst, in der ihr Herr beim Kaiser Ferdinand stehn soll, also daß der gar nicht leben kann ohne ihn, und aus einer Schüssel mit ihm ißt, und trinkt mit ihm aus einem Becher; einem Solchen siehet nun doch der Herr Graf, so gewaltig und reich er sein mag, durch die Finger und seinen Leuten, und dann muß er denn wohl ein großer Spezial und Gevattersmann von ihm sein, sonst hätte er ihn ja nicht zu Gaste geladen. —

Der Pastor konnte nicht umhin, die schlichten Schlußfolgen bäurischer Weltkunde bei sich selbst ziemlich richtig zu nennen, selbst für diesen Fall; er sagte indeß lächelnd: So arg ist es nun wohl mit der Spezialität und Gevatterschaft des Herzogs nicht, lieber Nachbar, weder was kaiserliche Majestät anbelangt, noch unsern Herrn Schafgotsch, doch habt ihr nicht Unrecht darin, daß und zumal in solchen Zeitläuften auch hohen Personen manche Rücksicht zu nehmen obliegt. Wollte Gott, es wäre anders — setzte er seufzend hinzu — denn oft trifft es sich, daß, was der Mensch thut, das Unheil abzuwehren, demselben gerade Thür und Thor öffnet. Wenn jedoch euer Grundherr auch euch nicht die beschwerlichen Gäste aus dem Hause schaffen kann oder will, so wird er der Gemeinde doch eine Entschädigung nicht versagen, er hat sie ja schon öfter bewilligt, und wird es um so eher jetzt thun, da euch solche Ueberlast nicht durch gemeine Kriegsnoth, sondern seiner Geburtfeier wegen geworden. —

Nun, wahr ist es, der Herr ist gar gnädig und kein Knicker — meinte der Landmann — und wenn der Herr Magister so denkt, versuch ich es wohl, und rede ein Wörtlein im Namen der Nach-

barn. Aber das Essen und Trinken möchte noch hingehn, machten sich die Soldaten nur sonst nicht so unnütz in Worten und Werken. Wenn sie in dem Kretscham sind, hört keiner sein eigenes Wort und findet einen Platz, und so geht es vom Mittag an bis in die Nacht mit Saufen und Fluchen und Sakramentiren, und obschon, wie gesagt, sie sich aus dem Papst und der ganzen Clerisei nichts machen, so ist es doch erschrecklich zu hören, wie sie die Evangelischen bedrohn, und sogar unsern Grafen, vor dem sie doch als Soldaten Respect haben sollten. —

Auch den Grafen von Schafgotsch? — fragte der Pfarrer mit etwas mehr Aufmerksamkeit. —

Wie ich ihm sage, wohlehrwürdiger Herr, einen verstockten Ketzer nennen sie ihn, dem es mit der Zeit auch so gehn werde, wie dem Wallenstein und dem Terzky und Illo und weiß Gott noch wem. So reden sie nun zwar nur, wenn sie betrunken sind; sie sind aber zwölf Stunden im lieben Tage betrunken, zwei ausgenommen, hübscher Leute Kind und nüchtern und moderat. Die halten sich auch gar nicht zu den Andern, sondern leeren ihr Krüglein mit uns ehrsamen Wirthen aus dem Dorfe

ganz apart in Fried' ynd Ehrbarkeit und traulichem Geschwätz. —

Und was geben denn die Nüchternen von sich, wenn ihr so zusammen seid in traulichem Geschwätz? — fragte Thieme mit einem Eifer, der nicht allein aus der Neugier zu kommen schien. —

O das sind Lutheraner wie wir und mit Gewalt unter die Soldaten genommen, aus der Werkstatt der Väter, die gar wohlhabend sind und haben auch gar keinen Gefallen an dem wüsten Treiben der Andern, und beklagen die evangelischen Leute auf dem platten Lande, wie ihnen vom Kriegsvolk arg mitgespielet wird, und haben mehr als Einem Haus und Hof und selber das Leben bewahret, und tragen Mitleid mit uns, meinend, es werde, wenn erst bei Schweidnitz aufgeräumt ist, hier im Gebirge eben nicht besser ergehn, und sie loben den Herrn hier auf der Burg als einen vortrefflichen General und eifrigen Lutheraner, und sagten auch wohl, wenn es so käme mit Verfolgung und Druck, wäre er gerade der Mann, uns zu helfen, wenn er nur wollte. —

Und was antwortet ihr und die andern ehrsamen Wirthe den wackern lutherischen, moderaten

Leuten? — erging abermals die Frage des Magisters an den Erzähler, und dieser sagte darauf:

Je nun, was man so antwortet unter guten Freunden und Glaubensgenossen unter einander; wir sagten denn, es sei eine Sünde und Schande, wie das Soldatengesindel umginge mit den Evangelischen, die doch auch des Kaisers Unterthanen wären; der aber bekümmerte sich nicht um sie, und wäre in Wien und Prag kein Recht zu bekommen vor all den Pfaffen, da wär' es wohl noth, man schaffe sich das Recht selber mit der eigenen Faust, die der Herrgott uns dazu am Leibe wachsen lassen. Hier im Gebirge wäre es wohl noch nicht so weit, wollten aber auch keinem rathen, sich an uns zu reiben, es wäre um die Schneekoppe herum ein ganz absonderlicher Schlag Menschen, ließen sich zwar mancherlei gefallen, was aber zu viel wäre, wäre zuviel, und wenn es darauf ankäme, gälte das Sprichwort: auf 'nen groben Klotz gehört sich 'n grober Keil. Haus und Hof und Frau und Kind und Lutheri Lehre, dafür lebten wir und stürben wir, und wer uns daran tastete, sollte sehn, was härter wäre, seine Pickelhaube oder unsere Hacken und Flegel, und wären sie ins Henkers Namen zehnmal kaiserliche Soldaten. Er sieht,

Herr Magister, wir haben ganz vernünftig und ordentlich geredet, wie es Gebirgsleuten geziemt und evangelischen Christen. —

O sehr vernünftig und höchst evangelisch — versetzte der Pfarrherr in seltsamem Tone — welchen Bescheid habt ihr aber über den Herrn vom Kynast diesen guten Freunden und Glaubensbrüder gegeben? —

O freilich ist unserm Grafen alle Ehr' und Respekt gelassen worden, und wir haben gesagt, wenn Einer hier im Gebirge auf Gottes Wort durch Lutherum halte, so sei er es. Darum wären sie ihm auch in Wien nicht grün, und er wüßte das auch, machte sich aber nichts draus. Wenn er nur wollte, könnte er ihnen es schon zeigen, und einen Finger dürfte er nur ausstrecken, flugs hingen die Schweden und die Sachsen daran, und es käme darauf an, was geschähe, würde er auf seinem Grund und Boden tribuliret, wo er doch so gut Herr sei, wie der Ferdinand in der Wien. Was uns beträfe, sollte es nicht fehlen, wenn er nur einmal auf den Käse und Brod stiege und einen Pfiff thäte auf dem Schlüssel, da wären die Gebirgleute alle bei der Hand, Edle und Bauern, denn er sei gar ein großer Herr und

General, und was der Wallenstein gekonnt hätte, könnte er wohl auch, nur wär er zu klug, wie der in die Falle zu gehn. Gelt, wohlehrwürdiger Herr, das war gescheut geredet und listig? Wir wissen wohl kein Wort davon, was der Herr denkt oder will, das ist aber die rechte Manier, daß die andern Kerle, denen sie es wieder sagen, Respekt kriegen vor dem Grafen und sich fein sittig auf seinem Grund und Boden betragen. —

Ungemein vernünftig und ganz geeignet, den Grafen Schafgotsch in das allerbeste Licht zu stellen — sagte der Pastor in der vorigen Weise, zu welcher sich aber noch eine merkliche Unruhe gesellte — aber saget mir doch, Nachbar, wie sehn sie wohl aus, die guten Freunde und Lutheraner, die Kinder hübscher Leute? —

Mein' — versetzte der Landmann grell lachend und mit der beliebten Bewegung der Hand hinter das Ohr — Wohlehrwürden spaßet wohl nur. Wäre von einem Stück Rind oder von einem Hammel die Rede, da wollt' ich ihm wohl Bescheid geben, wie er aussieht, aber ein Mensch sieht halt immer aus wie 'n Mensch. —

Der Pfarrherr sprach darauf ungeduldig: Aber der Menschen Gestalt ist doch von einander ver-

schieden, wie ihr Innres auch, und steht in gar engem Zusammenhang. Sprechet denn, Freund, wie ist so ungefähr die Gestalt oder das Gesicht eurer moderaten Zechgenossen?

Ja so, das Gesicht? nun, das ist eben das schönste nicht, wie meine Hausehre meinet, die das besser verstehet als ich, und sie spricht, sie wären die Garstigsten von der ganzen Schwadron, hat drum auch den Einen mit dem Trompeter umtauschen wollen, einem jungen verlaufenen Musikanten aus Königingrätz, denn der Magister muß wissen, der Eine liegt bei mir im Quartier. Der ehrbare Gesell — fuhr er fort mit etwas albernem Lachen — nun, wie ist es doch gleich, ist nicht der Jüngste mehr und hat schon hier und da graue Haare, die andern aber sind gar schön schwarz und kraus, wie die Wolle von meinem großen Leithammel, sonst sieht er ganz martialisch drein, hat eine kolbige Nase und ein paar Narben im Gesichte, die er als ein tapferer Soldat bei zehn oder funfzehn großen Schlachten weggekriegt, auch fehlt ihm ein Ohr, ich weiß nicht, ists 's rechte oders linke, das hat ihm ein eigener Kamerad abgehauen, wie er ihm bei dem

Plündern einer lutherischen Kirche gütliche und ernstliche Vorstellung gethan. —

Fürwahr, ihr malet recht gut, Nachbarsmann — sagte der Pfarrer — und man muß gestehn, euer Bild ist, wenn nicht anmuthig, doch sprechend zu nennen, nun, aber der Andre? —

Und wieder schmunzelnd und sich im Kopfe kratzend antwortete der Bauer: Mein, hätte ich doch nicht geglaubt, der Wohlehrwürdige wäre auf Konterfeie so schrecklich erpicht. Nun, der Andre, der hat keinen Schwarzkopf, der hat schöne Flachshaare, das heißt, wie geröſteter Flachs, denn sie spielen ins Röthliche nein, und siehet man ihm die Frömmigkeit und Friedlichkeit gleich an, denn er hat eine Stumpfnase und schlägt die Augen gar selten empor, und wenn er es thuet, so schauet er immer neben einem weg, als habe er gar das Herz nicht, jemanden ins Gesicht zu sehn, so daß mein Eheschatz sagt, er schiele. Der aber ist erst recht sanftmüthig und ein frommer Lutheraner und seufzet über die arge Welt, wie es einem Christen geziemt. Ja, Herr Magister, wären die Reiter alle wie die beiden, so möchten sie in Gottes Namen noch ein paar Wochen kantonniren. Auch haben die ehrlichen Burschen ein Wort fallen lassen,

sie könnten wohl, wenn die Schwadron fort ist, noch eine Weile in der Gegend bleiben, und das hat uns Hermsdorfer baß erfreut; denn man theilet wohl gern Trunk und Bissen mit einem ächten Glaubensbruder, mit dem man vertraut von der Leber weg reden mag, ist er gleich ein Soldat unter der wilden Rotte. —

Da rief der Pfarrer überlaut: Den vertrauen! O so vertrauet lieber denen, die da fluchen und sakramentiren, ja dem leibhaftigen Satanas selbst, als eurem ehrbaren moderaten Heuchlergezücht, denn solche sind schlimmer als jene, schlimmer als der, und weniger Tort bringt euch der Wolf im Schafstall, als solche in Haus und Hof, denn das sind die rechten Wölfe, die Wölfe in Schafskleidern, obwohl, Gott sei Dank, noch ein Zipfel vom rauhen Pelze hervorsieht. Solche fliehet wie die Pest, wenn's noch Zeit ist, sage ich euch! Aber es stehet zu fürchten, es sei nicht mehr Zeit, und ihr, ehrsame, alberne und unvernünftige Hauswirthe in Hermsdorf, habet selber, berauschet im Bierkruge, im Geschwätz mit sothanen nüchternen Schurken euch schon das Leid an den Hals geplaudert, wo nicht gar dem Grafen, eurem Herrn, wovor uns Gott in Gnaden bewahre! —

Der Landmann schaute verwundert auf den erzürnten Pfarrer und sagte mit einfältig ungläubigem Lachen: Was ereifert sich denn der Wohlehrwürdige so erstaunlich? — Hab' ich doch mein Lebtage nicht gehört, weil einer einen rothen Kopf hat, oder einen schwarzen, soll er drum nichts taugen. Die schwarzen Hammel geben den meisten Talg, die rothen Ochsen sind die besten an den Pflug, warum soll denn, was bei einem Gottesgeschöpfe gut ist, beim Andern Böses bedeuten? Nein, solches hätt' ich mir nicht gedacht von einem so frommen geistlichen Herrn, daß er um der Haare willen gläubige Lutheraner verdamme. —

Stehet nicht geschrieben: hütet euch vor denen, die der Herr gezeichnet? — rief Johann Andreas Thieme mit donnernder Kanzelstimme: Im Gebirge wollen sie verweilen? O hinweg des Schleunigsten mit ihnen und — — einem Andern noch, gleichermaßen gezeichnetern Herrn! Habet ihr denn nicht Augen, zu sehen, ihr mit der Blindheit des Unsinns geschlagenen Wirthe zu Hermsdorf? Gleichet nicht der Zerfetzte mit der kolbigen Nase auf sein schwarz Haar dem Malchus, dem Knechte des Hohenpriesters, ausgenommen, daß dem der Apostel das Ohr abhieb, dieser aber es an irgend

einem Galgen gelassen? Ist nicht der Rothkopf das leibhafte Ebenbild des Ischarioth, der seinen Herrn und Meister verrieth? Und ihr in eurer Einfalt verrathet den euren und euch selber an den falschen Jünger und an den Priesterknecht? Das kommt davon, wenn der Hausvater, statt des Hauses zu warten, im Kretscham mit Zöllnern und Sündern und Soldaten verkehret! —

Diese und ähnliche Gründe leuchteten dem ehrlichen Bauer freilich mehr ein, als die gründlichste Auseinandersetzung; er sah ein, er könnte sich in den ehrbaren Glaubensbrüdern wohl geirrt haben, ging in sich und war zerknirscht, oder vielmehr verdutzt, vertröstete auch den dadurch wenig befriedigten Magister, wenn dabei etwas Uebles sei, wolle er es schon gut machen. Er und die Nachbarn würden selbigen Tages im Kretscham erklären, alles, was sie gesagt, sei nicht wahr und bloßer Spaß, sie insgesammt wären die getreuesten Unterthanen des Kaisers, und die Schweden und Sachsen sollten nur kommen, so würden sie sehen, wo im Gebirge Barthel Most holte; was aber den Grafen beträfe, so brenne er nur darauf, sich mit Jenen herumzuschlagen, und all sein Gut und Blut gehöre dem Kaiser. Ja, wenn der Magister

meinte, es käme kräftiger heraus und könne den Malchus und Judas irr machen, so sei auch an einem Paar Krügen nichts gelegen, auf das Waffenglück der kaiserlichen Armee, und selber auf die Gesundheit, Gott werde es ihnen nicht zurechnen, der Jesuiten in Wien.

Da sie während dieses Gespräches das Schloßthor erreicht hatten, trennten sie sich, und jeder ging seines Weges, der Bauer mit seinem Lamm nach der Küche, der Magister nach der Kapelle.

Wehe, Ariel, Ariel, du Stadt des Lagers, ihr haltet Jahreszeiten und feiert Feste!

(Jesaias 29.)

Graf Johann Ulrich Schafgotsch, ein Mann ernster Gemüthsart und ohne Fanatismus seinem Glauben treu ergeben, wie dieser denn überhaupt, er sei, welcher er wolle, sich in der Unterdrückung in edlen Naturen reinigt und kräftigt, während sie minder edle zu den Extremen trotziger Hinterlist oder des Abfalls bewegt, war auch ein Verehrer der Gebräuche seiner Kirche und unterließ nicht, jedem Bedeutenden, was ihm im Leben sich dar-

bot, durch dieselben ein religiöses Gepräge aufzudrücken. So feierte er für seine Person den Tag seiner Geburt nicht mit Festen und Gastereien, und obwohl solche im Schlosse statt fanden, wohnte er ihnen nicht bei, sondern verweilte in Gebet und ernstem Nachdenken in seinem Zimmer, wohin er nach der vormittäglichen feierlichen Betstunde sich zurückbegab, um es nicht wieder zu verlassen, bis zum Augenblick, in welchem er in die Welt getreten war, in der neunten Stunde des Abends. Dann trat er aus seiner Einsamkeit hervor unter seine Gäste und verbrachte mit ihnen die übrige Zeit bis zur Mitternacht in heiterm Gespräch beim Mahle und mäßig genossenen Becher.

Seit dreißig Jahren seiner Amtsführung hatte der Pfarrer von Obergiersdorf immer an diesem Tage die Betstunde in der Kapelle gehalten, und auch dießmal erwarteten ihn daselbst die Hausgenossenschaft des Kynastes und die zahlreichen Gäste augsburgischer Confession.

Der Herzog von Sachsen-Lauenburg befand sich nicht unter diesen; vor wenigen Monden noch bei seinem letzten Hiersein hätte er wahrscheinlich nicht ermangelt, sich einzustellen; aber seitdem er für gut gefunden, öffentlich als Katholik aufzutre-

ten und als eifriger Katholik, floh er mit frommem Abscheu die Schwelle des Ketzertempels.

Er hatte überdem vielerlei Geschäfte abzuthun, wie er sagte, sein hohes Kriegsamt betreffend, und sie mußten auch wohl Bezug darauf haben, denn es kamen Ordonnanzen von mehren Orten, Bericht abzustatten, vermuthlich auch aus Hermsdorf, denn Magister Thieme, als er der Schloßkapelle zuschritt, begegnete unter andern Reitern einem Schwarzkopf von ziemlich ausgezeichneten Gesichtszügen und einem Zweiten mit röthlichem Haar.

Es steht zu vermuthen, daß des Herzogs Geschäfte auch wichtig gewesen sein mögen und die Anwesenheit von Zeugen nicht vertragend, denn er hatte den ihm als Gehilfen beigegebenen Grafen Reginald Schafgotsch, der als solcher bei den Berichten gegenwärtig zu sein pflegte, für dießmal solcher Obliegenheit überhoben, und der junge Offizier, dem sein Glaube ebenfalls den Zutritt zur Betstunde versagte, und den diese von seiner Muhme Elisabeth für die Zeit ihrer Dauer trennte, war, von der Langeweile getrieben, auf die Burgmauer gestiegen. Hier schaute er über die Ebene hin und hinab auf den Felsplan mit den Gräbern, und bald wich die Langeweile einer andern Em-

pfindung, denn den Gedanken an die Braut des Kynaſts und an die Vergangenheit folgten bald andere an das jetzige Schloßfräulein, an die Gegenwart, *vielleicht auch an* die Zukunft. Und wie er so stand, schallte der Gesang der kleinen Gemeine zu ihm herüber, freilich in einer Schloßkapelle von einer Versammlung dieser Art besser anzuhören, als die ungeheuern Mißlaute, mit welchen der Vollgesang in einer evangelischen Dorfkirche das Ohr des Hörers zerreißt. Dieser schien auch dem römisch-katholischen Reginald erbaulich, befand sich doch Elisabeths Schafgotsch Stimme dabei, und sein Gehör, durch irgend etwas ungewöhnlich verfeinert, oder eine angenehme Täuschung ließ ihn sie unter allen andern deutlich vernehmen.

Die Feier des Tages, eine heitere, hatte auch eine heitere Stimmung in denen hervorgebracht, die sich vereinigten, um sie zu begehen; ernsthaft und andächtig, aber mit unumwölkter Stirn und wohlwollendem Lächeln nahm Graf Johann Ulrich Platz auf dem Stuhle des Schloßherrn, einem gewaltigen Armsessel von Eichenholz, mit mancherlei Schnitzwerk und mit Leder überzogen, auf dem in Vergoldung das Wappen seines Hauses zu sehn war; auf einem andern daneben, den Frauen auf Kynaſt

bestimmt, ließ an der Stelle der verstorbenen Mutter sich Fräulein Elisabeth nieder, mit Wehmuth der Dahingeschiedenen gedenkend, und mit freudiger Rührung dem Himmel dankend, der ihr den Vater erhalten, und ihn die Wiederkehr dieses Tages sehn lassen, die Blicke zwischen dem Altar theilend, und dem, der neben ihr saß, noch ein rüstiger stattlicher Mann, der solche Wiederkehr noch viele Male sehn konnte. Die Hausgenossenschaft stand um sie her in festlichen Kleidern, theils der Pflicht wegen, theils auch aus eigenem Antrieb die Andacht der Herrschaft nachahmend, und auf den Stühlen und Bänken die edlen Herren und Frauen, theils mit der gegenwärtigen Handlung, theils auch wohl mit Gedanken an die bevorstehende Gasterei zu Mittag und an den Tanz auf den Abend beschäftigt, genug, welches auch bei jedem der verschiedene Grund zur Zufriedenheit war, die Schloßkapelle des Kynast enthielt eine frohgestimmte Gemeine.

Desto abstechender erschien der Anblick Johann Andreas Thieme's, als er jetzt aus der Sakristei trat, um sich auf die Stufen des kleinen Altars zu begeben. Die Haltung seines Körpers war gebückt, wie Eines, der eine schwere Bürde trägt, sein Antlitz, für sich selbst von länglicher Form und

wenig gefärbt, erschien zwiefach bleich und hager zwischen dem auf der Stirn gescheitelten Haar, das, durch die Nässe des herabgefallenen Schnees dunkler und glatt geworden, von seinen Schläfen herabhing, sein Auge war wie im Nebel gehüllt, und doch glänzte es mitunter aus ihm hervor wie eine blasse schnell vorüberfliehende Flamme, sein Mund, fest geschlossen, schien nur mit Mühe Seufzer zurückzuhalten, er glich mehr einem Propheten des alten Bundes, klagend über den Fall Zions, als einem Priester, der die Danksagungen der Gemeinde dem Erhalter alles Lebens darzubringen im Begriff steht.

So erregte denn sein Anblick eine Art peinlicher Verwunderung. Uns aber, die wir wissen, wie es mit ihm beschaffen ist, stellt sich dar, daß der Geist über ihn gekommen, der finstere Geist, der ihn schon in vergangenen Nächten heimgesucht, und dem nun noch sich irdische Zuthat gesellt hatte, das, was er von dem Hermsdorfer Landmann gehört, vielleicht auch das Begegnen jener zween Männer, deren Bild schon in plumper Darstellung ihn so heftig aufgeregt hatte. Und dieser Geist wich nicht von ihm an den Stufen des Altars, er schien ihn vielmehr noch düsterer zu überschatten.

Und jene unheimliche Empfindung, die sein Anblick hervorgebracht hatte, steigerte sich noch, als er den Text seiner Rede vorangehn ließ. Diese, als außergewöhnlich, war nicht an ein bestimmtes Evangelium oder Epistel gebunden, und der Pfarrer von Obergiersdorf hatte den sechsten bis zehnten Vers des ein und vierzigsten Psalms gewählt.

Als er nun mit dumpfer, seltsam wankender Stimme sie sprach, folgendermaßen lautend: Meine Feinde reden Arges wider mich: wenn wird er sterben und sein Name vergehen? — Sie kommen, daß sie schauen, und meinen es doch nicht vom Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen es aus. — Alle, die mich hassen, raunen mit einander wider mich und denken Böses über mich. — Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen, wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. — Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße. — Als er so sprach, sahen die Versammelten sich befremdet und angsthaft an, sich gleichsam fragend, wie solche Worte übler Vorbedeutung zu einem Feste wie das heutige kämen?

Und die Rede glich dem Text, die finstern Bilder, die er angedeutet, näher beschwörend; gleich wie

Jeremias auf den Mauern von Jerusalem stehend, und hinausblickend in die Ebene und zurück auf die noch sorglose glänzende völkerwimmelnde Königstadt, und draußen nicht das fröhliche Treiben der Wein- und Oelernte sah, sondern eine traurige Einöde, drinnen nicht die belebten Straßen und Märkte, nicht den Thurm Davids und die Salomonischen Paläste, sondern verlassene Trümmer, so führte Johann Andreas Thieme seine Zuhörer gleichsam im Geist auf die Mauern des Schlosses, und zeigte es ihnen, wie es vierzig Jahre später sein sollte, wie es heut zu Tage noch ist, vom Feuer des Himmels verzehrt. Und kein ermunterndes Wort flocht sich in den Kranz der rednerischen Todtenblumen, und gedachte er flüchtig der heutigen Feier, so war es nicht mit Dank und Erhebung, sondern nur um das Vergehen der Zeit und die Unbeständigkeit alles Irdischen zu beklagen, und wenn er die Gemeinde aufforderte, zu Gott zu beten um Abwendung irgend eines verhüllten drohenden Geschicks, so klang es nebenher gleich einer Weisung, solch' Gebet könne nur geeignet sein, auf dieß Geschick christlich vorzubereiten, nicht aber das Unwiderrufliche abzuwenden. Nur gegen das Ende des Sermons schien ein freundlicheres Bild vor die

verdunkelte Phantasie des Redners zu treten, denn er sprach mit den Worten des Propheten: Klaget auch Zion und ist verfallen, so kommet doch die Zeit, daß die Tochter Juda sich freuet in ihrem Recht, denn der Zorn des Herrn ist gewaltig, aber seine Güte währet ewiglich, Amen. Und es war während der ganzen Rede, als spräche wohl der Mund des Pfarrherrn von Obergiersdorf, aber als rede er unwillkührliche Worte.

Als er geendigt hatte, erschöpft und athemlos, traten die seltsam verstörten Zuhörer zusammen, und flüsterten mißbilligende Worte, und einige nä= herten sich dem Grafen, den Pfarrer tadelnd, daß er zu diesem Tage solchen Text gewählt und die Freude desselben in Traurigkeit verkehret habe. Aber Johann Ulrich Schafgotsch antwortete: Scheltet mir den Mann nicht, löbliche Nachbarn und Herren, grade in der Freude geziemet es sich, an den Schmerz zu denken, und es stehet einem Prediger des Wortes wohl an, seine Zuhörer an die Flüch= tigkeit alles Irdischen zu mahnen, daß er nicht übermüthig werde im Glück. Wer weiß denn in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wie es kommt, wer weiß, was mir selbst bevorsteht? So halt

ich mich an die Schlußworte: Der Zorn des Herrn ist gewaltig, aber seine Güte währet ewiglich. —

Drauf grüßte er die Versammlung und auch den Pfarrer, der noch wie ermattet am Altar lehnte, mit Anstand und Wohlwollen, und zog sich in sein Zimmer zurück, die Andern aber zerstreuten sich im Schlosse, um wo möglich die gestörte Fröhlichkeit zum Banket wieder zu gewinnen.

Warum riefet ihr den Schatten Samuels herauf?

In dem nicht besonders geräumigen untern Saale des Schlosses, noch verengt durch die klafterdicken Mauern, über welche seit der Feuersbrunst, durch einen Blitzstrahl im Jahre 1675 entzündet, die Sterne des Himmels und die Wolken auf den öden Platz hereinschauen, in diesem damals noch stattlichen und mit feudalischer Pracht ausgeschmückten Gemache war die Tafel gedeckt, und die Geladenen reihten sich um dieselbe.

Der erhöhte Sessel am obern Ende, sonst dem Wirth des Hauses bestimmt, ward heut durch den Hausmeister dem Herzog von Lauenburg angewie-

sen, dessen Geschäfte ihn wenigstens von der Tafel nicht abhielten, und der zu derselben einen Vorrath guter Laune mitgebracht hatte, die mit der Stimmung der übrigen Gesellschaft, welche den Eindruck jener Rede zum Theil noch nicht überwunden hatte, in grellem Widerspruche stand.

Neben dem vornehmsten Gaste nahm das Fräulein des Schlosses ihren Sitz ein, dann in bunter Reihe die übrigen Tafelgenossen, wohl vierzig an der Zahl; Graf Reginald weit von seiner Muhme entfernt am untern Ende der Tafel, in der Nähe des Pfarrers Thieme, an welchem die Gesellschaft, als sie bei seinem Eintritte in Folge des in der Kapelle Vorgegangenen ihn etwas aufmerksam ansah, noch merkliche Spuren einer außergewöhnlichen Spannung entdeckte. Seine Verrichtung war es insgemein, das Tischgebet zu sprechen, er lehnte sie aber dießmal ab, sich mit der Gegenwart einiger Personen entschuldigend, welche im Herzen nicht daran Theil nehmen würden, und da man dieß auf den Herzog von Lauenburg und einige Offiziere seines Gefolges bezog, so ließ man die Rücksicht auf den katholischen Glauben des durchlauchtigen Tafelgenossen gelten.

Die Anwesenheit desselben und die Erinnerung

an die Betstunde verhinderten anfangs die Gesellschaft, sich der gewohnten Fröhlichkeit zu überlassen, doch machte gegen das Ende der Tafel der feurige Geist des Weines ihr Raum, besonders da Herzog Franz Albrecht, dessen Stimmung sich gleich blieb, die Andern zu ähnlicher ermunterte, und so wirksam ist die magische Kraft des Ranges, daß die meisten der guten Gebirgsedelleute, die doch ein großes Vorurtheil und wohl mehr noch als ein Vorurtheil gegen ihn hatten, sich eingestanden, es stehe mit seiner fürstlichen Gnaden, *wie es wolle*, sei dieselbe doch ein munterer Herr und annehmlichen Umgangs, und sogar mitunter zu meinen begannen, es geschehe ihm auch wohl zu viel.

Nur drei Personen theilten die Fröhlichkeit nicht, Reginald und Elisabeth Schafgotsch und der Pfarrer von Obergiersdorf. Bei dem Ersten war die trübe Laune zum Theil nur die Folge der Entbehrung des Vormittags, zum Theil der ungewöhnliche Ernst, den er an seiner Muhme bemerkte, daneben aber auch die übergroße Munterkeit seines Generals. Es giebt Menschen, deren Lachen meist auf Thränen Anderer deutet, und der Ordonnanzoffizier hatte bereits in der kurzen Zeit seines Verweilens beim Lauenburger die Vermuthung gefaßt,

er gehöre zu diesen. Die junge Gräfin beängstigte die Nachbarschaft des eben Genannten, ob er schon, wie während seines ganzen jetzigen Aufenthalts, von seinen frühern Wünschen kein Wort erwähnte, und nur gleichgiltige und scherzhafte an sie richtete, sie beängstigte auch der Gedanke an die dunkeln Worte des Predigers, und noch mehr das finstre und verstörte Aussehn desselben, das fort und fort an jene mahnte.

In der That war das Benehmen des Magisters so seltsam, daß es allgemein auffiel; unberührt ließ er, sonst kein Feind der Tafelfreuden, die Speisen an sich vorübergehn und benetzte kaum die Lippen mit dem edeln Rebensaft aus dem gräflichen Keller, dem er doch zu anderer Zeit, wiewohl bescheiden und mäßig, sein Recht anthat.

Schaffe er sich ein ander Gesicht an, Wohlehrwürdiger! rief ihm der alte Jagdliebhaber zu, welcher diesem Beispiel der Enthaltsamkeit eben nicht gefolgt war. Solches taugt nicht in fröhliche und hochansehnliche Kumpanei. Schauet er doch drein, wie Einer, dem Jemand einen Waidmann gesetzt hat, oder wie Einer, der auf einen Birkhahn gezielt und eine Nachteule trifft. Auf der Kanzel und am Altare möget ihr geistlichen

Herren immerhin finstre Gesichter ziehn und trübselige Worte reden, bei der Tafel aber ziemet es sich, fein munter zu sein, wie eure Confratres das löbliche Exempel geben, augsburgischer und römischer Confession. —

Das mag wohl so in der Art der Propheten sein, bemerkte Franz Albrecht mit beinahe unmerklicher Schärfe im Tone, ich höre, der Ehrn Prädikant in Obergiersdorf befaßt sich etzliches mit solchem Handwerk; so siehet er denn vielleicht, wie weiland Daniel beim Gelag des babylonischen Königes, in diesem Saale die bedenklichen Worte an der Wand. —

Mit nichten — versetzte Thieme mit tiefer gehaltener Stimme — Graf Johannes Ulricus von Schafgotsch ist kein Belsazar. Wie meinet aber eure Durchlauchtigkeit wohl, würde Einer der Jünger beim Mahle des Herrn dreingesehn haben, hätte er hinter dem Judas Ischarioth den Satan bemerkt, flüsternd zu seinem Ohre geneigt? —

Reginald und noch einigen Wenigen wollte es bedünken, als wende der Herzog plötzlich den Kopf über die linke Schulter, gleichsam um hinter sich zu sehn, sie mochten sich aber geirrt haben, denn diese Bewegung war wohl nur gegen seine Nach-

darin gerichtet, zu der er in höflichem, aber zweideutigem Tone sagte: Dero Herrn Vaters Haushaltung ist mit Recht weit und breit als eine stattliche bekannt, man darf sie jedoch vielmehr einen Hofhalt nennen, dieweilen ihr zu solchem nichts fehlet, sogar nicht der Haus- und Hofastrolog oder Zeichendeuter, wie viele Potentaten und fürstliche Herren ihn halten. —

Gnädiger Herr — antwortete das Fräulein — in einem adeligen und gastfreien Hause ist das einmal nicht anders, Personen von allerhand Gattung gehen da aus und ein, und der Anstand gebietet, sie zu empfangen. Zwar meine ich damit den Pfarrherrn nicht, denn er ist des Vaters und unsers Hauses nicht bloß alter, auch wahrhafter Freund. —

An meines ehrsamen Kriegescameraden des Generallieutenants Stelle hätte ich mir einen muntern erwählt — meinte Franz Albrecht — einen lustigen Rath etwa. Solche Philosophen pflegen mit ihren Vorbedeutungen und Gesichten gleichsam das Unglück erst ins Haus zu rufen; Zeuge dessen Kaiser Rudolphus der Zweite und die mediceische Katharine, die beide viel auf dergleichen hielten; dem Einen ist es sein Lebtag recht trübselig ergan-

gen, der Zweiten nicht zum Besten, und am Schlimmsten in ihrer Nachkommenschaft. —

Elisabeth entgegnete ernst: Mit Unrecht möchte man des Ungemachs beschuldigen, der doch nur dasselbige und mitunter seinen Urheber entdeckt. —

Dieß Gespräch war nur halblaut geführt worden, ein solches an einer Tafel, besonders unter ausgezeichneten Personen hat immer etwas Störendes an sich, überdem gewahrte man, daß das Lächeln des Herzogs nicht gerade mehr ein heiteres und die Gräfin es noch minder war, der alte Edelmann nahm also wieder das Wort und richtete es strafend an den Pfarrherrn folgendermaßen:

Da sehe er nun, was er macht, Magister! Seine fürstliche Gnaden sind unwirrsch, und sogar das hellstrahlende Auge unsers liebwerthen Fräuleins schauet trüb, unsers Kleinodes, der löblichen Zierde des Gebirgs. Und daran ist lediglich der Wohlehrwürdige Schuld. Ist es nicht genug, daß er uns den Appetit zum Mittagmahle verdorben mit seinen Lamentationen Jeremiä, will er uns auch noch die köstliche Gottesgabe, den Wein, versauern mit seinem Essigmuttergesicht? Auf, laßt uns, wie es sich gebührt für fröhliche und dankbare Gäste, auf das Wohl unsers hochachtbaren Wirthes und

Geburttagcelebranten trinken. Seine Gnaden, der kaiserliche Generallieutenant und Commandirende im Herzogthum Schlesien, Herr Johannes Ulricus Graf von Schafgotsch lebe hoch! —

Und alle Gäste stimmten mit ein, und auch der Pfarrer ergriff sein Glas und sagte mit nachdrücklicher Stimme: Möge dem so sein, möge ihm den Widersachern zum Trotz der allmächtige Herr des Lebens noch viele Jahre verleihen! — Aber kaum hatte sein Mund das Kelchglas berührt, so verzog er sich krampfhaft wie in Ekel und Abscheu, und er setzte das Geschirr von sich und es rüttelte ihn wie Schauder.

Da flüsterte Reginald Schafgotsch ihm zu: Was thuet ihr, Herr Prädikant? Was euch auch Seltsames anfechte, sammelt euch! wollet ihr dem Fräulein den Tag des Vaters durch Schrecken und Angst verbittern? —

Und überlaut, als schreie Etwas aus ihm heraus, rief der Magister: Wie wollet ihr denn, daß ich trinke? Solch Getränk ist ja Blut. —

Bedenklich schaute sich die Tafelrunde an, der Lauenburger jedoch sagte spöttisch: Ganz in der Ordnung und wie man es in alten Skarteken findet und in denen Mährlein, mit welchen Amme

und Großmutter schreiende Kinder in den Schlaf leiern. Es ist nicht mehr als Recht, daß ein jeglicher sein Gewerbe treibe nach seiner Art. Drum frisch daran, Herr Hofwahrsager auf Kynast, immer herunter mit dem, was euch das Herz oder den Magen beklemmt; ich hoffe, die geehrten Anwesenden werden es sammt mir für nichts anderes hinnehmen, als für einen Schwank zur Ergötzlichkeit beim Nachtisch, den man sich wohl gefallen läßt, da gerade kein Schalksnarr vorhanden. —

Wohl — erwiederte Andreas Thieme mit einer Art von Bitterkeit — wohl, mein durchlauchtiger Herr, ist er vorhanden, obschon in getheilter Person. Wer den Schalk in sich trägt, für den braucht es nicht, daß ich ihn nenne, und wäre ich der Narr, so redet eines Solchen Mund die Wahrheit. Ist es — fuhr er mit Nachdruck fort — in der That der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, welcher die Wahrheit zu hören begehrt? Sollte sie ihm wirklich etwas Ergötzliches sein und nicht mehr gelten als Schalksnarrenschwank? So dem ein Anderes ist, so thue ich besser, ich schweige. —

Der Herzog schwieg eine Weile, während welcher er sein Glas hastig leerte, dann sprach er mit

halb abgewandtem Gesicht, aber kalt und nachlässig vornehm: Man weiß, wer eine Kunst treibt, macht sich rar damit und läßt sich gern bitten. Zwar fühle ich mich dazu bei dem Ehrn Dorfprädikanten nicht eben berufen, doch rede er immerhin, da es ihn dazu drängt, wie man ja wahrnimmt. Jedennoch verhoffe ich — fügte er in scharfer beinah drohender Weise hinzu — er wird bedenken, in weß Gegenwart er redet, und — schloß er mit etwas gezwungenem Scherz — wie es sein Nebenhandwerk mit sich bringt, vom Zukünftigen sprechen; vom Geschehenen zu schwatzen, dazu braucht es keines Propheten, bringt auch zu Zeiten schlimmen Lohn. —

Johann Andreas Thieme sah vor sich nieder und schien entschlossen, das Gespräch abzubrechen, aber die Gäste, meist schon vom Geiste des Weines erhitzt und in ihrer erhöhten Laune meinend, was nun kommen könnte, sei, wenn auch ein seltsamer, doch immer ein Spaß, drangen in den Magister so heftig und geräuschvoll, daß ihr Geschrei sogar die Worte Elisabeths übertönte, welche mit sichtbarer Beklommenheit ihren Beichtvater zu schweigen bat, und Reginalds halblaute Mahnung, der, ohne recht zu wissen warum, vielleicht nur

aus Theilnahme am Wunsche der Muhme oder einem dunklen Vorgefühl die begehrte Mittheilung scheute.

Eine Weile noch saß der Pfarrherr still, da aber das Drängen nicht abließ, begannen nach und nach seine Augen wunderlich zu leuchten, seine bleichen und fleischlosen Wangen rötheten sich stellenweise bis zum dunkeln Purpur, seine Miene nahm etwas an wie einen Ausdruck von Schmerz und Trotz zugleich, und er sprach sehr laut, sogar schreiend mit ihm ganz ungewohnter kreischender Stimme: Ihr fraget mich, ihr Klugen und Thoren, warum ich nicht guter Dinge bin und mir Speise und Trank munden lasse und Gesundheiten trinke? Sprecht, wer von euch ist wohl heiteren Sinnes, wenn er des Unglücks verhüllte Gestalt sich ganz nahe erschaut und hinter ihr des Todes blasses grinzendes Angesicht? Wem von euch mundet Speise und Trank, so er weiß, es ist eine Henkermahlzeit, an der er gastiret? Wer stieße wohl den Becher an, wenn sein Klingen gleich dem Grabgeläute ertönet, zu dem schon der Klöppel auf dem Glockenthurme des Kynastes aushebt, den zu betrauern, auf dessen Leben und Gesundheit ihr trinkt? —

Da ließ sich abermals ein Geschrei vernehmen, aber nicht muthwilliger Neugier, sondern des Entsetzens, und Elisabeth hob die Hände bittend empor, und zornig schalt Graf Reginald in den Magister hinein, aber Einige riefen: Um Gott, lautet das nicht, als gälte es dem Schloßherrn, unserm hochgeachteten Grafen? Sprech er doch, Magister, was fällt ihm ein und woher hat er solch unsinniges Zeug? Und der Herzog sagte wie zuvor: Die Kunde ist schlecht, muß man sagen; aber solche Leute haben ihre ganz absonderlichen Quellen. Immer drauf los, mein gottseliger Priester, nennet die eure, damit man gleich recht wisse, was von seinem Geplauder zu halten. —

Da begann der Pfarrherr von Obergiersdorf von Neuem, und seine Worte, erst dumpf und stockend, wurden allmählig so laut und folgten so überrasch auf einander, daß es war, als stieße sie eine verborgene Kraft gewaltsam hervor. — Ihr fraget, woher ich das habe? lauteten sie — und mit euch fragt Einer, der wohl weiß, von wo dergleichen Kunde komme, und seinetwegen will ich es sagen, gerade seinetwegen, daß es ihm ein Zeichen sei zum eigenen Gericht — Höre denn, wer Ohren hat zu hören, vom Himmel kommt

mir die Kunde von dem, was in der Hölle erzeugt ist. In der Stunde der Geburt dessen, der da eine Säule ist des Glaubens und der Ritterschaft, der da wie ein hochgewachsener fruchttragender Baum stehet im Riesengebirge, in der Stunde, da er die Welt zum erstenmal schaute, also besaget sein Horoscop, regierten Mars und Saturn, und wenn diese sich conjungiren, stehet mitten inne der lauernde Feind. In ewigem Kreislaufe sind die Sterne des Himmels und die sich flohen, begegnen sich wieder auf der unendlichen Bahn. Abermals regieren Mars und Saturn und conjungiren die feindlichen Wirkungen, der blutrothe Mars deutet auf gewaltsamen Tod, eine Sense führet der bleiche kalte Saturn, er reichet das scharfe kalte Eisen dar, und — rief der Pfarrherr plötzlich mit gellender Stimme und gewaltsamer Handbewegung gegen das obere Tafelende — und auch der Feind ist da im Hause des Lebens, da ist er, welcher das Eisen hinterlistig führet! —

Allgemein waren die Aeußerungen des Schreckens und der Mißbilligung bei diesen Worten, und wie vorher neugierige Fragen, strömten jetzt Vorwürfe auf den Pfarrer ein. Einen Störenfried nannten ihn die Gemäßigtsten, die Meisten einen Phanta-

sten, und Einige, unter denen der Herzog war, einen Undankbaren gegen seinen Herrn und Wohlthäter, einen Geistlichen, der über verbotenen Dingen seiner Amtspflicht als Tröster und Friedenspender und der gebührenden Achtung gegen seinen Kirchenpatron vergäße. Und Reginald Schafgotsch, der Elisabeth halb ohnmächtig in ihrem Sessel zurückgesunken sah, herrschte dem Magister zu: Wahrlich, ein trefflicher Freund und Client des Schafgotschischen Hauses ist er, der dem Haupte durch heillose Reden Unglück heranzieht, ein musterhafter Beichtvater, der seiner Beichttochter durch abergläubische Schrecken beinahe den Tod bringt! — Aber Elisabeth streckte die Hand aus und sagte matt: Zürnet ihm nicht, Vetter Reginald, denn keine Schuld haftet an ihm! Ich, ich allein habe den Sinn seiner Worte verstanden, und tiefen Schmerz erregen sie mir, aber keinen Zorn! —

Demohngeachtet währten die Vorwürfe der erbitterten Tafelgenossen fort, aber Johannes Andreas Thieme saß stumm und in sich gekehrt, und schien sie so wenig zu hören, als den Sturm, der sich eben aufgemacht hatte und nun in rasender Wuth um die Mauern und Thürme des Schlosses heulte

und seine mißtönende Stimme in das Toben der Entrüsteten mischte.

Nach einer Weile richtete er sich empor, lang, bleich und starr, wie einer, der aus des Scheintodes Umfassung wieder ins Leben zurückkehrt, und unwillkührlich wurden die Lärmenden still, und er schaute mit erloschenem Blick um sich her und sagte mit tiefer Stimme:

Warum riefet ihr den Schatten Samuelis herauf, daß ihr nun erschrecket und ich erschrecke nicht minder als ihr? Wahrlich, ihr wußtet nicht, was ihr fragtet, und was mein Mund euch antwortete, wußte ich nicht. Einer von uns hat aber mit Wissen und Willen gefrevelt, dem ist auch die Strafe schon bereitet, und aus den Folgen seines Thuns fällt sie auf ihn zerschmetternd, wie der Donnerkeil des zehnfach beleidigten Himmels. Du aber, deren reiner Sinn mich verstanden, und mir nicht zürnest, obgleich mein Wort dich am schmerzlichsten getroffen, Kind Gottes, vereinige dich mit mir im Gebet, daß der Herr Herr die unfreiwillige Schuld von mir nehme, und wenn solches nicht sein kann, doch das Unheil von dem abwende, den es bedroht. Siehe, hier ist mein Haupt, o Herr des Schick-

sals, und wenn du den Gerechten verschonest, biete ich es gern als Löseopfer dar. —

Und die Jungfrau des Kynastes erhob sich und trat zu dem Pfarrherrn, und der sprach laut ein inbrünstig Gebet, daß der Himmel es zum Besten des Schloßherrn kehre, und die Tochter sprach es ihm nach, draußen aber wüthete immer noch der Sturm und sein Tosen verschlang großentheils die Worte des Gebets.

Da legte sich nun wohl der Unwillen der Gäste, aber gerade was ihn milderte, erhöhte den unheimlichen Eindruck des Vorgangs, ihm höhere Bedeutung verleihend. Die Freude des Abends war gestört, sie fand sich nicht wieder ein, und nachdem die Anwesenden sich unter einander förmlich verpflichtet hatten, dem Grafen das Beunruhigende zu verschweigen, schieden sie von einander in ihre Kammern, denn das Unwetter machte selbst den Näherwohnenden die Heimkehr für heute unmöglich. Aber keiner lud den Pfarrer von Obergiersdorf ein, zu bleiben; alle wichen ihm scheu aus und grüßten ihn kaum zur guten Nacht; selbst Reginald gab ihm in rauher Weise zu verstehen, seine Anwesenheit auf dem Kynast sei nicht mehr erwünscht, nur der Herzog wünschte im Vorübergehn

ihm leise und höhnisch Glück zu so trefflicher Verrichtung, und das edle Fräulein der Burg, des Pfarrers Erschöpfung wahrnehmend, ermahnte ihn, in dem Hause zu bleiben, das ihn ja schon vielmal beherbergt, und gegen das er wenigstens gewiß kein Böses im Sinne trage. Dem Ersten antwortete er nur durch einen langen und starren Blick, dem der Durchlauchtige, sich abwärts wendend, sich entzog, der Zweiten mit der demüthigen Bitte, es möge ihm erlaubt sein, die Nacht in der Kapelle zuzubringen, und ein stummer Wink des Fräuleins bedeutete ihn, er werde daselbst nicht allein sein.

Doch nicht die Beiden allein durchwachten die Nacht, auch ein Dritter. In seinem Zimmer angekommen, verschwand die stolze Ruhe aus der Haltung des Lauenburgers und das kalte Hohnlächeln von seinem Antlitz. Wie von finstern Geistern getrieben durchmaß er noch geraume Zeit sein Zimmer mit ungleichem Schritt, den die Dienerschaft in der entlegenen Antecamera vernahm; aber den Ausdruck seines Gesichts — den kann niemand beschreiben, denn niemand hat ihn gesehen, er selbst nicht im großen Wandspiegel, den er schaudernd vermied. So viel ist gewiß, dieser Ausdruck war

wieder kalt und übermüthig, als er gegen Tagesanbruch einer Ordonnanz ein versiegelt Schreiben einhändigte, um es ungesäumt dem kaiserlichen Kreisvoigt in Hirschberg zu überbringen.

Hic est Rhodus, hic salta! (Hier ist Rhodus, hier springe!)

Erst war die späte Märzsonne über den Rand des Horizontes getreten, da schmetterten wiederum die Hörner im Schloßhofe, denn der stürmischen Nacht war ein heller Tag gefolgt, und der Graf hatte eine Jagd veranstaltet zur Nachfeier seines Geburttages, der er selbst beizuwohnen pflegte, um, nachdem er das vergangene Jahr seines Lebens gottselig beschloß, das neue fröhlich und ritterlich zu beginnen.

Dießmal aber schien, als er heraustrat aus seinem Gemach in den bereits erwähnten Saal, wo die Gäste und Waidgenossen zu einem flüchtigen Morgenimbiß versammelt waren, diesen sein Aussehn etwas ernster denn gewöhnlich bei dieser Veranlassung, welcher die Meisten schon seit mehren Jahren beigewohnt hatten, und sie täuschten sich nicht.

Ohngeachtet des Versprechens, das sie sich unter einander gegeben, ihm den wunderlichen Vorfall des gestrigen Abends zu verschweigen, hatte ihm dennoch *eine allzu dienstfertige Zunge*, vielleicht auf den Betrieb Eines, der gleichfalls *jenes* Versprechen geleistet, diesen hinterbracht, und man kann leichtlich den Urheber dieser unzeitigen Botschaft vermuthen, wenn man erwägt, daß sie nur dessen, was den Grafen selbst betraf, erwähnte, aber alles, was vielleicht auf diesen Einen Bezug haben konnte, verschwieg.

Graf Johann Ulrich war weniger, als mancher seiner Zeitgenossen, dem Aberglauben unterthan; hatte ihn jemals des Friedländers großartige Erscheinung geblendet, so geschah dieß mehr durch das Licht seines Geistes, *als* durch das Licht seiner Sterne, deren Trüglichkeit überdieß der Ausgang dargethan; aber doch warf solche Prophezeiung, so klar, so *unumwunden* ausgesprochen, einen leichten Schatten über sein Gemüth, und überdieß war er unwillig auf den Pfarrherrn von Obergiersdorf, der nicht nur seine wiederholten Warnungen nicht geachtet, sondern sogar, wie der Graf in Folge jenes unvollkommenen Berichtes wähnte, ohne besondern Antrieb und als frevelhafte thörichte Eitel=

keit die verbotene Waffe gegen seinen Patronat=
herrn und Gutthäter gewendet hatte.

Als er demnach den Herzog Franz Albrecht
geziemend begrüßt und auf seine Einladung zur
Jagdlust desselben Entschuldigung mit Geschäften
und seiner Abreise am Abend des nämlichen Tages
mit höflichem Bedauern hingenommen hatte, befahl
er, den Magister Thieme, dessen Verweilen über
Nacht ihm gleichfalls hinterbracht worden war, her=
beizurufen.

Der Gerufene erschien, im verstörten Antlitze
die Spuren der durchwachten Nacht, der verschie=
denen Empfindungen, welche ihn während seines
Ringens im Gebet bestürmt hatten, und deren
dasselbe nicht gänzlich Meister geworden, der Weh=
muth des Unwillens gegen sich selbst und der Reue
über ein unfreiwillig Vergehn. Als er vor den
Grafen trat, las er alsbald in dessen Gesicht, er
sei von Allem unterrichtet, und der Schmerz, dem
geachteten, ihm sehr werthen Manne so Widerwärti=
ges bereitet zu haben, schlug ihn sehr danieder, so
daß er, dem Menschenfurcht sonst ziemlich fremd
war, und der, wie wir gesehen haben, auch dem
Gewaltigen mit freier Stirn ins Auge blickte, jetzt
demüthig und zagend vor Johann Ulrich stand.

Mit Mißfallen hab' ich erfahren — begann dieser nicht rauh, aber mit Nachdruck — daß der Pfarrherr, so vieler wohlgemeinten Ermahnungen ungeachtet, sich einer Thorheit dahin giebt, ihm selbst gefährlich und Andern zum Anstoß. Noch mehr thut solches mir leid, daß es ein Mann von sonst untadeligem Wandel ist und von löblicher Gottesfurcht, welchen ein sündig und eitel Streben zu verbotenen Dingen verleitet, seinem heiligen Amte ungebührlich und mit demselben schnurgerade im Widerspruche stehend. Und fürwahr, am meisten kränket es mich, daß der, welchen ich Freund und werthen, stets willkommenen Gast genannt, solche Liebe und Zuneigung dergestalt erwiedert, daß er Gutes mit Anwünschung von Bösem vergilt, das ich doch wahrlich nicht um ihn verdiente. —

Böses wünschen? — rief Thieme in heftiger Bewegung — Gott, der mein Inneres sieht, ist Zeuge meiner Gesinnung gegen eure Gnaden, und wollte Gott, ich hätte sagen dürfen, was ich wünsche, nicht Anderes; der aber ist nicht euer Freund, der mich dazu zwang, und nicht der, welcher euch hinterbrachte, was besser nie gesagt worden wäre, und da es einmal gesagt war, in tiefe Vergessenheit begraben. —

Und warum sollte ich nicht wissen, was doch mich betrifft, da es so viele Andere mit angehöret? — fragte Graf Schafgotsch ernster: Was er gesprochen, mache ihm Sorge, Magister, nicht daß ich es erfahren, denn ich glaube nicht an seine Gaben, und auch ihm wünschte ich, daß er den Glauben daran verlöre, drum will ich dazu thun. Vielleicht ist aber solches bereits geschehn, denn besserer Rath pflegt über Nacht zu kommen, zumal wenn man sie, wie ich an ihm lobe, im Gebete zum Gott der Wahrheit zugebracht; also verhoffe ich, er wird verneinen, wenn ich ihn im Angesicht dieser edeln Herren befrage, ob er heut noch für wahr hält, was er gestern gesagt. —

Der Pfarrherr schwieg eine Weile in sichtbar heftigem Kampfe mit sich selbst; dann versetzte er mit leiser, aber fester Stimme: Mein Leben gäb' ich darum, hättet ihr, Herr, diese Frage nicht an mich gethan; doch ihr thatet sie, lügen kann ich dem Geiste nicht; also denn, bei dem Gotte, den ihr genannt, was ich gesprochen, ist wahr! —

Die Wolke auf der Stirn Johann Ulrichs wurde düsterer, und dießmal war Strenge in dem Ausdrucke, mit welchem er sprach: Der Pfarrherr verschmäht, der Mahnung zu folgen, die ich rück-

sichtlich auf ihn und gewissermaßen auf mich selbst an ihn ergehen ließ; aber solch Ding betrifft nicht lediglich uns beide, sondern auch, die gestern Zeugen seiner Verirrung gewesen und es, leider, heute von seinem Beharren sind. Solches muß Aergerniß geben, und meine Obliegenheit ist, was da Aergerniß giebt, zu Schanden zu machen, als Christ und als Herr dieses Hauses, welcher nicht will, daß in demselben seine Gäste Schaden nehmen so wenig, als am Leib, an der unsterblichen Seele, denn Irrthum und Aberglaube führen auf verderbliche Wege, wie manch nur allzu bekanntes Beispiel selbst in unsern Tagen darthut. —

Er winkte hierauf einem Manne in weißem Kamisol und Schürze, der nicht fern stand, etwas unter dem Arme haltend, daß er näher trete, und fuhr drauf fort gegen den Geistlichen: Was ächt ist, bestehet die Probe. Er, Pfarrer, behauptet, untrüglich zu sein in seinen Weissagungen; stelle er denn dem Thiere da das Horoskop und verkünde den Tod, den es sterben soll. Ich meine, das sei leichter und weniger bedenklich, als über das Schicksal des Generals Grafen Schafgotsch zu entscheiden. —

Andreas Thieme warf einen Blick auf den angedeuteten Gegenstand, und es war, als überfiel ihn ein neues Schrecken, denn er ward noch bleicher und verstummte; der Graf aber sprach weiter: Dieß säugende Lämmlein hat mir ein Bauer aus Hermsdorf gebracht, der wohl kaum meinte, das arme Thierlein werde der Ehre theilhaftig werden, einen Schiedsrichter über den Sternhimmel unter unserm Erdenplaneten vorzustellen. Und so soll es doch sein, der Magister hat mein Begehr vernommen, und seine Weisheit wird sich verhoffentlich ihm nicht versagen. —

Mit allen Kennzeichen starker Bewegung starrte der immer noch nach dem Lamme hin und sagte endlich, es sei ihm unmöglich, dieß Begehr zu erfüllen, viel weiter als das Menschengeschlecht sei die Thierwelt von der überirdischen entfernt, und der Einfluß der letztern erstrecke sich nicht bis zu ihnen, und er fügte die dringende und wehmüthige Bitte hinzu, die Sache ruhen zu lassen; sollte er auch beim Grafen für einen Thoren gelten, er wolle es gern erdulden, ja Gott dafür danken, wenn der Ausgang ergäbe, er sei wirklich ein Thor.

Aber der Schloßherr entgegnete: Nicht mehr kommt es drauf an, was der Pfarrer von Ober=

giersdorf mir gilt, sondern darauf vielmehr, ob er für einen Lügner aus Thorheit, der Himmel wolle, nicht in böslicher Absicht vor diesen Herrn gelten will und vor dem Gott, den er verwegen zum Zeugen gerufen. Soll — setzte er befehlend hinzu — soll ihn, wie mein Unwille, nicht auch meine Verachtung treffen, so thue er nach meinem Gebot. —

Sichtlich mit innerer Qual ringend stand Thieme und schwieg immer noch, da ließen die Anwesenden sich in lauten Schmähungen vernehmen, und Herzog Franz Albrecht sagte höhnisch: Traun, ein feiner Prophet, der sich vermißt, hochgeborenen Personen und Feldherren das Horoskop zu stellen, und vor einem Schafe feige zurückweicht! Doch ist kein Verwundern dabei, denn eher wird die Lüge bei dem offenbar, als bei jenen. —

Kaum hatte der erste Laut dieser Stimme des Magisters Ohr berührt, als es ihn wiederum seltsam ergriff wie gestern, und kaum war sie verhallt, als er auch, wie gestern, in fremdartigem gellenden Tone rief:

Er will es sich selbst zum Gericht! Nun wohl, kein Horoskop ist hier mehr vonnöthen; dieß Lamm frißt der Wolf! — —

Da zeigte sich auf des Grafen Gesicht ein halb mitleidiges, halb verächtliches Lächeln; er wendete sich zu dem Manne mit der weißen Schürze, dem Schloßkoch, gab ihm mit leisen, aber nachdrücklichen Worten einige Befehle, und nachdem dieser sich mit dem Thiere eilig entfernt hatte, kehrte er sich wieder zu seinen Gästen.

Anjetzt — sagte er mit aufgeheiterter Miene — anjetzt ist es gut und wird auch bald klar werden. Nun zur Waidlust, ihr ritterlichen und wohlgeborenen Herren, und bei unsrer Wiederkehr wird es sich entscheiden zwischen dem Schaf und dem Schafgotsch. —

Dann, ohne den betrübten Pfarrherrn eines Blickes zu würdigen, stieg er zu Pferde, und die jubelnde Jägerschaar sprengte zum Schloßthore hinaus. Johann Andreas Thieme aber schlich zurück zur Kapelle, und niemals hat wohl ein Magister gute und böse Geister so eifrig beschworen, sein Wort zur That zu machen, als er zum Herrn aller Geister inbrünstig flehte, das Lamm nicht die Beute des Wolfes und ihn zum Lügner werden zu lassen.

Thätiger ist der Haß als die Liebe; wo diese erst thun will, hat jener schon gethan.

Während der Abwesenheit der Jäger war es recht lebhaft in den Nebengebäuden, absonderlich in der Küche, welche noch heut zu Tage dem Besucher des Kynastes gezeigt wird und der sogenannte Kommandant desselben, ein Hermsdorfer Bauer, in Ermangelung dessen, was der längst verkühlte Heerd nicht mehr bietet, die gegenwärtige Erzählung, freilich einfacher zubereitet, auftischt.

Der geringe Raum läßt einigermaßen bezweifeln, wie er zum Bedarf einer stattlichen und vornehmen Haushaltung hingereicht habe bei der bekannten Eßlust unserer Vorväter, und zumal bei großen Gastereien, und doch war es so; freilich mußte der Koch sich weidlich tummeln und ein aufmerksames Auge auf Gehilfen und Küchenjungen richten, und auf die Speisen, welche diesen anvertraut wurden, während er selbst vielleicht sich vorzüglich die Bereitung eines besonders anempfohlenen Gerichts angelegen sein ließ. Und heut hatte der Mann in Kamisol und Mütze einen besonders schweren Stand, den verschiedenen Geschmack des Herrn und so vieler und vornehmer Gäste zu be-

friedigen und zugleich Allen denen Rede zu stehen, die ihn einmal über das andere irgend eines Anliegens wegen abriefen. Auch in der Kellerei und der Silberkammer ging es bunt über Eck, und nicht selten schallte durch das Getümmel und laute Hin- und Wieder-Reden das Geklirr einer zerbrochenen Flasche, welcher die Gestirne nicht bestimmt hatten, von einem Durchlauchtigen, Hochgebornen oder Hochwohlgebornen geleert zu werden, oder das laute Schrillen einer vor übergroßer Eil hingeworfenen silbernen Schüssel, deren verschütteten Inhalt sogleich die Hunde, als ihnen vom Schicksal beschieden, in Anspruch nahmen.

Im Hauptgebäude, den Banketsaal ausgenommen, wo die Diener das Mahl rüsteten, war alles ziemlich still; der Herzog hatte wieder seine Geschäfte, und sein Adjutant benutzte die abermals erhaltene Erlaubniß der Entfernung, um der seinigen wahrzunehmen.

Als er, von seinem General hinweggehend, einen Augenblick am Fenster des Vorgemachs verweilte, sah er Fräulein Elisabeth über den Hof nach der Mauer zuschreiten, und als er sie sah, reuete es ihn nicht mehr, wie es eben in der sich anmeldenden Langeweile geschehen war, daß er der

Jagd nicht gefolgt sei, und eilte der nach, welche, wie wir nun endlich dem Leser vertrauen, er schon bei seinem ersten Besuch auf dem Stammschlosse sich zur Beute erkoren, sofern sie nämlich gewillt sei, sich ihm nach ehrlichem Jagdrecht zu ergeben, und, um es kurz zu sagen, schon in den ersten Tagen dieses zweiten Aufenthalts hatte ein muthig und doch bescheidentlich angebrachtes Wort des Vetters, der Muhme sittige, aber freundliche Antwort und des Vaters dem Stammverwandten gern ertheilte Genehmigung Reginald und Elisabeth Schafgotsch zu einem Brautpaar gemacht, dessen nahe Verbindung indeß begreiflicher Rücksichten wegen erst zu gelegener Zeit bekannt werden sollte. Doch schwer ist es der glücklichen Liebe, ihr Geheimniß zu bewahren, zumal vor dem Auge der Eifersucht oder, besser zu sagen, des Neides, welcher einem Andern nicht gönnt, was er selbst nicht besitzen kann, nun auch nicht einmal besitzen will.

Das gestrige Ereigniß, die zum Theil mit dem Prediger durchwachte Nacht, die wunderlich dunkeln abgebrochenen Mittheilungen desselben, mit eigener Ahnung und Wahrnehmung verbunden, hatten des Fräuleins ganzes Wesen gewaltig erregt; kaum hatte sie am grauenden Morgen, durch Thie-

mes Vorstellungen bewogen, die Kapelle verlassen und sich auf ihr Lager geworfen, so verscheuchten die Jagdhörner gänzlich den ohnedieß sich zögernd nahenden Schlaf, und der darauf folgende Auftritt, dessen Zeugin sie an ihrem Fenster war, erneute alle Schrecken und Besorgnisse des vergangenen Tages. Sie eilte daher, sobald der Jagdzug fort war, ins Freie, um die glühende Wange und Brust, das übernächtige Auge in der scharfen Luft des Märzmorgens zu kühlen. Sie trat an die Stelle über dem Gräberplatz, von wo aus man die Lichtung und einen Theil der Umgegend erblicken konnte, und schaute dem Vater nach, der an der Spitze der Waidgesellen, deren Rüstzeug im Sonnenstrahl glänzte, unter munterm Hörnerschalle dem Forste zuzog.

Aber der Glanz und die Töne erfreuten nicht das beengte Herz der Jungfrau des Kynasts, von schwerem Kummer gedrückt, und wie alles verschwand und verklang im fernen Hochwalde, senkte ihr Auge sich abwärts auf die Felsenplatte, von welcher der Schnee hinweggeweht war, daß sie die Hügel unterscheiden konnte, deren letzte Spur jetzt ganz verschwunden ist. Da gedachte sie der Sage, der sie als Kind oftmals aufmerksam gehorcht, über

die sie erwachsen wohl gescherzt hatte, aber jetzt schien sie ihr nicht scherzhaft, und ihr kam das Gerücht wieder in den Sinn, der Fluch sei wirklich noch nicht gelös't, und als sie des alten Ritters Grab schaute, gedachte sie ihres Vaters, für den sie zu fürchten begann, nicht der unbändige, irreleitende Geist der Trunkenheit, sondern ein finstrer Geist, dem das Verhängniß Macht gegeben, werde ihn von seiner Höhe herabstürzen, und sie bald hier stehn wie Kunigunde als Waise und letzter Sprößling eines verdorrten Stammes.

Doch sie hatte ja schon ihren künftigen Beschützer erwählt und er trat eben zu ihr.

Bedürftig, ihr Herz zu erleichtern, begann sie, ihm von ihrer Sorge zu sprechen und ihren Ahnungen, und als der junge Offizier mit dem leichten Muthe seines Alters und Standes diese verwarf, hörte sie zwar nicht gläubig doch gern auf seine beruhigenden Worte; da er jedoch auf den Pfarrherrn von Obergiersdorf zu schelten begann, daß lediglich er durch seine Thorheit und Frevel alle diese Verwirrung veranlaßt und die theure Braut in unnöthige Angst versetzt habe, da nahm sie die Parthei Johannes Andreas Thieme's und führte manches Wirkliche an, das wohl geeignet war, der

weissagenden Stimme Gewicht zu verleihen, unter andern entriß ihr der Drang der Mittheilung das, dessen ihr Vater nicht ohne Grund bisher nicht erwähnt hatte, die Bewerbung des Herzogs von Lauenburg, die Weise, in welcher er die versagende Antwort aufgenommen, und wie er drauf in Prag, als habe er das Alles ganz vergessen, sich dem Grafen wiederum genähert, und wie dieser, durch die Rücksicht auf die Verhältnisse bewogen, seinen geäußerten Wunsch, den Kynast abermals heimzusuchen, mit einer Einladung zu erwiedern nicht umhin gekonnt hatte.

Das eben Gehörte däuchte dem in der Schule des Hofes und Lagers Aufgezogenen viel gewichtiger, als alle Constellationen und alle Weissagungen eines lutherischen Dorfgeistlichen; er wurde sehr ernst und gestand ein, es sei allerdings viel von der Feindschaft und der Rache eines Mannes zu fürchten, den er in der kurzen Zeit ihres Beisammenseins nicht von der günstigsten Seite und zumal als heimtückisch und unversöhnlich kennen gelernt habe, und fügte den Vorsatz hinzu, den General zu verlassen, der im Kriege sowohl als im Privatleben und der Politik immer auf krummen Wegen gehe, und ihm trotz der gewöhnlichen

gezwungenen Freundlichkeit schon gleichsam unwillkührlich Merkmale einer Abneigung gegeben habe, deren Ursach er nun wohl begreife. Er werde demnach, da die Belagerung von Schweidnitz ohnedieß so läßig fortschreite, seinen Urlaub nach Wien nehmen, und im Falle, daß wirklich etwas gegen den Oheim im Werke sei, zu seinen Gunsten die Verbindung seiner Familie mit dem Fürsten von Eggenberg und dem Grafen von Khevenhüller in Anspruch nehmen, bekanntlich der aufgeklärtesten und geradsinnigsten unter den Ministern Kaiser Ferdinands des Zweiten. Er hoffe übrigens, des Grafen Rechtlichkeit werde ihn vor der Hand vor jeder Nachstellung schützen, und wolle seine Muhme und Braut ermahnen, daß sie, auf dieselbe und auf den Bräutigam vertrauend, sich der Sorge entschlüge.

Elisabeth Schafgotsch wurde durch solche theilnehmende und in der That auch nicht gehaltlose Rede Graf Reginalds ein wenig beruhigt und das Gespräch begann sich nach und nach auf minder unangenehme Gegenstände zu lenken, als plötzlich einige Männer ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen, die sich dem Schlosse auf dem Fußsteige näherten, welcher von Hirschberg aus dahin führte durch den Wald, der auf dieser Seite ganz nah an selbiges

herantrat, nur auf wenige Schritte von der kleinen Pforte des noch heute stehenden großen Thurms außerhalb der Ringmauer. Daran war nun nichts besonderes, denn diese Pforte diente in Friedenszeiten gewöhnlich den Fußgängern zum Eintritt, aber etwas seltsamer schien es doch, als den Kommenden aus dem Thurme jemand entgegentrat, und nachdem er ihnen einen Wink gegeben, sich zu beeilen, mit ihnen im Innern des Thurmes verschwand, und unter den jetzigen Umständen fiel das Elisabeth und Reginald noch mehr auf, als der Letzte in dem Jemand den vertrauten Stallmeister des Herzogs erkannte. Das augenscheinlich Verabredete und gewissermaßen Verstohlene in dem ganzen kaum eine Minute währenden Auftritt beschleunigte des Rittmeisters Rückkehr in das Schloß, theils um wo möglich einiges darüber zu erfahren und zugleich das erwähnte Gesuch um Urlaub seinem General vorzutragen.

In den Gemächern desselben aber hatte sich laut eingezogener Erkundigung niemand Fremdes gezeigt, und als er bei dem Herzoge eintrat, fand er diesen allein und in sehr heitrer Laune. Aber ehe Reginald noch sein Wort anbringen konnte, nahm es der Fürst, mit bedauerndem Wohlwollen spre-

chend: Wünsche dem Oberstwachtmeister Glück, obschon ich für mich selber einen Verlust beklage, denn kaiserliche Majestät, indem sie den Herrn zu solcher Charge erhebet, läßt den Befehl an ihn ergehn, die Heeresabtheilung zu begleiten, welche der Generallieutenant Schafgotsch nach Ungarn sendet. Dieselbe stehet, wie mir der Graf mitgetheilt, bereits bei Nikolsburg in Mähren, will also derselbe, wie des Kaisers Dienst erfordert, mit selbiger zugleich in Ungarn einrücken, so ist schleunige Abreise noth und zu solcher der heutige Tag nicht zu früh. —

Dem unmittelbaren Befehl des Hofkriegsraths, den Franz Albrecht dem neuen Oberstwachtmeister zusammt seiner Bestallung überreichte, war nicht zu widerstreben, er nahm ihn daher mit gebührendem Gehorsam in Empfang, und entfernte sich, seiner Braut dieß unerwünschte Ereigniß mitzutheilen, doch nicht ohne zuvor in des Herzogs huldreich lächelndem Antlitz etwas zu bemerken, das ihn nicht zweifeln ließ, wem er Beförderung und Bestimmung verdanke.

Als er hinaus war, sagte der Lauenburger zu sich selbst: Wünsche Glück zur ungarischen Reise, vielleicht daß ein türkischer Säbel der Bräutigam-

schaft ein Ende macht. Das Auge und Ohr des Nebenbuhlers und Auflaurers wäre denn glücklich bei Seite geschafft. Nun ist nur der Wahrmund zu stopfen, daß er für Andere nicht zu viel plaudere, wie er es für sich selber gethan, dazu aber bedarf es weniger Ceremonie. So habe ich denn freiere Hände, und ich denke sie nicht müssig in einander zu schlagen und einem hoffärthigen Edelmann darzuthun, es sei mißlich, den zu beleidigen, welcher schon mit ganz Andern fertig geworden, als er ist. — Ein treuer Diener des Kaisers — setzte er beinahe murmelnd hinzu — Nun wohl, ich habe eurem Exempel und Mahnung gefolgt, und bin es nun auch trotz Einem, das, denk' ich, sollt ihr erfahren. —

Und was der Weisen Mund gesprochen hat, das ist gesprochen, und wie du dich auch wendest, es folget dir nach, und wenn du sagest, es ist erlogen, ist doch kein Trug als in deinen Gedanken.

(Cornelius Agrippa.)

Die Jäger kehrten reich beladen aus dem Forste nach Hause und die Beute ward auf dem Schloß-

hofe ausgebreitet, und wie denn nach Waidmanns-sitte eines der besten Stücke das Mahl zieren mußte, erschien mit seinen Gehilfen der Koch, einen stattlichen Zwölfender in Empfang zu nehmen, dessen Ziemer die Haupt- und Prachtschüssel werden sollte. Als aber der alte Nimrod, dem der beste Schuß des Tages zu Theil worden, dem Grafen die Feistigkeit und den wahrscheinlich trefflichen Geschmack des von ihm Getödteten pries, sagte dieser, heute stehe ihm der Sinn nicht nach Wild, und drauf winkte er fragend dem Koch zu, welcher erwiederte, es sei Alles nach dem Befehle Seiner Gnaden geschehn.

Die Mittagtafel, sehnlich von den hungrigen Jägern herbeigewünscht, war aufgetragen, und die Gäste ließen nicht auf sich warten; sie waren dieselben wie am gestrigen Tage, nur um einen vermehrt, den Schloßherrn selbst. Auch der Pfarrherr erschien, denn wenn er gleich sich entschuldigt hatte, so war die wiederholte Aufforderung des Patronatherrn doch zuletzt allzudringend geworden, um ihr nicht Folge zu leisten. Fürchtete er aber den Mißmuth vielleicht, den noch dauernden Zorn des in der That schwer Verletzten, so täuschte er sich; Graf Johann Ulrich war in der heitersten

Stimmung, längst hatte sein wohlwollendes Herz dem verziehn, was er die Thorheit eines sonst achtungwerthen Mannes nannte, die Erinnerungen eines dreißigjährigen Zeitraumes waren in ihr Recht getreten und verbannten den im ersten Augenblick aufgestiegenen Verdacht schlimmer Absicht, und nicht um dem Magister seinen Unwillen empfinden zu lassen, hatte er ihn zur Tafel beschieden, sondern sich über ihn ein wenig lustig zu machen, einen Triumph über ihn zu feiern und durch selben ihn von seinem Wahn auf immer zu bekehren.

Er richtete also manches scherzhafte, auch wohl etwas spitzige Wort an ihn, und die Gäste, die überall gern dem Beispiel des Gastgebers folgen, so lange die Tafel währt, thaten wie er, sie vergaßen ihren Unwillen gegen den Freudenstörer, schraubten ihn gewaltig und stießen Mal für Mal mit ihm an auf das Wohl des Burgherrn und seines Hauses, und der wackere Magister that Bescheid und witterte im öfter geleerten Becher kein Blut, denn er war in diesem Augenblick nichts anders als Johann Andreas Thieme, der Seelenhirt der Heerde von Obergiersdorf, und er wurde nach und nach fröhlich mit den Andern, denn er freute sich der Güte seines Patrons. Noch mehr

erfreute ihn indeß desselben heitere Sicherheit, die ihn muthmaßen ließ, er habe schlecht in der Probe bestanden; obgleich sonst, wie es einem ächten Astrolog und Zeichendeuter zukommt, nicht wenig eifersüchtig auf die Ehre seiner Wissenschaft, so war sein Herz doch dem Menschlichen nicht genug abgewendet, als daß er um so hohen Preis als des Wohlthäters Glück und Leben hätte Recht haben wollen.

Gang auf Gang folgte auf einander und verschwand dann eben so rasch von den Tellern der Gäste, bis der vierte erschien, dem die Gesättigten schon mit mehrer Gleichgiltigkeit entgegensahn, den Grafen ausgenommen und den jagdlustigen Alten. Des Letzten Erwartung ward auch befriedigt, auf ungeheurer silberner Schüssel trugen zween keuchende Diener die Trophäe seines Sieges herbei, wenigstens die Hälfte davon, und die Augen der Gäste richteten sich beifällig nach der Mitte des Tisches, der unter ihr seufzte, nur die des Grafen Johann Ulrich nicht, sie hafteten an der Thür, als erwarte er, daß noch etwas durch dieselbe erscheine. Die blieb jedoch verschlossen und nichts Anderes erschien, da verdunkelte sich des Schloßherrn Gesicht allmählig und er begann unruhig um sich her zu sehn. Das bemerkten Alle, auch

der Herzog bemerkte es und fragte mit höflicher Besorgniß, was denn dem werthen Grafen und Kriegskameraden sei, und ob er etwas vermisse.

Dieser antwortete nicht darauf, sondern schaute wiederum nach der Thür, die sich jetzt wirklich geöffnet hatte und den Koch zeigte, welcher mit einer Art Scheu in den Saal sah, und er winkte den zu sich heran und fragte ihn mit sonderbar ernstem, sogar unmerklich wankendem Tone: Wie ist es denn, Koch, hast du auch meinen Befehl aus der Acht gelassen, den ich dir doch ausdrücklich ertheilte?

Der Gefragte schien aus dem Wesen seines Herrn abzunehmen, daß es mit dem, was er für einen unbedeutenden, vielleicht ganz unbemerkt bleibenden Ausfall in der anbefohlnen Mahlzeit hielt, eine andere Bewandniß haben möge, beugte seine Kniee und versetzte demüthig: Fern sei es von mir, ein Gebot meines gnädigen Herrn aus der Acht zu lassen, und ich habe auch dieses treulich erfüllet und das Thierlein trefflich gewürzet mit Ingwer und Majoran, und wär' auch ein schmackhaftes Brätlein geworden. Aber wer kann für Unglück? Grade als ich im Hofe war, um den Hirsch in Empfang zu nehmen, der hoffentlich euren Gnaden

insgesammt wohlschmecken wird und doch ein ganz ander Stück ist, als so ein winzig Gerippelein, hat sich der Isegrimm, den Gott verdammen möge, von der Kette losgerissen, und ich kam eben noch zurecht, um ihn mit dem Braten davon laufen zu sehen und die Küchenbuben schreiend hinterdrein. Da war denn nun kein Haltens mehr und half kein Rufen, es ist über die Mauer gesprungen, das böse Thier, und immerfort nach dem Walde zu, das Lämmlein im Rachen. —

Die Gäste sahen nun wohl, was es mit dem Ernste Graf Johann Ulrichs auf sich habe, und ihre Bestürzung war sehr groß, so groß, daß keiner, Reginald ausgenommen, bemerkte, wie Elisabeth Schafgotsch nach einem kurz hervorgestoßenen Wehelaut ohnmächtig ward, keiner den Pfarrherrn, der, ein Bild des tiefsten Jammers, dasaß mit schlaff herabhängendem Haupt und gefalteten Händen, keiner sogar das seltsame Gesicht, mit dem der Herzog von Lauenburg fragte: Das ist wohl gar das Lamm unsers ehrbaren Propheten? Ich hoffe nicht, daß unsern verehrten Wirth solch närrisches Spiel des Zufalls bekümmert. Mag auch ein wohlberühmter Feldherr, ein kaiserlicher General, ein vornehmer Edelmann, der sich manchem

Fürsten gleichstellet, Acht haben auf den Unsinn, im Kopfe eines Thoren oder gar argen Wichtes erzeugt? Welcher Unterschied ist doch zwischen dem erlauchten Schafgotsch, dem Herrn des Gebirges, und einem nichtswürdigen Schaf! —

Nur Reginald gewahrte in dieser Rede den leise anklingenden Mißlaut des Hohnes, er blickte auf den Herzog und schauderte und verwünschte die Gesetze seines Standes, die ihn hinderten, den heimtückisch jubelnden Feind zur Rechenschaft zu ziehen, ja ihn sogar zwangen, dem Befehle desselben sich entfernend zu gehorsamen.

Aber Johann Ulrich Schafgotsch achtete nicht auf des Lauenburgers Worte; er legte, als der Koch seinen Bericht geendet hatte, das Messer, das er in der Hand hielt, nieder auf die Tafel und sprach gelassen: Herr, dein Wille geschehe! Ich weiß, daß ich jederzeit des Kaisers treuer Diener gewesen bin und nichts gewollt habe, als das Beste des Landes. Das kann nicht ein Jeglicher von sich sagen. Wenn aber meine Feinde sich zusammenthun, so wirst du, Herr, Herr, meine Unschuld gewißlich an den Tag bringen. —

Hierauf erhob er sich von der Tafel und schritt langsam dem Ausgange zu; aber den festen Mann

hatte das Unheimliche, das so plötzlich und gewaltsam in sein Leben trat, doch heftig ergriffen, er begann zu schwanken, und hinzueilende Diener mußten ihn nach seinem Gemache führen und zu seinem Lager.

Nach der Entfernung des Hausherrn wurde die Verwirrung allgemein, und die meisten Gäste beeilten sich, das Schloß zu verlassen, welches aus einem Hause der Freude so schnell ein Haus der Trauer geworden war, und unter dem Getöse näherte sich Franz Albrecht dem Pfarrherrn und raunte ihm hämisch zu:

Wie ist es? Hab' ich nicht mein Wort gehalten, Magister, als ich sagte, meine Ankunft würde ihm Gelegenheit geben, seine bewundernswerthe Weisheit auszukramen? Nun, das muß wahr sein, er hat sie gehörig benutzt. —

Aber nicht scheu, wie er vor dem Grafen gestanden war, sondern mit festem Blick und Stimme entgegnete Thieme: Des Herzogs von Lauenburg Hiersein, hab' ich gesagt, bringt Niemand Heil, auch nicht ihm, und wenn sie mich zu dem gezwungen, was ich bereue, so will ich auch noch thun, was sich geziemt. Ein rechter Mann vollbringt sein Werk nicht halb; was der Geist dunkel

aus mir sprach, wird der Mensch vollständig deuten, damit ein Jeglicher wisse, woran er sei. Wenn die Arglist auch triumphiret, soll sie es doch nicht im Ehrenmantel, sondern im Gewande der Schmach. Hab' ich gesprochen, was schadet, so will ich hinzufügen, was frommt. —

Und damit stand er auf und wollte sprechen; aber Franz Albrecht, der vor Zorn bleich geworden war, lächelte wieder und fiel ihm in's Wort: Ganz sicherlich wird er die Wahrheit sprechen, er wird es müssen, und zwar vor Gericht. Ihr Herren insgesammt — wendete er sich zu den noch Anwesenden — keiner wird glauben, daß die frevelhafte Rede dieses Mannes auch nur ein Titelchen Wahrheit enthalte, insofern sie unsern ehrbaren Wirth und meinen werthen Kriegskameraden, den Grafen Schafgotsch, betrifft, deß Schicksal wohl allzu hoch stehet für den Blick eines niedrigen Schalksnarren und Gauners. Mit solch elendem Lamm ist es ein Anderes, und wenn, was sich mit diesem begab, ein Zufall war, so schmeckt er doch seltsam nach verbotener Kunst und dürfte demnach der Rede werth sein, auszumitteln, was von beiden es sei. Dieser — kehrte er sich darauf zu dem Frohn der Hirschberger Kreisvogtei, der mit einigen Halt-

unsfesten hervortrat — dieser ist euer Gefangener im Namen des Kaisers und auf meinen Befehl, des commandirenden Generals der Armee Seiner Majestät. Bei dem Grafen, dem commandirenden General der Provinz, werd' ich Rücksprache nehmen solchen Schrittes wegen, zu dem meine Vollmacht mich berechtigt. Verzeihen mag der fromme Kaiser dem Irrthum, der Bosheit ist er feind; dem falschen Gottesdienste schenkt er Nachsicht, nimmer dem Dienste des Teufels; der lutherische Prädicant stehet heut noch unter dem Schutze des Toleranzediktes, der Zauberer verfällt dem Glaubensgericht. —

So aufgebracht auch die Edelleute über den Pfarrer von Obergiersdorf waren, so behagte ihnen doch des gewesenen Lutheraners katholischer Eifer, der Machtschritt des kaiserlichen Feldherrn, der einem Eingriff in die verwilligten Privilegia und in das Ansehn des Grafen von Schafgotsch sehr ähnlich war, nur schlecht; gegen die Gewalt war indeß nichts zu beginnen, und so thaten sie denn das Einzige, was sie thun konnten, sie eilten um so mehr, den Saal und den Kynast zu verlassen.

Und als niemand mehr gegenwärtig war, als

der Gefangene, seine Wächter und der Herzog, sagte der Letztere wiederum zum Ersten: Ich meine, er ist mir obendrein Dank schuldig, daß ich seiner Wissenschaft zu Ehren verhelfe; auch ihm selbst, meinte er, würde meine Anwesenheit zum Verdruß gereichen, und er siehet, obschon es seltsam sein mag, daß ein Fürst sich um seines Gleichen bekümmert; er sieht, es geschieht bis auf das Punktum, wie er gesagt hat. —

Wohl geschiehet es so — versetzte Thieme — und durch euch, wie ich gesagt, und so wird es ferner noch geschehen, denn wisset nur, das Gift, mit dem ihr Andern Verderben und Tod bereitet, ätzt nur die Züge tiefer ein, die das Verhängniß für euch auf seine Tafeln geschrieben, höret es, für euch, Mörder! —

Als die Gerichtsdiener bei schon dunkelndem Abend den Pfarrherrn hinwegführten, ging ihr Weg an dem Gewölbe vorbei, in welchem, wie der Leser weiß, Kunigundens Zerrbild aufbewahrt wurde, auf dem Gesimse der vergitterten Fensteröffnung stehend. Stand es nun nicht fest, oder war es eine andere Ursache, genug, in dem Augenblicke, als Johann Andreas Thieme vorüberging, neigte

es sich und fiel vorwärts auf den klirrenden Querstab des Eisengitters.

Schaut — sagte ein Häscher zu dem Andern — die alte Gundel macht dem Hexenmeister die Reverenz. Sind wohl schon alte Bekannte — erwiederte er — haben sich vielleicht beim Sabbath gesehen und werden nun bald nähere Bekanntschaft machen in des Teufels finsterm Stalle, deß freut sich das hölzerne Fratzengesicht. —

Warum — sagte der Pfarrer ernst und mehr zu sich selbst, als zu seinen Begleitern — warum sollte Holz und Stein dem Geiste nicht unterthan sein? Ist es doch auch der menschliche Geist, so er auch widerstrebet. Aber wie du, hölzernes Bild, muß er gehorchen, und wenn die Stunde da ist, treffet ihr wieder zusammen. —

Hört ihr, was er für gottloses Zeug schwatzt? — flisterte der Frohnknecht, sich bekreuzend — und redet ordentlich zu dem Holzblock, der heilige Nepomuk sei uns gnädig. Fort, Ketzerpfaff, Satansverbündeter, sie werden dir in Hirschberg die Mucken schon austreiben und besser noch in Prag. — Und vorwärts ging der arme Magister, und weit zur Seite glänzte ein Licht herüber aus der Pfarrstube von Obergiersdorf, und bei selbigem spann

Frau Ursula, ihres Eheherrn sehnlich wartend; aber sie wartete umsonst, sie hatte ihm gestern zum letzten Male die Krägelchen umgelegt.

Der letzte der Gäste, der Schloß Kynast verließ, war der, dessen Anwesenheit es am füglichsten entbehrt hätte, es war der Lauenburger. Sein langes Verweilen hatte wohl Dienstangelegenheiten zum Vorwande; indessen, da wir wissen, wie ungern er Graf Reginald dort sah, ist uns die Vermuthung erlaubt, er habe vorerst dessen Abreise erwarten wollen, wenigstens betrieb er solche mit aller Sorglichkeit eines Gönners und allem Ernst eines Vorgesetzten.

Nachdem er denn alles, was er für nöthig geachtet, auf dem Schlosse Kynast in's Werk gerichtet hatte, ließ er sich beim Gebieter desselben ansagen, um Abschied zu nehmen, erhielt jedoch von demselben, der entweder zu erschüttert und unwohl, oder trotz des Pfarrherrn Entfernung zu wohl unterrichtet war, eine abschlägige Antwort, konnte daher nur bei dem Fräulein sein Lebewohl und sein Bedauern anbringen, daß er Zeuge so seltsamer und widriger Ereignisse gewesen sei.

Allerdings — sagte Elisabeth mit Würde — war der Augenblick, in dem eure Durchlauchtigkeit

die Burg Kynast mit ihrem Eintritte beehrte, nicht gerade für dieselbe ein glücklicher zu nennen; wir hoffen jedoch, die Zukunft wird es darthun, daß solch Zusammentreffen nur zufällig gewesen. —

Der Ton, in dem die Gräfin dieß sagte, war so deutungvoll, daß der Fürst nicht umhin konnte, der bösen Zungen zu erwähnen, welche, wie es ganz absonderlich sein Loos sei, den Schatten des Argwohns auf schuldlose, selbst auf erlauchte Häupter würfen, und gedachte dabei des Pfarrherrn von Obergiersdorf mit bitterm Tadel und Verachtung. Nachdem er nun noch einige förmliche Worte der Entschuldigung gesprochen, fügte er bei: Was auch ein Träumer, wie eures Herrn Vaters milder Sinn den unsinnigen Prädicanten benennet, will, so verhoffe ich doch, das reizende Fräulein des Kynastes werde meiner günstig gedenken, und führt uns die Zukunft wieder zusammen, so werden wir die Nichtigkeit jener Prophezeiungen herzlich belachen. —

Darauf entgegnete Elisabeth in ganz ungewöhnlicher Weise, denn sie schien zerstreut und redete doch mit Nachdruck: Das Fräulein des Kynastes wird des Herzogs von Lauenburg niemals vergessen, und trifft sie mit ihm zusammen, dann wird

es klar sein, ob der Pfarrherr Thieme ein Träumer war oder ein wahrer Prophet. —

Mitternacht war herangekommen, als Franz Albrecht sein Pferd bestieg; aber wir wissen, daß er grade um diese Zeit die Einsamkeit seines Lagers gern vermied; wie ihn der Schlaf, also hielt ihn die Stunde nicht ab, noch die Finsterniß der mondlosen Nacht, zwiefach dicht in dem nicht geräumigen Schloßhofe, von hohen Gebäuden umgeben, und spärlich nur erhellt von einem flackernden Windlichte, das einer seines Gefolges trug.

Als er nun so an der Seite des Hofes hinritt, fühlte er plötzlich an der herabhängenden rechten Hand einen halb stechenden, halb reißenden Schmerz. Verwundert sah er sich nach der Stelle um und erkannte im Scheine der Fackel das Bild Kunigundens, das, wie wir wissen, sich vorn übergelehnt hatte und nun den Vorbeireitenden mit seinem Borstenhaar zum zweiten Male verletzte. War es das wankende Fackellicht, hatte seine Berührung den Holzblock erschüttert, kurz, ihm däuchte, das Fräulein des Kynasts nicke und winke ihm zu.

Da gedachte er der Weissagung Johann Andreas Thieme's, welche er beinah unbegreiflich ganz vergessen hatte; sein röthliches Haar sträubte sich

starr empor, daß es den Borsten Kunigundens glich, und er sprengte, von tollem Entsetzen gejagt, aus der Burg, in welche er das Entsetzen eingeführt hatte.

Die Saat des Bösen geht auf.

Vier Monde waren verflossen, und im Laufe ihrer Stunden hatte über die eben erzählten Begebnisse die Zeit zwar nicht die Hülle der Vergessenheit, doch einen mildernden Schleier gebreitet. Graf Johann Ulrich war längst von seinem Lager erstanden, und wie sein Leib war auch sein Geist erstarkt, und richtete sich nach der vorübergehenden Beugung wieder kräftig empor, und seine Stimme schallte laut wie sonst, und froh ritt er zum Forst, in Erwartung eines ernstern Kampfes. Die Gegenwart des Herzogs von Lauenburg in Schlesien hatte sein Ansehn in dieser Provinz beträchtlich geschmälert; dieser hatte nach und nach mehr als die Halbscheid des Oberbefehls, durch allerlei ministerielle Vollmachten unterstützt, an sich gezogen, und Graf Schafgotsch wollte nicht die Hälfte dessen, was er lange Zeit ganz besaß.

So schrieb er denn an Kaiser Ferdinand den Zweiten mit der Bitte, er wolle ihm in Gnaden eine andere Bestimmung anweisen und ein Commando, wo ein lang gedienter Generallieutenant, wie er, wohl unter dem Befehl des obersten Feldherrn stände, doch nicht unter einem jüngern desselben Ranges, da er solchergestalt sich vorkomme gleich dem fünften Rade an einem Wagen. Dieser der damaligen Zeit gemäße treuherzige Ausdruck war auf die Wahrheit begründet, denn ihm war von den Befugnissen seines Amtes in Schlesien wenig mehr geblieben, als die oberste Aufsicht über die Festungen und die Verwaltung der daselbst befindlichen Kassen, und wenn die dazu erforderlichen kleinen Reisen beendigt waren, sehen wir, während ganz Deutschland im Kriegsfeuer und alle kaiserlichen Heerführer im Felde standen, den Grafen von Schafgotsch immer wieder nach dem Kynast zurückkehren, wo ihm nicht viel anders zu thun blieb, als zu jagen.

Solche Vernachlässigung erweckte von Neuem die Besorgniß seiner Nachbarn und Freunde, welche jene Vorgänge erregt hatten; aber Graf Johann Ulrich, ob ihm schon die Unthätigkeit nicht behagte, wies sie mit der Ruhe eines untadeligen

Bewußtseins zurück; kaiserliche Majestät, sagte er, habe seiner nur für eine kurze Zeit vergessen, und stand in bester Hoffnung auf den Erfolg seines Schreibens.

Es kam auch Antwort auf dasselbe, worin ihm bedeutet ward, es sei ihm allerdings eine anderweitige Bestimmung zugedacht, und er möge sich zu selbiger bereit halten.

Da wurde denn das Rüstzeug des Grafen alsbald in Stand gesetzt, und er selbst und Leute und Pferde waren zu der Abreise bereit, sobald die Aufforderung dazu ergehen würde. Doch ging, ehe diese erfolgte, der Frühling dahin, und der Sommer kam.

Es war am 25sten des Heumonates im Jahre 1635, als der Wachtposten auf dem Käse und Brod durch wiederholtes Stoßen in das Horn die Annäherung eines außergewöhnlichen Zuspruches verkündigte, und die Schloßleute, die grade müßig sich auf der Mauer sonnten, erblickten in der Lichtung einen kleinen Trupp Reiter, der bergaufwärts kam, und an dessen Spitze einen Mann, dessen roth und gelb zur Hälfte getheiltes Obergewand, mit dem Doppeladler geschmückt, ihn als einen kaiserlichen Fourier kund gab, Diener, die damals

schon die Stelle der ehemaligen Herolde und spätern Kabinetskouriere und Feldjäger vertraten.

Dem Boten des obersten Lehnsherrn wurden die Thorflügel der Grafenburg sofort weit geöffnet und er gebührend von Allen bewillkommt, nur nicht von Fräulein Kunigunden, welcher es nicht vergönnt war, diesem Besucher in kaiserlicher Dienstangelegenheit ihre anmuthige Umarmung anzutragen, und die den Einzug desselben hinter dem Gitter ihres Gewölbes ansehen mußte.

Auch der Schloßherr empfing den Ankommenden wie den Ueberbringer einer erwünschten Botschaft in Gegenwart einiger Gäste, deren es auf dem Kynast niemals gänzlich ermangelte; als jedoch in Folge seiner Aufforderung, sich des erhaltenen Auftrages vor diesen Zeugen zu entledigen, der Fourier sich nicht als von kaiserlicher Majestät, sondern von der Reichsversammlung gesendet ankündigte, als er den Grafen von Schafgotsch aufrief, daß er sich vor dieselbe stelle, um über gewisse Dinge Red' und Antwort zu geben, da blieb zwar wohl der Schloßherr ruhig und gefaßt, aber die Freunde und Nachbarn und die Offiziere seines Stabes, die er zum gehofften Feldzuge zusammenberufen, blieben es nicht.

Damals war in Regensburg schon der sogenannte permanirende oder ewige Reichstag versammelt, dessen Ewigkeit im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu Ende ging; er war jedoch zu eben der Zeit nicht, was früher deutsche Reichstage waren und was sie später auf eine kurze Zeit wieder wurden.

Von den meisten protestantischen Ständen, die im Kriege mit dem Oberhaupte des Reiches begriffen waren, unregelmäßig, von Einigen gar nicht beschickt, bestand er meist nur aus katholischen Fürsten durch ihre Stellvertreter oder in eigener Person, welche, des Glaubens und der Vertheidigung gegen mächtige Feinde wegen Oesterreichs Schutzes benöthigt, den Kaiser als ihr Partheihaupt erkannten und ihm, wenn gleich widerwillig und mit dem Vorbehalt der Zurücknahme in gelegeneren Zeitläuften, auch in Sachen des Reiches mehr Vorrechte einräumten, als sich mit der goldenen Bulle vertrugen. Ferdinand der Zweite, welcher sich bestimmt glaubte, Carl's des Fünften Vorsatz auszuführen, nämlich die deutschen Fürsten auf den Standpunkt der Grandes von Spanien zu stellen, bediente sich dieser Vortheile, wo er konnte, nicht mit besonderer Mäßigung; zu Regensburg war von

kaiserlicher Machtvollkommenheit beinah eben so viel die Rede, als von Reichsgrundgesetzen, und die Reichsversammlung gehabte sich, einige Formeln des Föderativsystems ausgenommen, nicht viel anders, als ein kaiserlicher Senat in unsern Zeiten.

Die an ihn ergangene Aufforderung galt demnach eben so viel, als eine Ladung vor Gericht, um so bedenklicher, je erlauchter diese Richter waren, und je mehr nur Sachen von der allerhöchsten Wichtigkeit vor dieß Forum gelangten, dessen Ausspruchs sich, wie bei Wallensteins erster Absetzung, der Kaiser mehrmals bediente, das, was er selbst gewollt, gleichsam zur Sache des Reichs zu machen.

Nachdem der Bote sich mit den gebührenden Förmlichkeiten, einer in solchen Fällen hergebrachten nicht geringen Verehrung und dem Bescheide des Grafen zurückgezogen hatte, er werde dem erhaltenen Befehle pflichtschuldigst gehorsamen, drangen seine Freunde in ihn, dieß nicht zu thun, und Elisabeth Schafgotsch, welche, von dem Vorfalle benachrichtigt, herzukam, vereinigte mit ihren Vorstellungen Thränen und Bitten.

Obgleich aber sie in der Heftigkeit ihrer Besorgniß, außer den offenen Anzeichen drohender Ge-

fahr, noch jener außergewöhnlichen Vorbedeutungen erwähnte, obgleich die Andern ihn an den zweiten März und an die Weissagungen des nun längst nicht mehr anwesenden Johann Andreas Thieme erinnerten, obgleich er ihrer selbst, und zwar in sehr ernster Weise, gedacht hatte, so beharrte er bei seinem Vorsatz mit der Standhaftigkeit und dem freudigen Muthe eines Mannes, der sich keiner Schuld bewußt ist.

Bis anjetzund — sagte er in der kräftigen Art seines Zeitalters — ist mein Ehrenkleid rein, und ist ein solches wohl ein tüchtiger Harnisch gegen die Streiche der Widersacher; sollte ich es beschmitzen? Wie mag ich mich anders der Ladung vor Kaiser und Reich entziehen, als durch die Flucht zu den feindlichen Zelten, oder mich auf der Burg Kynast verbollwerkend, das Panier der Empörung auf dem Thurme aufsteckend, von dem bisher nur des Gotsche Schaf ehrsame Fahne geweht hat, und meine wackern Gebirgsleute und werthen Glaubensgenossen zum Treubruch verleitend? —

Da nun einige der Gebirgsedelleute in ihrem Eifer das Letztere gar nicht so verwerflich fanden und meinten, die Kaiserlichen, wenn sie vom Schweidnitzer Lager herüberkämen, sollten genug zu thun

haben mit der bis zur Stunde noch unüberwundenen Jungfrau, Kynast genannt, und mit ihren und ihrer Burgleute Fäusten, die sie ihm anboten, bis wohl schwedische oder sächsische Hilfe herzukäme, da ward er unwillig und sagte:

Liebe Herren und Nachbarn, ihr habet wohl nicht recht bedacht, was ihr dem Schafgotsch zumuthet. Thäte er, wie ihr sprecht, so hätte er ja wirklich gethan, weß man ihn mit Unrecht bezüchtigt; besser ist es, schuldlos vor Gerichte zu stehen, als schuldig sich vor ihm verkriechen. Das ist gewißlich auch eure Meinung, ihr wackern ritterlichen Herren, und sollte sie es nicht sein, so ist es doch die meinige, und hätt' ich gewollt, was ihr rathet, so glaubet mir nur, ich hätte es ehe schon weit besser gekonnt, und dieselbe Soldatesca vor Schweidnitz, gegen die ihr meinen Kynast zu vertheidigen gedenkt, hätte ihn mit euch zusammen vertheidigt. —

So reis'te er denn aller Mahnungen ungeachtet nach Regensburg ab, seine Tochter, Nachbarn, Glaubensgenossen, Freunde und Diener Gott anbefehlend und von den Letztern, obgleich des Widerredens viel war, die Mehrzahl seiner Begleiter unter den Katholischen auswählend. Und diese folg-

ten ihm gern, denn er war ein gerechter Herr, der keinen Unterschied zwischen seinen Dienern machte des Glaubens wegen und darum meinte, auch seinem kaiserlichen Herrn komme zu, es eben so mit seinen Dienern zu halten, und weil es sich zukomme, müsse es auch so sein.

Es ist kein schlimmerer Tauber, als der nicht hören will. Französ. Sprüchwort.

Graf Johann Ulrich Schafgotsch langte nach einer sehr beschleunigten Reise in der freien Stadt Regensburg an, welche sich damals rühmen durfte, vor andern der Sitz des Despotismus zu sein. Der Verfasser erinnert sich von alten Diplomaten, die vor dem Umsturz der Reichsverfassung dort das alte Deutschland in einer schwerfälligen Staatskarosse im spanischen Paradeschritt zu dem Grabe fahren halfen, aus welchem es sonderbarer vervielfältigt in der Gestalt vieler kleiner deutscher Lande erstanden ist, daß in Regensburg einen gleich beim Eintritte eine sonderbare Luft angehaucht habe, zusammengesetzt aus Dünsten des Weihrauchfasses, das man am Sterbelager der Todt-

kranken schwenkte, aus den Dämpfen des Essigs, mit welchen einige Aerzte die Moderluft vertreiben wollten, und letztlich aus dieser, sich aus alten im bestäubten Archive der Zeit aufgehäuften Dokumenten entwickelnd.

Auch den schlesischen Edelmann wehte die Luft der Reichsstadt nicht freundlich an; kaum war er in seiner Wohnung angelangt, als zwanzig Dragoner von der Besatzung, die der Kaiser daselbst hielt, um die Freiheit der Reichstagsverhandlungen zu beschützen, sie besetzten und ihr Befehlshaber, ein Hauptmann, in sein Zimmer trat, um ihm im Namen des Kaisers seinen Degen abzufordern.

Ich habe ihn aus den Händen kaiserlicher Majestät empfangen — antwortete Schafgotsch — und ihn als ihr General lange und, so meine ich, rühmlich geführt; einem Hauptmanne geb' ich ihn nicht. —

Darauf erschien der Oberste Teufel von Birkensee mit dem nämlichen Verlangen, und jetzt fügte sich ihm der Graf, welcher drauf, allein gelassen, die Nacht mit Lesen in der Bibel zubrachte.

Am folgenden Tage ward er auf das Rathhaus geführt. Das Gericht, vor welches man ihn

stellte, war freilich kein Reichsgericht; doch konnte es allenfalls für einen Ableger desselben gelten, denn der Reichsfiskal führte das Wort; auf den Bänken saßen Reichsprokuratoren, auf dem Präsidentenstuhle der Prinzipalcommissarius; kein Kriegsmann war bei dem Tribunale zu sehen, das über die Handlungen eines Feldherrn urtheilen sollte, man müßte denn den protokollführenden Generalauditor der kaiserlichen Besatzung für einen solchen gelten lassen; anstatt ihrer waren jedoch mehre Männer in weltpriesterlicher Kleidung zugegen, die, wenn auch nicht mit Worten, doch durch Miene und Geberde Antheil an der Verhandlung nahmen, des Paters Lamormain Jünger und hier seine Stellvertreter.

Auch war es grade kein dienstlich Vergehn, dessen der Befehlshaber im Herzogthume Schlesien angeklagt sein mußte, denn die Fragen, welche ihm vorgelegt wurden, lauteten folgendermaßen:

Ob er nicht Antheil genommen an des Albrecht Wallensteins Treubruch und Felonie, und zu dessen Lebzeiten und auch nachher noch in hochverrätherischem Briefwechsel mit den Feinden kaiserlicher Majestät, namentlich mit der Krone Schweden und mit Kursachsen, gestanden? —

Ob er nicht die Gelder unterschlagen, für die Heeresabtheilung bestimmt, die er von Schlesien nach Ungarn gesendet, in der böslichen Absicht, den Soldaten dergestalt zur Unzufriedenheit und Empörung anzureizen? —

Ob er nicht mit seinen Nachbarn im Gebirge bösliche Praktiken gepflogen, und im Sinne gehabt, sie wehrhaft zu machen und zusammenzurotten, auf daß sie die Katholiken vertilgten? —

Er antwortete auf die erste Befragung kurz und mit Bestimmtheit, niemals habe er Verrath am Kaiser im Sinne getragen, viel Anderen wär solcher Vorwurf weit triftiger zu machen, welche sich der Verzeihung nicht nur, auch der besondern Gunst der Majestät rühmen dürften.

Darauf legte, auf des Fiscals Antrag, man ihm viele Briefschaften vor, alle die Züge seiner Handschrift und die Unterzeichnung seines Namens tragend; doch war unter denselben ein großer Unterschied, wenn auch nicht dem Aeußern nach, doch dem Wesentlichen.

Zu den ersten, an den Herzog von Friedland gerichtet, bekannte sich der Angeklagte; sie sprachen allerdings große Anhänglichkeit an den berühmten Feldherrn und Bewunderung aus, es war

auch in ihnen die Rede von gewissen Entwürfen desselben, und dem Wunsche, es möge dem Herzoge gelingen, so manches Ueble abzuthun, und einen großen, Land und Leute beglückenden, und dem bedrängten Deutschland den Frieden wiederschenkenden Vorsatz zu erreichen, ja es ward die Mitwirkung zu denselben versichert; dennoch befand sich keine Stelle darin, welche die Absicht eines empörerischen oder verrätherischen Unternehmens ausgesprochen hätte.

Jedoch waren diese Briefe allerdings mancherlei Deutung fähig, zumal vor einer dem Angeklagten übelwollenden Gerichtsstelle. Dieser sagte mithin nicht ohne Bewegung: Der, welcher solche Sendschreiben aufgefunden, mußte ohnfehlbar hoch in des Herzogs Vertrauen stehen, höher, als ich es von mir rühmen kann, und seiner Entwürfe kundiger sein, als ich es jemals gewesen. Doch wer es auch sei, meine ich von ihm, was auch von manch' Anderm die Erfahrung lehret, daß derselbe frei ausgegangen von kaiserlicher Majestät, ja statt der Strafe noch Belohnung empfangen. Ich enthalte mich zu urtheilen, ob die Art, auf welche er solchen Pardon und Recompens gewonnen, ihm zu sonderbarer Ehre gereiche, auch bin ich fern,

kaiserlicher Majestät in Ausübung ihres Gnadenrechtes Schranken setzen zu wollen, jedennoch gedenke ich, wenn sie Andern das Große verziehen, wird sie an mir das Geringe nicht streng heimsuchen, in sofern es sogar ein Vergehen genannt werden kann, dem Feldherrn Devotion und Obedienz zu erweisen, den der Kaiser ja selbst in seinem Heere zum unumschränkten Gebieter, ja zum Herrn über Ehre, Tod und Leben seiner sämmtlichen Generale und Offiziere bestellt hat. —

Während dieser Antwort hatte einer von den geistlich Gekleideten mit dem Fiscal leise Worte gewechselt, und dieser sagte darauf:

Mit großem Recht enthält sich der Johann Ulrich Schafgotsch des Unterfangens, die geheiligte Majestät in der Handhabung der allerersten ihrer Regalia zu meistern, des juris aggratiandi, zu deutsch des Rechtes der Begnadigung, und stehet es dem obersten Richter im Reiche wohl an, dem Missethäter die Strafe nachzulassen, der da seine Frevel erkennet und sich reumüthig bekehret, und daneben die Schale seines Zornes, seiner Gerechtigkeit vielmehro auszugießen — denn dem Irrenden mag verziehen werden, wer aber im Irrthum beharret, den trifft die Folge der Sünde; in solchem

Falle denn, gemahnt es uns, befindet sich Inculpatus. —

Zum Beweise dieser Beharrlichkeit dienten andere Briefe, meist an den Feldmarschall von Arnheim gerichtet, den Befehlshaber der damals noch feindlichen sächsischen Armee. Diese trugen offenbar das Gepräge des guten Einverständnisses, und glichen eher vertrauten Mittheilungen und Anliegen, als dem kurzen Briefwechsel, der hier und da zwischen den Generalen sich gegenüberstehender Heere stattfindet. Auch diese erkannte Graf Johann Ulrich als die seinigen an; die Rechtfertigung war indeß noch weit weniger schwierig. Noch bei Wallenstein's Leben ausgefertigt, glichen sie denen, welche man in dem kürzlich erschienenen Briefwechsel dieses Feldherrn findet, mit kaiserlicher Genehmigung und in des Kaisers Vortheil an den General Johann Georg des Ersten gerichtet, ihn, der ohnedem kein Freund der Schweden war, zu veranlassen, daß er seinen Herrn, denselben ebenfalls nicht besonders geneigt, zu dem bewege, was nun wirklich vor wenigen Wochen durch den Prager Frieden stattgefunden hatte, zur Aussöhnung des Kurfürsten mit Ferdinand dem Zweiten.

Auch versetzte Graf Schafgotsch ruhig: Er

hoffe nicht, man werde ihm als Vergehen anrechnen, was er in Kaisers Dienst und mit seinem Vorwissen gethan; da nun Friede mit Sachsen sei, könne man den Arnheim selbst befragen, der werde ihn rechtfertigen, und — setzte er mit Bedeutung hinzu — vielleicht auch Auskunft über Andere geben, welche gleichfalls Sendschreiben mit ihm gewechselt, doch nicht im Dienste des Kaisers, sondern in ganz verschiedener Absicht. —

Diese Aussage, welche der Hindeutung auf einen Andern, auf einen wirklichen Verbrecher galt, ward mit sichtlicher Eil übergangen; aber desto mehr Gewicht legte man auf ein jetzt vorgelegtes Zeugniß, welches nach des Fiscals Behauptung des Grafen Schuld unwiderleglich bewies.

Wiederum waren es Briefe, aufgefangen, wie es hieß, und gesammelt in den letzten Monaten, und an den schwedischen Reichsrath, an den Oxenstjerna, den Rheingrafen und den Herzog von Weimar überschrieben, und in der That enthielten sie böse Dinge; denn es war so deutlich darin von offenbarem Abfall die Rede, von Zusammenrottirung der Evangelischen im Gebirge und in ganz Schlesien, von der Absicht, sich zu den schwedischen Fahnen zu schlagen, und mit Hilfe der

Protestanten in Mähren den Kaiser in seinem Wien heimzusuchen; so deutlich war davon die Rede, so genau die geringsten Umstände angegeben, daß weiter kein Zweifel stattfand, als etwa der, wie auch der Unvorsichtigste, geschweige denn ein Mann in vorgerückten Jahren, ein erfahrener Weltmann und General, ein Schüler des vorsichtigen Wallenstein, wie man ihn doch nannte, in so bedenklicher Sache so ganz unverdeckt zu Werke gehen konnte.

Graf Johann Ulrich gerieth auch bei der Durchsicht in heftige Bewegung und rief: Ja, das sind Worte des Hochverraths, und verflucht die Hand, die sie niedergeschrieben! Doch ist es, so wohl sie auch nachgeahmt ist, die meine nicht, Gott sei Dank, der mir deß Zeuge sein soll, und so ich gelogen, mich zeitlich und ewig bestrafe an Hab und Gut und Ehre, am vergänglichen Leibe und der unsterblichen Seele! Meine Hand ist nicht so fertig zu solchem Frevel, und wäre sie es, ich hätte sie selbst abgehauen; die Hand aber, die diese Züge verzeichnete, ich sage es euch, ihr Herren, die ihr mir zu Richtern bestellt seid, die Hand hat schon größere Unthaten vollbracht! —

Und welche Unthat könnte größer sein, als Felonie an Kaisers Majestät, unserm allergnädigsten

Herrn? sagte einer der Richter: und die Hand, welche sich ihrer schuldig gemacht, wird schon die Strafe treffen, ohne daß ihre Genossin ihr den Dienst des Abhauens erwiese. —

Die gewaltsame Erregung des an seiner Ehre Gekränkten machte eine Pause im Verhöre nothwendig, das indessen bald wieder mit der zweiten Frage begann, die Unterschlagung der Kriegsgelder betreffend.

Da erwiederte Graf Johann Ulrich mit Ruhe und Würde: Ich könnte sagen, daß solches eine Bezüchtigung wäre, seltsam genug gegen einen Ritter, Edelmann und General, und auch wohl nebenbei den einen Schelm nennen, wer solches wider den Schafgotsch vorgebracht, dem solche Nichtsnützigkeit sein Lebtag nicht in den Sinn gekommen, auch Gott sei Dank nicht braucht, dieweilen seine Vorväter ihm genug hinterlassen, um sich ehrlich und seinem Stande gemäß zu halten. Da ich jedennoch das gethan haben soll, um den Soldaten zum Abfall von kaiserlicher Majestät und allerlei böslichem Thun, von mir ausgesonnen, zu verleiten, so lasset mich hinbeifügen, wie man wohl siehet, daß ihr, ehrbare Herren, niemalen vom Militair gewesen seid, und blutwenig darum

Bescheid wisset. Wäre dem anders, so möchte es auch wohl klar sein, wie es für einen General ein gar seltsamlich Mittel sein möchte, den Soldaten für sich zu gewinnen und für seine Projecte, indem er ihn tribulirte und den Brodkorb hoch hinge, und würde derselbe sich eher an ihn selber halten, denn an den Kaiser, mit seiner Unzufriedenheit. Es heißet ja, ich schlage dem Wallenstein nach; nun sprechet selbst, hat er jemals dergleichen gethan? Bürger und Bauer hat er wohl hier und da turbirt, doch den Soldaten gab er es in Hülle und Fülle. Zudem so frage man bei denen Truppen in Ungarn nach, ob allda Einer Klage über mich führet? Weiß gewißlich, daß dem nicht also ist. —

Die Herren Räthe und Prokuratoren fühlten wirklich, sie befänden sich hier in einem unbekannten Lande, und des anwesenden Obersten Teufel ernstes Gesicht und des Generalauditors Götze leichtes aber bedeutendes Kopfschütteln wahrnehmend, ließen sie diese Beschuldigung vor der Hand fallen und schritten zur letzten, des Versuchs zur Aufwieglung seiner evangelischen Unterthanen im Gebirge und Vertilgung der Katholiken. Unter andern Belegen gleichen Werthes war auch die Aussage der Herms=

dorfer Bauern gegen jene frommen und bescheidenen Glaubensgenossen aufgeführt, in deren Betreff, wie man sieht, Gesichtkunde und Ahnungvermögen den Pfarrer von Obergiersdorf nicht getäuscht hatten.

Es ist zwar wunderlich und kaum erhört — versetzte drauf der Angeklagte — daß man gegen einen Generallieutenant kaiserlicher Majestät das Geschwätz trunkener Bauern in der Schenke als Zeugniß aufstelle, von gemeinen Reitern hinterbracht, welche den Soldatenrock durch die Spionshaut darunter verschimpfiren. Doch mag man den, welchen man mit gewichtigen Steinen nicht treffen kann, wohl mit Koth bewerfen, daß er davon bedecket wird, und gegen den, welchen kein Ehrenmann beschuldigt, nichtswürdige Schelme aufstellen, ja nichtswürdige Schelme, denn nicht nur die, so solches geträtscht, sondern auch der, auf dessen Antrieb sie es gethan, ist ein Solcher, wäre er auch noch so hoch und durchlauchtig geboren.

Euch zu rechtfertigen, nicht Andere zu verunglimpfen lieget euch ob, Johann Ulrich Schafgotsch — erinnerte ihn sträflich einer der Richter. —

Rechtfertigung — war der Bescheid — das hält Johann Ulrich Graf von Schafgotsch, zu

dem des Kaisers glorwürdige Vorvordern in der Krone Böheim ihn ernannt, nicht nothwendig, lieget sie doch in der Sache selbst. Was auch meine Bauern geschwatzt haben mögen in Einfalt und vielleicht löblicher Meinung, aufgereizt durch schlimme Arglist, so begreifet doch wohl des Herrn Prinzipalcommissarius fürstliche Gnaden und die wohlweisen Herren vom Gericht, daß also wichtig Ding, bevor es sich in die Schenke verläuft, in meinem eigenen Hause zu spüren gewesen sein würde, dieweilen es schwer sein möchte, solche Bartholomäusnacht und sicilianische Vesper unter denen Katholiken ohne Beistand anzurichten. Befraget denn meine Dienerschaft; unter denen, die mich anhero geleitet, ist mehr denn die Halbscheid römisch-katholisch, vernehmet diese insbesondere, ob sie jemals von solchem Vorhaben auch nur das Mindeste vermerket, ja auch, daß ich gegen die Leute ihres Glaubens irgend einen Haß getragen und sie nicht vielmehr gehalten gleich denen Andern. Und wie solches ein schlesischer Edelmann hielt, verhoffet er es auch von seinem allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn. —

Hiermit ward das erste Verhör geschlossen und der Graf in seinen Gewahrsam zurückgebracht, die katholischen Bedienten wurden befragt und wir müs-

sen ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihre Aussage einstimmig der Wahrheit gemäß und zu Gunsten ihres lutherischen Herrn lautete.

Die Wirkung davon war gering, sie war sogar gewissermaßen nachtheilig für den Grafen; das Reichstagsgericht sagte sich von einer Sache los, welche, ohnedem nicht zu seinem Bereiche gehörend und zum förmlichen Prozesse werdend, es mit andern Geschäften überhäuft nicht entscheiden konnte noch wollte, und sie ward einer Commission anheimgestellt, und diese, aus Dienern Oesterreichs zusammengesetzt, hielt die kurze Justiz für die beste.

Jene drei Fragen wurden dem Grafen noch mehre Male vorgelegt, und obgleich keine andere Antwort darauf erfolgte, obgleich kein Beweismittel weiter sich dargethan hatte, folgte dem gütlichen Verhöre das strenge und den Herren Beisitzern ihr Beistand, der Nachrichter, den erlauchten und edeln Gefangenen mit der Tortur zu bedrohen. Es blieb nicht bei der Drohung, aber wenn gleich auch die Qual dem Grafen keine Lüge erpreßte, ward der Handel für geschlossen erklärt und die Acten nach Wien abgesendet.

Am 21. Julius traten, von da zurückgekehrt, in Begleitung einiger Offiziere Teufel und Götze

in das Gefängnißzimmer und der erste eröffnete dem Bewohner desselben nicht ohne Bewegung, wie er ihm die betrübte Nachricht bringen müsse, des Kaisers Befehl sei, er solle vom Leben zum Tode gebracht werden.

Längst auf diese Ankündigung vorbereitet, sagte Johann Ulrich mit Ergebung: Wohl weiß ich, daß mein Blut schon ehebevor eingeschenkt worden, man trinke es denn, wenn es nicht anders sein kann. Ich sterbe recht gern und noch lieber will ich eher Unrecht erleiden, denn Unrecht thun, es jammert mich jedoch meines Kindes und meiner Angehörigen. Bitte, lasset mir einen Geistlichen meiner Confession zukommen, auf daß ich mich bereite im frommen Gespräch. —

Glaubet nur, werther Herr Graf — antwortete der Teufel von Birkensee bewegt — lieber möchte ich dem Weimar entgegenstehen und seinen Kanonen, als meinem Herrn General in solcher Stunde. Es ist anjetzund eine arge Zeit, und bald möchte man dem Glück wünschen, welcher einen ehrlichen Soldatentod in der Schlacht findet. Jetzt — setzte er etwas unvorsichtig hinzu, von seiner Empfindung hingerissen — jetzt gehet es über die Häupter her,

und wer weiß, wer alles noch dran muß, denn sie gehaben sich gar strenge in Wien. —

Mit nichten, Herr Oberst — fiel der Generalauditor im Amtstone ein — Ferdinandus Secundus exerciret unter allen christlichen Tugenden die Barmherzigkeit am eifrigsten, wie sich zum Exempel bei gegenwärtigem Grafen von Schafgotsch allerklärlichst darstellet. —

Trotz der eben erhaltenen Nachricht fachte doch die mächtige Liebe zum Leben eine schwache Hoffnungsflamme im Grafen an, und er blickte fragend auf den Obersten, der aber schüttelte verneinend und mit mürrischem Mitleiden den Kopf und Herr Götze fuhr fort:

Vielleicht dürfte es dem Inculpato widerwärtig erscheinen, so er auf seinem letzten Gange dem Volke ein Spectakel abgäbe, wünschet derselbe dannenhero in aedibus, das heißet, in diesem seinen Logiament abgethan zu werden, verhoffe ich, solche Gunst werde ihm von wegen seiner ansehnlichen Geburt und frühern Meriten allerhuldreichst nicht verweigert sein. —

Da röthete der Unwillen Schafgotsch's Wange ein wenig, und ein wenig bitter war sein Ausdruck, als er sprach: Der Schimpf und Spott solchen

Spectakels ist zwar groß für Einen, der da gelebet hat wie ich vor dem Kaiser und der Welt, wenn auch nicht vor Gott, jedennoch will ich lieber unter freiem Himmel sterben, als den Tod im Dunkeln erleiden, das ich Zeit meiner Tage niemalen gesucht. Drum wenn das die Gnade sein soll, mag es denn immerhin bei der Ungnade verbleiben. —

Der Oberst und die Offiziere nahmen unter Thränen, trocknen Auges und nicht ohne Befremden über solche Verweigerung kaiserlicher Gnade der Auditor Abschied. Bald drauf trat der lutherische Superintendent Lenz ein und sie beteten beide einige Zeit zusammen, bis zwei Väter der Gesellschaft Jesu erschienen und jenem befahlen, sich hinweg zu begeben. Drauf redeten ihm die wohl an drei Stunden zu, daß er sich bekehre, und sprachen lebhafte und eifrige Worte, und Graf Johann Ulrich hörte sie geduldig und gelassen an, endlich aber sagte er: Ich gedenke, wie ich es im Leben niemals gethan, auch jetzund nicht die Lehren eurer Kirche zu bestreiten oder zu schelten, auch ob ich gleich von euch, ihr Herren, niemalen viel Liebes und Gutes erfahren, dank ich euch die Freundlichkeit, mit welcher ihr mich dazu bekehren wollet,

was ihr für das Rechte haltet; jedennoch werdet ihr, Herren Patres, wissen, daß man die Stütze, die Einem auf einer langen Tagereise gedient hat, hart vor der Einkehr nicht gern wechselt, lasset mir demnach das alte Wort — auf eine daliegende Bibel zeigend — und den früheren Freund. —

Darauf entfernten sich die Väter, aber erst des andern Tages wurde der Superintendent wieder zu ihm gelassen, und sie brachten ihn unter Gebet mit einander zu. Drauf schrieb er einige Briefe, setzte sein Testament auf, vertheilte seine Kostbarkeiten unter seine Bedienten und letzte sich in herzlichem Abschiede mit ihnen, die Alle, Katholiken wie Protestanten, laut klagend seine Kniee umfaßten und ihn baten, daß er sie segne.

Nachher brachte man auf sein Verlangen den Sarg herein, die Wohnung, in welche er morgen einziehen sollte, und da derselbe sich wohl anderthalb Spannen kürzer als seine Leibeslänge befand, scherzte er und sprach: was der Tischler nicht zugeben wollte, gibt der Schafgotsch zu, da kommen beide mit einander zurecht. —

Mit Anbruch des Morgens am 23. Julius besuchte ihn wiederum der wohlwürdige Magister Lenz und sie sprachen länger als eine Stunde ohne

Zeugen und sehr eifrig der Geistliche, denn es war die Rede davon, den Beleidigern zu vergeben, und obwohl Graf Johann Ulrich allen gern die Schuld erließ, so rührete sich doch, als ein Name genannt wurde, der Mensch und der Ritter in ihm und es kam ihm lange schwer an, das Wort der Sühne von sich zu geben.

Wie aber der Superintendent ihm vorstellte, daß solche Unversöhnlichkeit nicht dem, der schon so Schweres zu verantworten habe, weniger schaden könne als ihm selbst, und ihm eine Last auf dem Himmelswege sein würde, da ging er in sich und sagte laut: Immerhin, was er an mir gefrevelt, sei ihm erlassen und nicht um deßwillen gehe der Herr mit ihm ins Gericht, vor dem ich bestehen möge durch die Gnade und Erlösung des Heilandes. —

Wem es scheinen mag, daß solche Verzeihung und vielleicht die Ursache, warum sie gewährt ward, nicht ganz dem göttlichen Gebote entsprach, der entschuldige solche Mangelhaftigkeit durch die Mangelhaftigkeit des menschlichen Gemüths überhaupt, dem ja nur beschieden ist, nach der Vollkommenheit zu streben, nicht aber vollkommen zu sein.

Der wohlwürdige Superintendent ließ sich auch

damit begnügen, denn er sagte: So ist denn keiner mehr auf dieser Welt, dem ihr grolltet, denn der, gegen welchen ihr noch Zorn hegen dürftet, ist euch schon vorangegangen dahin, wo kein Haß mehr ist und keine Feindschaft. —

Und von wem redet ihr? — fragte der Graf, umsonst nachsinnend, denn es war, als ob jener Name alles, was sich von Groll in seiner Seele befand, allein an sich gezogen hätte, so daß er sich mit allen übrigen Menschen in Friede und Freundschaft fühlte. —

Meinen bedauernswerthen Confrater — sagte Magister Lenz — Johannes Andreas Thieme, weiland Pfarrherrn zu Obergiersdorf, hat die zeitliche Strafe seiner Verirrung getroffen; er ist nach kurzer Haft in Prag des Todes verblichen, allem Muthmaßen nach heimlich gewaltsamer Weise. —

Ist er todt? — fragte Schafgotsch gerührt — Wie sollte ich auch ihm zürnen oder ihn hassen? Vielmehr freue ich mich darauf, ihn im Reiche der Wahrheit wiederzusehen, und da ist er gewiß, denn ich sage euch, wohlehrwürdiger Superintendent, sein Mund hat lautere Wahrheit gesprochen. —

Bald nachher forderte man ihn zum Tode. Gelassenen Muthes und festen Schrittes ging er

hinaus nach dem Kreuz zur Haide, so ward das Gasthaus genannt, in dem man ein soldatisch Standrecht über den Feldherrn hielt und den Stab über ihm brach. Von da fuhr er auf einem Wagen zur Richtstatt auf der Haide, angelangt bestieg er heitern Angesichts das Gerüst, knieete nieder auf einen sammetnen Teppich, den er selbst dorthin breiten lassen, und betete und stand auf und segnete seine Tochter, seine Angehörigen und Dienerschaft, dann wendete er sich gegen die Richter und fragte mit lauter Stimme: Weil es nun daran ist, daß ich sterben soll, so saget mir denn in Gegenwart Gottes und der Welt, warum solches an mir geschiehet, damit niemand glaube, mir geschehe mein Recht gleich einem Dieb und Uebelthäter. —

Weil Römisch-kaiserlicher Majestät Willen damit geschieht — antwortete der Auditor, durch die Frage überrascht.

Noch einmal wiederholte er sie und erhielt denselben Bescheid, als er aber zum dritten Male fragte, wurde seine Stimme vom Gewirbel der Trommeln übertäubt.

Da setzte er sich gelassen auf den Stuhl, und nachdem er noch ein kurzes Gebet gesprochen, fiel sein Haupt unter dem Streiche des Nachrichters.

Seine Bedienten legten Kopf und Rumpf in den Sarg und trugen ihn zurück in sein Zimmer. Vieles Volk kam dahin, ihn zu sehn, und Manche knieeten nieder und segneten sein Andenken, und manche von den alten Soldaten des dreißigjährigen Kriegs, welche den Leichnam des Feldherrn umstanden, wischten eine Thräne aus dem Knebelbart und schauten dann noch eins so mürrisch und trotzig drein. Er liegt auf dem Kirchhofe zur heiligen Dreifaltigkeit in Regensburg begraben.

Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

Wir befinden uns in einem kleinen achteckigen Zimmer von nicht gewöhnlicher Bauart, denn auf jeder seiner Seiten ist ein Fenster oder vielmehr eine längliche Oeffnung, gerade weit genug, um einen Mannskopf hindurch zu lassen, in der ziemlich dicken Mauer angebracht, die alle eine weite Aussicht gewähren; die einen über die dichte und verworrene Dächermasse einer Stadt, die andern über die anscheinend sonderbar und doch regelmäßig sich schlängelnde Linie von Festungwerken, welche rechts und links jene umschlang, und wieder andere

grad herab, auf noch rauchende Trümmer und weiter hinaus auf das Blachfeld, welches, mit Gebüsch und Hügeln besetzt, das Ganze einschloß.

In der Stadt aber war große Bewegung, aus den Straßen dröhnte das Rasseln eiliger Räder, das Rennen und Schreien empor zu der ziemlichen Höhe, auf welcher wir uns befinden, und drüber hinweg zitterte durch die erschütterte Luft das eintönige Geheul der Sturmglocke. Auf den Wällen zu beiden Seiten fuhren Pulverkarren hin und her, in verschiedenen Richtungen sprengten Anführer dahin und Mal für Mal marschirten in gedrängten Reihen festen, aber eiligen Schrittes kleine Haufen Bewaffneter den Wallgang herauf und vertheilten sich an der Brustwehr, über welche unter unaufhörlichem Donner das Geschütz Flammen und Eisen hinabspie. Und vom Blachfelde her antworteten Donner und Flammen und pfeifende Kugeln und sausende Bomben, die gleich darauf mit betäubendem Geschmetter auf das Steinpflaster der wiederhallenden Straßen, oder durch die gleich morschem Papiere knisternden Dächer niederfielen, und wenige Augenblicke darauf zersprangen, mit einem Krachen, von welchem Luft und Erde erzitterten. Wo aber das Letzte geschah,

stieg bald eine Rauchsäule empor und ein lang anhaltendes Wehegeschrei. Draußen war aber auch Geschrei, und wenn der Wind die Dampfwolken auf Augenblicke zerstreute, sah man die Batterien in der Ferne, von denen sie aufstiegen, die zwischen ihnen haltenden Schwadronen, und das Fußvolk, über die Ruinen der Vorstadt herandringend, unter dem zweifachen immer wiederholten, immer sich durchkreuzenden Ruf: „Vivat Ferdinandus“ und „Jesus Maria!“ — Die Compagnien aber waren schon dicht bis an die Mauer gedrungen, und ihr Geschrei vom Fuße des Gebäudes, welches das eben beschriebene Zimmer in sich hielt, spottete des Geschützes der Belagerten, dessen Kugeln wirkunglos über sie hinstrichen.

Des Zimmers Ausstattung war eben so ungewöhnlich, als seine Bauart, es fehlte demselben an Geräthe nicht, doch schien es nur zufällig hier zusammengebracht, und glich auch sonst nicht dem, welches man sonst in Wohngemächern sieht, keine Stühle und Tische waren zu sehen, eine große Anzahl Ballen, unordentlich durch einander geworfen, vertraten ihre Stelle und dienten als Ruheplätze den Bewohnern, so zahlreich, daß der beschränkte Raum sie kaum faßte, und sichtlich auch

nur durch den Zufall, oder eine ungewöhnliche Veranlassung zusammengebracht.

Die Erwachsenen unter ihnen waren meist weiblichen Geschlechts, jedes Alters und Ranges, vom zahnlosen Mütterchen bis zum aufblühenden Mädchen, von der stattlichen Rathsherrnfrau bis zur Dienstmagd herab. Vom männlichen war jedoch, außer einigen kleinen Knaben, nur ein dicker Herr zugegen, im schwarzen geistlichen Kleide, das indessen befleckt, verschoben und zerknittert, von der Eil seiner Anherokunft und der Unbequemlichkeit dieses Aufenthaltes Zeugniß ablegte. Auch schien es keinen der Erwähnten hier zu behagen: die Kinder weinten, die Weiber beteten und schrieen, der schwarze Herr stieß laute brummende Stoßseufzer aus, den Baß zu den mitunter etwas verwegenen Diskanttönen hergebend, kurz, es war ein Lärm, welcher Sturmglocke, Menschengewirr, ja beinah das Krachen des Geschützes übertäubte.

Dieß Getöse ward plötzlich durch einen knarrenden Laut unterbrochen, und die Gesellschaft vermehrte sich gleichfalls auf eine nicht ganz gebräuchliche Weise um eine Person. Besagter Ton war zwar im Verhältniß zu allen denen, die das achteckige Gemach erfüllten, ziemlich leise, denn er

glich nur dem Schrillen, welches die Reibung verrosteten Eisens gegen einander hervorbringt; aber er war doch hinlänglich, ein allgemeines Stillschweigen zu bewirken, und Aller Augen richteten sich aufmerksam und neugierig auf die Mitte des Gemachs, in welcher sich langsam eine Fallthür emporhob, die Mündung der Treppe, die vom Erdgeschoß des thurmähnlichen Gebäudes in dessen Inneres bis zum Giebelgemach aufwärts führte. Eben so langsam tauchte aus der dunkeln Höhlung eine eben so dunkle Gestalt hervor, dem Kopfe nach, der ein benarbtes, braunes, bärtiges Antlitz trug, ein Soldat, dem schwarzen, etwas verblichenen und hier und da die Faden, auch etwas vom Futter zeigenden Gewande zufolge, zum geistlichen Stande gehörig. Er trug in seiner Hand einen Korb, der mehre Weinflaschen enthielt, auch Eßwaaren, doch von der Art, wie man sie auf einem Schiffe nach langer Seefahrt findet, oder auch in einer geraume Zeit belagerten Stadt, trockne Gemüse nämlich, geräuchertes Fleisch und geschrotenes Brod.

Hier, — sagte er, als er auf ebenem Boden stand — hier bring' ich Trank und Speise für Hochwürden Magnificenz, und gleich was Rechtes

zusammen, weiß ich doch nicht, wenn ich wiederkommen kann und ob jemals. S' ist nicht allzusicher auf den Straßen, die Bomben und Granaten fallen neben einem nieder, wie die Fliegen im Novembermonat, und wenn Einen solche Fliege sticht, ist es vorbei mit dem Botenlaufen. —

Das Aeußere des dicken Herrn — denn dieser war die Magnificenz — deutete wohl eben keinen Verächter der durch den Mund genießbaren Gottesgaben an, aber jetzt richtete er von dem ungeheuern Ballen, der seiner Wohlleibigkeit zur Unterlage diente, nur einen matten Blick nach dem wohlgefüllten Korbe und sprach mit einem gewaltigen Seufzer: Was dienet auch Speise und Trank dem sterblichen Leibe, so man nicht weiß, ob es sich hienieden noch in Saft und Blut verkehret? Das himmlische Manna aber folget uns hinüber als kräftig Medicament, und solches ist dem betrübten Israel jetzt alleinig vonnöthen, daß er gereiniget aus der Trübsal trete, denn der Verderber ist los mit sammt seinen höllischen Schaaren, die durch die Lüfte sausen mit greulichem Getön! —

Nun ja — antwortete ziemlich gleichgiltig und nach Soldatenweise den Knebelbart streichend der ehemalige holkische Jäger, jetzt wohlbestallter Sakri-

stan an der Hauptkirche zu Schweidnitz — nun ja, es gilt, und die schlimmsten sind nicht, die durch die Luft sausen, sondern die fein zu Fuß herankommen wie unser Einer; daß sie kanoniren, möchte noch gehn, aber sie wollen Sturm laufen und sie haben das Hornwerk schon und den innern Graben, und rechts nicht zwanzig Schritte von hier ist Bresche im Hauptwall geschossen. —

Sturm! — kreischten zwanzig Weiberstimmen, und — Sturm — tönte es dumpf aus dem weitläuftigen Umfange des Superintendenten — und kraftlos, aber immer noch gewaltig murmelnd setzte er hinzu: Herr erbarme dich Zions, deiner gesegneten Stadt! Auf Wagen Israels und seine Reiter, auf gegen Pharao und seine Macht! —

Mit der beinah mitleidigen Ueberlegenheit, welche die Erfahrung gibt, sagte achselzuckend der halbgeistliche Diener: Die Wagen Israels und seine Reiter, eurer Magnificenz Wort in Ehren, sind weit und möchten wohl zu spät kommen, übrigens ist mit Wagenburg und Kavalerie auf dem Walle nicht viel anzufangen, da heißt es, wenn's zum Aergsten kommt, Mann gegen Mann, und wer rauf will, muß runter. Und es kann leichtlich zum Aergsten kommen am heutigen Tage, wie Oberst

Stahlhantsch meint, denn der Lauenburger ist wieder da und hat geschworen, Schweidnitz müsse sein werden, und sei es mit Ketten an den Himmel gebunden, wie ich vor Zeiten es mit meinen eigenen Ohren vor Stralsund gehört habe von Wallenstein. —

Der Lauenburger! — erschallte abermals der Wiederhall des Entsetzens und: der Apostat! — setzte der Superintendent hinzu — der gräuliche Wütherich! Kyrie eleison, Herr erbarme dich unser! —

Der Kirchendiener mochte ein wenig Freude an der übermäßigen Angst seines hochwürdigen Vorgesetzten haben und ihm das Gefühl behaglich sein, in diesem Augenblicke über dem zu stehen, vor dessen nicht allzusanftem hierarchischen Scepter er sich sonst, nicht zu großem Vergnügen des ehemaligen Freiparthisten beugte, denn er ließ es sich angelegen sein, die Furcht noch zu erhöhn. —

Sehet — sprach er, indem er furchtlos an die Luke trat, die nach dem Felde ging, und den alten Soldatenkopf hinausstreckte — sehet, wie es da unten kriebelt und wiebelt. Denket ihr, sie sind gekommen, nur um unsere gute Stadt Schweidnitz ein wenig von Außen in der Nähe zu beschauen

oder sich durch Bewegung Appetit zum Mittagessen zu machen in der Feldküche? Ich sage euch, diese gefräßigen Oesterreicher wollen in Schweidnitz tafeln heut noch, und dann Gnade Gott euren Speisegewölben und Rauchkammern und Kellern, ihr ehrsamen Frauen! —

Das übergroße Entsetzen bei solch erschrecklicher Vorstellung hatte das Gekreisch der Weiber bis zum dumpfen Wimmern herabgedämpft, das dem Unglückverkündiger in gehaltenen Tönen antwortete, fort und fort begleitet von dem tiefen Gestöhn des geistlichen Herrn.

Sehet nur — fuhr, obgleich niemand die mindeste Lust hatte, zu sehen, der schadenfrohe Veteran fort — dort setzen sie schon die Leiter an hart unter uns. Schießet doch — rief er den Hakenschützen zu, welche aus den untern Stockwerken des Blockhauses, in dem sich der Leser befindet, durch die Schießscharten ein regelmäßiges und wohl unterhaltenes Feuer gaben — schießet aber nicht ins Blaue hinein, unter euch schießet, die Kerle zu delogiren, sonst sind sie, hol mich der Teufel, eh man ein Vaterunser betet, auf der Brustwehr des Walles. —

Neues Angstgeschrei im Giebelgemach schallte

drauf in das lebhafte Knattern des Gewehrfeuers unten und von den Seiten und in das allgemach seltener werdende Brüllen des schweren Geschützes, aber in einem Tone, demselben nicht unähnlich, wenigstens dem Klang einer Haubitze, denn es war etwas Wehmüthiges dabei, rief die Magnificenz: Ja schießet, ihr allerwerthesten Streiter für Gottes und Lutheri Lehre, delogiret, ihr allertapfersten Schweden, delogiret die Rotte Belials und logiret sie in den Abgrund der Höllen, welcher ihnen bestimmt ist von Anbeginn, Amen! —

Brav, brav! — rief dazwischen der Holkische, welcher mit dem Jägerkoller auch die leichten Bande abgestreift hatte, mit welchen Beutegier und Zügellosigkeit Protestant und Katholik an Oesterreichs Fahnen fesselte, so lange der Friedländer sie wehen ließ: Wacker, ihr schwedischen und brandenburgischen Kameraden; so recht, da ist eine Leiter umgefallen, und ein Dutzend Kerle strecken die Beine zum Himmel empor. Nun, wollet ihr nicht wieder dran, ihr Kaiserlichen? Schämet euch doch! Wir waren ganz andere Kerle unter dem Tilly und Wallenstein; einmal an die Mauer, so waren wir oben; wenn auch neunzehn purzelten, der Zwanzigste kam doch hinauf. Aha, ich merke schon,

was euch nicht ansteht, das Kreuzfeuer aus den wasserrechten Kasematten, ja der Stahlhantsch ist nicht weit und Oberst Torstenson, die werden euch schon die Wege weisen. —

Der ganz kleine Hoffnungstrahl, den diese Rede gewährte, mäßigte die Angst der Thurmbewohner wenigstens so weit, daß sie sich in artikulirten Tönen zu äußern vermochte, und diese vereinigten sich bald zu einem Bußpsalm, in welchem vierzig Sopran- und Altstimmen, mitunter ein wenig meckernd, den Allen genügenden Baß Seiner Magnificenz begleiteten. Aber der Sakristan, der seinem geistlichen Gebieter dießmal sehr gern das ihm überhaupt oft lästige Amt eines Vorsängers christlicher Gemeine abtrat, störte, hingerissen durch den Geist seines frühern Standes, den nicht allzu wohlklingenden Hymnus mit dem Ausruf:

Wer sprengt denn da durch die Vorstadt einher? — ein vornehmer General, nach dem starken Gefolge zu schließen. Jetzt jagt er um das Hornwerk herum, grade hierher. Schießt doch, ihr Kerle, sehet ihr ihn nicht? Es ist ja der Herzog Franz Albrecht, ich erkenne ihn an den Federn, den Vogel, grün, gelb und schwarz nach den Farben seines Wappens, den nehmt auf das Korn! Gefehlt!

O, ihr erbärmlichen Schützen, wäret ihr beim Holk, es würden keinem seine zwanzig Fuchtel entgehen! Immer noch einmal! Zu spät, er ist schon an der Bresche, und das Ohr der Bastei deckt ihn vor dem Schuß! Ja — sagte er, sich in das Zimmer zurückwendend, halb spöttisch — jetzt mag es meiner Treu schlecht um Zion stehen, denn der Nebukadnezar ist unten. —

Da unterbrach der Superintendent den beweglichen Psalm mit den Worten: So menschlich Geschoß den Vorläufer des Antichrists fehlet, wird ihn des Himmels Blitz treffen, denn der Herr erbarmet sich seines Volkes und machet dessen Widersacher zu Schanden. Stehet er denn noch aufrecht, mein Lieber? Saget mir, ist er denn noch nicht gefallen, der — Satansengel, der Apollyon? Anathema maharam motha. Verflucht sei er, bis der Herr kommt. —

Etwas frech antwortete der Befragte: Gut wäre es, wenn der Herr an die Bresche käme, der Herr Torstenson nämlich, denn es beginnt dort wild herzugehen, und sie setzen schon wieder Leitern an, zwei, drei — vier. Nun, nun, nur nicht so eilig, so geschwind wird's nicht gehen. Hat der Wallenstein doch Stralsund damals auch nicht ge-

kriegt, und war doch noch ein anderer Mann als der Herzog; so viel der sich auch rühmt und ihm nachäffen will, wie man spricht. —

Nicht wahr, er ist todt, todtgeschlagen ist er? fragte der geistliche Herr in einem bittenden Tone, gleich als stände es bei seinem Sakristan, die Festung Schweidnitz von ihrem Widersacher zu befreien; aber der schüttelte den Kopf und antwortete: Nein, todt ist er nicht, da steht er noch kerzengerade; aber in der Bresche stehet es schlecht, und das Feuern hilft nicht mehr. Geschehen nicht Zeichen und Wunder, so sind die Kaiserlichen in einer Viertelstunde in der Stadt. —

Und gellender und mißtönender, als vorher, brach der Bußpsalm wieder los und gar verworren, und die Kinder schrien drein, und der wohlehrwürdige Choraget verlor das Zeitmaß; aber der Sakristan rief dazwischen, indem ein tiefes Roth das alte Soldatengesicht färbte: Wohl gut, daß bete und singe, wer nichts Besseres kann; bete und singe die Magnificenz mit den alten — ich wollte sagen, mit diesen ehrsamen Frauen, ich gehe hinunter in die Bresche. Wenn dann es noch zum „Herr Gott, dich loben wir!“ kommt, woran ich zweifle, und ich sollte nicht zurück sein, so ziehe der wohlehr-

würdige Herr nur selber den Glockenstrang, oder wer sonst will, hab' ich doch ohnedem das Ding satt. Paßt auf, ihr Kerle da draußen, der holkische Jäger kommt, und sein Messer ist noch nicht verrostet; hab' ich mich doch genug mit den Schweden herumgeschlagen, nun soll das kaiserliche Rekrutenvolk einmal sehen, was es mit einem Soldaten des Friedländers ist! — —

Und fort rannte er zur Fallthür und glitt hinab, obgleich die Bewohner des Blockhauses, den Superintendenten nicht ausgenommen, ihn flehentlich baten, zu bleiben, gleich als gäbe ihnen die Gegenwart eines herzhaften Mannes ein besseres Gefühl der Sicherheit, als die klafterdicken Mauern, in welche sie sich, wie man bei Belagerungen pflegt, mit ihren besten Habseligkeiten aus den nicht bombenfesten Häusern geflüchtet hatten.

Von Neuem erhob sich das Jammern, da sprach plötzlich eine wohlbeleibte, ziemlich stattliche Frau in vorgerückten Jahren, die bis jetzt nicht geredet hatte: Fasset nur Muth und lasset ab mit Klagen, denn der Lauenburger kommt nicht in die Stadt. —

Gott Lob und Dank, ist er todt? — rief der geistliche Herr, nicht beachtend, daß die Sprecherin

sich dem Fenster gar nicht genähert hatte — und sie antwortete: Leiblich todt ist er wohl nicht, aber geistlich; von Gott, wie der Hochehrwürdige ja selber gesagt, von Gott verflucht ist er, und niemand weiß das in ganz Schweidnitz besser, als ich. —

Ja wohl ist er das von Gott und vom bestallten Diener seines Wortes — bestätigte derselbe, aber kleinlaut, als habe er selbst kein rechtes Zutrauen zur Wirksamkeit seines lutherischen Bannfluches.

Er soll ein Zeichen an der Stirn tragen, gleich dem Kain — versicherte eine andere Frau — das soll sich recht häßlich ausnehmen, zumal wenn er in Zorn geräth. Wäre ich doch neugierig, es einmal in der Nähe zu sehen. — Viele andere protestirten lebhaft gegen eine solche Besichtigung und überhaupt gegen alle nähere Bekanntschaft mit dem grausamen Herrn, und der Superintendent setzte seufzend hinzu: Absonderlich wolle der Barmherzige unsere gottselige Stadt Schweidnitz vor solch leidiger Bekanntschaft bewahren!

Ihr habt Recht, sie nicht zu wünschen — versicherte die Matrone, welche zuerst gesprochen hatte — gar verderblich muß seine Nähe sein, wenn er kommt in seinem Grimm und wüthender Verfol-

gung; bringt sie doch schon Unheil, wo er in Fried und Freundschaft eintritt, wie wir alle auf dem Kynast erfahren. —

Ihr kennet ihn also, Frau Salome — fragten die Weiber, bei denen für einen Augenblick die Neugier über Furcht und Schrecken die Oberhand gewann — und sie versetzte mit der Wichtigkeit, die besseres Wissen gewährt: Wohl kenne ich ihn und werde ihn nicht vergessen, und niemand, der zu dem leider nun so hart heimgesuchten Hause des Grafen Schafgotsch gehört hat, dessen Seele der Herrgott den ewigen Frieden verleihe. —

Ja wohl, ja wohl — ließ der Wohlehrwürdige sich vernehmen — haben ihn doch die jesuitischen Baalspfaffen zu Regensburg hingerichtet, als ein Opfer für die gereinigte Lehre Martini Lutheri und gleichsam als einen Martyrum, ein schöner und Gott wohlgefälliger Tod, vor welchem uns jedennoch der Himmel in Gnaden behüte!

Die Alte versetzte geheimnißvoll: Nun ja, die Jesuiten haben es gethan, doch war ein Anderer davon Ursach und Grund, und der war Niemand sonst, als der Holofernes, der draußen tobet und dräuet. —

Alsbald bestürmten sie Fragen und nachdem sie

sich ein wenig hatte bitten lassen, begann sie: Wie ihr wohl großentheils wisset, war ich auf dem Kynast als Amme des gräflichen Fräuleins und ihre Wärterin, als sie heranwuchs zur Freude Gottes und der Menschen, das treffliche Kind, dem Gott fröhliche Tage schenke nach langer Trübsal. Wie sie nun zur Jungfrau geworden, so konnte es gar nicht fehlen, daß, wohlversehen mit Leibesschönheit, Tugend und allerlei Geistesgaben, überdem ein hochgebornes Fräulein und reiche Erbtochter, sie viele Freier hatte, die sich um ihre Hand und Geld und Gut bewarben. Aber sie fand an keinem sonderlich Gefallen, so daß man scherzweise sagte, sie gliche dem alten Burgfräulein Kunigunde, von der ihr wohl die Sage auch hier in Schweidnitz gehört habt, und sei eine Männerhasserin wie sie. Aber sie haßte Niemand, das fromme Kind, das hätte ich wissen müssen, der sie alle ihre Gedanken vertraute, sie konnte sie nur nicht recht leiden; Einen aber hat sie wirklich gehaßt, und daran hatte sie Recht, ob er schon der Vornehmste unter ihren Freiern war, und gar ein durchlauchtiger Fürst. Ihr werdet selber sagen, daß sie Recht daran hatte, denn es war eben der Herzog Franz Albrecht.

Der hatte sie denn auf einer Gasterei in

Ollmütz gesehn, und stand ihm der Sinn nach dem schönen Fräulein, oder wohl auch nur nach ihrem Erbe, denn die Männer sind heutzutage gar falsch, und wenn Einer vom Halfter spricht, meint er das Pferd. Er kam auch nach dem Kynast, um sein Wort bei ihr anzubringen und bei dem Vater, und gehabte sich, als könne es ihm gar nicht fehlen. Aber er kam schlecht an bei dem Fräulein; die hatte, wie schon gesagt, einen ordentlichen Widerwillen gegen ihn, denn man redete ihm allerlei Dinge nach, was, weiß ich so recht nicht, aber es muß doch Gräuliches gewesen sein, da mein frommes Täublein so drüber in Harnisch gerieth, so daß sie mir wohl zehnmal zugeschworen hat, sie wolle lieber sterben, als Herzogin werden. Darin bestärkte sie denn auch ihr Beichtvater, der wohl mehr von ihm wußte als wir alle, denn dem armen Herrn, dem Pastor von Obergiersdorf, den sie in Prag, wie man hört, gar schmählich zu Tode gemartert haben, waren gar seltsame Gaben verliehn. —

Dem ist recht geschehen — fiel der Superintendent ein — obgleich von unbefugtem Gericht, er gehörte vor die Schweidnitzer Ephorie, und wenn gleich der Kirche nicht vergönnt ist, Blut zu vergießen, so wär er auch schlecht weggekommen, die

Absetzung war ihm längst zugedacht. Denn eine Sünde und Schande ist es, wenn ein Diener des göttlichen Wortes sich mit dem Teufel befaßt und mit seinen Werken. —

Ei, das sind gar harte Worte, hochehrwürdiger Herr, zumal über einen Todten — versetzte Frau Salome eifrig — mit dem höllischen Urian hat Herr Magister Thieme nichts zu thun gehabt, der ist ein Geist der Lüge; der aber durch ihn geredet, ist, wie leider die Folge gelehret, ein Geist der Wahrheit gewesen. —

Da sprach der Hochwürdige sehr zornig: Haltet ein, Frau, mit solchen sündlichen Reden von Geist und dergleichen. Bin ich doch Superintendent und Ephorus und habe mein Lebtage mit dem Geiste nichts zu schaffen gehabt, wie sollte ein Dorfpfarrer sich dergleichen herausnehmen?

Was wahr ist, bleibt doch wahr, Herr Magister Superintendent — erwiederte die hartnäckige Matrone — und ihr werdet schon sehn, daß es sich so verhält, oder vielmehr ihr habt es schon gesehn, denn es ist ja allbekannt, was sich auf dem Kynast zugetragen. — Mein Fräulein also — setzte sie ihren Bericht fort — wiewohl sie fest entschlossen war, die fürstliche Brautwerbung abzuwei-

sen, war dennoch bange, denn sie war als ein tugendlich Kind dem Vater in Gehorsam zugethan und meinte, der könne doch wohl, weil es ein Reichsfürst aus altem Hause sei, solch erlauchte Verbindung als ein großmüthiger und adliger Herr mit andern Augen ansehen. Sie hatte demnach große Furcht, als eines Tages der gnädige Graf sie zu einer geheimen Unterredung beschied; wie sie jedennoch wieder zurückkam, war sie fröhlichen Sinnes, denn der Vater hatte ihr gesagt, er werde sein einzig Kind nicht zwingen und frage selber nicht viel nach dem Herzog. Desselben Tages ging sie drauf mit der ganzen Gesellschaft hinab an die Stelle, die man den Gräberplan nennet, und hat sich alldort Wunderliches zugetragen, mit einer Linde, die da stehet und mit dem Lauenburger und mit der Kunigunde, und der Pfarrherr hatte seltsamliche Worte geredet, das alles war mir aber zu hoch. Nur das weiß ich, daß Fräulein Elisabeth am Abend beim Auskleiden zu mir sagte: das war ein wunderlicher Tag, Mutter Salome, hab ich doch an ihm einen Teufel erkannt und auch vielleicht — meinen Engel. — Und bei dem letzten Worte wurde sie roth wie Blut. —

Der Teufel zog denn auch sofort ab, denn der

Lauenburger erhielt des andern Morgens vom Grafen seinen Bescheid, nur ging leider der Engel auch mit davon, der niemand anders war, als der Herr Vetter aus Wien, des Grafen Reginald Schafgotsch Gnaden. —

Was höre ich, der Papist? — rief entsetzt der geistliche Herr — ist es also beschaffen mit dem protestantischen adligen Weibsvolk, daß sie das güldene Kalb zu Bethel anbeten und sich schmücken mit güldenen Ketten und Spangen von Edom? O, des frommen als Märtyrer gefallenen Vaters unwürdige Tochter! —

Ich wollte doch bitten — sagte Frau Salome sehr spitz — der Hochehrwürdige möchte das Fräulein nicht dergestalt schimpfiren, welches ich mit der Milch meiner Brüste genährt. Mit nichten ist sie des Herrn Vaters unwürdig, denn er hatte gar nichts dagegen, war vielmehr seine eigene Intention, daß die schlesischen Güter bei der Familie blieben. Ein Papist ist meinethalben der Graf Reginald, aber doch ein Schafgotsch und ein rechtschaffener junger Herr, und woran der selige Graf nichts Uebles gefunden, damit kann jeglicher Andere sich zufrieden stellen. S' ist wohl überhaupt so wie's ist mit den Papisten und Lutheranern, und

wer wie ich lange Zeit in einem großen Hause gewesen, der kriegt es wohl weg, daß, wenn die Potentaten Krieg mit einander führen, es nicht um den römischen Papst und Doktor Luther geschieht, und daß noch mancher Andere, wenn er recht viel vom Glauben redet, mehr an seine zeitliche Wohlfahrt und Nutzen denkt, als an das Ewige. —

Erstickte der Zorn die Stimme des Superintendenten, oder hatte er gerade kein Gegenargument bei der Hand, genug, er schwieg und ließ die Erzählerin ungehindert fortfahren. Dieß geschah, wie folgt:

Nachdem so einige Zeit vergangen und des gnädigen Herrn Geburtfest herangekommen war, kam auf einmal ganz unerwartet Nachricht, der Herzog werde den Kynast wieder beehren. Mein gräflich Fräulein wußte nicht, sollte sie sich darüber mehr freuen oder grämen, freuen, daß mit dem General auch der Rittmeister, jetzt Oberstwachtmeister, käme, grämen, weil zu fürchten stand, der Andere habe seine Absicht noch nicht aufgegeben.

Es ging indessen besser ab, als sie dachte, wenigstens nach schwachem menschlichen Begriffe, denn der, dessen Rede übel ihrem Ohre klang, enthielt sich solcher und that gar nicht, als habe er

an dergleichen gedacht, der aber, dessen Wort eine gute Statt fand, hat es ausgesprochen und bejahenden Bescheid erhalten, und Graf Reginald und Gräfin Elisabeth Schafgotsch sind Bräutigam und Braut vor Gott und der hochselige Herr Vater hat ihre Hände in einander geleget, und der wohlehrwürdige Magister Thieme, nun gleichermaßen wohlselig, einen gar beweglichen und erbaulichen Sermon gehalten. —

Das sieht ihm ähnlich — bemerkte der Superintendent ziemlich bitter — und nicht zu verwundern, daß der falsche Hirt das Lamm seiner Heerde gleichgiltig dahin giebt. Glaubte er doch, weiß Gott an was? der Freigeist, der Atheist. —

Darauf entgegnete die beredsame und gar nicht schüchterne Amme recht ernsthaft: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Wer weiß, wie nah der Magnificenz ihr Stündlein ist, und wie würde es ihr wohl gefallen, hielte man ihr solchen Leichensermon. —

Dieses Argument, dem das Getöse des Sturmlaufens draußen ein absonderliches Gewicht verlieh, bleichte die feisten Wangen der Magnificenz zur Farbe des Schnees, und er gab keine Antwort als ein klagendes Gemurmel; Salome fuhr drauf fort:

Mein süßes Fräulein wäre nun recht froh gewesen, hätte nicht der Pfarrer von Obergiersdorf, an welchem eine ganz besondere Aengstlichkeit zu vermerken war, bedenkliche Worte von allerlei Unheil gesprochen, das mit dem Herzoge Franz Albrecht, wie er geheimnißvoll und recht schauerlich sagte, über die Schwelle des Schlosses getreten sei. Auch hielt man seinetwegen die Verlobung geheim, damit man den Uebelgesinnten nicht reize; damit war jedennoch leider nicht genug gethan. Was sich am Geburtfeste des Herrn Grafen zutrug, ist bekannt weit und breit im ganzen Lande, wie auch, was am Tage drauf mit dem Wolf und dem Lamme geschah, und wie alles seine Bedeutung gehabt, hat sich zu unser Aller Leidwesen durch des gnädigen Herrn betrübtes Ende bestätiget.

Eines ist aber noch zurück, und das ist unter dem vielen Schlimmen das Beste. Wie Herr Magister Thieme, der, es rede dagegen wer will, doch ein rechter Prophet gewesen, von sich selber geweissaget, es stehe ihm Unheil bevor, also hat er dasselbe dem Urheber alles Unheils verkündet, dem argen fürstlichen Herrn, der unserm Grafen in Regensburg zweifelsohne die Grube gegraben, dem hat er dasselbe verkündigt. Dabei war noch von aller-

lei Seltsamen die Rede, von einer, wie sie es nennen, Constellation mit der Kunigunde, die man, wie Fräulein Elisabeth, das Fräulein vom Kynast benennt, und es kam so heraus, als wär die, nicht das Schafgotschische Fräulein ihm zur Braut bestimmt. Nun, meiner Treu, dem gönne ich den anmuthigen Schatz. So viel ist gewiß, sie hat ihn auf dem Kynast zweimal gekratzt, und will er zum dritten Male gekratzt sein, darf er nur nach Schweidnitz kommen, denn das igelborstige Fräulein ist hier. —

Hier? — wiederholten fragend und verwundert zwanzig Stimmen — und Frau Salome antwortete:

Hier, wie ich sage. Als nach dem Tode des Grafen die Gerichtsleute kamen mit einem Priester und die das Gesinde fortjagten, und der das Fräulein abholte nach kaiserlichem Befehl in das Stift zu Brünn, und sie Abschied nahm von uns Allen mit weinenden Augen, aber doch lächelndem Munde, denn, und das hat sie von mir, sie ist gar ein standhaftes Kind, da befahl sie mir in heimlichen Worten, ich solle des Köstlichsten wahrnehmen, was sich im Schlosse befinde, absonderlich die Merkwürdigkeiten, denn die Justiz sei begehrlich, und damit,

wenn sie, wie sie zu Gott hoffe, einmal wieder in das Haus ihrer Väter zurückkomme, sie dasselbe nicht von Allem ledig finde, was demselben zum Schmucke und zur Zierde gereicht habe und zum Andenken an die Vorvordern. Da raffte ich denn zusammen, was ich von Kleinodien auffinden konnte, und nahm es mit mir nach Schweidnitz zu getreulicher Aufbewahrung, und ich versichere euch, der Ballen, worauf ich sitze, ist von allen, die hier herumliegen, der schlechteste nicht.

Wie ich aber mit meinem einspännigen Wägelchen zum Schlosse hinausfuhr, wo ich so lange Jahre verlebt habe, gewahrte ich die Kunigunde am Gitterloch ihres Losament und gedachte bei mir selbst: die will ich doch auch mitnehmen, ist sie gleich keine sonderliche Zierde und Schmuck, so ist es doch ein gar alterthümlich Ding und gehört gewissermaßen mit zu dem gräflichen Geschlechte von Schafgotsch. — Hier ist sie, wer sie noch nicht gesehn und umarmt, mag seine Lust büßen. Eure Magnificenz ist allhier der Einzige von männlichem Geschlecht, demselben gebühret demnach billig der Vorrang. —

Aber als sie nun das Fratzenbild aufdeckte, zeigte der wohlehrwürdige Herr kein Begehren nach

der zugedachten Ehre, streckte vielmehr abwehrend die Hände vor sich hin, die Andern liefen jedoch herzu und beantlitzten den gigantischen Haubenkopf neugierig, und absonderlich die Kinder hatten ihre Freude über ihn, so daß Alle für einen Augenblick der drohenden Gefahr und des wüthigen Herzogs von Sachsen-Lauenburg vergaßen.

Der Superintendent allein verblieb auf seinem Ballen, welcher ihm jedoch nicht mehr zum bequemen Ruheplatze diente, denn er bewegte sich mit wunderlicher Lebhaftigkeit hin und her, und beseelte ihn nun heiliger Eifer oder ein gewisser Groll gegen die redefertige Inhaberin der Antiquität, kurz er schrie mit stentorhafter Stimme:

Weg mit dem scheußlichen Hexenbilde, weg mit dem Monstrum, mit welchem kein Christenmensch zu schaffen haben mag, es sei denn ein Teufelsbanner und schnöder Magus, gleich dem, welcher zum Aergerniß frommer Seelen so lange Zeit die Kanzel zu Obergiersdorf entweihet hat! —

Die Amme des Fräuleins von Schafgotsch ergab sich jedoch nicht solchem Gebot; sie verfocht mit scharfer Zunge den Pfarrherrn und das Bild und hätte unfehlbar den Sieg davon getragen, ohne fol-

gende heftige Strafrede des obersten Seelenhirten von Schweidnitz:

Ihr saget ja selbst, daß nach den Worten des Baalspropheten zwischen dem Holophernes da draußen und diesem Conterfei eine geheimnißvolle und diabolische Connexion statt finden soll, und der Gott sei bei uns die Worte desselben, obgleich ein Lügner von Anbeginn, bis zur Stunde zur Wahrheit gemacht hat. Drum zwiefach hinweg mit dem gräulichen Talisman, welcher dergestalt, so zu sagen, auf den grimmigen Heiden und Wütherich vielleicht eine magnetische Kraft ausübet, welches daraus erhellet, daß er schon zweimal nolens volens mit ihm zusammen gerathen. Gott verhüte, daß das zum dritten Male geschehe, wenigstens hier! Wollet ihr, daß des Bildes heilloser Zauber den Knecht des Satans heranziehe? Wollet ihr, daß die Stadt Gottes untergehe eines schnöden Haubenkopfs willen? —

Der Gedanke an die Möglichkeit solcher Attraction machte die Bewunderinnen des Fräuleins von Kynast schnell zu ihren eifrigsten Widersacherinnen, sie drangen auf die Auslieferung des gefährlichen Gegenstands, und da diese nicht erfolgte, bemeisterten sie sich desselben und schleppten ihn zur

Fensteröffnung. Mit Löwenmuthe vertheidigte Frau Salome das Eigenthum ihrer Herrschaft, und da sie nichts gegen die Menge ausrichten konnte, klomm sie wohl nicht ohne Beschwerde auf die Brüstung, dieselbe mit ihrer ansehnlichen Wohlbeleibtheit zu decken. In dieser Stellung fiel ihr Blick zufällig hinab an den Fuß des Blockhauses, ihm folgte ein zweiter und ein dritter, sie schaute dann eine Weile unverwandt hinaus, drauf kehrte sie sich plötzlich um und sagte in völlig verändertem Tone:

Die Magnificenz hat Recht, ihr habt Recht, ehrsame Frauen und Nachbarinnen, was soll auch das verwünschte Bild unter frommen Christen? Ich bin jetzund ganz eurer Meinung, es gehöre hinaus, und bitte nur, lasset es mich selber befördern. — Sie nahm den Klotz, hob ihn keuchend empor und rief: Hinunter, Fräulein vom Kynast, hinunter, holdselige Kunigunde, es ziemet sich, daß die Verlobte den Bräutigam vor dem Hause bewillkommne! — — Eine Bewegung der alten aber noch kräftigen Arme, und — —

Draußen wüthete der Sturm, immer schwächer ward die Vertheidigung der Belagerten, immer wilder der Angriff der Kaiserlichen unter den Augen ihres Generals. An die Bresche waren viele Lei-

tern gelegt, und immer Wenigere der Stürmenden stürzten von den Sprossen herab. Augenscheinlich war die Schaar derer auf dem Walle nicht hinreichend, ihn zu beschützen, und er war beinah schon erstiegen, als ein lebhafterer Kampf auf die Ankunft einer Verstärkung deutete. Er blieb nun wieder eine Weile unentschieden, und der rauhe heisere Ruf des Herzogs erscholl unaufhörlich, die Seinigen zur Beharrlichkeit aufmunternd, und ihm antwortete das Geschmetter der Schwerter auf den Rüstungen, der Kolben auf den eisernen Hauben, das seltene Krachen der jetzt beinah unbrauchbar gewordenen Büchsen und ein fortwährendes wildes Geschrei. Da ertönte durch das Getöse von der andern Seite des Thurmes Trompetengeschmetter, und der Lauenburger sah sich um und gewahrte, wie eine andere Schaar Kaiserlicher im Begriffe stand, eine Stelle zu erstürmen, die von Mannschaft entblößt war, vermuthlich denen in der Bresche zu Hilfe geeilt.

Da riß Franz Albrecht sein Pferd herum und sprengte dicht an den Fuß des Blockhaus, wo er beide Angriffpunkte übersehn konnte, und vor den Schüssen von oben gesichert war, denn die Dicke der Brüstung erlaubte den Schützen nicht, abwärts

anzulegen, und als er dort anlangte, hob er die rechte Hand mit dem Degen und rief im befehlenden Tone, aber mit seinem gewohnten höhnischen Lachen: Vivat Ferdinandus! Immer frisch darauf, ihr wackern Kaiserlichen und Katholiken! Ist doch der Lauenburger bei euch, der den Schweden und Lutheranern immer nicht Gutes gebracht. Der Arm, der das Haupt traf, wird hoffentlich auch die nichtsnutzigen Glieder zerschmettern! —

Aber im nämlichen Augenblick sank der Arm des Zerschmetterers zerschmettert herab, und er stürzte vom Roß. Wenig Tage nachher starb er im Feldlager vor Schweidnitz an der tödtlichen Wunde, die ihm, hieß es, ein Stein beigebracht, den die Belagerten von der Mauer herabgeworfen.

Der Frau Salome ward das Vergnügen zu Theil, der jungen Gebieterin des Schlosses Kynast, das Bild der schönen Kunigunde freilich ausgenommen, die anvertrauten Kleinodien wieder zu überliefern, und zwar auf dem Kynast selbst, denn Kaiser Ferdinand der Zweite hatte von der Religion, die er vielleicht allzuviel im Munde führte, doch auch genug im Herzen, um zu wissen, es zieme einem sterblichen Herrscher nicht, vermeintliche oder

wirkliche Schuld der Väter an ihren Kindern heimzusuchen. Er gab daher der Tochter die Güter des Hingerichteten nach einiger Zeit zurück, und sie und Graf Reginald wurden die Stammeltern des heut zu Tage noch blühenden Geschlechtes der Schafgotsch.

Ende des Kynast.

